

UNIVERZITA PALACKÉHO V OLOMOUCI

FILOZOFICKÁ FAKULTA

Katedra germanistiky

**Sprachgebrauch und Sprachbeurteilung in Österreich  
am Beispiel der jüngeren Generation**

**Language Usage and Language Evaluation in Austria  
on the Example of the Younger Generation**

Dissertation

PhDr. Oldřich Břenek

Wissenschaftliche Betreuerin: Prof. PhDr. Libuše Spáčilová, Dr.

Olomouc 2015

Prohlašuji, že jsem disertační práci vypracoval samostatně s využitím  
uvedených pramenů a literatury.

V Olomouci dne 1. 11. 2015

Oldřich Břenek

## **Danksagung**

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen bedanken, die durch ihre fachliche und persönliche Unterstützung zur Entstehung dieser Arbeit beigetragen haben.

Ganz besonders möchte ich mich bei Frau Prof. PhDr. Libuše Spáčilová, Dr. für ihre kompetente und geduldige Betreuung dieser Arbeit bedanken.

Für wertvolle soziologische Ratschläge und Hinweise und für eine unermüdliche Hilfe bei der Auswertung der erhobenen Daten gilt mein herzlicher Dank Frau Mgr. Alžběta Steinerová.

Meinen besonderen Dank möchte ich Prof. Mag. Dr. Renate Faistauer, Mag. Dr. Christopher Ebner, Priv.-Doz. Mag. Dr. Christian Neuhuber und auch Univ.-Prof. Dr. Stephan Elspaß aussprechen, die die Online-Umfrage an ihre Studierenden weitergeleitet haben.

Aufrichtiger Dank gilt auch allen Gewährspersonen, ohne deren Zeit und Hilfe die Durchführung der Untersuchung nicht möglich gewesen wäre.

## INHALT

1. Einleitung .....	6
2. Deutsch in der Diskussion. Entwicklung seiner Auffassung nach 1945 .....	9
3. Das Deutsche in Österreich .....	20
3.1. Dialekt-Standard-Kontinuum .....	25
3.2. Sprachsituation in Vorarlberg.....	32
3.3. Zur Frage der österreichischen Standardsprache.....	34
3.4. Charakteristische Erscheinungen der deutschen Standardsprache in Österreich .....	38
3.5. Grammatische Merkmale der deutschen Standardsprache in Österreich .....	40
3.5.1. Substantive .....	40
3.5.2. Adjektive .....	43
3.5.3. Verben.....	44
3.5.4. Präpositionen.....	46
4. Kodifizierung der österreichischen Standardsprache .....	48
5. Methodik und Durchführung der soziolinguistischen Umfrage.....	50
5.1. Ziele .....	50
5.2. Arbeitsthesen .....	51
5.3. Methode .....	53
5.4. Fragebogen .....	55
5.4.1. Aufbau des Fragebogens.....	56
6. Auswertungsverfahren .....	70
6.1. Erstellung der Datei (Codierung) .....	70

6.2. Verlauf des statistischen Messverfahrens .....	71
6.2.1. Eintragen erhobener Daten in die Excel-Tabelle .....	71
6.2.2. Kontrolle und Säuberung erhobener Daten.....	71
6.3. Auswertung.....	72
6.3.1. Herkunft .....	73
6.3.2. Alter .....	75
6.3.3. Geschlecht.....	76
6.3.4. Familienstand.....	77
6.3.5. Ausbildung.....	78
6.3.6. Beruf .....	79
6.3.7. Spracheinschätzung und Sprachbeurteilung .....	80
6.3.8. Erhebung ausgewählter lexikalischen Einheiten .....	90
6.3.9. Veranschaulichung statistischer Ergebnisse .....	104
7. Resümee und Ausblick.....	109
Resümee im Tschechischen.....	114
Literaturverzeichnis.....	118
Anhang .....	127

## 1. Einleitung

Im gesamten deutschen Sprachraum mit Deutschland, Österreich und dem deutschsprachigen Teil der Schweiz sowie in Ostbelgien, Liechtenstein und Südtirol<sup>1</sup> und eingeschränkt in Luxemburg gilt die deutsche Sprache. Durch die Verteilung auf mehrere Länder ist sie aber keine Einheitssprache. Man findet Varianten auf allen sprachlichen Ebenen, der phonetisch-phonologischen, morphologischen, syntaktischen und lexikalisch-semantischen Ebene, sowie in der Pragmatik. Die gegenüber dem gemeinsamen Sprachbestand relativ geringe Anzahl von Varianten konstituiert als *differentia specifica* Varietäten, denen in den einzelnen Regionen hinsichtlich ihres Gebrauches Norm zugebilligt wird, was zur Beurteilung des Deutschen als einer aus Varietäten bestehenden plurizentrischen Sprache führt (vgl. Wiesinger 2015, 91).

Dieser Zustand ist aber Ergebnis einer längeren und ziemlich interessanten Entwicklung v. a. in den letzten Jahrzehnten. Seit der Nachkriegszeit – geprägt von antideutschen Tendenzen, die dazu geführt haben, dass in Österreich das Schulfach „Deutsch“ in „Unterrichtssprache“ unbenannt wurde, über die Randstellung der deutschen Sprache in Österreich im Gegensatz zur deutschen Sprache in der damaligen Bundesrepublik Deutschland (v. a. in den 1950er – 1980er Jahren) bis zu dem „Protokoll Nr. 10“, das ausgewählte Austriazismen mit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union vor der möglichen Ersetzung durch bundesdeutsche Äquivalente schützen sollte<sup>2</sup> oder bis zur Zeit der Globalisierung, in der die Debatte über „Österreichisch“, d. h. über eine eigene Sprache aller Österreicher(-innen), stark an Gewicht verliert.

Den neuesten Ansätzen nach umfasst „das österreichische Deutsch“ alle jene sprachlichen Erscheinungen, die in Österreich unabhängig von ihrer jeweiligen sprachgeographischen Verbreitung bodenständig und traditionell sind. So weist es einerseits spezifische / eigentliche / primäre Varianten auf, die nur in Österreich oder Teilen davon vorkommen, und andererseits unspezifische / uneigentliche / sekundäre Varianten, die es entweder mit dem Oberdeutschen Süddeutschlands und der

---

<sup>1</sup> Autonome Provinz Bozen.

<sup>2</sup> Eine ausführlichere Auseinandersetzung mit dieser Problematik findet man beispielsweise in Břenek (2010).

Schweiz gegenüber Mittel- und Norddeutschland oder nur mit Bayern, insbesondere Altbayern mit Ober- und Niederbayern und der Oberpfalz teilt (vgl. u. a. Wiesinger 2015, 91, Back 2012, 870).

Inwieweit hat sich das heute geltende plurizentrische bzw. pluriareale Modell des Deutschen bei der jüngeren Generation Österreichs etabliert? Das ist eine von mehreren Fragen, die sich der Autor dieser Arbeit gestellt hat.

Die vorliegende Arbeit bietet nicht nur einen Einblick in die Vielfalt des Deutschen am Beispiel der deutschen Sprache in Österreich, sondern sie sollte auch dazu beitragen, strittige Fragen zu klären und idealerweise auch zu neuen Erkenntnissen zu kommen.

Den zentralen Bestandteil dieser Arbeit bildet eine soziolinguistische Untersuchung, die im Zeitraum vom 1. April 2014 bis zum 30. Oktober 2014 unter Österreicherinnen und Österreichern durchgeführt wurde. Man hat sich insgesamt acht Ziele vorgenommen<sup>3</sup>, die anhand einer sorgfältig und fachkundig durchgeführten Fragebogenuntersuchung realisiert werden können: Auf der Basis von Forschungsergebnissen und Diskussionspunkten, die in der vorliegenden Arbeit vorgestellt werden, ergibt sich die Frage, inwiefern das Phänomen „Österreichisches Deutsch“ bei den befragten Personen in der Gegenwart präsent ist (1). Es ist Ziel der Untersuchung, die Landeshauptstädte Wien und Graz zu erfassen und zusätzlich eine günstige Streuung über diese zwei Städte und ausgewählte Bundesländer Österreichs zu erreichen (2). Es werden nicht nur benachbarte Bundesländer (z. B. Niederösterreich mit Oberösterreich), sondern auch Bundesländer mit größerer geographischen Distanz verglichen (z. B. Salzburg mit dem Burgenland), um feststellen zu können, inwieweit ausgewählte Ausdrücke der „österreichischen standardsprachlichen Lexik“<sup>4</sup> bei der jüngeren Generation in den ausgewählten bairischsprachigen Teilen Österreichs gebraucht werden, wobei auch auf ihre Kodifizierung im ÖWB<sup>5</sup> und im VWB<sup>6</sup> geachtet wird.

Zu den Hauptkriterien bei der Auswahl der Gewährspersonen gehört nicht nur ihre Herkunft, Ausbildung (Mittelschul- oder Hochschulabschluss), sondern auch

---

<sup>3</sup> Einzelne Ziele werden weiters in Klammern nummeriert.

<sup>4</sup> Beispielsweise „Paradeiser“, „Erdäpfel“, „Primar“, „Fleischhauer“ etc.

<sup>5</sup> Österreichisches Wörterbuch (2012).

<sup>6</sup> Variantenwörterbuch des Deutschen (2004).

ihr Alter. Bevorzugt werden Vertreter im Alter von 20 bis 40 Jahre, weil es im Kontext dieser Arbeit eine wichtige Frage ist, zu untersuchen, wie die aktuelle Sprachverwendung<sup>7</sup> (3) und die heutige Spracheinschätzung (4) bei der jüngeren Generation Österreichs ist. Die Umfrage wird auch durchgeführt, um feststellen zu können, wo Dialekt<sup>8</sup> von der jüngeren und höher gebildeten Bevölkerung Österreichs gebraucht wird (5) und wie diese Sprachvarietät von ihr bewertet wird (6). Im Zentrum des Interesses ist u. a. also auch die Einstellung zur Muttersprache<sup>9</sup> (7) und zur „Standardsprache“ (8).

Mit Absicht werden im Rahmen der soziolinguistischen Untersuchung im großen Maße Germanistikstudentinnen und Germanistikstudenten angesprochen, um feststellen zu können, wie sie sich – als künftige Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer oder als anders mit der deutschen Sprache beschäftigte Fachleute – des diskutierten Konzeptes des „österreichischen Deutsch“ bewusst sind bzw. wie sie es in ihrer Arbeitswelt weitergeben werden.

---

<sup>7</sup> Mindestens an im Fragebogen enthaltenen Sprachvarianten, die sich eher zur „österreichischen Standardsprache“ zuordnen ließen.

<sup>8</sup> Gefragt wird dabei auch nach der schriftlichen Verwendung von dialektalen Ausdrücken.

<sup>9</sup> Deutsch oder „Österreichisch“?



## **2. Deutsch in der Diskussion. Entwicklung seiner Auffassung nach 1945**

*„Nichts unterscheidet die Österreicher und die Deutschen so sehr wie die gemeinsame Sprache“<sup>10</sup>*

Dieses Zitat, dessen Ursprung Dalibor Zeman in seiner Studie (2009) besprochen hat, könnte uns die Situation nach dem Zweiten Weltkrieg verdeutlichen. Nach 1945 diente nämlich die Sprache in Österreich als Mittel, um sich vom nationalsozialistischen Deutschland abzugrenzen. Diese antideutschen Tendenzen führten so weit, dass im Jahre 1949 sogar der muttersprachliche Unterricht an österreichischen Schulen umbenannt wurde: Das frühere Fach „Deutsch“ hieß nun schlicht und einfach „Unterrichtssprache“. Unter Anspielung auf den Namen des zuständigen Unterrichtsministers Felix Hurders spottete man damals, es solle für Österreich schließlich die Alternativsprache „Hurdestanisch“ eingeführt werden (vgl. Wolf 1994, 67). Im Jahre 1952 wurde das Schulfach in „Deutsche Unterrichtssprache“ und 1955 in die einfachere Bezeichnung „Deutsch“ zurückbenannt (vgl. Ammon 1995, 127; Wiesinger 1988, 17).

Wesentlichen Ausdruck fand diese Haltung auch in Form des Österreichischen Wörterbuches, das ab 1947 im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht erarbeitet wurde und 1951 erstmals erschien. Seit 1979 wird es ständig fortgeführt<sup>11</sup> und ist verbindliches lexikographisches Nachschlagewerk für österreichische Schulen und Ämter (vgl. Wiesinger 2006, 203). Auf die Problematik des Österreichischen Wörterbuchs wird in dieser Arbeit noch später einzugehen sein.

Eine sprachwissenschaftliche und publizistische Beschäftigung mit dem Problem der nationalen Varietäten des Deutschen ist erst seit der Nachkriegszeit in größerem Umfang auszumachen.

So beschäftigte sich seit den 1950er Jahren der deutsche Sprachwissenschaftler Hugo Moser mit den Fragen nach verschiedenen Ausformungen der deutschen Sprache in den einzelnen Ländern des geschlossenen deutschen Sprachraums und nach einer verbindlichen Norm des Deutschen. Bis zu

---

<sup>10</sup> Vgl. Zeman 2009, 13; Möcker 2002, 400.

<sup>11</sup> Zum jetzigen Zeitpunkt handelt es sich bei der 42. Auflage aus dem Jahre 2012 um die aktuellste Ausgabe.

seiner diesbezüglich letzten Veröffentlichung<sup>12</sup> vertrat Moser die Auffassung, dass das Deutsche in der damaligen Bundesrepublik Deutschland dank der zentralen Lage und der höchsten Bevölkerungs- und damit Sprecherzahl die Hauptvarietät verkörpere und damit die Norm darstelle (vgl. Wiesinger 2006, 204; Wiesinger 1995, 60). Ihr schloss er als Nebenvarietät das Deutsche in der damaligen Deutschen Demokratischen Republik auf Grund ihres andersartigen gesellschaftspolitischen Systems an. Beide Varietäten wurden zum Binnendeutschen zusammengefasst. Demgegenüber bildete das Deutsche in den im Westen und Süden an die Bundesrepublik anschließenden deutschsprachigen Gebieten von Ostbelgien, Luxemburg, Elsaß-Lothringen, Südtirol, Österreich und der Schweiz das Randdeutsche (vgl. Wiesinger 2006, 204). Ulrich Ammon erklärt in einer seiner Studien den Terminus „Binnendeutsch“ mit folgenden Worten:

„Die speziellere Bezeichnung „Binnendeutsch“ tritt dabei nach dem Zweiten Weltkrieg an die Stelle der sachlich nicht mehr haltbaren früheren Bezeichnung „Reichsdeutsch“. Die Dichotomie von „Binnen-“ und „Außen-“, die auch noch in neueren Untersuchungen der nationalen Varietäten auftaucht, ist wegen ihrer immanenten Asymmetrie (innen versus außen) nicht vereinbar mit der spezifischen Terminologie der Sprachzentrumsforschung, die nicht schon in ihrer Terminologie die Ungleichheit der verschiedenen Zentren einer Sprache anlegen möchte [...]“ (vgl. Ammon 1995, 43).

Laut Mosers Theorie ist das Binnendeutsche „eine sprachliche Norm“, die unter keinem Einfluss vom Randdeutschen steht. Die deutsche Sprache sei in dieser Hinsicht unizentrisch (monozentrisch) – sie bestehe aus einem Zentrum, in dem eine richtige, genormte, verbindliche Schriftsprache gelte.

Nach Richard Schrodts wird heute dieses „realitätsfremde monozentrische Verständnis“ von niemandem mehr ernsthaft vertreten (vgl. Schrodts 1997, 13). Ammon (1995) weist aber auch auf die besondere Leistung Mosers hin:

„Im Gegensatz zur heute gängigen Kritik an der „Binnen“- und „Außen“- Terminologie bzw. deren vermutlichen Erfinder, Hugo Moser, wird von Kennern der Forschungsgeschichte gelegentlich hervorgehoben, dass die mit dieser Terminologie operierende Erforschung der Besonderheiten des österreichischen, schweizerischen und anderer Formen von Deutsch wesentlich zur wissenschaftlichen Anerkennung der Plurizentrität des Deutschen beigetragen hat [...]“ (vgl. Ammon 1995, 43).

Ende der 1950er Jahre untersuchten sowjetische Romanisten und Anglisten die besonderen nationalen Ausprägungen des Spanischen bzw. des Französischen in

---

<sup>12</sup> Vgl. Moser 1985, 1687.

Amerika bzw. des Englischen in den USA unter Verwendung des Begriffes „nationale Variante“, der in westlicher Terminologie (engl. variety) als „nationale Varietät“ wiedergegeben werden muss, um „Variante“ für einzelne Sprachelemente zu reservieren (vgl. Polenz 1999, 420). Für das Deutsche begann die 1934 aus Wien nach Moskau ausgewanderte Germanistin Elise Riesel<sup>13</sup> seit 1953 den Begriff „nationale Variante“ auf Österreich, Schweiz und Deutschland anzuwenden (vgl. Riesel 1953, 157-171), so wie ab 1963 auch Anatoli I. Domaschnew (vgl. Polenz 1999, 420).

Die schon in den 1960er Jahren begonnene und vor allem in den 1970er und frühen 1980er Jahren intensiviertete Erforschung sprachlicher Eigenheiten sowohl in der damaligen DDR als auch in den „randdeutschen“ Ländern, die deren Sprachvarietäten schon bald nach dem Zweiten Weltkrieg als gleichberechtigte schriftsprachliche Formen aufwertete und dabei trotz Abweichungen vom Binnendeutschen keineswegs die Konnotation eines unkorrekten Sprachgebrauchs konstatierte, sensibilisierte zunehmend für einzelne sprachliche Unterschiede im Gesamtdeutschen<sup>14</sup> (vgl. Zeman 2009, 84).

*„Deutsch, wie auch Englisch, Französisch, Spanisch, Serbokroatisch und zahlreiche andere Sprachen, ist eine plurizentrische Sprache“* (vgl. Kloss 1978, 66).

Der westliche Ansatz „plurizentrische Sprache“ (ursprünglich: polyzentrische) wurde durch Heinz Kloss angeregt, der diesen Begriff vom amerikanischen Soziolinguisten William A. Stewart übernommen hat, obgleich Stewarts erste Veröffentlichung zu diesem Sprachtyp später datiert wurde als die von Kloss. Offenbar hat Kloss aus einem unveröffentlichten Manuskript oder einer mündlichen Äußerung Stewarts geschöpft (vgl. Ammon 1998, 313 und Ammon

---

<sup>13</sup> Riesel scheint zum erstenmal mit wissenschaftlichem Anspruch von einem „Österreichisch“ als eigenständiger, nationaler Sprache gesprochen zu haben. Damit wurde im marxistischen Kontext eine Nationalsprache Österreichs sogar noch vor der Erfindung einer ostdeutschen Nationalsprache zur Rechtfertigung der DDR konstruiert (vgl. Putz 2002, 3).

<sup>14</sup> Aus der Erforschung der sprachlichen Eigentümlichkeiten entstanden neue Wörterbücher (vgl. *Kleines Wörterbuch des DDR-Wortschatzes* aus dem Jahre 1981). Auch der im Bibliographischen Institut in Mannheim erscheinende Duden nahm mehr und mehr süddeutsche, schweizerische und österreichische Eigenheiten auf, die dort auch als solche markiert wurden (vgl. Zeman 2009, 85).

1995, 63). Kloss entwickelte den Begriff allerdings weiter und führte auch die später gängig werdende Terminologie ein.

Den Begriffs- und Terminologievorschlag von Kloss griff im Jahre 1984 der australische Germanist österreichischer Abstammung Michael Clyne in seinem Buch „Language and Society in the German-Speaking Countries“<sup>15</sup> auf. Darin stellt Clyne dem unizentrischen Konzept Mosers eine plurizentrische Beurteilung gegenüber, in der das Deutsche aufgrund von Varianten vielmehr über gleichwertige nationale Varietäten in den einzelnen deutschsprachigen Staaten, ausgehend von deren jeweiligen Zentren, verfüge und somit jeweils die Einheit von Staat, Nation und Sprache vorliege.

Ein Meilenstein für die plurizentrische Auffassung des Deutschen war die „Internationale Deutschlehrertagung“ im Jahre 1986 in Bern. Im Rahmen eines Rundtischgesprächs wurde diese These vorgebracht und positiv aufgenommen (vgl. Schrodtt 1997, 13). Für ein plurizentrisches Konzept plädierte Peter von Polenz und fand besonders die Zustimmung der Vertreter der Deutschen Demokratischen Republik und Österreichs (vgl. Wiesinger 2006, 204). Im Jahre 1988 machte dann Peter von Polenz diese neue Auffassung in der „Zeitschrift für Germanistische Linguistik“ allgemein bekannt und untermauerte sie mit einer Reihe weiterer Argumente. Eine Sprache ist nunmehr genau dann „plurizentrisch“, wenn sie synchron in mehreren politisch souveränen Staaten, die mit „Nationen“ gleichgesetzt sind, in jeweils charakteristischen Erscheinungsformen als offizielle Amts- oder Staatssprache verwendet wird. Eine „plurizentrische“/„plurinationale“ Sprache in diesem Sinn verfügt über mehrere „nationale“ Standardvarietäten, so genannte „Nationalvarietäten“ (vgl. Glauninger 2007, 2). Diese Charakteristika betreffen Sprachen wie z. B. Englisch, Spanisch, Portugiesisch sowie auch Deutsch. Die „plurinationale“ Interpretation der Theorie der „Plurizentrität“ hat sich nach Glauninger spätestens seit dem Erscheinen des „Variantenwörterbuches des

---

<sup>15</sup> Clyne, Michael: Language and Society in the German-Speaking Countries. Cambridge 1984.

Deutschen“<sup>16</sup> innerhalb der einschlägigen Forschung endgültig etabliert (vgl. Glauninger 2007, 1).

Diese Vermutung Glauningers scheint sich dadurch zu bestätigen, dass sich die aktuellen wissenschaftlichen Kontroversen innerhalb des plurizentrischen Ansatzes abspielen. Hier sind nun drei verschiedene Standpunkte zu nennen, wobei über die Berechtigung solcher Benennungen nichts ausgesagt werden soll – sie werden der vorhandenen Literatur entnommen und sind natürlich Ergebnisse der ihnen zugrunde liegenden wissenschaftlichen Einstellungen und Methoden (vgl. Schrodtt 1997, 14):

1. Der so genannte „österreichisch-nationale Standpunkt“, nach dem das österreichische Deutsch als eine eigene Sprache angesehen wird. Wiesinger charakterisiert diesen Standpunkt als „sprachliche Verselbständigungsbestrebungen, als Aufbau eines Gegensatzes von „Österreichisch“ gegenüber „Bundesdeutsch“ bzw. eine verselbständigende nationale Varietät „Österreichisch“, wie sie R. Muhr und andere betreiben“ (vgl. Wiesinger 1995, 68). Wiesinger distanziert sich dabei insbesondere von sprachpolitischen Separationstendenzen:

*„In dieser Hinsicht verfährt Rudolf Muhr, wenn er zwar die deutsche Sprache in Österreich als eine Varietät des Deutschen gelten lässt, sie aber bewusst als „Österreichisch“ bezeichnet, um damit weitere sprachpolitische Ziele anzusteuern“* (vgl. Wiesinger 2006, 208).

Rudolf Muhr bezeichnet in seinen Arbeiten die österreichische Sprachvarietät nicht nur als „Österreichisch“, sondern auch als Österreichisches Deutsch<sup>17</sup>, wobei beide Begriffe synonym sind und immer die „nationale Varietät des Österreichischen Deutsch“ und nicht eine eigenständige, österreichische „Nationalsprache“ meinen. Damit sei nach Muhr allen Versuchen vorgebeugt, die Verwendung dieses Begriffs als Beweis für angeblichen Sprachnationalismus zu deuten (vgl. Muhr 1997, 49-50). Diesen Worten Muhrs steht aber die Tatsache entgegen, dass Rudolf Muhr das

---

<sup>16</sup> Ammon, Ulrich, u. a.: Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol. Berlin und New York 2004.

<sup>17</sup> Dieser Begriff ist nach Muhr als Eigenname zu betrachten, daher auch die Großschreibung.

Manifest „Österreichisch als eigene Sprache!“<sup>18</sup> im August 2004 unterzeichnete. An diesem Manifest wurde damals große Kritik geübt, was uns beispielsweise folgende Worte Robert Saxers (2004) belegen:

„...es gab schon in den ersten Tagen nach der Resolution Widerstand gegen diesen Vorschlag, vor allem auch von jenen, darunter Fachleuten, denen eine eigenständige Definition des österreichischen Deutsch am Herzen liegt. Es ist ohnehin zu vermuten, dass die Unterzeichner/-innen die Anwendung des Begriffs „österreichisch“ auf die Sprache eher aus plakativ-werbemäßigen Gründen gewählt haben, um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit zu erhalten, was ihnen auch gelungen ist.“<sup>19</sup>

Als Vertreter des „österreichisch-nationalen Standpunktes“ werden Anatoli Domaschnew, Michael Clyne, Hermann Möcker, Rudolf Muhr, Wolfgang Pollak und Ruth Wodak genannt. Dazu kommt noch der Kreis der Bearbeiter des Österreichischen Wörterbuchs. Nach Schrodts gehören zu dieser Richtung auch Ernst Pacolt, Ulrich Ammon und Peter von Polenz (vgl. Schrodts 1997, 14).

2. Die zweite Position, die Wiesinger behandelt, bezeichnet er als „deutsch-integrativen Standpunkt“. Hier wird postuliert, dass es keine österreichischen Spracheigentümlichkeiten im eigentlichen Sinne gibt, wenn man die Verbreitung der Varianten mit dem österreichischen Staatsgebiet vergleicht: Viele der Austriazismen gehören entweder auch dem Süddeutschen an oder sie sind in Westösterreich unbekannt oder ungebräuchlich. Eine Ausnahme ist nur der amtliche Sprachgebrauch, wo die staatliche Verwaltung eine eigene Terminologie mit sich bringt (z. B. die Bezeichnung von Behörden und Ämtern oder sonstige Begriffe der staatlichen Verwaltung). Zu dieser Richtung gehören nach Wiesinger Norbert Richard Wolf, Hermann Scheuringer und Heinz Dieter Pohl (vgl. Schrodts 1997, 14; Pohl 1997, 67; Zeman 2009, 94).

Norbert Richard Wolf (1994) hat anlässlich einer kritischen Rezension des Buches von Wolfgang Pollak über das österreichische Deutsch<sup>20</sup> vor der einseitigen Einschätzung des Deutschen als „plurizentrische Sprache“ gewarnt, wobei er sicher

---

<sup>18</sup> Wortlaut des Manifestes unter: <http://derstandard.at/1759760> (Zugriff am 30.01.2013).

<sup>19</sup> Mehr unter: [www.wg.uni-klu.ac.at/daf/Resources/Oesterreichisch-ide.doc](http://www.wg.uni-klu.ac.at/daf/Resources/Oesterreichisch-ide.doc) (Zugriff am 10.02.2013).

<sup>20</sup> Pollak, Wolfgang: Was halten die Österreicher von ihrem Deutsch? Wien 1992.

hauptsächlich an die Spezifizierung dieses Begriffs als „plurinational“ gedacht hat<sup>21</sup>. Angesichts der Vielfalt auch standardsprachlicher Unterschiede im Deutschen, die nicht mit nationalen Grenzen kongruieren, hält er die Kennzeichnung des Deutschen als „pluriareale Sprache“<sup>22</sup> für treffender. Dieser Auffassung hat sich Hermann Scheuringer in seinem Vortrag auf der Jahrestagung 1996 des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim ausdrücklich angeschlossen. In einer seiner Arbeiten aus demselben Jahr drückt sich Scheuringer zur plurizentrischen Auffassung des Deutschen so aus:

„Es mag schon sein, dass manche Österreicher meinen (jeweils im Schwarzweißschema Österreich-Deutschland), in Österreich sage man „Erdäpfel“ und in Deutschland „Kartoffel“, in Österreich heiße es „Fleischhauer“ und in Deutschland „Metzger“, in Österreich „sei“ man gelegen und in Deutschland „habe“ man gelegen. Dies aber, was manche, die es nicht besser wissen, meinen, vielleicht sogar in unwürdiger und nationalistischer Volksaufhetzung zur nationalen Sache erheben (wie beim Slogan „Erdäpfelsalat bleibt Erdäpfelsalat“ vor Österreichs EU-Beitritt), in sprachwissenschaftlicher Literatur zu verbreiten, wie es manche österreichische „Linguisten“ tun, ist – gelinge gesagt – populistisch im schlechten Sinne. Auch Jörg Haider tut auf seine Weise nichts anderes. Ich weiß nicht, ob der Ende der siebziger Jahre von Heinz Kloss aufgebrachte Terminus „plurizentrisch“ konsequenterweise zu einer Sprachraumbetrachtung mit staatlich eingegengtem Horizont führen sollte. Tatsache jedoch ist, dass er dazu geführt hat, auch weil er missverständlich ist. In seinem Grundwort „zentrisch“ suggeriert „plurizentrisch“ Einheitlichkeit. Angewandt auf Staatsgebilde, suggeriert er die Existenz von einheitlichen Varietäten wie „österreichisches Deutsch“ oder „bundesdeutsches Deutsch“. Da wir mittlerweile genug Daten besitzen, die gerade diese Einheitlichkeiten in der überwiegenden Mehrzahl sprachlicher Formen (ausgenommen eben Verwaltungs- und verwaltungsnaher Terminologie) nicht bestätigen, unterliegen jene, die den Terminus weiterhin verwenden, entweder der Suggestivkraft des nun einmal eingeführten Terminus oder – und dies nehme ich an – sie handeln so wider besseres Wissen. Für die Beschreibung der Standardarealität des Deutschen ist „plurizentrisch“ nicht nur unbrauchbar, sondern auch gefährlich. [...] Das Deutsche hat zwar viele Zentren und wäre so gesehen „plurizentrisch“, würde der Terminus in seiner neutralen geographischen Bedeutung verwendet. Der vorherrschende, staatsbezogene Gebrauch des Wortes aber zeichnet ein falsches Bild“ (vgl. Scheuringer 1996, 150).

Man erkennt, dass der plurizentrische Ansatz stark mit dem Konzept der Nation verbunden ist. Wie uns das Zitat Scheuringers belegt, gibt es aber Tendenzen,

---

<sup>21</sup> N. R. Wolf hält dieses Buch u. a. für „eine Kampfschrift“ für die standardsprachliche Anerkennung „österreichischer Varianten“, die mit zahlreichen Ausrufezeichen und anderen graphischen Mitteln der Hervorhebung ihr „sprachpolitisches“ Ziel verfolgt (vgl. N. R. Wolf 1994, 67).

<sup>22</sup> Nach Muhr fand dieser Begriff Unterstützung auch von Ammon (teilweise) und Wiesinger (vgl. Muhr 1997, 42).

einzelne Varietäten noch stärker von der Nation ablösen wollen und von „Arealen“ anstatt von „Zentren“ sprechen. Der pluriareale Ansatz wird hauptsächlich von Linguisten vertreten, deren Fachgebiet die Dialektologie ist, wie etwa Scheuringer. Dies ist verständlich, da die Untersuchung der Basisdialekte<sup>23</sup> des deutschen Sprachraumes andere Ergebnisse hervorbringt als die Untersuchung der Standardvarietäten, worauf auch Ehrlich (2009) aufmerksam macht. So erstreckt sich beispielsweise der bairische Sprachraum über Bayern und weite Teile Österreichs, was bedeutet, dass in diesem Areal auf basisdialektaler Ebene mehr Gemeinsamkeiten auftreten als zwischen Vorarlberg und dem Burgenland. Hinsichtlich der Standardsprache kann eingewendet werden, dass sich möglicherweise Bayern zur bundesdeutschen Varietät bekennt, während Österreich seine eigene österreichische Standardsprache beansprucht.

Sprachwissenschaftler, die zu der pluriarealen Richtung gehören, weisen auch auf standardsprachliche Unterschiede innerhalb Deutschlands zwischen dem Norden und dem Süden und innerhalb Österreichs zwischen dem Osten und dem Westen hin. Sie heben ferner die recht zahlreichen Übereinstimmungen zwischen Süddeutschland, Österreich und der Schweiz, zwischen Westösterreich und Südostdeutschland sowie zwischen Vorarlberg, Liechtenstein und der Schweiz hervor. Die nicht mit den nationalen Grenzen übereinstimmenden diatopischen oder regionalen Differenzierungen des Standarddeutschen erscheinen ihnen bedeutsamer als die mit den nationalen Grenzen kongruierenden Unterschiede (vgl. Ammon 1998, 17).

3. Der dritte Standpunkt in dieser Diskussion ergibt sich aus einer kritischen Auseinandersetzung mit den beiden vorher erwähnten Standpunkten. In der Forschung spricht man von einem „österreichisch-integralen Standpunkt“ (vgl. Schrodts 1997, 15) oder auch von einem „österreichisch-neutralen Standpunkt“ (vgl. Wiesinger 2006, 213). Seine Kernthese besteht in der Ansicht, dass die deutsche Sprache auch in Österreich „gültig“ ist. Das österreichische Deutsch ist demnach „eine Summe von einzelnen, doch geographisch wechselnden Erscheinungen, denen aber insgesamt normative Gültigkeit in Österreich zukommt“ (vgl. Wiesinger 1995, 69; Schrodts 1997, 14; Zeman 2009, 98). Das österreichische Deutsch ist in diesem

---

<sup>23</sup> Siehe S. 26.



Sinne keine nationale Varietät, weil der Begriff der Nation eine Einheitlichkeit voraussetzt, die auf sprachlicher Ebene nicht existieren soll. Als nationale Varietät würde das österreichische Deutsch nur dann gelten können, wenn man „die territorialen und pragmatischen Momente seiner Gültigkeit und Verwendung in Österreich zu den alleinigen Kriterien macht“ (vgl. Wiesinger 1995, 69; Schrod 1997, 14). Mit dem Terminus „österreichisch-integral“ wird die Eigenständigkeit des österreichischen Deutsch in der Summe seiner Abweichungen von anderen Varietäten betrachtet und an einem Anspruch, als eigenständige Norm zu gelten, festgehalten, allerdings ohne Bezug auf nationale oder areale Konzepte (vgl. Zeman 2009, 98). Schon im Jahre 1980 stellt Jakob Ebner diesbezüglich fest:

*„Ein einheitliches „Österreichisch“ gibt es dennoch nicht. Was man als österreichisches Deutsch bezeichnet, ist die Gesamtheit der in Österreich oder einer österreichischen Landschaft vorkommenden sprachlichen Eigenheiten“* (vgl. Wiesinger 1995, 63).

Dazu meint auch Wiesinger, dass „[...] angesichts der verhältnismäßig geringen Anzahl österreichischer Besonderheiten und zum Teil zusätzlicher innerösterreichischer Unterschiede terminologisch nur die Bezeichnung „österreichisches Deutsch“ angemessen und sinnvoll ist“ (vgl. Wiesinger 1995, 63). Diese „österreichisch-integrale“ bzw. „österreichisch-neutrale“ Position vertreten Peter Wiesinger, Jakob Ebner oder auch Ingo Reiffenstein.

Im Rahmen der hier vorgestellten Standpunkte gibt es Unterschiede auch in der Benennung der Sprachvarietät Österreichs, was ja schon auch angedeutet wurde. Hermann Scheuringer postuliert zu dieser Problematik folgendes:

„Auf Grund der sprachlichen Heterogenität sei es gleichermaßen falsch, von „österreichischem Deutsch“ oder von „Österreichisch“ sprechen zu wollen, sondern die Vielfalt, wie sie auch sonst im deutschen Sprachraum herrscht, erlaube für Österreich nur von „Deutsch in Österreich“ zu sprechen“<sup>24</sup> (vgl. Scheuringer 1994, 36 und 43).

Die Übertragung des „plurinationalen“ Modells auf das Deutsche wird in der Gegenwart auch vom österreichischen Sprachwissenschaftler Manfred Glauninger

---

<sup>24</sup> Muhr lehnt die Bezeichnung „Deutsch in Österreich“ ab – seiner Meinung nach ist dieser Begriff überholt (vgl. Muhr 1997, 50).

kritisiert.<sup>25</sup> Glauninger weist beispielsweise auf die Nichtbeachtung eines diachron begründbaren Sonderstatus des Deutschen innerhalb der „plurizentrischen“ Sprachen hin, bereits in früheren Arbeiten hat er das Deutsche „genetisch inhärent plurizentrisch“ genannt, wobei Sprachen wie Englisch, Spanisch, Portugiesisch oder Holländisch hingegen „sekundär plurizentrisch“ genannt wurden. Nach Glauninger gibt es nämlich Sprachen, die nach dem diachronen Durchlaufen einer „klassisch monozentrischen“ Entwicklung, im Zuge des Kolonialismus bzw. Imperialismus nach Übersee „exportiert“ wurden. Dort bildeten sich einige Sprachnormen heraus, wodurch diese ursprünglich „monozentrischen“ Sprachen „sekundär plurizentrisch“ geworden sind. Deutsch hält Glauninger für eine Sprache, die im Verlauf ihrer gesamten Sprachgeschichte in keiner einzigen entscheidenden Entwicklungsphase „monozentrisch“, sondern vielmehr permanent „plurizentrisch“ geprägt worden ist. Nach Glauninger muss man dabei noch ein weiteres Faktum in Betracht ziehen und zwar die Tatsache, dass die gegenwärtig existierenden überseeischen Standardvarietäten von Sprachen wie Englisch oder Spanisch durch große Distanzen von ihren historischen Ausgangs-Sprachsystemen in Europa getrennt sind. Die verschiedenen synchronen Standardvarietäten des Deutschen hingegen interagieren in unmittelbarer Kontaktstellung. Weiters kritisiert Glauninger am „plurinationalen“ Modell eine Inadäquatheit der inhärenten „staatsnationalen“ bzw. „nationalstaatlichen“ Konzeption für die „plurizentrische“ Theorienbildung im Hinblick auf die deutsche Sprache. Glauninger meint, dass diesem Konzept im deutschen Sprachraum (den Sonderfall Schweiz ausgenommen) die historischen Voraussetzungen fehlen. Wie er weiter behauptet, ist für diese Konzeption v. a. ein im kollektiven Bewusstsein der Bevölkerung (historisch) stabil verankertes voluntativ-konstitutionelles Verständnis von „Nation“ entscheidend. Dies existiert aber nach Glauninger innerhalb des deutschen Sprachraums wohl lediglich in der Schweiz – hinsichtlich der BRD bzw. Österreichs kann seiner Meinung nach jedenfalls keine Rede davon sein.<sup>26</sup>

---

<sup>25</sup> Siehe Aufsatz: Glauninger, Manfred Michael: Deutsch im 21. Jahrhundert: „pluri“- „supra“- oder „postnational“? (<http://homepage.univie.ac.at/peter.ernst/Lehre%20Wien/SE%20Wienerisch%202/Glauninger.pdf>, 01.05.2013).

<sup>26</sup> Dieser Problematik hat sich Manfred Glauninger auch im Rahmen seines Vortrags „Deutsch im 21. Jahrhundert: pluri- oder supranational?“ am II. Kongress des Mitteleuropäischen Germanistenverbandes in Olmütz (Olomouc) im Jahre 2007 gewidmet.

In der heutigen Zeit der „supranationalen“ Institutionen, etwa der EU, verliert nach Glauninger der „Nationalstaat“ im realen, alltäglichen Leben der EU-Bürger/-innen an Relevanz. Seiner Meinung nach ergibt sich für die Linguistik jedenfalls eine klare Problem- und Aufgabenstellung: Es gilt, mithilfe einer neuen, ebenso zeitgemäßen wie zukunftstauglichen, nunmehr vielleicht „supra“- bzw. „postnational“ orientierten Theorie die nach wie vor unikale und komplexe Heterogenität des deutschen Sprachsystems zu untersuchen, zu beschreiben und zu erklären (vgl. Glauninger 2007, 6).

Zu den Hauptzielen der vorliegenden Arbeit und v. a. der soziolinguistischen Untersuchung gehört es auch festzustellen, was die Österreicher für ihre Muttersprache halten und wie sie sich selber mit dem Begriff „Österreichisch“ auseinandersetzen.

---

Glauninger hat zwischen der „Willensgemeinschaft“ (im deutschen Sprachraum linksrheinisch) und der „Schicksalsgemeinschaft“ (rechtsrheinisch) unterschieden. Die „Willensgemeinschaft“ umfasst Gebiete, in denen es eine bürgerliche Revolution gab, die mit einer Konstitution abgeschlossen wurde – diese Konstitution ist in der Folge die Basis des Staatswesens, der Nation, es handelt sich z. B. um die USA, Frankreich oder um die Schweiz. In der „Schicksalsgemeinschaft“ ist die bürgerliche Revolution gescheitert und der Begriff „Nation“ blieb nach Glauninger auf der episch-sprachlichen, manchmal auch auf der religiösen Basis sozusagen stecken, zur „Schicksalsgemeinschaft“ gehören nach Glauninger Deutschland und Österreich.

### 3. Das Deutsche in Österreich

Die verbindliche Sprachform der einzelnen deutschsprachigen Länder, und da insbesondere in Deutschland, in Österreich und im größten Teil der Schweiz, bildet die deutsche Schrift- und Standardsprache, während der Substandard bzw. Nonstandard in Form von Umgangssprachen und gesprochenen Dialekten überall räumlich stark differenziert ist. Das Standarddeutsche ist aber keine einheitliche Sprache, die über den ganzen Sprachraum gleich ist (vgl. Ebner 2008, 7). Begonnen von Heinz Kloss und ausgebaut von Michael Clyne erfolgt ihre Beurteilung seit den ausgehenden 1980er Jahren nach dem bereits erwähnten plurizentrischen Modell. Es setzt in rein synchroner, auf die Gegenwart bezogener Vorgangsweise Nation, Staatsterritorium und Sprache als Zentren gleich und folgert daraus nationale Varietäten des Deutschen in Deutschland, in Österreich und in der Schweiz als deutsches Deutsch (bzw. deutschländisches Deutsch oder Bundesdeutsch), österreichisches Deutsch und Schweizerdeutsch (Schweizer Hochdeutsch<sup>27</sup>). Ulrich Ammon charakterisiert die nationalen (Sprach-)Zentren mit folgenden Worten:

„Ein voll entwickeltes nationales Zentrum (Vollzentrum) verfügt [...] über einen eigenen Sprachkodex (Wörterbuch, Grammatik und dgl.), in dem die standardsprachlichen Formen in gewisser Weise festgelegt sind und nachgeschlagen werden können. Solche nationalen Vollzentren des Deutschen sind Deutschland, Österreich und die deutschsprachige Schweiz. Nationale Halbzentren des Deutschen (kein eigener Kodex, aber einzelne besondere Sprachformen) sind Liechtenstein, Luxemburg, Südtirol [...] und die deutschsprachige Gemeinschaft in Belgien“ (vgl. Ammon 1996, 244).

Die die Varietäten ausmachenden Varianten betreffen in jeweils unterschiedlichem Umfang alle sprachlichen Ebenen: die phonetisch-phonologische, die morphologische, die syntaktische und die lexikalisch-semantische Ebene einschließlich der Phraseologie. Dazu kommen noch die pragmatischen Unterschiede (vgl. Wiesinger 2006, 5).

---

<sup>27</sup> Als Oberbegriff für eine kodifizierte Standardvarietät des Deutschen verwendet der Autor dieser Arbeit die eher neutrale Bezeichnung „Standardsprache“ bzw. „Standarddeutsch“ (mit der Angabe des konkreten deutschsprachigen Landes), was als ein Ersatz für das problematische „Hochdeutsch“ auch in der neueren Forschungsliteratur gilt. Den Terminus „Hochdeutsch“ gebraucht man heute im dialektographischen Sinne als Bezeichnung für „die Gesamtheit aller Dialekte, die von der Zweiten Lautverschiebung erfasst wurden“ (vgl. Bußmann 2002, 281).

Hinsichtlich ihres Umfangs verzeichnet Jakob Ebner (1998) für Österreich auf dem Gebiet des Wortschatzes rund 7000 Austriazismen, während die großen deutschen Wörterbücher von Duden und Brockhaus-Wahrig den gesamtdeutschen Wortschatz mit über 220 000 Wörtern angeben. Das macht einen Anteil der österreichischen lexikalischen Eigenheiten in der Schrift- und Standardsprache von etwa 3 % aus<sup>28</sup>, d. h. auf einen Text von 100 Wörtern entfallen durchschnittlich 3 Austriazismen, wobei freilich die tatsächliche Verteilung je nach Inhalt und Sachgebiet schwankt, wie auch Wiesinger (2006) in seiner Studie erwähnt. Es herrscht daher innerhalb der deutschen Sprache bezüglich der Schrift- und Standardsprache allgemeine länder- und gebietsübergreifende Verständlichkeit. Im Sinne der plurizentrischen Auffassung wird davon ausgegangen, dass sprachliche Besonderheiten nationaler Zentren nicht als Abweichungen von einer nationenübergreifenden deutschen Standardsprache gelten, sondern als gleichberechtigt nebeneinander bestehende standardsprachliche Ausprägungen des Deutschen angenommen werden (vgl. Ammon et al. 2004, XXXII).

Obwohl alle Standardvarietäten einer plurizentrischen Sprache theoretisch gleichwertig sind und gleichberechtigt nebeneinander stehen, lassen sich zwischen ihnen gewisse Asymmetrien beobachten. Nach Clyne verfügen kaum alle Varietäten über dasselbe Ansehen, egal ob im Ausland oder im betroffenen Land selbst (vgl. Clyne 2000, 2010; 1995, 21). Dieses unterschiedliche Ansehen ist auf historische, politische, wirtschaftliche und demographische Faktoren zurückzuführen und nach Clyne unterscheidet man „dominante Varietäten (bzw. Nationen)“ und „andere Varietäten (bzw. Nationen)“ (vgl. Clyne 1995, 8; 2000, 2010). Anhand dieser Theorie werde im deutschsprachigen Raum bundesdeutsches Standarddeutsch als „dominante Varietät“ angesehen, österreichisches Standarddeutsch und schweizerisches Standarddeutsch halte man eher für „andere Varietäten“.

---

<sup>28</sup> Nach Richard Schrodts betragen aber die lexikalischen Austriazismen höchstens 2 % des Wortschatzes und unter den 2 % Austriazismen könnten auch häufig gebrauchte Funktionswörter sein, die zu einer höheren „token-Rate“ führen (vgl. Schrodts 1997, 19).

Nach Clyne findet man den „asymmetrischen Plurizentrismus“<sup>29</sup> also in allen plurizentrischen Sprachen, wobei ihn u. a. folgende Gründe beurteilen (Clyne 1995, 62 f.):

- Dominante Nationen betrachten ihre Varietät als Norm und die anderen Varietäten als heimelige, exotische, charmante oder auch veraltete Abweichungen vom Standard.
- Dominante Nationen verfügen über eine Vielzahl von Mitteln, ihre Varietät zu exportieren und so zu verbreiten.
- Dominante Nationen kennen die Normen der anderen Varietäten oft nicht, was bei den Sprechern der anderen Varietäten einen gewissen „Minderwertigkeitskomplex“ gegenüber der dominanten Standardvarietät hervorrufen kann und sie passen sich somit eher deren Normen an als umgekehrt.

Diese Merkmale charakterisieren sehr gut das Verhältnis von bundesdeutschem und österreichischem Deutsch. Wenn man in diesen Standpunkten den Begriff „Nation“ durch „Region“ ersetzt, ist damit das Verhältnis Vorarlbergs gegenüber dem restlichen Österreich getroffen, was in seiner Studie auch Hans Moser (1995) erwähnt. Diese These bestätigt beispielsweise auch die Untersuchung Sylvia Moosmüllers (1991) darüber, welche Varietäten Österreichs als hochsprachlich eingeschätzt werden.

Der dritte Standpunkt Clynes hängt auch mit der Einstellung der deutschsprachigen Österreicher zu ihrer Muttersprache eng zusammen. Wie beispielsweise Rudolf de Cillia anhand einer Umfrage im Rahmen eines Forschungsprojektes<sup>30</sup> feststellte, trägt die Einstellung der Österreicher zu ihrer Sprache seines Erachtens „schizoide Züge“: Einerseits wird die Wichtigkeit der Sprache für das Österreichertum betont, andererseits gibt es

---

<sup>29</sup> Im Gegensatz zu einem „symmetrischen Plurizentrismus“, bei dem Varietäten von der breiten Bevölkerung als gleichwertig empfunden werden (wie etwa British English und American English).

<sup>30</sup> Das Projekt widmete sich der diskursiven Konstruktion der österreichischen Identität und wurde von September 1994 bis September 1996 am Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien durchgeführt. Es wurde u. a. auch die Frage untersucht, welche identitätsstiftende nationale Funktion die Sprache für die Österreicher hat (vgl. de Cillia 1997, 116).

nach de Cillia kaum ein Bewußtsein von einer eigenen österreichischen hochsprachlichen Varietät der plurinationalen Sprache Deutsch. Die Unterschiede zwischen Österreichischem Deutsch und Bundesdeutsch werden auf derselben Ebene angesiedelt wie etwa die zwischen Norddeutsch und Bairisch. Letzlich wird von der Mehrheit der Diskutanten und Interviewten ein gemeinsames Hochdeutsch als Norm angenommen (vgl. de Cillia 1997, 124).

Rudolf Muhr spricht im Zusammenhang mit diesem Thema über „linguistische Schizophrenie“ (beispielsweise in seinen Studien aus dem Jahre 1982 oder 2003). Diese Schizophrenie besteht nach Muhr darin, dass die Normen der dominanten Nationen von Sprechern der anderen Nationen für „besser“ gehalten werden, wobei sie aber nicht (oder nur in bestimmten Kontexten) verwendet werden und umgekehrt, die eigenen Normen werden gebraucht, aber nicht geschätzt. Muhr weist auch darauf hin, dass Sprecher der anderen Varietäten (d. h. auch Sprecher der österreichischen Sprachvarietät) alles, was sprachlich mit der dominanten Nation verbunden ist, im Zweifel bevorzugen und die eigene Sprachvarietät als dialektal und weniger prestigeträchtig abtun (vgl. Muhr 2003, 17). Auch einige neuere Studien belegen gewisse Unsicherheit der österreichischen Muttersprachler gegenüber den eigenen Normen. Irmtraud Kaiser postuliert beispielsweise anhand ihrer Untersuchung, dass bundesdeutsch klingende Varianten eher als richtiger, als „Hochdeutsch“ angesehen werden, weil die Österreicher glauben, ihr Deutsch sei ohnehin nur Dialekt (vgl. Kaiser 2006b, 90).

Wie die erwähnten Studien belegen, hat die Mehrheit der österreichischen Bevölkerung eher keine klare Vorstellung davon, ob sie eine österreichische Standardvarietät gebraucht, oder ob gewisse „Austriazismen“ doch eher dem dialektalen Bereich zugehörig sind. Aus dem mangelnden Bewusstsein der österreichischen Varietät resultiert oft eine Anpassung an die bundesdeutsche Varietät, die mitunter als „korrekter“ angesehen wird.

Es gibt aber auch linguistische Untersuchungen, die uns schon „ein höheres Sprachbewusstsein“ der Österreicher beweisen. Solche Belege findet

man beispielsweise auch in der Rigorosumsarbeit des Autors dieser Dissertation, im Rahmen derer er u. a. auch eine Fragebogenuntersuchung zum Thema „Einstellung der Österreicher zu ihrer Muttersprache“ durchgeführt hat (vgl. Břenek 2010, 40 – 46).

Die empirische Untersuchung, die im zweiten Teil der vorliegenden Arbeit vorgestellt wird, behandelt ebenfalls Fragen zum „Sprachbewusstsein“ jüngerer Generation Österreichs. Man wird beispielsweise dazu aufgefordert, seine alltägliche Sprechweise zu bezeichnen (Hochdeutsch, Umgangssprache oder Dialekt). Die Gewährspersonen werden auch danach gefragt, ob man Deutsch in Österreich „Österreichisch“ nennen könnte. Die erhobenen Daten werden mit einigen vorgestellten Aufsätzen kontrastiert.



### 3.1. Dialekt-Standard-Kontinuum

Was seine sprachgeographischen und dialektalen Grundlagen anbelangt, gehört Österreich mit Süddeutschland und der Schweiz zum Oberdeutschen, wobei das Oberdeutsche in drei Großräume zerfällt und zwar in Ostfränkisch,<sup>31</sup> Alemannisch und Bairisch (vgl. Patocka 2008, 99).

Innerhalb des Oberdeutschen gehört der größte Teil von Tirol im Westen bis Niederösterreich und Burgenland im Osten zum ostoberdeutschen Bairischen,<sup>32</sup> während das westlichste Bundesland Vorarlberg sowie ein kleines westtirolisches Randgebiet um Reutte dem westoberdeutschen Alemannischen zugeordnet ist. Aus diesem Grund findet man in Österreich oberdeutsche Gemeinsamkeiten mit Süddeutschland und der Schweiz sowie Gemeinsamkeiten des bairischen Raumes mit Bayern (Ober- und Niederbayern, Oberpfalz<sup>33</sup>) und des alemannischen Vorarlbergs mit der Schweiz, Liechtenstein und dem süddeutschen Allgäu, was im Wortschatz besonders zu Tage tritt (vgl. Wiesinger 2006, 8). Insgesamt nimmt das Bairische ca. 1/6 des deutschen Sprachraumes ein, es ist damit das größte zusammenhängende Dialektgebiet (vgl. Patocka 2008, 107).

Für Süddeutschland und den bairischsprachigen Teil Österreichs<sup>34</sup> wird ein so genanntes Dialekt-Standard-Kontinuum postuliert. In dieser Region ist der Dialekt noch äußerst lebendig, es herrscht aber keine strenge Zweiteilung zwischen den Domänen des Standards und des Dialekts. Strukturell gibt es auch keine klare Dichotomie Standard – Dialekt<sup>35</sup> (vgl. Ender/Kaiser 2009, 268). Entsprechend der Bezeichnung als „Kontinuum“<sup>36</sup> hört man vielmehr eine Vielzahl von Übergängen

---

<sup>31</sup> Wichtige Zentren sind Würzburg, Bamberg und Ansbach (vgl. Patocka 2008, 99).

<sup>32</sup> Bairische Dialekte wurden auch im tschechischen Gebiet gesprochen und zwar in Egerland, West- und Südböhmen und in Südmähren. Seit 1945 sind nur kleine Reste im ehemaligen Sudetenland vorhanden (vgl. Patocka 2008, 105).

<sup>33</sup> Das Bairische wird auch in einigen Gebieten Mittelfrankens (v. a. um Nürnberg), in Teilen Oberfrankens sowie in Südtirol gesprochen. In der Schweiz findet das Bairische seine Verwendung in Samnaun im Kanton Graubünden (vgl. Patocka 2008, 105).

<sup>34</sup> Für eine gründliche Auseinandersetzung mit bairischen und alemannischen Dialekten Österreichs siehe beispielsweise Hornung/Roitinger (2000), Kranzmayer (1956), Patocka (2008) oder „Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich“, das - auf der Zentralstelle der modernen österreichischen Mundartforschung - im Institut für österreichische Dialekt- und Namenlexika der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien seit 1963 erscheint.

<sup>35</sup> Der linguistische Diskurs über die Sprachschichtung in der Schweiz ist demgegenüber mit den Begriffen „Diglossie“ und „Bilingualismus“ verbunden.

<sup>36</sup> Anders auch „Gradualismus“ (vgl. Ammon 2004, XLV).

zwischen ausgeprägtem Dialekt und Standarddeutsch (vgl. Ammon 2003, 164). Die Zwischenstufen des Kontinuums zwischen dem österreichischen Standard und dem (bairisch-österreichischen) Dialekt wurden lange Zeit kaum erforscht und ihre Struktur und Dynamik lassen bis heute noch viele Fragen offen (vgl. Ender/Kaiser 2009, 269). Die Frage etwa, ob hier von einem tatsächlichen Kontinuum oder von einem Schichtenkonzept auszugehen sei, ist umstritten (vgl. Kaiser 2006, 281). So postuliert beispielsweise Peter Wiesinger eine Untergliederung der Bandbreite zwischen Dialekt und Standard in vier Schichten: Basisdialekt<sup>37</sup>, Verkehrsdialekt<sup>38</sup>, Umgangssprache und Standardsprache (vgl. u. a. Wiesinger 1988 oder Wiesinger 2006).

Wie Scheutz feststellt, sind zwar alle diese Realisierungen plausibel, jedoch ist nicht gesagt, dass damit alle denkbaren Zwischenstufen abgedeckt sind bzw. tatsächlich von eigenen Systemen gesprochen werden kann (vgl. Scheutz 1999, 107). Wie problematisch eine solche Schichtung ist, wird indirekt bereits in Reiffensteins Beobachtung deutlich (vgl. Reiffenstein 1973, 23; Ender/Kaiser 2009, 269-270):

„Was die sprachliche Situation in Österreich vor allem kennzeichnet, ist die Tatsache, dass jeder Angehörige der Sprachgemeinschaft über unterschiedlich viele, aber jedenfalls über mehrere Sprachebenen verfügt, deren er sich bedienen kann. Und zwar sind diese Sprachebenen nicht je streng voneinander gesonderte, diskrete, in sich geschlossene Einheiten, sondern es bestehen zwischen ihnen vielfältige und ununterbrochene Interferenzen.“

---

<sup>37</sup> Unter Basisdialekt werden die ererbten örtlichen bis kleinräumigen Sprachformen verstanden, die heute als Landdialekt von der alteingesessenen traditionellen Dorfbewölkerung vor allem der älteren Groß- und Kleinbauern und der Handwerker im alltäglichen Gespräch untereinander und mit jüngeren Familienangehörigen gebraucht werden (vgl. Wiesinger 1988, 19; vgl. Wiesinger 2006, 27).

<sup>38</sup> Der Verkehrsdialekt als die jüngere Schicht des Landdialektes greift einzelne Erscheinungen des Stadtdialektes auf. Bei der heute engen wirtschaftlichen und verkehrstechnischen Verflechtung von Land und Stadt spricht ihn die jüngere Generation der Landbevölkerung, gleichgültig ob es sich dabei um Bauern oder um örtlich in Kleinbetrieben beschäftigte oder nach auswärts pendelnde Arbeiter und Angestellte handelt. So überbrückt der Verkehrsdialekt wegen seines modernen, stadtbestimmten Gepräges nicht nur die Sprachunterschiede im Kleinraum, sondern trägt auch zur Überwindung des einstigen, sozialmotivierten Stadt-Landgegensatzes bei (vgl. Wiesinger 1988, 19). Ein mehr oder minder starker Wandel der ländlichen Dorfdialekte unter dem Einfluss benachbarter Groß- und Kleinstädte ist in Österreich überall deutlich zu spüren, wobei die Veränderungen in Ostösterreich, nämlich in Niederösterreich und im nördlichen Burgenland, wegen der starken Unterschiede zwischen dem Wiener Stadtdialekt und den umgebenen Landdialekten besonders auffällig sind (vgl. Wiesinger 2006, 27).

Reiffenstein stellt für die österreichischen Sprachvarietäten noch deutlicher fest:

„Zwischen den beiden Systemen [Mundart und Hochsprache] gibt es fließende Übergänge, aber keine Brüche. Die Hochsprache bildet einen Endpunkt in der Skala von Möglichkeiten – aber sie ist keine Fremdsprache. Jeder Sprecher des österreichischen Deutsch verfügt über mehrere Sprachformen, Merkmalkombinationen, die er, abhängig von der eigenen sozialen Zugehörigkeit, vom Gesprächspartner, der Gesprächssituation und dem Gesprächsthema, wählt“ (vgl. Reiffenstein 1982, 14).

Distanziert sich Reiffenstein hier implizit von einer Vorstellung der sprachlichen Bandbreite der Österreicher/-innen im Sinne von distinkten Sprachschichten, so nimmt schließlich Martin (1996), die etwa im Hinblick auf die Sprachsituation in Wien für ein Kontinuumsmodell plädiert, gänzlich Abschied davon (vgl. Ender/Kaiser 2009, 270). So scheint es zwar im Bewusstsein der Sprecher/-innen so etwas wie distinkte Sprachschichten zu geben (man denke nun an den alltäglichen Gebrauch der Bezeichnungen „Dialekt“, „Hochdeutsch“ und „Umgangssprache“), deren Existenz im Sinne diskreter Systeme konnte aber bislang linguistisch nicht nachgewiesen werden, auch wenn die Merkmale nicht beliebig kombinierbar, sondern gewissen Konkurrenzkriterien unterworfen sind (vgl. Ender/Kaiser 2009, 270; Kaiser 2006, 282). Peter Wiesinger spricht im Zusammenhang mit dieser Tatsache auch über die Polyglossie:

„Insgesamt weisen Dialekt, Umgangssprache und Standardsprache jedoch eine von geographischen, sozialen und situativen Faktoren gesteuerte Verwendung auf, so dass in Österreich die Situation der Polyglossie herrscht, an der jeder einzelne in unterschiedlichem Ausmaß teilhaft ist.“ (vgl. Wiesinger 1988, 80).

Wiesinger führte in Anlehnung an seine These in den Jahren 1984/1985 – 1991/1992 eine ausführliche Untersuchung durch, in der eine ganze Reihe von Faktoren in Betracht gezogen wurde, die einen Anteil am Gebrauch vom Dialekt, der Umgangssprache und von der Standardsprache aufweisen können. Aufgrund dieser Studie wurde festgestellt, dass sich in Österreich 79 % der Respondenten als Dialektsprecher bezeichnen. Weiter wurde von Wiesinger die Verwendung des Dialekts nach der Zugehörigkeit zur Sozialschicht, nach dem Wohnort, Alter und Geschlecht von einzelnen Respondenten unterschieden. Es steht außer Frage, dass je höher die Sozialstellung ist, desto weniger wird der Dialekt gesprochen.

Im Gegensatz zur Mittelschicht (47 %) und zur Unterschicht (76 %) beträgt nach Wiesinger der Anteil der Dialektsprecher in der Oberschicht nur 35 %. Der Dialekt herrscht als Alltagssprache auf dem Lande (62 %) vor, in den Mittel- und Großstädten spricht man laut der Studie überwiegend umgangssprachlich (73 %). Nach dem Alter des Sprechers unterscheidet Wiesinger vier Gruppen (bis 25, 26 – 45, 46 – 60, über 61 Jahre). So gebraucht beispielsweise die älteste Generation der 61 bis 80 Jährigen den Dialekt (50 %), die Umgangssprache (44 %) und die Standardsprache (6 %). Hinsichtlich des Geschlechtes sprechen im Alltag 47 % der Frauen und 52 % der Männer im Dialekt, während 47 % der Frauen und 44 % der Männer umgangssprachlich sprechen. Die Standardsprache wird von 6 % der Frauen und 4 % der Männer gebraucht (vgl. Wiesinger 2006, 38 – 47).

Es ist auch die Tendenz zu beobachten, dass sich die Umgangssprache allmählich der Standardsprache nähert und dass diese die gehobene Sprachform der mittleren und höheren Sozialschichten darzustellen scheint. Die Durchsetzung der Umgangssprache als alltäglicher Sprachform wird in Wien auch in den Bezirken mit einer vorherherrschenden traditionellen Mittel- und Oberschicht, wie Hietzing, Döbling und Währing, sehr deutlich (vgl. Wiesinger 2006, 31; Zeman 2009, 39). Dort hört man z. B. unter Kindern auf Spielplätzen und unter Schülern in den Gymnasien durchwegs nur mehr Umgangssprache, während etwa in der aus der Sicht der Mittelschicht ohnehin degradierten Hauptschule als allgemeiner Pflichtschule bis 14 Jahre, die vielfach nur mehr von Kindern aus der Unterschicht und von Kindern fremdsprachiger Zuzügler besucht wird, noch meistens Dialekt gebraucht wird (vgl. Wiesinger 2006, 31).

Wie es in Österreich mehrere Dialektbereiche gibt, so ist auch die Umgangssprache nicht einheitlich. Während aber die Dialekte relativ gut erforscht sind, fehlt es sehr an Untersuchungen zur Umgangssprache, so dass nur ungefähre Angaben möglich sind (vgl. Wiesinger 2006, 32). Wiesinger spricht im Zusammenhang mit dem Verbreitungsraum der Umgangssprache über „städtische Ausstrahlungszentren“, die die Form der Umgangssprache bewirken – es handelt sich v. a. um die Hauptstädte der Bundesländer. So gilt die von Wien bestimmte Umgangssprache in ganz Niederösterreich und im nördlichen Burgenland und greift auch auf das obersteirische Mürztal sowie besonders auf das östliche Oberösterreich über, wo Linz als Ausstrahlungszentrum seinerseits wieder von Wien abhängig ist

(vgl. Wiesinger 2006, 32). Die Steiermark und das südliche Burgenland werden von Graz aus geprägt. In Kärnten geht der Einfluss vom Städtedreieck Villach, Klagenfurt und St. Veit an der Glan aus. Setzt sich der Westen lexikalisch vom Osten und Süden ab, so geht er meistens mit Bayern konform, indem er die einst altbairische Form bewahrt und die von Wien ausgegangene Neuerung (noch) nicht übernommen hat. Innerhalb des bairischen Westens mit Salzburg und Tirol bestimmt in Nordtirol Innsbruck die Verhältnisse.<sup>39</sup> Im alemannischen Vorarlberg besitzen nach Wiesinger die kleinen Städte des Rhein- und Illtales von Bregenz über Dornbirn, Hohenems und Feldkirch bis Bludenz eine nur beschränkt geltende Umgangssprache, die vor allem lexikalisch mehrfach mit der Schweiz und dem oberen Allgäu korrespondiert (vgl. Wiesinger 2006, 33).

Die Wichtigkeit der Existenz von Dialekten wird immer betont, Heinrich Löffler sieht Dialekte sogar als „eine politische Gegenbewegung zur europäischen Einigung“<sup>40</sup> und als „Orientierungshilfen, Identitätssymbole für die drohende Verlorenheit im weiten Europa“ (vgl. Löffler 1998, 78). Hand in Hand mit der Tendenz einer Annäherung der Umgangssprache an die Standardsprache spricht man aber in letzten Jahren eher über einen gewissen „Dialektverfall“. Klaus J. Mattheier (1996) postuliert in diesem Zusammenhang zwei Thesen, er spricht über „linguistischen Dialektverfall“ und „soziolinguistischen Dialektverfall“. „Linguistischer Dialektverfall“ ist nach Mattheier ein linguistischer Prozess des Abbaus von genuinen Dialektismen lokaler Art und ihres Ersatzes durch großregionale oder standardsprachliche Varianten. „Soziolinguistischer Dialektverfall“ (oder „Dialektzerfallprozess“) betrifft Mattheier die Verdrängung dialektaler Varietäten aus immer mehr gesellschaftlichen Verwendungskonstellationen. Musterbeispiel sei dafür die derzeit laufende Verdrängung der dialektalen Varietäten aus der elterlichen Primärsprachenerziehung.

Die Thesen Mattheiers führt Karl Hohensinner (2006) weiter und passt sie an die sprachliche Situation im bairischsprachigen Teil Österreichs an. Der „soziolinguistische Dialektverfall“ ist nach Hohensinner in Wien festzustellen:

---

<sup>39</sup> Eine Sonderstellung nimmt Südtirol ein, das 1919 von Österreich abgetrennt und Italien angegliedert wurde, indem sich dort von den Städten Bozen und Meran ausgehend einige Verkehrswörter etablieren oder aus dem Italienischen aufgegriffen werden wie Hydrauliker (it. idraulico) statt Installateur etc. (vgl. Wiesinger 2006, 33).

<sup>40</sup> Aber nicht im Sinne einer Bekämpfung, sondern als notwendiges Gegengewicht.

„In den letzten 25 Jahren ist in Wien ein extremer und rapide fortschreitender Dialektverfall beobachtbar. Eltern und viele Lehrer betrachten es als ein wichtiges Erziehungsziel, dass Kinder nicht Dialekt sprechen, da dieser als Symptom der Unbildung angesehen wird. Die Frage, ob der Dialekt in Wien erlöschen wird, ist aufgrund vieler Einzelbeobachtungen, höchstwahrscheinlich mit „ja“ zu beantworten, da er bei nahezu allen Kindern und Jugendlichen nicht die Primärsprache bildet“ (vgl. Hohensinner 2006, 219).

Der Dialektgebrauch in Wien ist also stark im Rückgang begriffen. Es handelt sich dabei um keinen Sprachwandel, sondern um einen Sprachwechsel. Die Meinung Hohensinners belegen uns auch bereits erwähnte Ergebnisse der Untersuchung Peter Wiesingers. Mit dieser Problematik beschäftigte sich im ähnlichen Zusammenhang auch der Autor dieser Arbeit und er ist zu ähnlichen Resultaten gekommen. Seine Thesen bzw. Ergebnisse seiner Umfrage wurden am 07.07.2012 im Artikel „Der Jugend ist das österreichische Deutsch powidl“ in der Beilage „Wissenschaft“ der Zeitung „Die Presse“ veröffentlicht.<sup>41</sup> In Wien sind meist sekundär erworbene aktive Dialektkompetenzen nur mehr fragmentarisch gegeben, z. B. auf Redensarten und phrasenhafte Sätze reduziert (vgl. Hohensinner 2006, 219). Manfred Glauninger, stellvertretender Direktor des *Instituts für Österreichische Dialekt- und Namenlexika der Österreichischen Akademie der Wissenschaften*, vertritt im Zusammenhang mit der sprachlichen Situation in Wien folgende Meinung<sup>42</sup>:

„Besonders in einer Großstadt wie Wien verändert sich der Dialekt nicht nur formal, sondern auch funktional. Je seltener der Dialekt im Alltag wird, desto häufiger taucht er in anderen Sphären auf. Etwa in der Werbung und im Tourismus als Verkaufsschlager oder Kuriosum. Ähnlich verwenden auch Jugendliche einzelne dialektale Formen. Viele Wiener Teenager wissen gar nicht, dass "Oida" eigentlich "Alter" heißt. Sie gebrauchen das Wort zur Steuerung der Kommunikation oder expressiv - auch im Bewusstsein, dass Dialektsprechen nicht "schön" ist.“

Zu einer der wichtigsten Sphären in Wien, in denen dialektale Ausdrücke noch stark vertreten sind, ist beispielsweise die „Fußballersprache“ was u. a. auch Hohensinner (2006), Glauninger (2008) oder Sedlaczek/Baron (2006) belegen. Es muss auch betont werden, dass die Mundart, neben dem Angloamerikanischen und

---

<sup>41</sup> Siehe: [http://diepresse.com/home/science/1263227/Der-Jugend-ist-das-osterreichische-Deutsch-powidl?\\_vl\\_backlink=/home/science/1263239/index.do&direct=1263239](http://diepresse.com/home/science/1263227/Der-Jugend-ist-das-osterreichische-Deutsch-powidl?_vl_backlink=/home/science/1263239/index.do&direct=1263239) (Zugriff am 10.11.2013).

<sup>42</sup> Siehe: <http://derstandard.at/1308680502154/Interview-Jeder-Mensch-hat-ein-Recht-auf-Sprachkreativitaet> (Zugriff am 01.12.2013).

dem Norddeutschen, eine wichtige Quelle für Neologismen der heutigen österreichischen Jugendsprache darstellt (vgl. Sedlaczek/Baron 2006b, 153).

Den „linguistischen Dialektverfall“ findet man nach Hohensinner (2006) beispielsweise im Wiener Umland, d. h. in großen Teilen Niederösterreichs und im nördlichen Burgenland. Im Vergleich mit diesen Gebieten sollte der Dialektgebrauch etwa in Oberösterreich nach Hohensinner (2006) und Scheuringer (1997) eine festere Position einnehmen:

*„Regionale Dialektvarianten werden zugunsten großräumiger aufgegeben, dem sprachlichen Vorbild Wiens wird aber kaum gefolgt, ja es ist sogar eine Gegenbewegung spürbar“* (vgl. Hohensinner 2006, 219).

Der aus Oberösterreich stammende Germanist Hermann Scheuringer postuliert in seiner Studie (vgl. 1997, 335) folgende Meinung:

[...] in Oberösterreich pflegt man bis auf höchste politische Ebene, z. B. in den Aussagen der Landeshauptmänner über die Jahrzehnte belegbar das Bewußtsein des eigenen „Altbairtums“, und zusammen mit anderen historisch zu klärenden Faktoren entsteht dann so etwas wie eine gesamtöberösterreichische Verkehrssprache [...]

Obwohl schon Kranzmayer in seiner Studie (1956) die sogenannte „oberösterreichische Beharrsamkeitsbrücke“<sup>43</sup> betonte, hängt Scheuringers Auffassung mit der pluriarealen Auffassung des Deutschen, deren Vertreter er ist, was in dieser Arbeit schon erwähnt wurde.

Ob wir heute wirklich über einen „Dialektverfall“ bei der jüngeren Generation Österreichs reden können, ergibt sich auch aus einer soziolinguistischen Umfrage, deren Resultate in der vorliegenden Arbeit noch vorgestellt werden.

---

<sup>43</sup> Diese verbindet das altertümliche Südbairische mit dem konservativen Nordbairischen (konservativ im Verhältnis zum Mittelbairischen).

### **3.2. Sprachsituation in Vorarlberg**

Die Dialektunterschiede zwischen der bairischen und der alemannischen Dialektregion sind die tiefgreifendsten, die es in Österreich gibt. Die Unterschiede sind nicht nur dialektographischer Natur, sondern sie finden ihren Niederschlag auch in regionalen Besonderheiten des österreichischen Standarddeutsch, wie Studien beispielsweise von Ammon (1995) oder Břenek (2010) belegen. Im Gegensatz zu den in der bairischen Dialektregion Österreichs vorherrschenden Verhältnissen fehlt in der Diglossie des alemannischen Vorarlberg der kontinuierliche Übergang vom Dialekt zur Standardvarietät, zumindest größtenteils. Entweder wird Dialekt gesprochen oder aber die Standardvarietät. Die Streubreite beider Varietäten ist jeweils ziemlich schmal, und es gibt kaum Zwischenschichten zwischen beiden Varietäten. Außerdem sprechen in familiären Konstellationen alle Personen Dialekt, auch die Angehörigen der höheren Sozialschichten. Nach Ammon sprechen alle Personen in den öffentlichen Situationen die Standardvarietät; allerdings ist hinzuzufügen, dass die Angehörigen der unteren Sozialschicht sich nur selten in solchen Situationen finden. Es wird auch in vielen Situationen mit ziemlich großem Öffentlichkeitsgrad noch Dialekt gesprochen. Infolge dieser Konstellation ist der Dialekt in Vorarlberg kaum oder überhaupt nicht sozial markiert. Dagegen verbindet sich nach Ammon mit der Standardvarietät schon bis zu einem gewissen Grad die Konnotation höherer sozialer Zugehörigkeit (vgl. Ammon 1995, 200). Schriftsprachlich herrscht vor allem in Vorarlberg viel stärker als in Ostösterreich Zurückhaltung gegenüber Regionalismen (vgl. Wiesinger 2006, 211).

Im Gegensatz zur erwähnten Behauptung Ammons gibt es Studien, die eine spezifisch Vorarlberger Form der Umgangssprache belegen – sie wird als „Bödeledeutsch“ bezeichnet und ihre Existenz ist kaum mehr als anekdotisch belegt (vgl. Ender/Kaiser 2009, 271). Rudimentär wird diese Sprachvarietät bei Eugen Gabriel beschrieben, was auch Andrea Ender und Irmtraud Kaiser in ihrer Studie erwähnen (vgl. Ender/Kaiser 2009, 271-272). Gabriel beschreibt diese Sprachvarietät als Umgangssprache, die auf sprachliche Distanzierung der „besseren Kreise“ (ursprünglich Fabrikanten) von den anderen Schichten abzielt (vgl. Gabriel 1973, 75). Nach Gabriel ist das „Bödele-“ oder „Ganahldeutsch“, das Elemente der Hochsprache enthält, nicht gleichzusetzen mit einer vorarlbergerisch geprägten Umgangssprache der jüngeren Generation, die nicht auf Distanzierung aus sei (vgl.



Gabriel 1973, 75). Empirische Studien zu diesen Varietäten, ihrer genauen sprachlichen Ausformung und ihren Verwendungsbedingungen existieren allerdings bislang nicht (vgl. Ender/Kaiser 2009, 272).

Vorarlberg zeigt also Anklänge an Deutschschweizer Verhältnisse mit starker Dialektverwendung generell und auch in mehr Domänen als im übrigen Österreich und damit einhergehend auch großes Prestige der Dialekte und von Dialekt schlechthin. Natürlich trägt die Tatsache der großen linguistischen Distanz seiner alemannischen Dialekte zur mittelbairisch geprägten Verkehrssprache des innerstaatlich dominierenden ostösterreichischen Raums zu seiner Sonderstellung bei. Und doch ist Vorarlberg – u. a. nach Scheuringer – nicht die sprachliche Fortsetzung der Deutschschweiz auf österreichischem Boden. Mehr als in der Deutschschweiz ist Standard- und standardnaher Sprachgebrauch zu sehen, und selbstverständlich gelten viele Austriazismen besonders des amtlichen und amtsnahen Bereichs auch in Vorarlberg (vgl. Scheuringer 2001, 99).<sup>44</sup>

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wird die Sprachsituation in Vorarlberg nicht extra erforscht, weil im Zentrum des Interesses die Bundesländer der bairischen Dialektregion stehen. Alle Antworten der Gewährspersonen aus Vorarlberg werden natürlich in Betracht genommen, beim Vergleich ausgewählter Bundesländer miteinander wird Vorarlberg – aufgrund anderer Sprachsituation – aber nicht vertreten sein.

---

<sup>44</sup> Aktuelle Informationen zur Situation auf diesem Gebiet siehe: Ender, A. – Kaiser I. (2009): Zum Stellenwert von Dialekt und Standard im österreichischen und Schweizer Alltag – Ergebnisse einer Umfrage. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 37/2, S. 266-295.

### 3.3. Zur Frage der österreichischen Standardsprache

„Die geschriebene Standardsprache ist in Österreich zwar Zielnorm für öffentliche, formelle Kommunikationssituationen, nicht aber für die persönliche, alltägliche Kommunikation und das unabhängig vom sozialen Status und der sozialen Gruppe, der ein Sprecher angehört“ (vgl. Muhr 1997, 60).

In seinem Aufsatz von 1987 *Deutsch in Österreich – Österreichisch. Zur Begriffsbestimmung und Normfeststellung der Standardsprache in Österreich* konzipiert Muhr zwei neue Begriffe von Standardsprache, den sogenannten „Innenstandard“, der gesprochen wird und vor allem der alltagssprachlichen Innenkommunikation unter Österreichern dient. Dieser „Innenstandard“<sup>45</sup> ist nach Muhr ostösterreichisch stark vereinheitlicht, jedoch im Süden und Westen (Tirol, Vorarlberg) regional stärker spezifiziert. Es handelt sich nach Muhr um eine vertraute „Norm des Eigentlichseins“, die für „ungefährdete, entspannte Normalität“ Sorge, weil hier Ungezwungenheit gegeben sei bzw. keine Sanktionen bei Normverstößen erfolgten (vgl. Muhr 1997, 62; Zeman 2009, 89). Parallel dazu nennt Muhr in seinen Studien den geschriebenen und gesprochenen „Außenstandard“<sup>46</sup>, der vor allem der formalen, „nach außen“ gerichteten Kommunikation dient und die österreichische Variante der deutschen Standardsprache umfasst (vgl. Muhr 1997, 62). Es wird darunter die herkömmliche Standardsprache verstanden, die man als Vortrags- und Vorlesesprache und im Umgang mit Nichtmuttersprachlern gebrauche, die aber nach Muhr für einen Großteil der Österreicher eine fremdartige „Norm des Uneigentlichseins“ darstelle, eine Einstufung, die dem Status und der Einschätzung der Standardsprache nicht entsprechen (vgl. Wiesinger 2006, 210; Zeman 2009, 89). Hand in Hand mit den vorgestellten Standards kritisiert Muhr die Verwendung der Markierung „umgangssprachlich“. Seines Erachtens gehen alle Schwierigkeiten bei dieser Bezeichnung „auf das normative Vorgehen der deutschsprachigen Wörterbuchmacher und ihre Nichtunterscheidung von gesprochenem und geschriebenem Standard zurück“. Muhr plädiert für die Hereinnahme kommunikativer Kriterien in das Markierungssystem, das Kategorien wie *gesprochener – geschriebener Standard, überregional – regional* (mit Angabe der Region), *allgemeinsprachlich – gruppensprachlich – fachsprachlich, distanzsprachlich – nächstsprachlich, neutral – wertend*, unterscheiden sollte. Nur

---

<sup>45</sup> Anders auch „Standard nach innen“ (vgl. Muhr 1993, 112).

<sup>46</sup> Anders auch „Standard nach außen“ (vgl. Muhr 1993, 112).

damit ist nach Muhr „eine exakte Beschreibung des tatsächlichen Sprachgebrauchs möglich, und man vermeidet außerdem den Fehler, dass in Österreich häufig verwendete Ausdrücke des gesprochenen Standards als „umgangssprachlich“ ausgedeutet werden“ (vgl. Muhr 1997, 63). Die Anerkennung der sprachlichen Realität und der Vermittlung „inersprachlicher Mehrsprachigkeit“ ist nach Muhr keine Katastrophe, sondern eine Bereicherung (vgl. Muhr 1993, 113). Dabei wird aber das gängige Gliederungsmodell von gesprochener Sprache, Standardsprache, Umgangssprache und Dialekt aufgegeben. Stattdessen werden die Sprachebenen der Umgangssprache und des Dialekts, also der sogenannten Substandards, zum Standard und damit zur Standardsprache in Österreich erklärt und entsprechend als „Österreichisch“ benannt.<sup>47</sup>

Die Ansichten Muhrs werden häufig kritisiert.<sup>48</sup> An seinen oben erwähnten Standards übt beispielsweise auch Peter Wiesinger Kritik (vgl. u. a. Wiesinger 1995b, 65 – 66; Wiesinger 1995a, 251 – 252; Wiesinger 2006, 209 – 210). Die Standardsprache wird nach Wiesinger im Rahmen des Modells von Muhr ohne Berücksichtigung ihrer Struktur unter Beiseitelassung der allgemein üblichen Definition als erstrebte mündliche Realisierung der Schriftsprache bloß als Sprachgebrauch in der Öffentlichkeit verstanden. Als Beispiele für öffentlichen Sprachgebrauch in Österreich werden nun folgende mündliche Sprachproben herangezogen: das Lied des Popmusikers Wolfgang Ambros „A jeda kheat zu aner Minderheit“ im Wiener Dialekt, eine weitgehend in ostösterreichisch-wienerischer Umgangssprache geführte Fernsehdiskussion der Parteipolitiker Franz Vranitzky und Alois Mock im Hinblick auf die damals bevorstehende Nationalratswahl sowie

---

<sup>47</sup> Von ähnlichen Vorstellungen ließen sich auch die Bearbeiter der 35. Auflage des „Österreichischen Wörterbuchs“ von 1979 leiten, was Muhr auch begrüßt und gutheißt (vgl. Wiesinger 2006, 210).

<sup>48</sup> Diese Tatsache bestätigen u.a. auch persönliche Erfahrungen des Autors dieser Arbeit, der vom 19. bis 21. April 2012 an der Tagung „Deutsch in Österreich – Theoretische und empirische Aspekte der Variationslinguistik und Mehrsprachigkeitsforschung“ teilgenommen hat (Organisatoren: Österreichische Akademie der Wissenschaften, Universität Wien). Beispielsweise bezeichnete Heinz Dieter Pohl das Engagement Muhrs als „einen Kampf gegen Windmühlen, der an den harten, auch von mir oft bedauerten Realitäten vorbeigeht, und mancher Vorschlag ist zwar gut, aber realitätsfern“ (Pohl 1997, 73).

weitere kurze umgangssprachliche Beispiele eines Innsbrucker Chirurgen, zweier höherer Beamter sowie einer Haupt- und einer Volksschullehrerin. Nach Wiesinger ist sich Muhr als Sprachwissenschaftler natürlich der Diskrepanz gegenüber der allgemeinen, auch in Österreich üblichen Auffassung von Standardsprache<sup>49</sup> bewusst und vor allem dessen, dass das Dialektlied, das er bei Vermeidung der üblichen Termini Dialekt und Umgangssprache auch als „ostösterreichische Stadtsprache (Wien) – Alltagssprache“ von den weiteren Proben als „Standardsprache mit alltagssprachlichen Einschüben“ bzw. „mit regionalsprachlichen Merkmalen“ abhebt, einer solchen Auffassung nicht entspricht (vgl. u. a. Wiesinger 2006, 209).

Nach Hermann Scheuringer dominiert „die deutsche Standardsprache in Österreich“ eindeutig im Kontakt nach „außen“, also mit Deutschsprachigen außerhalb des eigenen Großraums und mit Fremdsprachigen. Sie dürfte letztlich als weitaus vorwiegend in Radio, Fernsehen, Kino usw. verwendete Sprachform auch den passiven Sprachverkehr dominieren und auf der Schriftebene ist sie ohnehin praktisch allein herrschend (vgl. Scheuringer 2001, 102). Kleinräumige Basisdialekte, aber auch weiter reichende umgangssprachliche Varietäten sind nach Scheuringer meist weitaus mehr „pur österreichisch“ als die Standardsprache, doch sind sie es nur im räumlichen Sinne. Sie mögen zur Binnenidentifikation und zur Übermittlung einfacher anderer Werte dienen als die Standardsprache (vgl. Scheuringer 2001, 102).

Hans Moser weist in einer seiner Studien von 1995 zu diesem Thema darauf hin, dass nicht oder nicht ausreichend geklärt ist, was österreichischer Standard ist (vgl. Moser 1995, 166). Wie seine Untersuchungen zum österreichischen Wortschatz (Forer-Moser 1988) oder auch die Untersuchung eines seiner Schüler, Gregor Retti (1991, 1999), der sich mit der Entwicklung, dem Wortbestand und dem Markierungssystem des Österreichischen Wörterbuchs auseinander gesetzt hat, belegen, sind die Ostösterreicher eher geneigt, den eigenen Regionalvarianten Standardstatus zuzubilligen, und das Österreichische Wörterbuch neigt dazu, ihnen gesamtösterreichische Geltung zuzuschreiben (vgl. Moser 1995, 170).

---

<sup>49</sup> Volkstümlich als „Hochdeutsch“ bezeichnet.

In letzter Zeit etablierte sich im Zusammenhang mit der Charakteristik der österreichischen Standardsprache auch folgende Definition von Jakob Ebner, die von ihm auch in seiner neueren Duden-Publikation<sup>50</sup> vertreten wird:

„Wo immer von „Deutsch in Österreich“ oder der „deutschen Sprache in Österreich“ die Rede ist, sind prinzipiell alle sprachlichen Ausprägungen der deutschen Sprache in Österreich gemeint (von den Dialekten, der Umgangssprache, den Fachsprachen bis hin zur Standardsprache). „Österreichisches Deutsch“ meint dagegen die Standardvarietät des Deutschen in Österreich, wozu sowohl innerösterreichische regionale Ausprägungen gehören, sofern sie standardsprachlich sind, als auch Ausprägungen, die mit den Nachbarlandschaften in Deutschland, der Schweiz und Südtirol übereinstimmen“ (vgl. Ebner 2008, 9).

Nach Peter Ernst legt das neuere plurizentrische Sprachbild die Auffassung der deutschen Standardsprache als diatopische „Addierung“ mehrerer Standardsprachen nahe, deren Anzahl und genaue Ausbreitung unter Linguisten allerdings umstritten sind; die jüngste Darstellung, wie Peter Ernst in seinem Artikel von 2006 erwähnt, geht von sechs Standardsprachen in Deutschland aus (Variantenwörterbuch 2004, XLIII). Für Österreich werden eine westösterreichische (Vorarlberg, Tirol, Salzburg bis zur Ostgrenze Osttirols), eine mittelösterreichische (restliches Salzburg, Oberösterreich, nordwestliche Steiermark), eine südösterreichische (restliche Steiermark, Kärnten, südliche Hälfte des Burgenlandes) und eine ostösterreichische (nördliche Hälfte des Burgenlandes, Niederösterreich mit Wien) Ausprägung der Standardsprache angesetzt (Variantenwörterbuch 2004, XXXIV). *„Die Zukunft wird zeigen, ob sich dieses Modell des Österreichischen Deutsch durchsetzen wird“* (vgl. Ernst 2006, 112).

---

<sup>50</sup> Ebner, Jakob (2008): Österreichisches Deutsch. Eine Einführung von Jakob Ebner. Mannheim – Zürich (Dudenverlag).

### **3.4. Charakteristische Erscheinungen der deutschen Standardsprache in Österreich**

Im Zentrum des Interesses der vorliegenden Arbeit steht die am meisten gebrauchte Sprachform der jüngeren und höher gebildeten Generation Österreichs und ihr wird auch die soziolinguistische Analyse gewidmet. Es liegt damit auch die Frage auf der Hand, inwieweit sich überhaupt der heutige offizielle Status der österreichischen Hochsprache aufgrund der plurizentrischen Auffassung des Deutschen unter Österreichern etabliert hat. Schon in der Zeit einer „frischen“ Anerkennung der drei (damals noch vier) nationalen Sprachvarietäten des Deutschen, beschäftigte sich Sylvia Moosmüller (1991) in ihrer ausführlichen Studie mit dem Thema der Abgrenzung von Hochsprache gegenüber Dialekten am Beispiel österreichischer Landeshauptstädte Wien, Graz, Salzburg und Innsbruck. Besonders bemerkenswerte Resultate sind beispielsweise:

„Als hochsprachliche wird – auch in Graz, Innsbruck und Salzburg – besonders alles gewertet, was den Sprachformen der gehobenen sozialen Schichten in Wien entspricht. Alle regionalen und sozialen Abweichungen davon werden als dialektal – und gewöhnlich negativ – bewertet. Auch wenn die Sprecher und Sprecherinnen bewusst eine Abneigung gegen vieles ausdrücken, was aus der Bundeshauptstadt Wien kommt, imitieren sie und werten sie doch viele Wiener Dialektismen (z. B. Monophthongierung) als hochsprachlich, sofern diese von der Wiener Ober- und Mittelschicht gebraucht werden. In dieser Einschätzung besteht eine große Einhelligkeit in den vier Städten quer durch die sozialen Schichten“ (vgl. Moosmüller 1991, 9).

Die Resultate Moosmüllers unterscheiden sich von Ergebnissen neuerer Untersuchungen, etwa die von Goldgruber (2011) oder Kaiser (2006), nicht in der Hinsicht, dass die Sprachrealität Wiens eine prestige Rolle ausübt. Die Definition der österreichischen Standardsprache wurde seit dem Anfang der 1990er Jahre im gewissen Sinne schon präzisiert und weiter entwickelt, wie etwa wieder bei Moosmüller (2007):

„Standard Austrian German is, in the same way as any standard language, both a regional and social variety, which is, contrary to other varieties of a given speech community, accepted by the majority of the members of the speech community to function as the standard language.“ (vgl. Moosmüller 2007, 15).

Es lässt sich schon die Anerkennung der Standardsprache von der Mehrheit ihrer Sprecher beobachten, wobei das vorige Zitat Moosmüllers (1991) eine Vorstellung etwa des sagenhaften „Schönbrunner Deutsch“ hervorrufen könnte.

Die Standardsprache Österreichs basiert auf mittelbairischen Varietäten, wird von gut ausgebildeten Personen aus der Mittel- und Oberschicht gesprochen und zwar vor allem in den großen mittelbairisch geprägten Städten Österreichs. Sofern Personen aus dem südbairischen Gebiet (ebenso Großstadtbewohner/-innen, gut ausgebildet und mittel- oder hochschichtig situiert) keine südbairischen Charakteristika realisieren, wird auch deren Sprechweise als standardsprachlich und somit supraregional anerkannt, was neuere Studien auch belegen – beispielsweise die von Moosmüller (2007), Wiesinger (2006) oder Ehrlich (2009).

Während eine österreichische Standardvarietät somit, um als für ganz Österreich gültig anerkannt zu werden, keine südbairischen Dialektcharakteristika aufweisen darf, werden aus mittelbairischen Dialekten übernommene Prozesse (z. B. l-Vokalisierung) und Wiener Dialektspezifika (etwa Wiener Monophthongierung), sofern auch von Vertreter/-innen der oberen sozialen Schichten Wiens verwendet, durchaus als standardsprachlich akzeptiert (vgl. Moosmüller 2007, 17). Durch die schon mehrmals betonte sprachliche Orientierung an Wien, neigen Sprecher/-innen aus anderen österreichischen Landeshauptstädten sogar dazu, die Realisierung eigener regionalspezifischer Charakteristika zu vermeiden und jene der Bundeshauptstadt, auch wenn diese dialektalen Ursprungs sind, zu übernehmen, was die Analysen Moosmüllers (1991, 2007) belegen.<sup>51</sup>

Der praktische Teil der vorliegenden Arbeit wird sich mit den phonologischen Aspekten nicht beschäftigen<sup>52</sup>, viel mehr wird die lexikalische Ebene in den Blick genommen, wobei auch die sprachliche Situation im Vergleich Wien/Graz nicht zu kurz kommt.

---

<sup>51</sup> Beispielsweise in Graz, wo die Sprecher/-innen oberer sozialer Schichten die für Graz typische Diphthongierung betonter Vokale unterdrücken und zusätzlich die Diphtonge /ai/ und /au/ monophthongieren, wenn auch nicht in dem Ausmaß wie in Wien (vgl. Moosmüller 1991, 22).

<sup>52</sup> Für eine detaillierte Beschreibung sei auf die einschlägige Literatur verwiesen, wie etwa bei Moosmüller (1991), Muhr (2007) oder Ehrlich (2009).

### **3.5. Grammatische Merkmale der deutschen Standardsprache in Österreich**

Im folgenden Kapitel werden ausgewählte Sprachauffälligkeiten der österreichischen nationalen Sprachvarietät vorgestellt, die im „Schwarzweißschema Österreich-Deutschland“ in wissenschaftlichen Aufsätzen ziemlich oft zu finden sind (vgl. Wiesinger 2006, Tatzreiter 1988 u. a. m.).

Zu den Wortarten, bei denen die deutlichsten Unterschiede zwischen dem Deutsch in Österreich und in Deutschland zu finden sind, gehören Substantive, Adjektive, Verben und Präpositionen.

#### **3.5.1. Substantive**

Die Abweichungen vom Bundesdeutsch (bdt.) beruhen auf dem Gebrauch des grammatischen Geschlechtes und der Bildung der Singular- und Pluralformen.

Genusunterschiede treten u. a. bei den folgenden Beispielen auf:

Maskulinum / Neutrum:

der Gehalt (österr.) – das Gehalt (bdt.)

der Habit (österr.) – das Habit (bdt.)

der Polster (österr.) – das Polster (bdt.)

Neutrum / Maskulinum oder Femininum:

das Sakko (österr.) – der Sakko (bdt.)

das Abszess (österr.) – der Abszess (bdt.)

das Joghurt (österr. außer Vorarlberg) – der Joghurt (bdt.)

das Vokabel (österr.) – die Vokabel (bdt.)

das Eck (österr.) – die Ecke (bdt.)

das Cola (österr.) – die Cola (bdt.)

Femininum / andere Alternative:



die Dispens (österr.) – der Dispens (bdt.)

die Spachtel (österr.) – der, das Spachtel (bdt.)

die Dress (österr.) – der Dress (bdt.)

die Pneumatik (österr.) – der Pneumatik (bdt.)

die Ausschank (österr.) – der Ausschank (bdt.)

die Wichs (österr.) – der Wichs (bdt.)

Zweigeschlechtliche Substantive in der österreichischen Standardsprache sind im Bundesdeutsch mit einem Genus verbunden:

der, das Embryo (österr.) – der Embryo (bdt.)

das, der Benzin (österr.) – das Benzin (bdt.)

das, der Tunell (österr.) – das Tunell (bdt.)

der, das Thermometer (österr.) – das Thermometer (bdt.)

das, der Virus (österr.) – der Virus (bdt.)

das, die Brezel (österr.) – die Brezel (bdt.)

das, der Monat (österr.) – der Monat (bdt.)

der, das Kompromiss (österr.) – der Kompromiss (bdt.)

Alle vorgestellten Beispiele der Genusunterschiede erwähnte Peter Wiesinger in seinen Vorlesungen zu diesem Thema an der Universität Wien im Sommersemester 2005.

Auch auf dem Gebiet der Pluralbildung findet man Abweichungen, wie beispielsweise bei:

Unterschiede in der Verwendung des Umlauts:

Erlässe, Pfröpfe (bdt. kein Umlaut)

Wägen / Wagen (bdt. kein Umlaut)

Generäle, Admiräle (bdt. kein Umlaut)

Bausche / Bäusche (bdt. mit Umlaut)

Schalle (bdt. mit Umlaut)

Luster (bdt. mit Umlaut)

Substantive weiblichen Geschlechts auf -el bilden ihren Plural regelmäßig auf die Endung -n, auch einige maskuline Substantive wie Pantoffel, Muskel, Stachel (vgl. Tatzreiter 1988, 83). Alle Diminutive auf -erl erhalten im Plural die Endung -n, wie z. B.: Zuckerln, Schwammerln.

Die unterschiedliche Pluralbildung in der österreichischen Sprachvarietät bezieht sich hauptsächlich auf das Gebiet der Fremdwörter oder Lehnwörter. Die Pluralbildungen dieser Wörter sind entweder endungslos oder mit der Endung -s, -e(n) versehen:

Billards (bdt. Billarde), Cremen (bdt. Cremes), Saisonen (bdt. Saisons), Diwans (bdt. Diwane), Pläsiers (bdt. Pläsiere), Balkone (bdt. Balkons).

Was die Wortbildung anbelangt, findet man im ein typisches Wortbildungsmittel, das in der Komposition auftritt. Es handelt sich um das Fugen -s-, wie uns folgende Beispiele belegen können:

Schweinsbraten, Rindsbraten (bdt. Schweinebraten, Rinderbraten), Zugsunglück, Zugsabteil, Bahnhofsbuffet (bdt. Zugunglück, Zugabteil, Bahnhofbüfett), Aufnahmeprüfung (bdt. Aufnahmeprüfung), Fabriksarbeiter(in), Fabrikshalle (bdt. Fabrikarbeiter(in), Fabrikhalle), Gelenksentzündung, Gelenkschirurgie (bdt. Gelenkentzündung, Gelenkchirurgie), Bestandsaufnahme, Bestandsgarantie (bdt. Bestandaufnahme, Bestandgarantie), Überfallkommando (bdt. Überfallkommando), Gesangsbuch, Gesangsstunde, Gesangsunterricht,

Gesangsverein (bdt. Gesangbuch, Gesangstunde, Gesangunterricht, Gesangsverein),  
Personsbeschreibung (bdt. Personbeschreibung) etc.

Zu den weiteren Merkmalen, die als standardsprachlich angesehen werden,  
gehören Endungen -l, -el, -erl (bdt. -chen, -lein) bei der Bildung von Diminutiven:

Pickerl (kleiner Zettel zum Aufkleben), Sackerl, Würstel, Kipferl, Krügerl,  
Zuckerl, Schwammerl, Christkindl etc.

Österreichisches Standarddeutsch lässt sich anhand der Unterschiede bei den  
Nomen also durchaus schlüssig nachweisen. Gerade Nomen, die im alltäglichen  
Gebrauch eher selten sind, erlauben andere Ausprägungen als im Bundesdeutschen,  
weil man ihnen nicht tagtäglich im Fernsehen oder in Büchern aus deutschen  
Verlagshäusern begegnet.

### **3.5.2. Adjektive**

Auch Adjektive weisen eine Abweichung zum Bundesdeutsch auf, sie  
werden nämlich mittels des Umlauts gebildet:

zweifärbig (bdt. zweifarbig), bleihältig (bdt. bleihaltig),  $\frac{1}{4}$ -zöllig (bdt.  $\frac{1}{4}$ -  
zollig), 10-grädig – bei Bier (bdt. 10-gradig) etc.

### 3.5.3. Verben

Die Unterschiede im Rahmen der Verbverwendung werden an folgenden Beispielen greifbar:

- a) Verben, die auf -eln oder -ern enden, können die 1. Person Singular Präsens mit oder ohne auslautendes -e bilden. Es handelt sich u. a. um diese Beispiele:

ich wandre / wandere / wander; ich bettle / bettel; ich wackle / wackel;  
ich kegle / ich kegel etc.

- b) Zu den weiteren Merkmalen der Abweichung vom Bundesdeutsch gehört der Entfall des Umlauts bei den starken Verben in der 2. und 3. Person Singular Präsens:

er ratet (er rät), er sauft (er säuft), er stoßt (er stößt), er backt (er bäckt) etc.

- c) Eine interessante Problematik umfasst auch die Verbalbildung, für die das Suffix

-ieren typisch ist (vgl. Muhr 1995, 216):

exekutieren (Auftrag ausführen), refundieren (ersetzen), eruieren (herausfinden), transferieren (versetzen), pragmatisieren (fest anstellen), strichlieren (stricheln), pulsieren (pulsen), röntgenisieren (röntgen) etc.

- d) Eine wesentliche Rolle unter den grammatischen Merkmalen der deutschen Sprache in Österreich spielt auch die Perfektbildung. Was z. B. die Verwendung des Hilfsverbs *sein* betrifft, bildet man üblich das Perfekt mittels dieses Verbs nur bei einer begrenzten Zahl der Verben, die eine Bewegung darstellen. Im österreichischen Deutsch gibt es aber Verben, die

zu statischen Bewegungsverben gezählt werden und trotzdem wird ihre Perfektform mit sein gebildet.<sup>53</sup>

ich bin gelegen (bdt. ich habe gelegen)

ich bin gesessen (bdt. ich habe gesessen)

ich bin gestanden (bdt. ich habe gestanden)

- e) Was die Bildung der Vergangenheit anbelangt, wird im österreichischen Deutsch das Perfekt dem Präteritum vorgezogen. Weiters kommen in der österreichischen Sprachvarietät doppeltes Perfekt und doppeltes Plusquamperfekt häufig vor: Sie hat dort seinen Wagen abgestellt gehabt / Sie hatte dort seinen Wagen abgestellt gehabt.

---

<sup>53</sup> Nach Peter Wiesinger sollen beide Varianten der Perfektbildung, d. h. auch die in Österreich übliche Variante, für richtige Formen gehalten werden (erklärt am 29. April 2005 an der Uni Wien während seiner Vorlesung zu diesem Thema).

### 3.5.4. Präpositionen

Auch bei dem Präpositionsgebrauch kann man eine ganze Reihe von Unterschieden zur bundesdeutschen Standardsprache finden:

auf einen Ball (bdt. zu einem Ball)

auf Besuch (bdt. zu Besuch)

für 2 Wochen (bdt. 2 Wochen)

sich vorbereiten auf etwas (bdt. sich vorbereiten für etwas)

eine Prüfung aus etwas machen (bdt. eine Prüfung in etwas machen)

auf der Uni studieren (bdt. an der Uni studieren)

auf etwas vergessen (bdt. etwas vergessen)

das Buch um 20 Euro kaufen (bdt. das Buch für 20 Euro kaufen)

Wenn man die erwähnten grammatischen Merkmale der österreichischen Standardsprache zusammenfassen würde, könnte man konstatieren, dass die auffallenden Unterschiede zwischen dem Deutsch in der BRD und dem Deutsch in Österreich auf dem Gebiet der Grammatik, hauptsächlich bei den Wortarten wie Substantiv, Adjektiv, Verb und Präposition vorkommen.<sup>54</sup> Es handelt sich um einen unterschiedlichen Gebrauch von Artikeln bei den Substantiven, im Fall des Adjektivs und des Verbs kann man z. B. Unterschiede in der Verwendung des Umlauts bei der Bildung beobachten. Was die Präpositionen angeht, findet man einige, die in der Verbindung mit einer anderen Wortart einen unterschiedlichen Gebrauch im Gegensatz zum Bundesdeutsch aufweisen.

In der Fragebogenuntersuchung, derer Ergebnisse in dieser Arbeit noch vorgestellt werden, sind auch einige Merkmale aufgelistet, die mehrere Sprachwissenschaftler für „typisch österreichisch“ halten. Sie sind abgefragt worden,

---

<sup>54</sup> Die Unterschiede in der Syntax sind gering und stimmen zum Großteil mit den allgemeinen Besonderheiten des Süddeutschen überein.

um feststellen zu können, inwieweit sie bei der jüngeren Generation Österreichs im aktiven Sprachgebrauch überhaupt präsent sind.

#### 4. Kodifizierung der österreichischen Standardsprache

In diesem Kapitel wird die heutige Kodifizierung der deutschen Standardsprache in Österreich kurz behandelt, wobei auch die Merkmale dieser Sprachvarietät vorgestellt werden.

Der österreichische Standard war und ist relativ wenig kodifiziert. Zurzeit stellen das vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur herausgegebene Österreichische Wörterbuch (letzte Auflage 2012) und das Große österreichische Schulwörterbuch aus dem Dudenverlag (letzte Auflage 2013) die offiziellen Sprachkodizes der österreichischen Standardvarietät dar. Neben dem viel diskutierten und kritisierten Österreichischen Wörterbuch gab es lange Zeit keine endgültige Sprachkodifizierung. De facto diente und dient der „Duden“<sup>55</sup> (letzte Auflage 2013), der österreichische Spezifika ebenfalls berücksichtigt, als akzeptiertes Nachschlagewerk außerhalb von Schulen und offiziellen Ämtern, was auch eine Studie von Irmtraud Kaiser belegt<sup>56</sup>. In einer Umfrage aus dem Jahre 2002 gab die Mehrheit der befragten Österreicher/-innen an, bei sprachlichen Zweifeln auf den Duden zurückzugreifen, hingegen nur knapp 30 % benutzen das Österreichische Wörterbuch (vgl. Kaiser 2006b, 212).

Zusätzlich zu den erwähnten Nachschlagewerken bietet das *Variantenwörterbuch*<sup>57</sup> einen ziemlich zuverlässigen Überblick über die Standardsprachen in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Ostbelgien und Südtirol.<sup>58</sup>

Neben den erwähnten Werken sind auch in zwei Werken von Jakob Ebner Merkmale des österreichischen Deutsch enthalten - *Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch des österreichischen Deutsch* (letzte Auflage 2009) und *Österreichisches Deutsch* (2008), die vom Dudenverlag herausgegeben wurden.

---

<sup>55</sup> Duden. Die deutsche Rechtschreibung. Das umfassende Standardwerk auf der Grundlage der neuen amtlichen Regeln (2013), 26., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim u. a.: Dudenverlag.

<sup>56</sup> Kaiser, Irmtraud (2006): Bundesdeutsch aus österreichischer Sicht. Eine Untersuchung zu Spracheinstellungen, Wahrnehmungen und Stereotypen. Mannheim: IDS.

<sup>57</sup> Ammon, Ulrich, u. a. (2004): Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol. Berlin und New York.

<sup>58</sup> Man arbeitet intensiv schon an der Zweitaufgabe, siehe: <http://www.variantenwoerterbuch.net/projekt.html> (Zugriff: 03.01.2014).



Nach wie vor klafft in der Kodifizierung des österreichischen Deutsch eine Lücke im Bereich der Grammatik, während die Lücke im Bereich der Ausspracheregulierung mit dem Projekt der *Österreichischen Aussprachedatenbank* und dem 2007 erschienenen *Österreichischen Aussprachewörterbuch* von Rudolf Muhr geschlossen werden konnte<sup>59</sup> (vgl. Ender/Kaiser 2009, 269). Sowohl das *Österreichische Aussprachewörterbuch* als auch die *Österreichische Aussprachedatenbank* wurden aber nach ihrem Erscheinen wegen falscher Betonungsangaben, falscher Ausspracheangaben und falscher Transkriptionen kritisiert, beispielsweise bei Ehrlich (2009) oder Pohl (2008).

Mit einzelnen grammatischen Auffälligkeiten der deutschen Sprache in Österreich beschäftigte sich der Autor dieser Arbeit ausführlicher schon im Rahmen seiner Rigorosumsarbeit<sup>60</sup> und für eine detaillierte Beschreibung und Diskussion sei auf die einschlägige Literatur verwiesen<sup>61</sup>.

Auch die Kodifizierung der Standardsprache in Österreich wird bei der empirischen Untersuchung thematisiert. Es wird nämlich darauf geachtet, wie und in welchen Maße, die am meisten erhobenen Ausdrücke, kodifiziert werden. Zum Vergleich werden *Variantenwörterbuch des Deutschen* und *Österreichisches Wörterbuch* dienen.

---

<sup>59</sup> Muhr, Rudolf (2007): *Österreichisches Aussprachewörterbuch*. Österreichische Aussprachedatenbank. Frankfurt: Peter Lang.

<sup>60</sup> Břenek, Oldřich (2010): *Das österreichische Deutsch in Theorie und Praxis*. Rigorosumsarbeit. Olomouc.

<sup>61</sup> Vgl. u. a. Ammon 1995; Ebner 1998; Muhr 1995; Tatzreiter 1988; Wiesinger 2006.

## 5. Methodik und Durchführung der soziolinguistischen

### Umfrage

#### 5.1. Ziele

Auf der Basis der Forschungsergebnisse und der Aspekte, die in der vorliegenden Arbeit bis jetzt vorgestellt wurden, ergibt sich die Frage, inwiefern das Phänomen „Österreichisches Deutsch“ bei den befragten Personen in der heutigen Zeit präsent ist (1). Es ist Ziel der Untersuchung, die Landeshauptstädte Wien und Graz zu erfassen und zusätzlich eine günstige Streuung über diese zwei Städte und ausgewählte Bundesländer Österreichs zu erreichen (2). Es werden nicht nur benachbarte Bundesländer (z. B. Niederösterreich mit Oberösterreich), sondern auch Bundesländer mit größerer geographischen Distanz verglichen (z. B. Salzburg mit dem Burgenland), um feststellen zu können, inwieweit ausgewählte Ausdrücke der „österreichischen standardsprachlichen Lexik“<sup>62</sup> bei der jüngeren Generation in den ausgewählten bairischsprachigen Teilen Österreichs gebraucht werden, wobei auch auf ihre Kodifizierung im ÖWB<sup>63</sup> und im VWB<sup>64</sup> geachtet wird (bei diesen Nachschlagwerken wird also die Binnen- und Außenkodifizierung in Betracht genommen).

Zu den Hauptmerkmalen bei der bewussten Auswahl der Gewährspersonen gehört nicht nur ihre Herkunft, Ausbildung (Mittelschul- oder Hochschulabschluss), sondern auch ihr Alter. Bevorzugt werden Vertreter im Alter von 20 bis 40 Jahren, weil es im Kontext dieser Arbeit zentral ist, zu untersuchen, wie die aktuelle Sprachverwendung<sup>65</sup> (3) und die heutige Spracheinschätzung (4) bei der jüngeren Generation Österreichs ist. Die Umfrage wird auch durchgeführt, um feststellen zu können, wo und mit wem Dialekt<sup>66</sup> von der jüngeren und höher gebildeten Bevölkerung Österreichs gebraucht wird (5) und wie diese Sprachvarietät von ihr bewertet wird (6). Im Zentrum des Interesses ist u. a. also auch die Einstellung zur Muttersprache<sup>67</sup> (7) und zur „Standardsprache“ (8).

---

<sup>62</sup> Beispielsweise „Paradeiser“, „Erdäpfel“, „Primar“, „Fleischhauer“ etc.

<sup>63</sup> Österreichisches Wörterbuch (2012).

<sup>64</sup> Variantenwörterbuch des Deutschen (2004).

<sup>65</sup> Mindestens an im Fragebogen enthaltenen Sprachvarianten, die sich eher zur „österreichischen Standardsprache“ zuordnen ließen.

<sup>66</sup> Gefragt wird dabei auch nach der schriftlichen Verwendung von dialektalen Ausdrücken.

<sup>67</sup> Deutsch oder „Österreichisch“?

## 5.2. Arbeitsthesen

Im Zusammenhang mit den Zielen 1 und 2 arbeitet der Verfasser dieser Arbeit mit der folgenden These: *„Lexikalische Einheiten, die ihrer Kodifizierung nach (siehe das Kapitel 5.4.1) als österreichisch bezeichnet werden, sind in den untersuchten Bundesländern nicht gleichermaßen vertreten“*. Ebenso ist es Ziel der Erhebung festzustellen, inwieweit die als „österreichisch“ geltenden Ausdrücke bei der jüngeren Generation auch außerhalb Wiens und der ostösterreichischen Regionen aktiv verwendet werden, was mit der These Hans Mosers korreliert: *„... die Ostösterreicher sind eher geneigt, den eigenen Regionalvarianten Standardstatus zuzubilligen, und das Österreichische Wörterbuch neigt dazu, ihnen gesamtösterreichische Geltung zuzuschreiben“* (vgl. Moser 1995, 170).

Die Frage ist auch, ob die dialektale Kompetenz der Befragten (im Bezug auf die Ziele 5 und 6) aus Oberösterreich wirklich höher ist, als bei den Gewährspersonen aus den restlichen Bundesländern des bairischen Sprachraums Österreichs, was bisher die Studien Scheuringers (1997) oder Hohensinners (2006) gezeigt haben. Beispielsweise:

*„Regionale Dialektvarianten werden zugunsten großräumiger aufgegeben, dem sprachlichen Vorbild Wiens wird aber kaum gefolgt, ja es ist sogar eine Gegenbewegung spürbar“* (vgl. Hohensinner 2006, 219).

Mit der Festlegung der Ziele 3, 4 und 5 hängt auch die Frage zusammen, ob man – beim Vergleich der erhobenen Daten – in einigen Bundesländern von einem „soziolinguistischen Dialektverfall“<sup>68</sup> sprechen könnte. Ein Schluss, zu dem die Untersuchungen Mattheiers (1996) oder Hohensinners (2006) gelangt sind. Es erhebt sich die Frage, welche Rolle der Dialektgebrauch bei der jüngeren und höher gebildeten Generation spielt. Der Verfasser dieser Arbeit nimmt an, dass der Dialektgebrauch für seine Gewährspersonen eindeutig die Sprachform der Nähe ist, die man v. a. im Umkreis von Familie und Freunden verwendet.

In Anlehnung an die festgelegten Ziele 7 und 8 möchte der Autor der vorliegenden Arbeit feststellen, was die Befragten für ihre Muttersprache halten und inwieweit die Standardsprache in ihrem Alltagsleben Verwendung findet. Wie

---

<sup>68</sup> Siehe S. 29.

beispielsweise Scheuringer (2001) vermutet, dominiert die deutsche Standardsprache in Österreich eindeutig im Kontakt nach „außen“, also mit Deutschsprachigen außerhalb des eigenen Großraums und mit Fremdsprachigen.

Anhand erhobener Daten sollte die vorliegende Arbeit auch dazu beitragen, die aufgestellten Thesen zu bestätigen bzw. zu falsifizieren und idealerweise auch zu neuen Erkenntnissen zu gelangen.

### 5.3. Methode

Im Zeitraum vom 1. April 2014 bis zum 30. Oktober 2014 wurde eine Online-Umfrage unter Österreicherinnen und Österreichern über die Plattform Google-Docs durchgeführt. Mit der Wahl eines Online-Fragebogens zur Sprachverwendung und Spracheinschätzung entscheidet man sich gleichzeitig für die Arbeit mit subjektiven Daten. Der Fragebogen erhebt Einschätzungen und Meinungen der befragten Personen und keine objektiven Sachverhalte (vgl. Ender/Kaiser 2009). Einschätzungen der eigenen Kompetenzen<sup>69</sup> und Sprachverwendung sind immer gefiltert durch zahlreiche Faktoren wie gewünschtes Selbstbild, Erinnerung, situative Bedingungen usw. Auf der Seite der Effizienz bietet jedoch eine Befragung mittels Online-Fragebogen unbestreitbar Vorteile: Sie spart Zeit und Kosten. Sowohl eine „objektive“ Messung von Sprachkompetenzen als auch von Varietätenverwendung im Alltag wären bei einer ähnlich großen Probandenzahl ungleich zeit- und kostenintensiver zu bewerkstelligen.

Im Voraus wurde auch eine Vorstichprobe gezogen, um eventuelle Unklarheiten zu vermeiden bzw. die Fragestellungen noch optimieren zu können. Hr. Priv.-Doz. Mag. Dr. Christian Neuhuber hat dem Autor dieser Arbeit ermöglicht, 30 Studierende in seiner Lehrveranstaltung an der Karl-Franzens-Universität in Graz abzufragen.

Die Umfrage wurde dann nach dem „Schneeballprinzip“ über Bekannte, Universitäts-Mailinglisten<sup>70</sup> oder auch über Facebook-Gruppen verteilt (z. B. Deutsche Philologie Uni Wien oder Germanistik Uni Graz).

Obwohl Mitglieder der Facebook-Gruppen wiederholt angesprochen wurden, war die Anzahl von retournierten Fragebögen nicht groß genug. Deswegen musste man eine Strategie finden, um die Datenanzahl erhöhen zu können. Der Autor der vorliegenden Arbeit hat sich beispielsweise am 26. 10. 2014, also am

---

<sup>69</sup> Kurt Rein konnte aber im Zusammenhang mit dem bayerischen Dialektzensus nachweisen, dass bei einem Vergleich von Selbsteinschätzungen von Dialektsprechern und objektiven Sprachstandmessungen nur geringfügige und vor allem systematische Verzerrungen zu erwarten sind (vgl. Rein 1983, 1448).

<sup>70</sup> An dieser Stelle möchte ich mich herzlichst bei Fr. Prof. Mag. Dr. Renate Faistauer (Universität Wien), Hr. Mag. Dr. Christopher Ebner (Karl-Franzens-Universität Graz) und auch bei Hr. Univ.-Prof. Dr. Stephan Elspaß (Universität Salzburg) bedanken, die die Online-Umfrage an ihre Studierenden weitergeleitet haben.

Österreichischen Nationalfeiertag, an alle Mitglieder ausgewählter Facebook-Gruppen mit folgender Nachricht gewandt:

*„Österreich ist frei! Verfügt es aber auch über seine eigene Sprache? Was meinen Sie? Machen Sie mit! Jeder ausgefüllte Fragebogen ist uns seeehr wichtig!“*

Nach dem Erscheinen dieses Beitrags hat man noch am gleichen Tag mehr als 40 ausgefüllte Fragebögen zurückbekommen.

#### 5.4. Fragebogen

Obwohl der Autor der vorliegenden Arbeit schon gewisse Erfahrungen mit der Erstellung und Durchführung einer soziolinguistischen Fragebogenuntersuchung hatte,<sup>71</sup> war es notwendig, das wissenschaftliche Vorhaben noch – mit in ihrem Fach anerkannten Experten – zu besprechen.<sup>72</sup>

Nach den Erkenntnissen der ersten Umfrage wurden am Fragebogen Verbesserungen vorgenommen. Einige Fragen wurden neu formuliert, um sie leichter verständlich zu machen, andere wurden weggelassen, da sie sich als für die Fragestellung irrelevant erwiesen hatten. Vor dem Erstellen des Fragebogens erfolgte eine Auseinandersetzung mit der relevanten Literatur, die sich mit ähnlichen soziolinguistischen Untersuchungen befasste. Beim Aufbau des Fragebogens wurden v. a. Verfahren von Ender/Kaiser (2009) und Steinegger (1998) verarbeitet, sowie persönliche Hinweise Peter Wiesingers, den der Autor dieser Arbeit im Jahre 2012 während einer germanistischen Tagung in Wien getroffen hat.

---

<sup>71</sup> Vgl. Břenek 2010.

<sup>72</sup> Ein recht herzlicher Dank für ihre Ratschläge und Hinweise gilt beispielsweise Frau Prof. Dr. Marie Krčmová von der Philosophischen Fakultät der Masaryk-Universität in Brunn, die mit soziolinguistischen Untersuchungen reiche Erfahrungen hat. Sie forscht jahrelang beispielsweise zum Thema der Brünner Umgangssprache.

#### 5.4.1. Aufbau des Fragebogens

Am Anfang der Befragung wurden die Gewährspersonen zuerst mit einer kurzen Einleitung angesprochen:

*„Sehr geehrte Teilnehmerin, sehr geehrter Teilnehmer,*

*vielen Dank, dass Sie sich Zeit für die Beantwortung der folgenden Fragen nehmen. Diese Erhebung ist Teil eines Forschungsprojektes<sup>73</sup> am Institut für Germanistik der Palacký-Universität in Olomouc (Olmütz), das zum Ziel hat, den aktuellen Stand der in Österreich üblichen Sprache näher zu untersuchen.“*

Die Wortverbindung „die in Österreich übliche Sprache“ sollte bei der Gewährsperson keine eindeutige Assoziation auslösen<sup>74</sup> (siehe Standardsprache/Umgangssprache/Dialekt) und ist verständlicher als „die österreichische nationale Sprachvarietät“ oder andere Termini, die im theoretischen Teil dieser Arbeit skizziert wurden.<sup>75</sup>

Bei der Erstellung des Fragebogens wurden bestimmte Regeln des Fragens berücksichtigt, wie beispielsweise die von Friedrichs (vgl. Friedrichs 1990, 205-206):

„Fragen sollen kurz, einfach und auf den Bezugsrahmen des Befragten bezogen sein. Doppelte Negationen, unklare Wörter, verzerrte Formulierungen sind zu vermeiden, um eine neutrale und gültige Antwort zu erhalten. Art der Frage und Frageformulierungen richten sich nach dem Bezugsrahmen des Befragten. Ihre Ableitung hingegen erfolgt nach dem Bezugsrahmen der Untersuchung, des Forschers.“

Der Fragebogen besteht aus vier Teilen, wobei sowohl geschlossene als auch offene Fragen vorkommen (siehe Anhang). Bei den geschlossenen Fragen werden den befragten Personen alle möglichen oder zumindest alle relevanten

---

<sup>73</sup> Dieses Wort wurde mit Absicht gewählt und sollte die Respondeten davon überzeugen, dass jede Antwort wirklich wert ist.

<sup>74</sup> Deswegen wird erwartet, dass die Gewährspersonen nach ihrem besten Wissen und Gewissen antworten werden.

<sup>75</sup> Die Erfahrung auch vieler empirischer Untersuchungen hat gezeigt, dass es angebracht ist, die Fragen der Alltagssprache der Gewährspersonen anzupassen. Einige Forscher haben sogar vorgeschlagen, bei Befragungen nur etwa die 1000 meistgebrauchten Wörter einer Sprache zu verwenden. So heißt zum Beispiel „Hochdeutsch“ statt „Standardsprache“, und die „Umgangssprache“ wird als „etwas, was zwischen Dialekt und Hochdeutsch liegt“ umschrieben (vgl. Steinegger 1998, 47).



Antworten – nach Kategorien geordnet – vorgelegt (vgl. Atteslander 1993, 176). Sie werden deshalb gewählt, weil sie „eine größere Einheitlichkeit der Antworten erbringen und dadurch die Vergleichbarkeit erhöhen“ (vgl. Atteslander 1993, 179). Es war auch vorgesehen, dass die Gewährspersonen bei allen geschlossenen Fragen („Fragen zur Person“) ausschließlich eine der vorgegebenen Antworten ankreuzen.

Offene Fragen dienen meist der differenzierenden Erklärung und Begründung zuvor gestellter geschlossener Fragen, da offene Fragen helfen, „Unwissenheit, Mißverständnisse, unerwartete Bezugssysteme zu entdecken“ (vgl. Atteslander 1993, 179). Sie haben auch den angenehmen Nebeneffekt, den Gewährspersonen das Gefühl zu geben, im eigenen Urteil ernst genommen werden, wie es in der vorliegenden Untersuchung beispielsweise bei den Fragen nach „Österreichisch“ und „Hochdeutsch“ der Fall war.

Im ersten Teil (Eingangsfragen) wurden zuerst die sozialen Daten der Gewährsperson erhoben:

*Wann und wo sind Sie geboren?*

*Wo sind Sie aufgewachsen?*

*Ist Deutsch Ihre Muttersprache?*     JA     NEIN. Welche?<sup>76</sup>

*Wo wohnen Sie? Wie lange wohnen Sie an Ihrem heutigen Wohnort?*<sup>77</sup>

*Haben Sie länger als ein Jahr außerhalb Österreichs gelebt?*

JA, in.....

NEIN

---

<sup>76</sup> Wenn die Gewährspersonen angeben, dass sie eine andere Muttersprache haben, dann bleiben ihre Antworten unberücksichtigt. Wie man aus den Ergebnissen der Untersuchung entnehmen kann, hat dieser Fall insgesamt 12 Gewährspersonen betroffen. Es hat sich um Studierende aus Bosnien, Serbien und Bulgarien gehandelt, die aus Studiengründen in Österreich seit ein paar Monaten oder Jahren leben.

<sup>77</sup> Die Frage der Dauer des Aufenthaltes im aktuellen Wohnort wird auch berücksichtigt. Da es vorzugsweise die jüngere Generation angesprochen wird, kann man aber damit rechnen, dass die Gewährspersonen in ihrem neuen Wohnort (eher in einer Stadt) kürzere Zeit leben (Umzug aus Studien- oder Arbeitsgründen), was auf ihre alltägliche Sprechweise keinen markanten Einfluss ausüben konnte.

*Geschlecht*             *männlich*             *weiblich*

*Beruf*.....

*Familienstand*.....

*Ausbildung*

*mit Matura*

*ohne Matura*

*mit Hochschulaabschluss*

*nicht anwendbar (z.B. noch in Ausbildung)*

*Wo haben Sie studiert bzw. wo studieren Sie?*.....

*Wo sind Ihre Eltern geboren?*<sup>78</sup>

*Mutter in*.....

*Vater in*.....

*Welchen Beruf hat(te) Ihre Mutter?*<sup>79</sup>.....

*Welchen Beruf hat(te) Ihr Vater?*.....

*Bei Verheirateten*<sup>80</sup>:

---

<sup>78</sup> Diese zwei Fragen können irrelevant scheinen, aber erst nach der Befragung dieser Merkmale konnte man „strittige Fälle“ dem richtigen Bundesland zuordnen – beispielsweise ein Respondent, der im Jahre 1993 in London geboren ist und in England auch aufgewachsen ist (als Muttersprache hat aber Deutsch angegeben), lebt seit 2002 mit seinen Eltern in der österreichischen Bundeshauptstadt und da seine Eltern auch aus Wien stammen, wurde er bei der Auswertung den Wiener Gewährspersonen zugeordnet.

<sup>79</sup> Die soziale Stellung der Familie kann – v. a. bei den jüngeren Gewährspersonen – bei der Einstellung zum Dialekt eine wichtige Rolle spielen.

*Seit wann sind Sie verheiratet? .....*

*Wo ist Ihr(e) Mann (Frau) aufgewachsen? .....*

*Welchen Beruf hat Ihr Mann/Ihre Frau? .....*

In den „Eingangsfragen“ findet man auch Fragen nach der Spracheinschätzung, die folgende Themen betreffen:

- Geschlossene Frage nach der Einstellung zur Muttersprache – Deutsch/Österreichisch:

*Wenn Sie Ihre Muttersprache anzugeben haben, was schreiben Sie da hin?  „Deutsch“  „Österreichisch“<sup>81</sup>?*

- Offene Frage zur Erklärung und Begründung der vorigen Antwort:<sup>82</sup>

*Könnte man die Sprache der Österreicher/innen statt „Deutsch“ auch „Österreichisch“ nennen? Warum „ja“ bzw. „nein“?*

.....  
.....  
.....

- Frage nach der Beurteilung von Dialektverwendung bei anderen Personen:

*Wie finden Sie es, wenn Leute Dialekt reden?*

*gut*                       *von der Situation abhängig*                       *schlecht*

---

<sup>80</sup> Diese Fragen können bei der jüngeren Generation als irrelevant scheinen, da die Untersuchung die Altersgruppe bis 40 Jahre umfasst, sollten sie auch nicht fehlen. Ein längeres Zusammenleben könnte die Sprechweise im Ehepaar gegenseitig beeinflussen.

<sup>81</sup> Siehe das zweite Kapitel dieser Arbeit, in dem diese Problematik ausführlicher beschrieben wurde.

<sup>82</sup> Beide Fragen beziehen sich nicht nur auf die Bezeichnung der Sprache der Österreicher, sondern auch auf das „sprachliche Selbstbewusstsein“ der Gewährspersonen.

- Frage nach der aktiven Dialektkompetenz:

*Reden Sie selber Dialekt? .....*

*Wenn ja, wo und mit wem? .....*

*Verwenden Sie dialektale Ausdrücke auch schriftlich? .....*

- Frage nach der alltäglichen Sprechweise:

*Wie beurteilen Sie Ihre alltägliche Sprechweise?*

- Dialekt*                       *Umgangssprache (etwas, was zwischen Dialekt und „Hochdeutsch“ liegt)*
- „Hochdeutsch“ (Standardsprache)*

- Frage nach der Stellung der „österreichischen Standardsprache“:

*Wer bzw. wo spricht man heute in Österreich „Hochdeutsch“ (Standardsprache)? .....*

Im zweiten Teil des Fragebogens steht der Gebrauch ausgewählter lexikalischer und syntaktischer Varianten im Kontext des ganzen Satzes<sup>83</sup> im Zentrum. Die Gewährspersonen werden dazu angefordert<sup>84</sup>, Leerstellen in insgesamt 30 Sätzen zu ergänzen. Acht Sätze daraus wurden von einer schon durchgeführten Umfrage<sup>85</sup> Peter Wiesingers übernommen, die am 20. April 2012 bei der Tagung

---

<sup>83</sup> Diese Methode empfehlen beispielsweise auch Peter Wiesinger, Manfred Glauninger oder Franz Patocka.

<sup>84</sup> Mit: „Ergänzen Sie bitte Ausdrücke, die Sie am meisten verwenden (immer einen Ausdruck für eine Leerstelle)“.

<sup>85</sup> Die Umfrage wurde dem Sprachwandel im österreichischen Deutsch anhand der globalisierten Umwelt gewidmet. Der Fragebogen bestand aus 17 Fragen und 21 ausgewählten Problemen aus allen sprachlichen Ebenen. Insgesamt wurden 395 Fragebögen aus Österreich und Südtirol ausgewertet, wobei das Durchschnittsalter der Gewährspersonen bei 21 Jahren lag (vgl. Wiesinger 2015, 93 – 94).

„Deutsch in Österreich – Theoretische und empirische Aspekte der Variationslinguistik und Mehrsprachigkeitsforschung“ vorgestellt wurde.

Im folgenden Überblick findet man nicht nur Sätze, deren fehlende lexikalische und auch syntaktische Varianten abgefragt wurden, sondern auch Sprachvarianten, mit denen man rechnen kann (aufgelistet anhand ihrer Kodifizierung im VWD<sup>86</sup><sup>87</sup>):

*Mein Bruder ist kein erwachsener Mann. Er ist noch ein ----- von 14 Jahren.*

Bub A, CH, D-süd

Bursch<sup>88</sup> A, D-südost

Bursche CH, D

Junge D-nord/mittel

*In den 3. Stock fahre ich mit dem -----.*

Aufzug A, D

Fahrstuhl D

Lift gemeindt.

*Als Note erhoffe ich mir auf die Prüfung ----- (1).*

einen Einser A, D-süd

eine Eins D (ohne südost), CH

---

<sup>86</sup> Ammon, Ulrich, u. a. (2004): Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol. Berlin – New York.

<sup>87</sup> Die Sprachvarianten vom VWD sind im Fragebogen nicht vorhanden, die Gewährspersonen müssen sich beim Ergänzen selbst entscheiden.

<sup>88</sup> Nach Ebner ab ca. 14 Jahren (vgl. Ebner 1998, 74).

*Zum Wiener Schnitzel passt als Beilage -----salat oder Petersil----- am besten.*

Erdäpfel A, D-südost (Grenzfall des Standards)

Kartoffel gemeindt.

Erdäpfelsalat und Petersilkartoffel

*Ketchup erzeugt man v. a. aus -----.*

Paradeisern A (ohne west)

Tomaten gemeindt.

*Gebäck kaufe ich beim Bäcker, Fleisch beim -----.*

Fleischhauer A

Fleischhacker A-ost

Fleischer A, D-nord/mittel

Metzger A-west, CH, D-mittelwest/süd

*Im Sommer verfügt fast jedes Restaurant über einen -----.*

Schanigarten A-ost

Gastgarten A

Biergarten D

*Meine Freundin möchte größer aussehen, deswegen trägt sie Schuhe mit höherem -----.*

Stöckel A, D

Stöckelabsatz D

Absatz gemeindt.

*Kleine Geschäfte für Lebensmittel und Gegenstände des täglichen Bedarfs nennt man -----.*

Greißlerei A (ohne west)

Greißler A

Gemischtwarenhandlung A

Tante-Emma-Laden D

*In der Faschingszeit bäckt man oft -----.*

Krapfen A, D-südost

Berliner CH, D (ohne südost)

Pfannkuchen D-ost

*Wieder ist ein Jahr vorbei. Wenn ich weiter mit meinem Auto auf der Autobahn fahren will, muss ich ein---- neu---- ----- kaufen.*

Pickerl A, D-südost

Vignette A, CH

*Nach der Operation musste seine Schwester 5 Tage im ----- bleiben.*

Spital A, CH, LUX

Krankenhaus A, D

*In die neue Wohnung haben wir zum Esstisch 4 neue ----- gekauft. Wir haben jetzt mehrere Plätze zum Sitzen.*

Sessel (Stühle) A

Stühle gemeindt.

*Für die Kleidung möchte ich einen Holz----- besorgen. Es gefällt mir nicht, wenn die Sachen herumliegen.*

Kasten A, CH, D-süd

Schrank CH, D

*Beim Schlafen vertrage ich es nicht, etwas unter dem Kopf zu haben. Ich brauche also kein--- -----.*

Polster A

(Kopf-)Kissen CH, D

*Ein Braten aus Schweinefleisch ist ein -----, ein Braten aus Rindfleisch ist ein -----.*

Schweins- A, CH, D-nordost/süd

Schweine- D (ohne südost)

Rinds- A, CH, D-süd

Rinder- D-nord/mittel



*Ich kaufe ein Geschenk ----- 30 Euro.*

um A

für gemeindt.

*Heute Abend kommen sie ----- Besuch.*

.....

*Ich habe leider ----- Treffen vergessen.*

auf das A

ohne Präposition – gemeindt.

*Mit welchem Gruß verabschieden Sie sich von Freund(inn)en? -----*

Baba A (salopp)

Pfiat di/euch A, D-südost

Servus A, D-südost

Tschüs(s) gemeindt.

*Wo zahlen Sie im Kaufhaus die Ware? -----*

an der Kassa A

an der Kasse CH, D

*Wir fahren nach Italien ----- Urlaub.*

auf A, D

in, in den

*Ich trinke Kaffee nur mit Schlag-----.*

Obers A-ost

Sahne D (ohne südost)

Rahm A, CH, D

*Den zweiten Monat im Jahr nennt man -----.*

Feber A

Februar gemeindt.

*Die typischste Kaffeespezialität Österreichs ist -----.*

eine Melange A, D-süd

ein Verlängerter A

ein Einspänner A-ost. (bes. Wien)

*Im österreichischen Parlament sitzen 244 -----.*

Mandatäre A, BELG

Abgeordnete A, D, LIE

Parlamentarier gemeindt.

*Meine Großmutter ist 75 Jahre alt und nicht mehr berufstätig. Sie ist eine zufriedene -----.*

Pensionistin A, D-südost

Rentnerin CH, D

*Wenn wir die Verträge nicht einhalten, dann müssen wir ----- zahlen.*

Pönale A

Strafe gemeindt.

*Sein Bruder ist Arzt und arbeitet als Leiter einer Krankenhausabteilung, er ist also -----.*

Primar A

Chefarzt CH, D

*Wenn man viel Wasser trinkt, muss man öfters -----.*<sup>89</sup>

Im dritten Teil der soziolinguistischen Untersuchung werden Artikel bei fünf Substantiven erhoben, deren Verwendung innerhalb Österreichs nicht einheitlich ist. Zum Vergleich werden ihre Angaben nicht nur aus dem VWD<sup>90</sup>, sondern auch aus dem ÖWB<sup>91</sup> aufgelistet:

---

<sup>89</sup> Dieser Satz dient als „amüsantes Überraschungsmoment“ und soll bei der Überwindung eventueller Unlust zum Ergänzen von restlichen Aufgaben helfen (diese Strategie wurde auch von Frau Prof. Dr. Marie Krčmová empfohlen).

<sup>90</sup> Ammon, Ulrich, u. a. (2004): Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol. Berlin – New York.

<sup>91</sup> Back, Otto, u. a. (2012): Österreichisches Wörterbuch. 42., neu bearbeitete Auflage. Wien.

*Welchen bestimmten Artikel gebrauchen Sie bei:*

*Joghurt –*

ÖWB: *das* (regional in Ö und D auch *der*, ostösterr. auch *die*)

VWB: *das*, A, CH, selten D; *der* D; *die* A-Ost (bes. Wien)

*Cola –*

ÖWB: *das*, in D auch *die*

VWB: *das*, meist A, CH und D-südost, *die* D (ohne südost)

*Puder –*

ÖWB: *der, das Puder*

VWB: *das/der, das* in D im Grenzfall des Standards

*SMS –*

ÖWB: *die, das SMS*

VWB: A und CH meist *das*, D meist *die*

*E-Mail –*

ÖWB: *das, die E-Mail*

VWB: E-Mail: in A meist *das*, in D meist *die*, in CH schwankend

Im vierten und zugleich letzten Teil der Umfrage wird die Frage nach dem Gebrauch der Pluralform bei den ausgewählten Substantiven gestellt:

*Welche Pluralform gebrauchen Sie von:*

*Wagen –*

ÖWB: *die Wagen [Wägen]*

VWB: gemeindt. *die Wagen*, A und D-süd *die Wägen*

*Erläss –*

ÖWB: *Erlässe*

VWB: A *Erlässe*, CH und D *Erlasse*

*Kragen –*

ÖWB: *Krägen*

VWB: A und D-süd *Krägen*, D-nord/mittel *Kragen*, in CH sind beide Formen gebräuchlich

## **6. Auswertungsverfahren**

### **6.1. Erstellung der Datei (Codierung)**

Es ist im Verlauf der Erstellung und Auswertung eines Fragebogens (Operationalisierung) darauf zu achten, dass bestimmte Regeln der Exaktheit eingehalten werden. Nur bei deren Beachtung kann man erwarten, schließlich mit einem Messinstrument zu arbeiten, das den Erfordernissen der empirischen Sozialforschung entspricht (vgl. Steinegger 1998, 51).

Zu den wichtigen Regeln gehören Regeln der Klassifikation und der Codierung. Mit Klassifikation ist der Versuch gemeint, den Gegenstandsbereich der Untersuchung zu ordnen:

Einer Menge von Elementen wird eine Menge von Merkmalen (Variablen) zugeordnet. Der Umfang der Klassifikation hängt von der Menge der Merkmale (oder „Dimensionen“) ab. Es handelt sich um eine gleichzeitige Definition zahlreicher Objekte, die zumeist aufgrund empirisch gefundener Zusammenhänge entsteht (also aufgrund statistischer Hypothesen) (vgl. Friedrichs 1990, 87-88).

In unserem Fall ergibt sich beispielsweise die Klassifikation des Objektes „Herkunft“ anhand der Merkmale „Geburtsort“, „Ort, wo man aufgewachsen ist“, „Länge des Aufenthaltes im heutigen Wohnort“, „Ort, woher die Eltern stammen“, bzw. „Ort, woher der Ehepartner kommt“. Mit Codierung ist die Verschlüsselung der gegebenen Antworten in auswertbare Kategorien gemeint. In unserem Fall handelt es sich dabei um die „Übersetzung“ der Antworten in Zahlen. Klassifikation und Codierung unterliegen den gleichen Regeln. Sie verlangen Eindeutigkeit, Ausschließlichkeit und Vollständigkeit (vgl. Steinegger 1998, 52). Friedrichs erklärt die Regeln für die Codierung folgendermaßen:

Für die Codierung gelten methodologisch die gleichen Kriterien wie für jede Klassifikation:

1. Jedes Ereignis (z. B. Antwort) muss sich einer Kategorie zuordnen lassen;
2. die Kategorien müssen sich gegenseitig ausschließen;
3. der Code darf nur eine Dimension haben. Er muss also vollständig sein. Das ist beispielsweise nicht der Fall, wenn man die Antwortmöglichkeiten „Ja“, „Nein“ vorgibt, dann aber eine Antwort „Weiß nicht“ gar nicht zuordnen kann (vgl. Friedrichs 1990, 93).

## **6.2. Verlauf des statistischen Messverfahrens**

### **6.2.1. Eintragen erhobener Daten in die Excel-Tabelle**

Mit dem Eintragen erhobener Daten aus der Fragebogenuntersuchung ins SPSS-Programm mussten zuerst entsprechende Datenmatrixen erstellt werden.<sup>92</sup>

Jede Zeile stellt Antworten einer Gewährsperson dar, wobei jede Spalte für einzelne Variablen steht (z. B. für Geschlecht). Die Hauptsache war die Codierung von Variablen. Einzelnen Variablen wurden Nummern zugeordnet, beispielsweise männlich = 1, weiblich = 2. Alle Daten aus der Excel-Tabelle sind danach manuell in die Matrix eingetragen worden.

### **6.2.2. Kontrolle und Säuberung erhobener Daten**

Man musste alle eingetragenen Daten sorgfältig durchgehen und kontrollieren, ob es in der Matrix keine Fehler gibt und ob alle Varianten der Variablen richtig nummeriert sind.

Für die durchgeführte Analyse wurden zwei Instrumente des SPSS-Programms<sup>93</sup> angewendet. Das Instrument „Frequencies“ diente zur Darstellung von Grundstatistiken und anhand des Instruments „Chart builder“ wurden Diagramme erstellt. Für unsere Analyse wurde die Version 16.0 angewendet.

---

<sup>92</sup> Ein recht herzlicher Dank für ihre Hilfe beim Messverfahren gilt an Frau Mgr. Alžběta Steinerová (Soziologin).

<sup>93</sup> SPSS ist ein weit verbreitetes Programm für die statistische Analyse v. a. in den Sozialwissenschaften (der Name der Software stand ursprünglich für „Statistical Package for Social Sciences“, d. h. für „Statistische Einheit der Sozialwissenschaft“). Das ursprüngliche SPSS Handbuch wurde als eines der "einflussreichsten Bücher der Soziologie" beschrieben. Zusätzlich neben der statistischen Auswertung sind auch Datenmanagement (Fallauswahl, Datei-Umgestaltung, Schaffung abgeleiteter Daten) und Datendokumentation (ein Metadaten-Wörterbuch wurde in der Datendatei gespeichert) Funktionen der Basis-Software (vgl.: <http://www-03.ibm.com/software/products/cs/spss-stats-base>, letzter Zugriff am 4. 6. 2015).

### **6.3. Auswertung**

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung sind also anhand der deskriptiven Statistik verarbeitet worden und zwar aus mehreren Gründen. Es ergibt es sich v. a. aus dem Charakter der Probe – die Auswahl der Gewährspersonen hat dem Bedarf analytischer Statistik nicht entsprochen (die Auswahl war nicht zufällig, einzelne Kategorien sind nicht gleichwertig vertreten und die Respondentenzahl ist nicht groß genug). Zu den anderen Gründen gehört auch die Form einzelner Variablen – die Mehrheit ist sachlichen Charakters, es ist also nicht möglich, ihre Werte in einer Zahlenskala darzustellen. Wenn man die analytische Statistik angewendet hätte, die mathematische Überprüfung von Hypothesen und Verallgemeinerung von Ergebnissen anstrebt, wären ihre Ergebnisse wesentlich verzerrt und zwar mit einer beschränkten Validität und Reliabilität. Aus diesen Gründen wurde eine deskriptive Analyse durchgeführt, deren Ergebnisse beispielsweise aus Tabellen, Diagrammen und einfachen Vergleichen ausgewählter regionalen Gebiete bestehen. Andere Vergleiche – z. B. in Bezug auf einzelne Altersgruppen oder Geschlecht – hätten keinen Sinn, da in diesen Fällen die Probe der Respondenten nicht hinreichend repräsentativ ist.

Obwohl die Zahl der Befragten nach den Usancen einer Repräsentativumfrage eher gering ist, ermöglichen die Ergebnisse dennoch einen kursorischen, zahlenmäßig belegten, objektiven Einblick in das durchschnittliche Sprachverhalten der jüngeren und höher gebildeten Generation Österreichs und auch seiner Einschätzung.



### **6.3.1. Herkunft**

Zur Gesamtauswertung gelangten schließlich 312 Fragebögen, wobei die Antworten von 12 Personen keiner Bewertung unterzogen wurden, da es sich um Ausländer handelte (beispielsweise aus Bosnien, Serbien oder aus Bulgarien). Die Gewährspersonen stammten aus allen Bundesländern Österreichs und zwei Informanten gaben an, aus Südtirol<sup>94</sup> zu kommen. Die Zuordnung einzelner Gewährspersonen zu konkreten Bundesländern folgte nach einer sorgfältigen Erwägung aller wichtigen Merkmale (Geburtsort, Ort des Aufwachsens, Länge des Aufenthaltes am heutigen Wohnort oder auch Herkunft der Eltern).

Wie uns die Tabelle zeigt, sind v. a. die Bundesländer Wien, Niederösterreich, Oberösterreich und die Steiermark gleichermaßen vertreten. Dabei muss man aber in Betracht ziehen, dass die Gewährspersonen am meisten in Wien, Graz oder in Salzburg angesprochen wurden, aber trotzdem kann man mit Daten aus allen Bundesländern arbeiten. Die Studierenden, die die Mehrheit der Gewährspersonen bildeten, stammten also nicht nur aus den Universitätsstädten selbst, sondern auch aus Orten und Kleinstädten aus allen österreichischen Bundesländern und aus Südtirol, so dass räumliche Streuung gegeben ist.

---

<sup>94</sup> Amtlich: Autonome Provinz Bozen – Südtirol.

## Frequency Table

### Bundesland

		Frequency	Percent	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid	Wien	50	16,7	16,7	16,7
	Südtirol	2	0,7	0,7	17,3
	Niederösterreich	46	15,3	15,3	32,7
	Oberösterreich	59	19,7	19,7	52,3
	Salzburg	19	6,3	6,3	58,7
	Kärnten	23	7,7	7,7	66,3
	Steiermark	78	26,0	26,0	92,3
	Vorarlberg	11	3,7	3,7	96,0
	Burgenland	9	3,0	3,0	99,0
	Tirol	3	1,0	1,0	100,0
	Total	300	100,0	100,0	

Einwohner von Landeshauptstädten Wien und Graz sind in folgender Anzahl vertreten:

### Stadt

		Frequency	Percent	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid	Wien	55	18,3	61,1	61,1
	Graz	35	11,7	38,9	100,0
	Total	90	30,0	100,0	
Missing	nicht anwendbar	210	70,0		
	Total	300	100,0		

### 6.3.2. Alter

Was die Kategorie des Alters anbelangt, ist v. a. die geforderte Altersgruppe von 20 bis 40 Jahre vertreten (fast 91 %, d. h. 272 Gewährspersonen), wobei 84 % aller Befragten im Alter von 19 bis 30 Jahre sind. Der neunprozentige Anteil älterer Gewährspersonen ist also zu gering, um einen markanten Einfluss auf die Gesamtergebnisse ausüben zu können.

Alter

		Frequency	Percent	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid	16-20 <sup>95</sup>	35	11,7	11,8	11,8
	21-25	160	53,3	54,1	65,9
	26-30	57	19,0	19,3	85,1
	31-35	16	5,3	5,4	90,5
	36-40	4	1,3	1,4	91,9
	41-45	7	2,3	2,4	94,3
	46-50	7	2,3	2,4	96,6
	51-55	3	1,0	1,0	97,6
	56-60	7	2,3	2,4	100,0
	Total	296	98,7	100,0	
Missing	nicht anwendbar	4	1,3		
Total		300	100,0		

<sup>95</sup> Keine Gewährsperson dieser Altersgruppe war jünger als 19 Jahre.

### 6.3.3. Geschlecht

Nach dem Geschlecht wurden 76 % Frauen und 24 % Männer befragt. Auch trotz beträchtlicher Überzahl weiblicher Befragten wird bei der Auswertung auch diese Kategorie betrachtet.

**Geschlecht**

	Frequency	Percent	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid	Männlich	71	23,7	23,7
	Weiblich	229	76,3	100,0
	Total	300	100,0	

### 6.3.4. Familienstand

Ergebnisse in dieser Kategorie korrespondieren mit der Tatsache, dass überwiegend jüngere Studierende befragt wurden. Der Familienstand wird bei der Auswertung schließlich nicht berücksichtigt, denn wie die erhobenen Daten ergeben, sind fast alle Gewährspersonen erst seit kurzer Zeit verheiratet (oder in Beziehungen), was ihre Sprechweise noch nicht beeinflussen konnte.

**Familienstand**

		Frequency	Percent	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid	Ledig	245	81,7	81,9	81,9
	Verheiratet	33	11,0	11,0	93,0
	In Beziehung	20	6,7	6,7	99,7
	Geschieden	1	0,3	0,3	100,0
	Total	299	99,7	100,0	
Missing	nicht anwendbar	1	0,3		
Total		300	100,0		

### 6.3.5. Ausbildung

#### Ausbildung

		Frequency	Percent	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid	ohne Matura	2	0,7	0,7	0,7
	mit Matura	187	62,3	66,8	67,5
	mit Hochschulabschluss	91	30,3	32,5	100,0
	Total	280	93,3	100,0	
Missing	nicht anwendbar	20	6,7		
	Total	300	100,0		

187 (62 %) der befragten Personen gaben als höchsten Bildungsabschluss die Matura an, 91 (30 %) einen Hochschulabschluss, 20 (fast 7 %) befinden sich ihren Angaben zur Folge noch in Ausbildung und 2 (0,7 %) haben nicht maturiert.

### 6.3.6. Beruf

Beruf

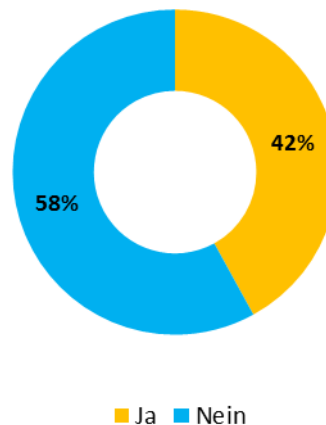
		Frequency	Percent	Valid Percent	Cumulative Percent
Valid	Universitätslehrer	14	4,7	4,7	4,7
	Krankenschwester	1	0,3	0,3	5,1
	PR-Assistentin	1	0,3	0,3	5,4
	Jurist	1	0,3	0,3	5,7
	Raumplaner	1	0,3	0,3	6,1
	Archäologe	1	0,3	0,3	6,4
	Physiotherapeutin	2	0,7	0,7	7,1
	Invalidenpensionist	1	0,3	0,3	7,4
	Student/in	234	78,0	78,8	86,2
	Sekretärin	1	0,3	0,3	86,5
	Pädagogin/Lehrerin	20	6,7	6,7	93,3
	Unternehmer	1	0,3	0,3	93,6
	Lagermitarbeiterin	1	0,3	0,3	93,9
	Pharmazeutin	2	0,7	0,7	94,6
	Angestellte	12	4,0	4,0	98,7
	Web-Developer	4	1,3	1,3	100,0
	Total	297	99,0	100,0	
Missing	nicht anwendbar	3	1,0		
	Total	300	100,0		

Wie die erhobenen Daten belegen, sind 78 % aller Befragten Studierende (v. a. an der Universität Wien, an der Karl-Franzens-Universität Graz oder an der Universität Salzburg). Die Mehrheit von Berufen, die angegeben wurden, fordern eine höhere Ausbildung (siehe Universitätslehrer, Lehrer etc.). Das Vorhaben der vorliegenden Arbeit ist in diesem Punkt also völlig erfüllt, da es vorgenommen wurde, „jüngere und höher gebildete Bevölkerung Österreichs“ abzufragen.

### 6.3.7. Spracheinschätzung und Sprachbeurteilung

Im folgenden Kapitel werden erhobene Antworten präsentiert, die mit der Spracheinschätzung und Sprachbeurteilung von einzelnen Gewährspersonen eng verbunden sind.

Könnte man die Sprache der Österreicher/innen statt „Deutsch“ auch „Österreichisch“ nennen?



#### **Ja:**

126 (42 %) Gewährspersonen glauben, man könne die Sprache der Österreicher statt „Deutsch“ auch „Österreichisch“ nennen. Frühere Studien haben bei dieser Frage auf den Einfluss des Alters einzelner Gewährspersonen Wert gelegt. Beispielsweise Christa Patocka berief sich dabei in den 1980er Jahren auf die deutlich geringere Befürwortung der Bezeichnung „Österreichisch“ bei jenen Generationen, die vor dem Zweiten Weltkrieg geboren worden waren. So errechnete sie, dass deutlich mehr als die Hälfte aller Gewährspersonen unter 45 Jahren die Bezeichnung „Österreichisch“ befürworten (bei den Gewährspersonen bis 25 Jahre sogar fast 59 %), die älteren Gewährspersonen hingegen nur zu rund 40 % (vgl. Patocka 1986, 79). Wie die Ergebnisse belegen, würde die Mehrheit der heutigen



jüngeren Generation bei der Bezeichnung „Deutsch“ für ihre Muttersprache bleiben, was weniger als im Fall der erwähnten Untersuchung ist. Zu Faktoren, die diese Meinung beeinflussten, kann beispielsweise die höhere Ausbildung der befragten Personen zugeordnet sein – man verbindet die österreichische Nation nicht automatisch mit einer eigenen Sprache. Wie es sich bei dieser offenen Frage auch gezeigt hat, haben 15 Gewährspersonen, die die Bezeichnung „Österreichisch“ befürwortet haben, diesen Begriff eher mit der Bezeichnung „österreichisches Deutsch“ verwechselt, die sie auch in ihren Kommentaren gebraucht haben, wie es z. B. bei dieser Antwort der Fall ist:

*„Wenn die Luxemburger ihre eigene Sprache haben und es Schweizerdeutsch gibt, dann gibt es sicher auch österreichisches Deutsch! Und die Deutschen verstehen es nicht, also muss es was anderes sein.“* (Studentin, Graz, 27 Jahre)

Manche Gewährspersonen haben v. a. mit Unterschieden im Wortschatz und in der Grammatik argumentiert, beispielsweise:

*„Auf jeden Fall, weil Österreichisch ja einen eigenen Dialekt hat, sowie anderes Vokabular und auch ein bisschen eine andere Grammatik“* (Studentin, Graz-Umgebung, 22 Jahre).

*„Ja, weil es sich um eine eigene Sprache handelt, die sich sowohl in Vokabular als auch Grammatik von Deutsch unterscheidet. Darunter fällt auch die österreichische Standardsprache.“* (Studentin, Oberösterreich, 23 Jahre)

*„Ja, da viele Austriazismen auch in der Schriftsprache vorkommen ("Paradeiser" statt Tomaten usw.), da Sprachen sich in ständiger Veränderung befinden und heute im Gegensatz zur Vergangenheit eine größere Abgrenzung zwischen österreichischer und deutscher Identität besteht.“* (Studentin, Linz, 26 Jahre)

In zwei Fällen konnte man auch paraphrasierte Versionen des Zitates von Karl Kraus als Antworten finden:

*„Ja, Deutsche und Österreicher sind durch die gemeinsame Sprache getrennt.“ (Apotheker, Niederösterreich, 52 Jahre)*

*„Ja, der größte Unterschied zwischen den Östreichern und Deutschen ist die gemeinsame Sprache.“ (Lehrer, Wien, 53 Jahre)*

### **Nein:**

Mehrere Gewährspersonen, die den Begriff „Österreichisch“ abgelehnt haben, haben in ihren Antworten auf die Vielfalt der deutschen Sprache hingewiesen, wie beispielsweise:

*„Nein, weil Österreichisch selbst nur ein Teil des bairischen Dialektraums ist“ (Student, Niederösterreich, 24 Jahre).*

*„Da gewisse Wörter und Dialekte typisch österreichisch sind, könnte man die Umgangssprache vielleicht so betiteln. Grundsätzlich würde ich aber immer Deutsch als Muttersprache angeben.“ (Servicefachkraft, Oberösterreich, 25 Jahre)*

*„Nein, weil die (meisten) Österreicher nur eine oder auch mehrere Varianten des Deutschen sprechen. Somit ist Österreichisch auch kein richtiges Wort, weil es eine eigene Sprache bezeichnen würde, die gar nicht existiert.“ (Studentin, Niederösterreich, 20 Jahre)*

*„Ich würde sagen nein. Es gibt ja kein Österreichisch, sondern viele unterschiedliche deutsche Dialekte in Österreich.“ (Student, Steiermark, 23 Jahre)*

*„Nein, weil auch in Deutschland viele verschiedene Dialekte gesprochen werden, aber alles unter Deutsch zusammengefasst wird. Staatsgrenzen bestimmen*

*nicht Sprachgrenzen – siehe Südtirol-Österreich.“ (Studentin, Bozen-Südtirol, 21 Jahre)*

*„Nein, da der deutsche Sprachraum aus mehreren Dialekträumen besteht, die nicht durch Staatsgrenzen fest begrenzt sind.“ (Studentin, Graz, 21 Jahre)*

*„Nein. Das sogenannte "Österreichische" ist genauso vielfältig wie das "Deutsche". Osten und Westen unterscheiden sich ebenso im Vokabular, wie Bayern und der Norden Deutschlands. Woran macht man dann das "Österreichische" fest? Weder werden Worte wie "Schlagobers" oder "Sackerl" im ganzen Land verwendet, noch gibt es typische Aussprachemerkmale, die sich wirklich über alle Regionen hinziehen. Ich kenne kaum einen Österreicher, der seine Sprache "österreichisch" nennt. Allerdings machen das gerne manche Deutsche, die dabei allerdings hauptsächlich die Dialekte des ostösterreichischen Raums meinen, die dem Bayrischen recht ähnlich sind.“ (Studentin, Burgenland, 31 Jahre)*

Zahlreiche Gewährspersonen haben im Zusammenhang mit dem Begriff „Österreichisch“ die Problematik der Nationalität berücksichtigt:

*„Nein, die Sprachen sind die selben – es gibt nur regionale Unterschiede. Österreich als eigenen Sprachraum hervorzuheben hat immer so etwas von Nationalismus, den ich nicht angebracht finde.“ (Studentin, Wien, 24 Jahre)*

*„Derartige nationale Kategorisierungen sind im 21. Jahrhundert mehr als überflüssig.“ (Studentin, Wien, 23 Jahre)*

*„Wenn man seine Nationalität betonen möchte, könnte man seine Muttersprache auch als Österreichisch bezeichnen, halte ich persönlich aber für unnötig, da sie sich nicht wesentlich unterscheidet.“ (Student, Villach, 26 Jahre)*

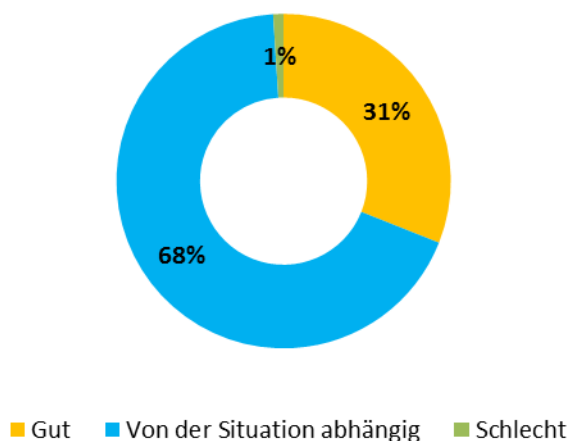
*„Vom Gefühl her würde ich diese Frage sofort mit "ja" beantworten, da sich das Österreichische so stark vom Hochdeutschen unterscheidet, dass es für Deutsche oft schwer bis unverständlich ist. Das Österreichische unterscheidet sich massiv in*

*Lexikon und Pragmatik von dem in Deutschland gesprochenen Deutsch. Außerdem stiftet Sprache Identität und diese teilen wir uns weder mit den Deutschen, noch mit den Schweizern, vielleicht ein bisschen noch mit den Südtirolern. Andererseits weiß ich, dass in einer linguistischen Debatte das Österreichische höchstens als diatopische Variätet gesehen würde und nicht als eigenes Sprachsystem.“ (Studentin, Oberösterreich, 19 Jahre)*

*„In offiziellen Kontexten nicht, da nicht als eigene Sprache definiert. Auf persönlicher Ebene selbstverständlich, wird aber wenn überhaupt nur gebraucht, um sich von den Deutschen zu distanzieren.“ (Studentin, Wien, 21 Jahre)*

Auffällig ist hier, dass es unter den Nein-Stimmen eine stärkere Reflexion über die innerösterreichische sprachliche Vielfalt gibt, während unter den Befürwortern der Bezeichnung „österreichischen Sprache“ eine stärkere Betonung der innerösterreichischen Gemeinsamkeiten zu beobachten ist. Auch fällt das Argumentationsniveau bei den Nein-Stimmen höher aus. Die Argumente der Befürworter sind relativ schwach, subjektiv und weniger faktengestützt.

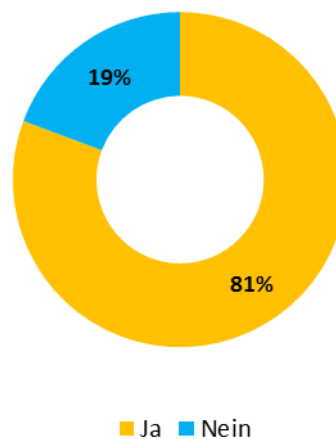
#### Wie finden Sie es, wenn Leute Dialekt reden?



Im Zusammenhang mit der Verwendung des Dialekts gibt die überwiegende Mehrheit (68 %) an, dass es von der Situation abhängt, ob sie es gut finden, dass jemand im Dialekt spricht. 31 % finden die Verwendung des Dialekts ohne Rücksicht auf die Situation gut und nur 1 % fanden die Verwendung von Dialekt immer schlecht.

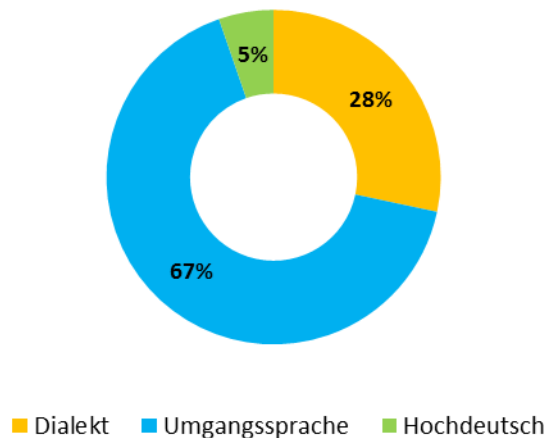
Aus der durchgeführten Umfrage ergibt sich, dass die Befragten also über eine hohe Akzeptanz des Dialekts verfügen. Fast ein Drittel aller Gewährspersonen gibt an, es gut zu finden, wenn jemand Dialekt redet. Zwei Drittel aller Befragten bringen auch ihre Befürwortung des Dialektgebrauches zum Ausdruck, berücksichtigen dabei aber auch bestimmte Situationen.

#### Reden Sie selber Dialekt?



Fast 81 % der befragten Gewährspersonen bezeichnen sich als Dialektsprecher, während dies 19 % verneinen. Aus diesen Zahlen ergibt sich für Österreich ein relativ starker Dialektgebrauch. Die detailliertere Fragestellung nach der alltäglichen Sprechweise zeigt jedoch ein differenzierteres Bild, indem sich nur 28 % auf Dialekt festlegen, während 67 % Umgangssprache sprechen und nur 5 % „Hochdeutsch“ also die Standardsprache angeben.

### Wie beurteilen Sie Ihre alltägliche Sprechweise?



Zu Bereichen, in denen die Mehrheit jüngerer Gewährspersonen Dialekt spricht, gehören fast einheitlich: Familienkreis (v. a. Eltern und Großeltern) und gute Freunde. Dialekt ist also für die meisten befragten Österreicher immer noch die Sprachform der Nähe, die man im Umkreis von Familie und Freunden verwendet. Eine andere Situation ist aber bei den Antworten älterer Gewährspersonen<sup>96</sup> zu finden. Eine Gewährsperson<sup>97</sup> gab an, „Dialekt überall zu sprechen – außer in offiziellen Gesprächen und mit Nichtdialektsprechern“, eine andere Gewährsperson<sup>98</sup> gab beispielsweise an, „Dialekt bei fast allen Anlässen zu sprechen“. Wie diese Beispiele zeigen, hat da der Dialektgebrauch mit der sozialen Stellung nicht zu tun – in beiden Fällen handelt es sich um Hochschulabsolventen, die auch in der Stadt, bzw. in deren unmittelbaren Umgebung wohnen. Man muss aber zugeben, dass zu der Mehrheit der Dialektsprecher in mehreren Bereichen v. a. männliche Gewährspersonen gehörten, wobei die dialektsprechenden Frauen<sup>99</sup> eher angaben, „Dialekt mit allen, die Dialekt sprechen“ zu verwenden.

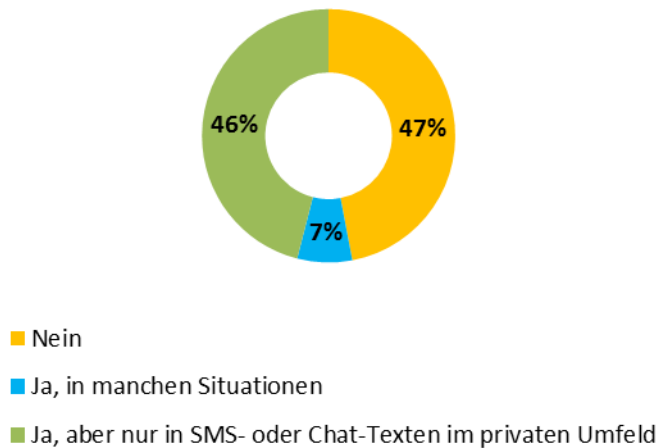
<sup>96</sup> Älter als 40 Jahre.

<sup>97</sup> Männlich, 44 Jahre alt, geboren und aufgewachsen in Oberösterreich, aber seit den 90er Jahren in der Grazer Umgebung wohnhaft; Akademiker.

<sup>98</sup> Männlich, 50 Jahre alt, Klagenfurt; Web-Developer.

<sup>99</sup> Älter als 40 Jahre.

### Verwenden Sie dialektale Ausdrücke schriftlich?



Bei der Frage nach der schriftlichen Verwendung dialektaler Ausdrücke kommt man zu folgenden Resultaten: bei den 242 Gewährspersonen, die angegeben haben, Dialekt noch im aktiven Sprachgebrauch zu haben, stellt man fest, dass 160 befragter Personen dialektale Ausdrücke auch schriftlich verwenden, wobei nur bei 21 Gewährspersonen dialektale Ausdrücke ihre Anwendung „in manchen Situationen außer förmlichem Schriftverkehr“ finden. 139 Gewährspersonen, d. h. 46 % aller Befragten, beschränken sich bei schriftlichem Dialektgebrauch eindeutig nur auf „SMS- oder Chat-Texte<sup>100</sup> im privaten Umfeld (Familie, Freunde, gute Bekannten)“. Bei der Mehrheit der Gewährspersonen gehört also der Gebrauch von dialektalen Ausdrücken rein zum privaten bzw. zum intimen Bereich an, wie es beispielsweise bei einer 23jährigen Studentin aus dem oberösterreichischen Steyr der Fall ist:

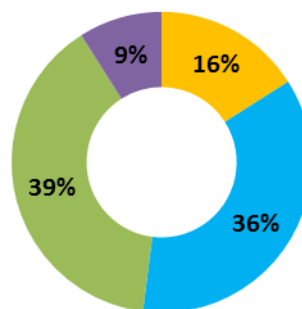
*„Mit engen Freunden schreibe ich alles auf Dialekt. Je fremder die Personen meinem persönlichen Umfeld sind, desto mehr verhochdeutscht sich meine Sprachverwendung.“*

Der schriftliche Gebrauch von dialektalen Ausdrücken ist, den Ergebnissen der vorgestellten Umfrage nach, auch von bestimmten Medien abhängig. „SMS- oder Chat-Texte“ stellen also Domänen dar, in denen dialektale Ausdrücke am meisten auftauchen. Die Kommunikation dank SMS, Messenger oder Chat ist

<sup>100</sup> Skype, Facebook, Twitter, WhatsApp etc.

jederzeit möglich, was sich auch auf die Art der verwendeten Sprache auswirkt. „Die Kommunikation ohne Zeitverzögerung führt auch zu einer gefühlten Nähe. Die Sprache wird mündlicher und damit auch dialektaler“, was auch Manfred Glauninger von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften bestätigt.<sup>101</sup> Die Menschen haben also den Eindruck, dass sie miteinander sprechen und vergessen manchmal, dass sie eigentlich schreiben. „Die schriftliche Kommunikation in den digitalen Medien weist sowohl vom Aufbau der Sätze, aber auch im Wortschatz deutliche umgangssprachliche Züge auf“ – diesem Phänomen wurden in der neuesten Zeit schon mehrere Studien gewidmet<sup>102</sup> und es war auch eines der Hauptthemen bei der 12. Bayerisch-Österreichischen Dialektologentagung, die vom 18.09.2013 bis 21.09.2013 an der Universität Wien stattfand.

#### Wer bzw. wo spricht man heute in Österreich "Hochdeutsch" (Standardsprache)?



■ öffentlicher Bereich ■ Theater, Fernsehen, Radio ■ Universität ■ Nirgends

Wie die Ergebnisse belegen, halten die Befragten für Orte, an denen die Standardsprache ihre aktive Verwendung findet, v. a. „Universität“<sup>103</sup>, „Medien“, „öffentlichen Bereich“ und 9 Prozent der Respondenten meinen, dass die

<sup>101</sup> vgl. [http://www.kleinezeitung.at/s/lebensart/multimedia/4085778/Studie\\_Digitale-Medien-fordern-Verwendung-von-Dialekt](http://www.kleinezeitung.at/s/lebensart/multimedia/4085778/Studie_Digitale-Medien-fordern-Verwendung-von-Dialekt) (letzter Zugriff am 20.06.2015).

<sup>102</sup> Beispielsweise <http://www.pisa-austria.at/schwaechen-durch-chat-sprache/> (letzter Zugriff am 20.06.2015).

<sup>103</sup> Höchstwahrscheinlich dadurch beeinflusst, dass es sich im Fall der Gewährspersonen v. a. um Studierende handelt.



Standardsprache „nirgends“ gesprochen wird, wie es beispielsweise bei der 23jährigen Studentin aus dem steirischen Judenburg der Fall ist:

*„Richtiges Hochdeutsch spricht man nirgends, außer mit deutschen Urlaubern.“*

Diese Aussage könnte sowohl damit zusammenhängen, dass der Begriff „Hochdeutsch“ in Österreich teilweise stärker mit „Bundesdeutsch“ als mit der deutschen Standardsprache in Österreich verbunden ist. Allerdings ist auch der Herkunftsort Judenburg in einer Region gelegen, in der der steirische Dialektgebrauch noch sehr stabil ist und insofern auch hochdeutsche Gesprächssituationen stets von dialektalen Elementen geprägt sind.

### 6.3.8. Erhebung ausgewählter lexikalischen Einheiten

Im folgenden Überblick werden Daten vorgestellt, die im zweiten, dritten und auch im vierten Teil des Fragebogens erhoben wurden. Ergebnisse werden unter mehreren Blickwinkeln betrachtet, v. a. in Bezug auf Geschlecht und Herkunft der Gewährspersonen.

Im folgenden Teil der vorliegenden Arbeit werden nicht nur benachbarte Bundesländer (z. B. Niederösterreich mit Oberösterreich), sondern auch Bundesländer mit größerer geographischen Distanz verglichen (z. B. Salzburg mit dem Burgenland), um feststellen zu können, inwieweit ausgewählte Ausdrücke der „österreichischen standardsprachlichen Lexik“<sup>104</sup> bei der jüngeren Generation in den bairischsprachigen Teilen Österreichs<sup>105</sup> gebraucht werden. Tirol wird mit keinem anderen Bundesland verglichen, weil die Anzahl der Gewährspersonen aus diesem Bundesland gering ist.

Beschrieben werden nur die deutlichsten Unterschiede, Liste der am meisten erhobenen Ausdrücke findet man in Form von Diagrammen im Anhang dieser Arbeit.

---

<sup>104</sup> Beispielsweise „Paradeiser“, „Erdäpfel“, „Primar“, „Fleischhauer“ etc.

<sup>105</sup> Antworten der Gewährspersonen aus Vorarlberg werden also zum Vergleich nicht hinzugenommen.

### **Mann / Frau**

Zwischen der Sprachverwendung österreichischer Frauen und österreichischer Männer gibt es nur wenige signifikante Unterschiede. Während 40 Prozent der Männer einen fleischverarbeitenden Betrieb „Fleischhauer“ nennen, benutzen nur etwa 20 Prozent der Frauen diesen Begriff. Zudem fällt auf, dass über die Hälfte der befragten Frauen angibt, sich mit „Tschüss“ zu verabschieden, eine Grußformel, die nur bei etwa 20 Prozent der Männer in Gebrauch ist. Auffällig ist auch, dass deutlich mehr Frauen das Wort „Krankenhaus“ verwenden (über 60 Prozent) als Männer (deutlich unter 60 Prozent). „Spital“ hingegen haben fast 40 Prozent der Männer in ihrem aktiven Wortschatz und nur gut 20 Prozent der Frauen. Fast alle Männer geben darüber hinaus an, „Sessel“ zu verwenden, was bei unter 80 Prozent der Frauen der Fall ist. Zudem benutzen Männer häufiger das Wort „Paradeiser“ (40 Prozent). Fast 80 Prozent der Frauen geben an, „Tomaten“ zu sagen. Die letzte Auffälligkeit betrifft den Terminus, mit dem der Leiter einer Abteilung eines Krankenhauses bezeichnet wird. Deutlich über 50 Prozent der Männer geben an, den Begriff „Primar“ zu verwenden, was nur knapp 20 Prozent der Frauen tun.

Auch aus anderen Vergleichen (siehe Anhang) kann man Rückschlüsse ziehen, dass männliche Respondenten Ausdrücke, die eher der deutschen Sprache in Österreich zugeordnet werden, aktiver als die befragten Frauen verwenden.

## Niederösterreich / Kärnten

Die unterschiedliche Sprachverwendung in den Bundesländern Kärnten und Niederösterreich zeigt sich auf fast allen Ebenen: fast 50 Prozent der Kärntner nennen einen jungen Mann in der Adoleszenz „Bub“, was nur etwa 30 Prozent der Niederösterreicher tun, alle befragten Kärntner fahren mit dem „Lift“ in den zweiten Stock, während immerhin 30 Prozent der Niederösterreicher den „Aufzug“<sup>106</sup> nehmen, im Süden ist der Begriff „Kartoffel“ weiter verbreitet als „Erdäpfel“ und wenn in Niederösterreich die Wörter „Tomate“ und „Paradeiser“ von jeweils 50 Prozent der Befragten verwendet werden, gibt es im Süden fast ausschließlich das Wort „Tomaten“. Ebenso verhält es sich mit „Gastgarten“ und „Schanigarten“, letzteres in Niederösterreich noch von der Hälfte verwendet, in Kärnten aber fast gar nicht verbreitet. Bei der Benennung von Möbelstücken verhält es sich hingegen umgekehrt. Auch wenn die Verbreitung des Begriffes „Stuhl“ in Kärnten deutlich überwiegt (fast 80 %), geben dennoch fast 30 Prozent der Kärntner an, auch „Sessel“ zu verwenden. In Niederösterreich geben aber fast 100 Prozent an, den Begriff „Sessel“ zu verwenden. Auch verwendet in Niederösterreich die Mehrheit „Kasten“, in Kärnten ist sowohl der Gebrauch von „Kasten“ und „Schrank“ verbreitet. Deutliche Unterschiede gibt es auch bei der Verabschiedung: mehr als die Hälfte der Niederösterreicher verwendet „Tschüss“, in Kärnten sind „Tschüss“, „Baba“ und „Ciao“ fast gleichweit verbreitet.

Mit einer so markanten Verbreitung des Grußes „Ciao“, was in Kärnten der Fall ist, hat man vor der Durchführung dieser Befragung nicht gerechnet. Dieser aus der Militärsprache der Monarchie unter Kameraden übliche österreichische Gruß

---

<sup>106</sup> Als in Wien in hohe mehrstöckige Wohnbauten um 1900 und danach zur leichteren Erreichung der oberen Stockwerke Aufzüge eingebaut wurden, erhielten sie nicht nur diese Bezeichnung, sondern österreichische Hersteller- und Servicefirmen nennen sie immer noch „Aufzugsbau“, „Aufzugswerk“, „Aufzugstechnik“ oder bezeichnen ihr Angebot einfach als „Aufzüge“, wobei sie meistens nicht nur Personenaufzüge, sondern auch andere Arten derartiger Beförderungsmittel erzeugen. In Deutschland und da besonders in Norddeutschland ist für den Personenaufzug „Fahrstuhl“ üblich. Schon 1851 kam aber in Deutschland dafür das englische Lehnwort „Lift“ auf. In Österreich bezeichnete es ab den 1950er Jahren die neu aufgekommenen Beförderungsmittel auf die Berge im Skisport als „Schleplift“, „Sessellift“ oder „Schilift“. Da Skifahrten in Österreich nicht nur für die Älpler, sondern für die gesamte Bevölkerung des Landes und besonders für die Jugend eine sehr beliebte Wintersportart ist, scheint von dort aus die Bezeichnung „Lift“ auf den Personenaufzug übergegangen zu sein und das heimische Wort „Aufzug“ zurückgedrängt zu haben (vgl. Wiesinger 2015, 97-98).

italienischer Herkunft<sup>107</sup> wurde bis ca. 1930 sowohl zur Begrüßung als auch zur Verabschiedung verwendet. Er kam um 1980 bei Jugendlichen als Abschiedsgruß erneut auf und befindet sich heute zugunsten des bundesdeutschen „Tschüss“ stark im Rückzug. Teilweise wird in Wien, Niederösterreich und der Steiermark noch darauf verwiesen, dass man einen Doppelgruß verwendet, nämlich *ciao babá* bzw. *tschüss babá* (vgl. Wiesinger 2015, 103).

Am deutlichsten fällt beim Vergleich von Niederösterreich mit Kärnten der Unterschied zwischen „Februar“ (fast 100 Prozent der Niederösterreicher) und „Feber“ (fast 80 Prozent der Kärntner) aus. Der Artikel „die“ vor „Cola“ findet in Kärnten zunehmend Verbreitung (fast 60 Prozent). Weniger deutlich, aber immer noch signifikant ist der Unterschied bei „Fleischer“: nur 30 Prozent der Niederösterreicher gibt an, „Fleischer“ zu verwenden, in Kärnten sind es fast 50 Prozent, dafür bei „Fleischhauer“ nur gut 10 Prozent, was aber nahezu 40 Prozent der Niederösterreicher angeben. In Niederösterreich gehen über 60 Prozent der Probanden zum „Greißler“, in Kärnten nicht einmal 40 Prozent. Dafür ist mit über 80 Prozent in Kärnten die Bezeichnung „Vignette“ für den Nachweis der entrichteten Autobahnmaut weiter verbreitet als in Niederösterreich (nur gut 60 Prozent). Fast 40 Prozent der Niederösterreicher verwenden aber „Autobahnpickerl“, was gerade einmal 20 Prozent der Kärntner tun. Das als typisch österreichisch geltende „Obers“ für Sahne ist bei über 90 Prozent der Niederösterreicher erste Wahl, in Kärnten aber nicht einmal bei 50 Prozent der Befragten. „Sahne“, das keiner der niederösterreichischen Probanden angibt, ist in Kärnten bereits bei 20 Prozent in Gebrauch, aber dennoch steht „Schlag“ bei den Kärntnern mit knapp 40 Prozent an zweiter Stelle, ebenso bei den Niederösterreichern mit immerhin noch ca. 10 Prozent. Auch „Melange“, als Bezeichnung für eine typisch österreichische Art der Kaffeezubereitung ist mit fast 80 Prozent in Niederösterreich weiter verbreitet als in Kärnten (knapp 40 Prozent). Dort steht „Verlängerter“ mit über 40 Prozent an erster Stelle der Nennungen (in Niederösterreich nur ca. 15 Prozent). In Niederösterreich sind auch noch „Kleiner Brauner“, „Häferlkaffee“ und „Einspänner“ verbreitet.

---

<sup>107</sup> Der Gruß „Ciao“ ist in Italien später belegt als „Servus“ in Österreich. Als Feldmarschall Johann Joseph Wenzel Graf Radetzky 1848/1849 die italienische Revolution niederschlug und damit Lombardo-Venetien für Österreich rettete, war „Ciao“ in Italien bereits ein weit verbreiteter Gruß. Radetzky's Soldaten brachten diese Grußformel nach Österreich mit, wo sie groß in Mode kam, war es doch ein Anlass, mit den militärischen Erfolgen in Italien zu prunken (vgl. Grüner/Sedlaczek 2012, 53).

Im Vergleich zu Kärnten findet man im aktiven Sprachgebrauch niederösterreichischer Gewährspersonen häufiger Ausdrücke, die für „typisch österreichisch“ gehalten werden (z. B. „Erdäpfel“, „Paradeiser“, „Sessel“, „Kasten“ etc.). Nur in einem Fall ist in Kärnten eine österreichische Sprachvariante weiter verbreitet als in Niederösterreich - es handelt sich um die Benennung des zweiten Monats im Jahr.

Anhand erhobener Daten lässt sich im Sprachgebrauch der Befragten aus beiden Bundesländern eine Verdrängung österreichisch geltender Ausdrücke durch gemeindeutsche Varianten beobachten (z. B. „Lift“ oder „Tschüss“).

### **Niederösterreich / Oberösterreich**

Vergleicht man Niederösterreich mit Oberösterreich, so fallen die Unterschiede weniger deutlich aus als zwischen Niederösterreich und Kärnten. „Aufzug“, in Oberösterreich fast gar nicht gebraucht, findet in Niederösterreich fast 30 Prozent Verbreitung, „Kartoffel“ ist in Oberösterreich häufiger in Verwendung als in Niederösterreich und wie in Kärnten ist „Paradeiser“ nur marginal verbreitet. In Oberösterreich ist mit über 40 Prozent „Metzger“ dominanter als in Niederösterreich (10 Prozent). Wie in Kärnten ist „Schanigarten“ in Oberösterreich fast nicht in Verwendung. Neben „Greißler“ (Niederösterreich mehr als 60 Prozent, Oberösterreich mehr als 40 Prozent) verwendet ein Viertel der Oberösterreicher auch „Kramer“ oder „Krämer“. Ebenso sind in Oberösterreich „Kasten“ und „Schrank“ in etwa gleich weit verbreitet. „Krankenhaus“ ist in Oberösterreich mit ca. 70 Prozent weiter verbreitet als in Niederösterreich (knapp unter 60 Prozent). Dafür geben fast 40 Prozent der Niederösterreicher an „Spital“ zu verwenden, was nicht einmal 20 Prozent der Oberösterreicher tun. Im Bereich der Artikelverwendung zeigt sich die größte Divergenz zwischen den beiden Bundesländern: bei dem Artikel vor dem Wort „Puder“ ist „der“ in Oberösterreich mit über 40 Prozent deutlich öfter in Gebrauch als in Niederösterreich (20 Prozent).

Auch im Fall dieser benachbarten Bundesländer stellt man fest, dass mehrere als „österreichisch“ kodifizierte Ausdrücke häufiger in Niederösterreich ihre aktive Verwendung finden, beispielsweise bei „Spital“, „Aufzug“ oder „Fleischer“ bzw. „Fleischhauer“.

## **Niederösterreich / Steiermark**

Vergleicht man Niederösterreich mit der Steiermark, dann zeigt sich – wie beim Vergleich mit Kärnten – , dass „Aufzug“ im Süd-Osten fast unbekannt ist. „Kartoffel“ wird in der Steiermark mit fast 40 Prozent häufiger verwendet als in Niederösterreich und „Paradeiser“ wird in der Steiermark fast gar nicht verwendet. Jemanden, der in einem fleischverarbeitenden Betrieb arbeitet nennen fast 50 Prozent der Steirer „Fleischer“ (Niederösterreich fast 30 Prozent) und etwa 30 Prozent bevorzugen den Ausdruck „Fleischhauer“. „Schanigarten“ ist in der Steiermark, wie in Kärnten und Oberösterreich fast nicht bekannt. Den Nahversorger, den in Niederösterreich über 60 Prozent „Greißler“ und 15 Prozent „Greißlerei“ nennen, bezeichnen nicht einmal 40 Prozent der Steirer so, auch wenn der „Greißler“ in der Steiermark immer noch den Platz eins vor Greißlerei“, „Kreissler“ und „Supermarkt“ einnimmt. Deutlich werden die regionalen Unterschiede auch bei „Obers“ und „Schlag“. Wie erwähnt, findet in Niederösterreich fast nur „Obers“ Verwendung, in der Steiermark wird das Milchprodukt zwar noch von ca. 50 Prozent so bezeichnet, aber der Ausdruck „Sahne“, der in Niederösterreich kein einziges Mal angegeben wurde, wird in der Steiermark immerhin von gut 20 Prozent der Befragten genannt. Auch bei die Bezeichnung „Melange“, die in Niederösterreich von fast 80 Prozent der Befragten verwendet wird, wird nur etwa 40 Prozent der Steirer gewählt, die mit ungefähr 45 Prozent eher einen „Verlängerten“ bestellen. Während in Niederösterreich „Krankenhaus“ von etwas mehr als 50 Prozent verwendet wird, sind es in der Steiermark an die 70 Prozent, dafür aber nur etwa 15 Prozent bei „Spital“, das in Niederösterreich von fast 40 Prozent verwendet wird. Etwa 10 Prozent weniger als in Niederösterreich geben in der Steiermark an, „Kasten“ zu verwenden. Mit 40 Prozent ist die in der Steiermark verbreitetste Grußformel zum Abschied „Baba“ und damit fast gleich auf mit „Tschüss“ (bei den niederösterreichischen Gewährspersonen fast 55 Prozent). Mit 50 Prozent deutlich weniger als in Niederösterreich sagt man in der Steiermark „aufs Klo gehen“ (Niederösterreich 75 Prozent).

Auch im Vergleich mit der Steiermark findet man im Sprachgebrauch der jüngeren Generation aus Niederösterreich mehrheitlich Ausdrücke, die für die deutsche Sprache in Österreich typisch sind. In beiden Bundesländern scheint es aber so zu sein, dass einige Sprachvarianten entweder in Vergessenheit geraten, oder durch gemeindeutsche oder eher bundesdeutsche Äquivalente ersetzt werden, was es



bei „Schlagsahne“ (in der Steiermark) oder „Tschüss“ (in Niederösterreich) der Fall ist.

## **Oberösterreich / Steiermark**

Ebenfalls zwischen Oberösterreich und der Steiermark gibt es Unterschiede in der Sprachverwendung, die allerdings wie beim Vergleich von Niederösterreich und der Steiermark nicht so deutlich ausfallen.

Wenn sie eine Klausur schreiben, dann hoffen 70 Prozent der Oberösterreicher aber nur knapp 50 Prozent der steirischen Probanden auf einen „Einser“<sup>108</sup>. Auch beim Vergleich zwischen Oberösterreich und der Steiermark gibt es bei „Fleischer“ (fast 20 Prozent in Oberösterreich und 45 Prozent in der Steiermark) und „Metzger“ (40 Prozent in Oberösterreich und 20 Prozent in der Steiermark) erkennbare Unterschiede. Auch dominiert in Oberösterreich „Tschüss“ bei der Verabschiedung (fast 50 Prozent), in der Steiermark hingegen gibt nur die Hälfte der Probanden an, „Tschüss“ und „Baba“ zu sagen. Fast 80 Prozent der Oberösterreicher verwenden „Obers“, in der Steiermark sind es nur ca. 50 Prozent. Auch „Melange“ und „Verlängerter“ sind mit jeweils 40 Prozent in der Steiermark gleich auf, in Oberösterreich entfallen auf „Melange“ aber über 60 Prozent. In der Steiermark dominiert außerdem „das Puder“ mit fast 90 Prozent gegenüber Oberösterreich mit nur 60 Prozent. Bei der Bezeichnung für den Nahversorger verwenden deutlich mehr Oberösterreicher (fast 50 Prozent) „Greißler“, in der Steiermark nur ca. 35 Prozent, der deutlichste Unterschied betrifft aber den Ausdruck „Kramer“ bzw. „Krämer“, der in der Steiermark nie verwendet wird, den aber fast 30 Prozent der Oberösterreicher angeben. Im Bereich der Benennung eines praktischen, meist kubischen Großmöbels fällt auf, dass zwar mit ca. 30 Prozent der Befragten immer noch die meisten Oberösterreicher „Kasten“ vor „Schrank“ (ca. 25 Prozent) verwenden, aber knapp die Hälfte der befragten Steirer „Kasten“ als erste Wahl angeben. Auch bezeichnen 80 Prozent der Steirer einen Braten aus Rindfleisch analog zu „Schweinsbraten“ als „Rindsbraten“, was nur 60 Prozent der Oberösterreicher tun.

Auch die Gewährspersonen aus diesen eher dialektal geprägten Bundesländern sind bei der Befragung dazu aufgefordert worden, die am meisten verwendeten Ausdrücke zu ergänzen. Einen markanten Unterschied findet man beispielsweise im Fall der Abschiedsgrüße. Im Gegensatz zu Oberösterreich, wo sich

---

<sup>108</sup> Die Schulnoten 1-5, die Nummern von Straßenbahnen- und Autobuslinien sowie die Augen des Spielwürfels werden in Österreich traditionell maskulin als „der Einser“, „Zweier“ usw. benannt. Dies gilt auch für die ältere und mittlere Generation in Süddeutschland und der Schweiz (vgl. Wiesinger 2015, 105).

das bundesdeutsche „Tschüss“ schon eingebürgert hat, findet man in der Steiermark den eher österreichischen Ausdruck „Baba“ ziemlich oft im aktiven Sprachgebrauch.

## Salzburg / Burgenland

Die größten Unterschiede in der Sprachverwendung zeigen sich aber, vergleicht man das östlichste Bundesland Burgenland mit Salzburg, dem westlichsten Bundesland, über das in dieser Studie Daten gewonnen werden konnten.

So geben alle Salzburger Probanden an mit dem „Lift“ in den zweiten Stock zu fahren, was nur knapp 40 Prozent der Burgenländer tun. Der Großteil derer verwendet dazu den „Aufzug“. 80 Prozent der Salzburger erwarten auf eine Klausur einen „Einser“, was zwar der überwiegende Teil der Burgenländer auch tut, aber zumindest ein Viertel der Burgenländer rechnet auch mit einer „Eins“. Während etwa 90 Prozent der Salzburger „Tomaten“ sagen, verwenden im Burgenland immerhin noch 40 Prozent der befragten Personen das als „österreichisch“ geltende „Paradeiser“. „Fleischer“ ist in Salzburg fast unbekannt (Burgenland: 50 Prozent), fast alle haben angegeben „Metzger“ zu verwenden. Etwa ein Viertel der Burgenländer hat das Wort „Schanigarten“ im aktiven Wortschatz, während 80 Prozent der Salzburger nur „Gastgarten“ verwenden. Den Laden um die Ecke nennt fast jeder zweite Salzburger „Kramer“ oder „Krämer“, eine Bezeichnung die im Burgenland völlig ungebräuchlich ist. Mit etwa 30 Prozent ist dort die Bezeichnung „Greißler“ die verbreitetste Variante. Einen signifikanten Unterschied gibt es auch bei „Krankenhaus“ und „Spital“. 70 Prozent der Salzburger verwenden „Krankenhaus“ und fast 70 Prozent der Burgenländer hingegen „Spital“. Während „Kasten“ und „Schrank“ im Burgenland mit jeweils etwa 30 Prozent gleichmäßig verbreitet sind, dominiert in Salzburg „Kasten“ mit über 60 Prozent. Über 60 Prozent der Burgenländer verabschiedet sich mit „Tschüss“, was mit mehr als 30 Prozent auch die Mehrheit der Salzburger tut, aber dort sind „Baba“ und „Pfati“ auch von jeweils 20 Prozent in Verwendung. Wenn es um die Frage geht, ob man „in den“ oder „auf“ Urlaub fährt, geben fast alle Salzburger an, „auf“ Urlaub zu fahren aber immerhin ein Viertel der Burgenländer gibt an „in den“ Urlaub zu fahren. Ganz deutliche Unterschiede gibt es bei der Bezeichnung des zweiten Monats im Jahr. Fast 100 Prozent der Salzburger sagen „Februar“, was nur ca. 25 Prozent der Burgenländer tun. Im Burgenland sind mit jeweils 45 Prozent die Bezeichnung „Melange“ (Salzburg: 90 Prozent) und „Verlängerter“ gleich weit verbreitet. Auffällig ist auch, dass fast 80 Prozent der Burgenländer vor „Cola“ den weiblichen Artikel verwendet, während das nicht einmal 20 Prozent der Salzburger tun. Ebenso stellen alle Burgenländer Probandinnen und Probanden ein „die“ vor SMS, in

Salzburg sind es nicht einmal 80 Prozent. Ähnlich sind die Verhältnisse bei „E-Mail“ gelagert. Den Plural von „Wagen“ bilden fast 80 Prozent der Burgenländer mit „Wägen“, während mit 70 Prozent der überwiegende Teil der Salzburger „Wagen“ verwendet.

Der Vergleich dieser geographisch am weitesten entfernten österreichischen Bundesländer im Rahmen der vorliegenden Auswertung beweist die Hypothese, mit der vor der Untersuchung gearbeitet wurde, nämlich dass Ausdrücke, die als „typisch österreichisch“ kodifiziert werden, häufiger in östlicheren Regionen Österreichs verwendet werden. Es gibt aber doch auch als österreichisch geltende Ausdrücke oder Wortverbindungen, die im Bundesland Salzburg häufiger verwendet werden als im Burgenland. Beispielsweise „Baba“, „Pfiati“ („pfiat di“), „auf Urlaub fahren“ oder „das Cola“.

## Wien / Graz

Auch zwischen der Bundeshauptstadt und der Hauptstadt der Steiermark gibt es einige Unterschiede bei der erhobenen Sprachverwendung. Während in Wien „Lift“ und „Aufzug“ in etwa gleich weit verbreitet sind, so geben fast alle Grazer Probanden an, „Lift“ zu verwenden. In Graz verwenden fast 70 Prozent die Bezeichnung einen „Einser“, während in Wien auch eine „Eins“ Verwendung findet. Auch in Graz ist die Bezeichnung „Paradeiser“ nicht sehr geläufig, in Wien steht sie aber bei der Hälfte der Probanden in Verwendung. Während etwa die Hälfte der befragten Grazer eher „Kartoffeln“ als „Erdäpfel“ verwendet, ist es in Wien fast umgekehrt. Deutlich über 40 Prozent bezeichnen ihre liebste Beilage zum Wienerschnitzel mit „Erdäpfelsalat“ bzw. „Petersilerdäpfel“.

Dass Wien die Hauptstadt des „Schanigartens“ ist, zeigt sich auch in dem Umstand, dass mit 60 Prozent deutlich mehr Wiener die Bezeichnung Schanigarten verwenden, immerhin fast 60 Prozent und nur ca. 5 Prozent der Grazer, die mit fast 90 Prozent deutlich lieber „Gastgarten“ sagen. Auch beim Gebrauch von „Krankenhaus“ (in Graz 80 Prozent und in Wien 35 Prozent) und „Spital“ (Wien 50 Prozent, Graz weniger als 10 Prozent) gibt es deutliche Divergenzen. Bei der liebsten Abschiedsgrußformel sind in Graz „Tschüss“ und „Baba“ mit jeweils 40 Prozent gleich häufig in Gebrauch, während in Wien „Tschüss“ mit 50 Prozent Verbreitung überwiegt. In Wien herrscht der Begriff „Obers“ mit fast 100 Prozent Verbreitung deutlich vor, in Graz geben immerhin noch 60 Prozent an, „Obers“ zu verwenden, dort sind aber auch noch „Schlag“ und „Sahne“ mit jeweils 25 Prozent verbreitet. Ähnlich verhält es sich mit der Bezeichnung „Melange“ für die wohl bekannteste österreichische Kaffeespezialität, deren Hauptstadt Wien ja ist (80 Prozent Verbreitung), in Graz sind „Melange“ und „Verlängerter“ mit jeweils 45 Prozent in Verwendung. Den Plural von „Wagen“ bilden die meisten Wiener mit einem Umlaut, „Wägen“, die meisten Steirer aber ohne diesen mit „Wagen“.

In der Bundeshauptstadt werden also als „österreichisch“ kodifizierte Varianten häufiger gebraucht als in Graz. Aber auch in Wien kann man eine allmähliche Verdrängung traditioneller Ausdrücke durch ihre bundesdeutschen Äquivalente beobachten, wie beispielsweise bei „Einser“ oder „Tschüss“.

## **Břenek / Wiesinger**

Vergleicht man die Ergebnisse der Untersuchungen von Wiesinger (2012) mit der vorliegenden Studie aus dem Jahre 2015 erkennt man interessante Ähnlichkeiten und Abweichungen.

Sowohl 2012 als auch 2015 ist die Bezeichnung „Bub“ für einen jungen Mann in der Adoleszenz am weitesten verbreitet. Doch während 2012 noch „Junge“ mit 45 Prozent an zweiter Stelle war, ist es 2015 „Bursch(e)“ mit 17 Prozent und „Junge“ kommt erst an dritter Stelle mit 10 Prozent.

Sowohl bei Wiesinger (2012) als auch in der vorliegenden Studie konnte gezeigt werden, dass „Lift“ deutlich weiter verbreitet ist als „Aufzug“. Ebenso verhält es sich mit der Verbreitung von „Einser“ und „Eins“ als Note auf eine Prüfung. 2012 gaben 53 Prozent an einen „Einser“ zu erwarten (2015: 58 Prozent) und nur 32 Prozent rechneten mit einer „Eins“, was im Jahre 2015 bei 23 Prozent der abgefragten Personen der Fall ist.

Eine interessante Veränderung hat sich im Bereich der präferierten Abschiedsgrußformeln ergeben. Sowohl 2012 als auch 2015 war „Tschüss“ mit 51 bzw. 2015 mit 44 Prozent am weitesten im Gebrauch, aber an zweiter Stelle war 2012 „Ciao“, das es 2015 nur auf Platz drei schaffte. „Baba“ hingegen gelangte von Platz drei 2012 auf Platz zwei im Jahr 2015.

Bei der Bildung des Plurals von „Wagen“ verschoben sich Platz eins und Platz zwei, ohne aber prozentuell stark zu differieren.

2012 geben 83 Prozent der Gewährspersonen an „das Treffen vergessen zu haben“, 2015 waren es immerhin noch 32 Prozent, während 2012 16 Prozent meinten, „auf das“ Treffen vergessen zu haben, was 2015 bereits 32 Prozent als erste Wahl angegeben haben.

### 6.3.9. Veranschaulichung statistischer Ergebnisse

Der folgende Überblick stellt erfragte lexikalische und syntaktische Varianten vor, die am meisten im alltäglichen Sprachgebrauch der Befragten zu finden sind und die als „österreichisch“ gelten<sup>109</sup>:

Wien:

*Bub, Einser, Erdäpfel, Paradeiser/Tomaten, Fleischer/Fleischhauer, Schanigarten, Greißler, Krapfen, Vignette, Spital, Sessel, Kasten, Polster, Schweins-, Rindsbraten, um 30 Euro, vergessen auf etw., an der Kassa, auf Urlaub, Schlagobers, Melange, Pensionistin, das Joghurt, das Cola, das Puder, Wägen, Erlässe, Krägen (27)*

Niederösterreich:

*Bursch(-e), Einser, Erdäpfel, Paradeiser, Fleischhauer, Gastgarten/Schanigarten, Greißler, Krapfen, Vignette, Sessel, Kasten, Polster, Schweins-, Rindsbraten, um 30 Euro, an der Kassa, auf Urlaub, Schlagobers, Melange, Pensionistin, Primar, das Joghurt, das Cola, das Puder, Wägen, Erlässe (25)*

Burgenland:

*Bub, Aufzug, Einser, Fleischer, Gastgarten, Greißler, Krapfen, Vignette, Spital, Sessel, Kasten/Schrank, Polster, Schweins-, Rindsbraten, um 30 Euro, vergessen auf etw., an der Kassa, auf Urlaub, Schlagobers, Feber, Melange, Pensionistin, das Joghurt, das Puder, Wägen, Erlässe (25)*

---

<sup>109</sup> In einigen Fällen werden zwei Varianten präsentiert, da sie gleiche Verbreitung im Sprachgebrauch der Befragten finden.



Salzburg:

*Bub, Einser, Erdäpfelsalat, Gastgarten, Krapfen, Vignette, Sessel, Kasten, Polster, Schweins-, Rindsbraten, um 30 Euro, vergessen auf etw., an der Kassa, auf Urlaub, Schlagobers, Melange/Verlängerter, Pensionistin, Primar/Chefarzt, das Joghurt, das Cola, das Puder, das/die E-Mail, Erlässe, Krägen/Kragen (24)*

Steiermark:

*Bub, Einser, Fleischer, Gastgarten, Greißler, Krapfen, Vignette, Sessel, Kasten, Polster, Schweins-, Rindsbraten, um 30 Euro, Baba, an der Kassa, auf Urlaub, Schlagobers, Verlängerter, Pensionistin, das Joghurt, das Cola, das Puder, Wagen/Wägen, Erlässe (23)*

Oberösterreich:

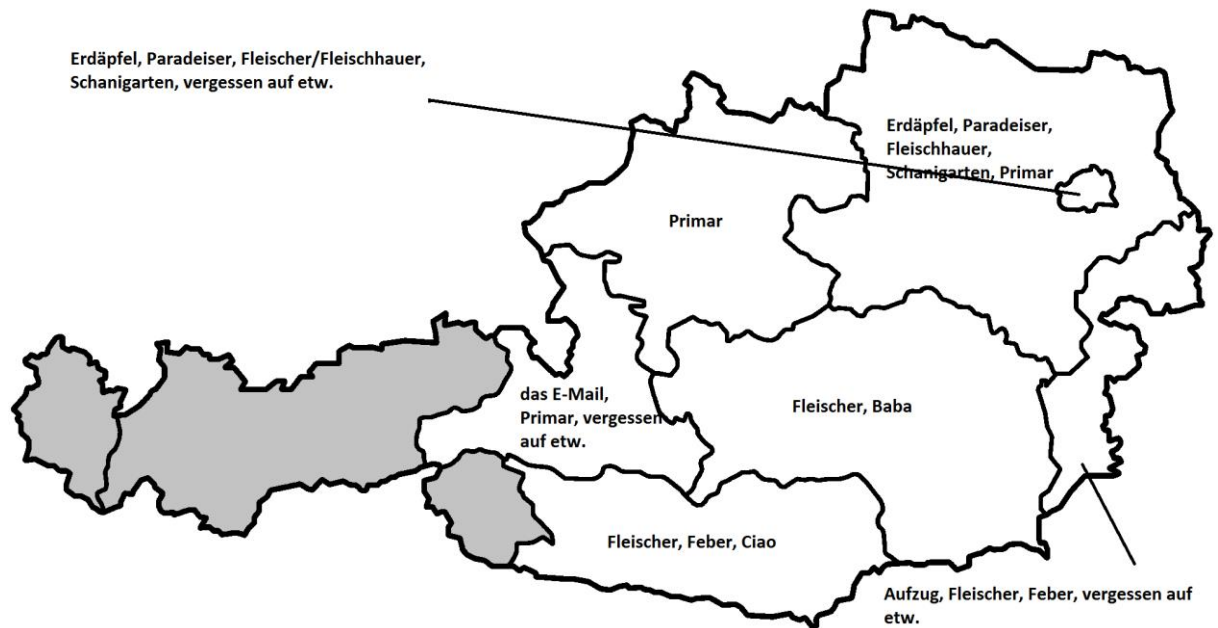
*Bub, Einser, Gastgarten, Greißler, Krapfen, Vignette, Sessel, Kasten, Polster, Schweins-, Rindsbraten, um 30 Euro, an der Kassa, auf Urlaub, Schlagobers, Melange, Pensionistin, Primar, das Joghurt, das Cola, das Puder, Wagen/Wägen, Erlässe (22)*

Kärnten:

*Bub, Einser, Fleischer, Gastgarten, Greißler, Krapfen, Vignette, Polster, Schweins-, Rindsbraten, um 30 Euro, Ciao, an der Kassa, auf Urlaub, Schlagobers, Feber, Verlängerter, Pensionistin, das Joghurt, das Puder, Wägen, Erlässe (21)*

Wenn man die Häufigkeit dieser „österreichischen“ Ausdrücke unter einzelnen erforschten Bundesländern vergleicht, kommt man zum Resultat, dass die ersten drei Stellen die östlich gelegenen Bundesländer einnehmen, nämlich Wien, Niederösterreich und Burgenland.

Anhand dieses Überblicks findet man auch die als „österreichisch“ geltenden Ausdrücke, deren Verwendung bei der abgefragten jüngeren Generation in konkreten Bundesländern wesentlich überwiegt. In diesem Fall handelt es sich ebenfalls v. a. um östliche Regionen Österreichs, was auch die folgende Veranschaulichung belegt:

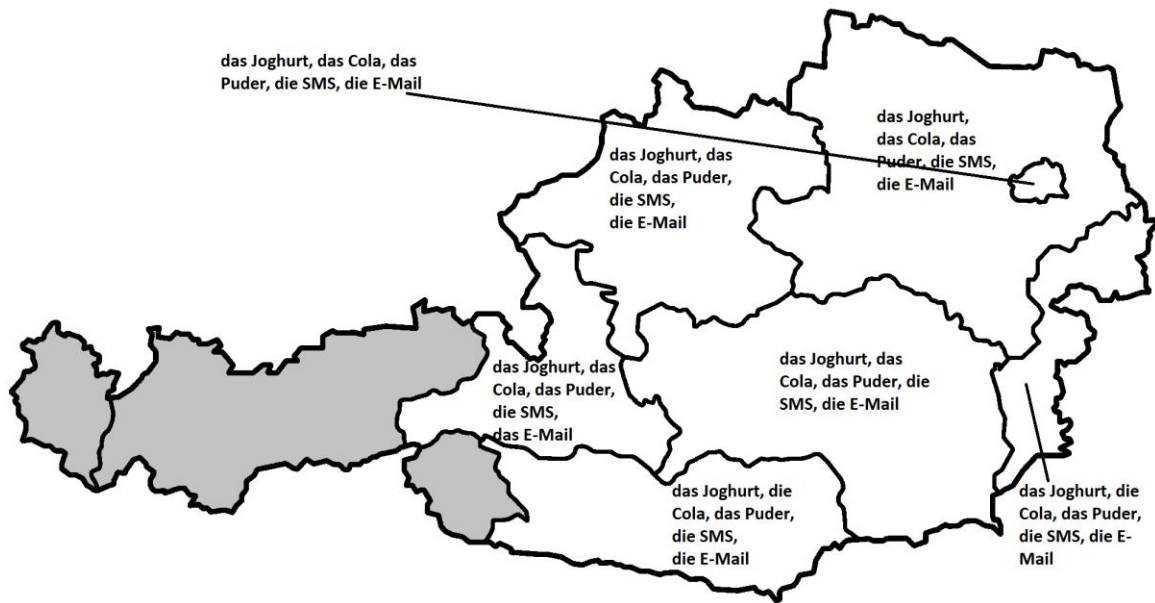


Wenn man Genera und Pluralformen der erforschten Ausdrücke vergleicht, findet man heraus, dass es gewisse Divergenzen v. a. in Bezug auf ihre Kodifizierung gibt.

Die Mehrheit der Befragten gebraucht bei *Joghurt* das neutrale Genus, wobei niemand angegeben hat, das feminine *die Joghurt* im alltäglichen Sprachgebrauch zu haben.

Obwohl man in Österreich mit *Cola* das neutrale Genus verbinden sollte, findet man im aktiven Sprachgebrauch der meisten Gewährspersonen aus dem Burgenland und Kärnten die bundesdeutsche Variante, also *die Cola*.

Laut ÖWB und VWB verbindet man in Österreich mit der Abkürzung der elektronischen Nachrichtenübermittlung mit dem Handy das neutrale Genus. Die

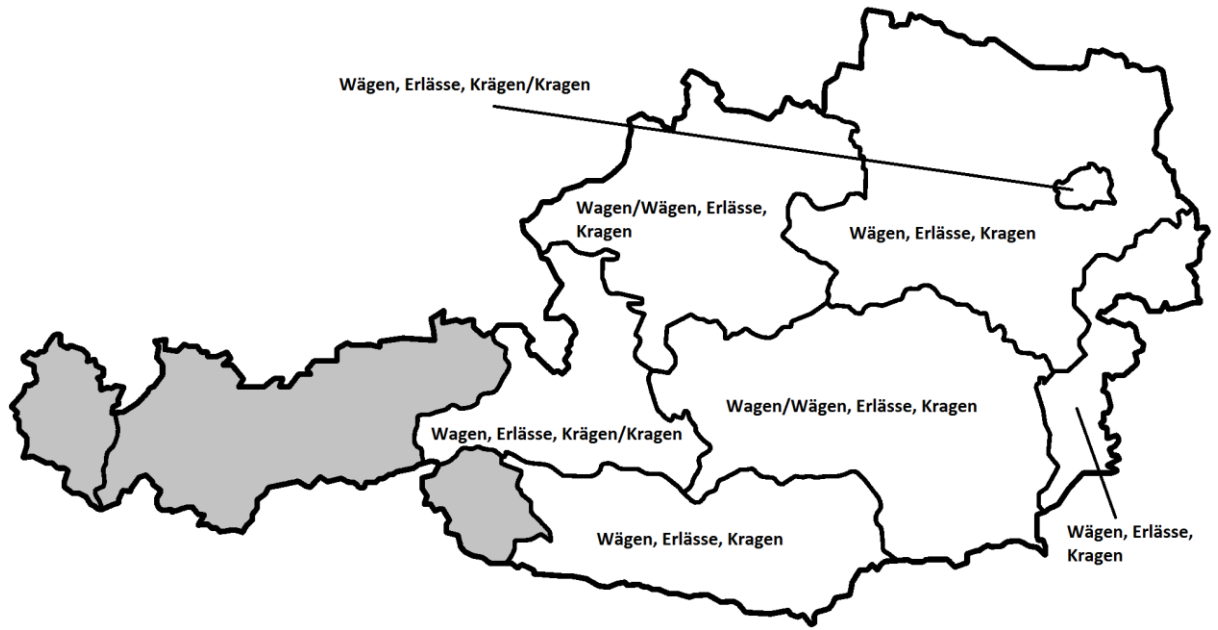


überwiegende Mehrheit der Gewährspersonen aus allen abgefragten Bundesländern gebraucht aber *die SMS*. Eine vergleichbare Situation findet man auch im Fall des Genus bei der Abkürzung für „Electronic Mail“. Die Mehrheit aller Befragten gibt an, *die E-Mail* zu gebrauchen, obwohl man laut VWB in Österreich das neutrale Genus verwenden sollte, was beispielsweise auch in allen Unterlagen und Materialien zu dem *Österreichischen Sprachdiplom Deutsch (ÖSD)* der Fall ist. Sowohl im schriftlichen als auch im mündlichen Teil dieser Deutschprüfung wird es bevorzugt, *das E-Mail* zu gebrauchen.<sup>110</sup>

Unter den erforschten Pluralformen findet man ein überraschendes Ergebnis vornehmlich beim Plural von „Kragen“. Der Kodifizierung nach bildet man in Österreich die Pluralform dieses Substantivs mit Umlaut *ä*. In der Steiermark und in Niederösterreich, Oberösterreich, Kärnten und sogar auch im Burgenland gebraucht aber die Mehrheit der Befragten die Pluralform ohne Umlaut, d. h. *Kragen*.

Alle erforschten Genera und Pluralformen in Bezug auf abgefragte Bundesländer belegen auch folgende Veranschaulichungen:

<sup>110</sup> Persönliche Erfahrungen des Autors, der zu den ÖSD-Prüfenden gehört.



## 7. Resümee und Ausblick

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit der deutschen Sprache in Österreich und v. a. mit der Sprachbeurteilung und Sprachverwendung bei der jüngeren und höher gebildeten Generation. Im theoretischen Teil dieser Arbeit setzt sich ihr Autor mit ausgewählten Themen auseinander, wie beispielsweise mit der Entwicklung der Stellung „des österreichischen Deutsch“ im Rahmen des ganzen deutschsprachigen Raums und zwar seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs bis heute. Zu weiteren Fragen, die thematisiert werden, gehört auch die heutige Stellung und Rolle des Dialekts und der Standardsprache oder auch ihre Kodifizierung und öffentliche Geltung.

Einen zentralen Bestandteil der vorliegenden Arbeit bildet die präsentierte Untersuchung, die im Zeitraum vom 1. April 2014 bis 30. Oktober 2014 in Form einer Online-Umfrage über die Plattform Google-Docs durchgeführt wurde. Der Fragebogen besteht aus vier Teilen, wobei sowohl geschlossene als auch offene Fragen vorkommen. Es wurden insgesamt 300 ausgefüllte Fragebögen einer Analyse unterzogen. Die Gewährspersonen stammten aus allen Bundesländern Österreichs, sie gehörten zur Altersgruppe von 20 bis 40 Jahre (84 % aller Befragten waren im Alter von 19 bis 30 Jahren) und verfügten über eine höhere Ausbildung (Matura bis Hochschulabschluss). Bei der Auswertung wurden zwei Instrumente des Programms SPSS angewendet. Das Instrument „Frequencies“ diente zur Darstellung von Grundstatistiken und anhand des Instruments „Chart builder“ wurden Diagramme erstellt. Die erhobenen Daten wurden anhand der deskriptiven Statistik verarbeitet und sollten bei dem Erreichen folgender Ziele bzw. bei dem Beantworten folgender Fragen behilflich sein:

*1. + 2. + 3. Inwiefern ist das Phänomen „Österreichisches Deutsch“ bei den befragten Personen in der heutigen Zeit präsent? Es war Ziel der Untersuchung, die Landeshauptstädte Wien und Graz zu erfassen und zusätzlich eine günstige Streuung über diese zwei Städte und ausgewählte Bundesländer Österreichs zu erreichen. Es wurden nicht nur benachbarte Bundesländer (z. B. Niederösterreich mit Oberösterreich), sondern auch Bundesländer mit größerer geographischen Distanz verglichen (z. B. Salzburg mit dem Burgenland), um feststellen zu können, inwieweit ausgewählte Ausdrücke der „österreichischen standardsprachlichen*

*Lexik*<sup>111</sup> bei der jüngeren Generation in den ausgewählten bairischen Teilen Österreichs gebraucht werden, wobei auch auf ihre Kodifizierung im ÖWB<sup>112</sup> und im VWB<sup>113</sup> geachtet wurde.

Wie bereits festgestellt wurde, ist „das österreichische Deutsch“ in den untersuchten Bundesländern und bzw. bei den angesprochenen Gewährspersonen in keiner Weise homogen. Wenn man den aktiven Sprachgebrauch von ausgewählten „österreichischen“ Ausdrücken unter einzelnen erforschten Bundesländern vergleicht, stellt man fest, dass diese Ausdrücke am meisten in den östlich gelegenen Bundesländern verwendet werden, nämlich in Wien, Niederösterreich und im Burgenland. Die erhobenen Daten liefern also auch im Fall der befragten jüngeren Generation Belege für die Theorie, dass die Sprachrealität Wiens bei der Formierung des Phänomens „Österreichisches Deutsch“ eine bedeutende Rolle ausübt.

In allen Bundesländern kommt es aber dazu, dass einige als österreichisch geltende (und so auch kodifizierte) Sprachvarianten bei der jüngeren Generation entweder in Vergessenheit geraten sind, oder durch gemeindeutsche oder eher bundesdeutsche Äquivalente ersetzt werden, was beispielsweise bei „Kartoffel“, „Schrank“, „Tomaten“, „Krankenhaus“, „Tschüss“ oder „Lift“ der Fall ist. Die Verdrängung österreichischer Ausdrücke durch bundesdeutsche Varianten kann man als natürlichen Sprachwandel interpretieren, der durch mehrere Faktoren beeinflusst ist. Zu nennen sind v. a. die Medien, beispielsweise werden fremdsprachige Filme und DVDs wegen der großen Abnehmerschaft in Deutschland nur in bundesdeutschem Sprachgebrauch synchronisiert. Gleiches gilt auch für die Übersetzung fremdsprachiger Bücher und Theaterstücke, wie überhaupt der österreichische Büchermarkt zu rund 85 % von Deutschland beliefert wird. Auch österreichische Autoren wählen teilweise statt österreichischer Ausdrücke die bundesdeutschen Äquivalente. Was Kinderbücher und DVDs mit Kinderstücken betrifft, so erfolgt die Ausrichtung der Sprache meist norddeutsch, so dass bereits die Kinder mit bundesdeutscher Ausdrucksweise vertraut werden und sie in ihrer Alltagssprache aufgreifen.

---

<sup>111</sup> Beispielsweise „Paradeiser“, „Erdäpfel“, „Primar“, „Fleischhauer“ etc.

<sup>112</sup> Das Österreichische Wörterbuch (2012).

<sup>113</sup> Variantenwörterbuch des Deutschen (2004).

4. *Eine wichtige Frage ist, zu untersuchen, wie die heutige Spracheinschätzung bei der jüngeren Generation Österreichs ist.*

Fast 81 % der befragten Gewährspersonen bezeichneten sich als Dialektsprecher, während dies 19 % verneinten. Aus diesen Zahlen ergibt sich für Österreich ein relativ starker Dialektgebrauch.<sup>114</sup> Die detailliertere Fragestellung nach der alltäglichen Sprechweise zeigt jedoch ein differenzierteres Bild, indem sich nur 28 % auf Dialekt festlegen, während 67 % Umgangssprache sprechen und nur 5 % „Hochdeutsch“ also die Standardsprache angeben.

5. + 6. *Wo und mit wem wird Dialekt<sup>115</sup> von der jüngeren und höher gebildeten Bevölkerung Österreichs gebraucht und wie diese Sprachvarietät von ihr bewertet wird?*

Im Zusammenhang mit der Verwendung des Dialekts gab die überwiegende Mehrheit (68 %) an, dass es von der Situation abhängt, ob sie es gut finden, dass jemand im Dialekt spricht. 31 % fanden die Verwendung des Dialekts ohne Rücksicht auf die Situation gut und nur 1 % fanden die Verwendung von Dialekt immer schlecht.

Aus der durchgeführten Umfrage ergibt sich, dass die Befragten also über eine hohe Akzeptanz des Dialekts verfügen. Fast ein Drittel aller Gewährspersonen gab an, es gut zu finden, wenn jemand Dialekt redet. Zwei Drittel aller Befragten brachten auch ihre Befürwortung des Dialektgebrauches zum Ausdruck, nahmen dabei aber schon auf bestimmte Situationen Rücksicht.

Zu den Bereichen, in denen die Mehrheit jüngerer Gewährspersonen Dialekt spricht, gehören fast einheitlich: Familienkreis (v. a. Eltern und Großeltern) und gute Freunde. Dialekt ist also für die meisten befragten Österreicherinnen und Österreicher immer noch die Sprachform der Nähe, die man im Umkreis von Familie und Freunden verwendet, was der Autor dieser Arbeit auch erwartete.

Vor dem Hintergrund der Internationalisierung der österreichischen Hochschullandschaft und der hohen Anzahl Studierender aus der Bundesrepublik Deutschland, ist anzunehmen, dass für die Befragten die Gesprächssituationen mit Nichtdialektsprechern zunehmen. Inwiefern Austriazismen und eben auch Dialekt von ausländischen Studierenden aufgegriffen und übernommen werden, müsste in

---

<sup>114</sup> Es hängt auch damit zusammen, dass österreichische Jugendlichen in der letzten Zeit „cool“ finden, wenn man dialektale Ausdrücke gebraucht (u. a. auch in Chat-Texten).

<sup>115</sup> Gefragt wird dabei auch nach der schriftlichen Verwendung von dialektalen Ausdrücken.

einer eigenständigen Studie geklärt werden. Tendenziell ist aber gerade bei den untersuchten Gruppen davon auszugehen, dass reine Dialektumgebungen für alle Befragten eher seltener werden.

Bei der Frage nach der schriftlichen Verwendung dialektaler Ausdrücke kommt man zu folgenden Resultaten: Bei den 242 Gewährspersonen, die angegeben haben, Dialekt noch im aktiven Sprachgebrauch zu haben, stellt man fest, dass 160 befragter Personen dialektale Ausdrücke auch schriftlich verwenden, wobei nur bei 21 Gewährspersonen dialektale Ausdrücke ihre Anwendung „in manchen Situationen außer förmlichem Schriftverkehr“ finden. 139 Gewährspersonen, d. h. 46 % aller Befragten, beschränken sich bei schriftlichem Dialektgebrauch eindeutig nur auf „SMS- oder Chat-Texte“<sup>116</sup> im privaten Umfeld (Familie, Freunde, gute Bekannten)“.

7. + 8. *Im Zentrum des Interesses ist u. a. also auch die Einstellung zur Muttersprache*<sup>117</sup> *und zur „Standardsprache“.*

126 (42 %) Gewährspersonen glauben, man könne die Sprache der Österreicher statt „Deutsch“ auch „Österreichisch“ nennen. Wie die Ergebnisse belegen, würde die Mehrheit der heutigen jüngeren Generation bei der Bezeichnung „Deutsch“ für ihre Muttersprache bleiben. Wie es sich bei dieser offenen Frage auch gezeigt hat, haben 15 Gewährspersonen, die die Bezeichnung „Österreichisch“ befürwortet haben, diesen Begriff eher mit der Bezeichnung „österreichisches Deutsch“ verwechselt, die sie auch in ihren Kommentaren gebraucht haben. Mehrere Gewährspersonen, die den Begriff „Österreichisch“ abgelehnt haben, haben in ihren Antworten auf die Vielfalt der deutschen Sprache hingewiesen.

Bei der Frage nach den Bereichen, an denen die Standardsprache ihre aktive Verwendung findet, geben die Befragten v. a. „Universität“, „Medien“, „öffentlichen Bereich“ an und 9 Prozent der Respondenten meinen, dass die Standardsprache „nirgends“ gesprochen wird. Die erhobenen Daten bestätigen also die Arbeitshypothese, dass die deutsche Standardsprache in Österreich v. a. im Kontakt „nach außen“ dominiert.

Mit Absicht werden im Rahmen der soziolinguistischen Untersuchung im großen Maße Germanistikstudentinnen und Germanistikstudenten angesprochen, um feststellen zu können, wie sind sie sich – als künftige Deutschlehrerinnen und

---

<sup>116</sup> Skype, Facebook, Twitter, WhatsApp etc.

<sup>117</sup> Deutsch oder „Österreichisch“?



Deutschlehrer oder als anders mit der deutschen Sprache beschäftigte Fachleute – des diskutierten Konzeptes des „österreichischen Deutsch“ bewusst bzw. wie sie es in ihrer Arbeitswelt weitergeben werden. Bis jetzt werden nämlich Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer in „österreichischem Deutsch“ nicht ausgebildet und sie müssen sich v. a. auf ihre eigene Erfahrung verlassen (vgl. Wiesinger 2015, 120).

Nur die Zeit wird zeigen, ob es wirklich genug war und in welchem Maße die „österreichischen Sprachauffälligkeiten“ auch für die nächsten Generationen erhalten bleiben. Die Sprache ist nämlich ein offenes und dynamisches System und auch Deutsch in Österreich stellt hier keine Ausnahme dar.

## Resümee im Tschechischen

Předložená práce se zabývá německým jazykem v Rakousku, a to především jeho vnímáním a užitím u představitelů mladší a vzdělanější generace. V teoretické části autor pojednává o vybraných tématech, jako například o vývoji postavení „rakouské němčiny“ v rámci celého německy mluvícího prostoru, a sice od roku 1945 do současnosti. K dalším otázkám, kterým je věnována pozornost, náleží také současné postavení a význam nářečí a stejně tak i spisovného jazyka, včetně jeho kodifikace a veřejné platnosti.

Hlavní část předkládané práce tvoří sociolingvistické šetření, které bylo realizováno v době od 1. dubna 2014 do 30. října 2014, a to formou online ankety na platformě Google Docs. Dotazník se skládá ze čtyř částí, přičemž jsou zastoupeny jak uzavřené, tak i otevřené otázky. Analýze bylo podrobena celkem 300 vyplněných dotazníků. Respondenti pocházeli ze všech spolkových zemí Rakouska, náleželi k věkové kategorii od 20 do 40 let (84 % všech dotazovaných bylo ve věku od 19 do 30 let) a disponovali vyšším stupněm vzdělání (středoškolské s maturitou až vysokoškolské). Při vyhodnocování získaných dat byly užity dva nástroje programu SPSS. Nástroj „Frequencies“ posloužil k vyobrazení základních statistik a „Chart builder“ byl aplikován na vytvoření vybraných diagramů. Získaná data byla zpracována na základě deskriptivní statistiky a měla posloužit k dosažení následujících cílů, popř. k zodpovězení nastolených otázek:

1. + 2. + 3. *Do jaké míry je fenomén „rakouské němčiny“ přítomen u dotazovaných osob?* Cílem šetření bylo zmapovat situaci ve Vídni a Štýrském Hradci a rovněž také v dalších spolkových zemích. Srovnávány byly nejen sousední spolkové země (např. Dolní Rakousy s Horními Rakousy), nýbrž také spolkové země s větší vzdáleností (např. Salcbursko s Burgenlandskem), a to za účelem zjistit, do jaké míry jsou vybrané výrazy „rakouské standardní slovní zásoby“<sup>118</sup> užívány zástupci mladé generace v konkrétních regionech bavorského jazykového prostoru.

Jak bylo výzkumem zjištěno, není „rakouská němčina“ v šetřených spolkových zemích, potažmo u oslovených osob, v žádném případě jednotná. Když srovnáme užití vybraných „rakouských“ výrazů mezi jednotlivými spolkovými zeměmi, dojdeme k závěru, že tyto výrazy jsou aktivně užívány zejména ve

<sup>118</sup> Např. „Paradeiser“, „Erdäpfel“, „Primar“, „Fleischhauer“ atd.

východních částech země, konkrétně ve Vídni, Dolních Rakousích a v Burgenlandsku. Získaná data tedy potvrzují i v případě zástupců mladší generace teorii, že jazyková situace ve Vídni sehrála a stále sehrává při formování „rakouské němčiny“ významnou roli.

Ve všech šetřených spolkových zemích dochází k tomu, že některé jazykové varianty, které jsou považovány za opravdu rakouské (a tak jsou i kodifikovány), jsou u respondentů mladé generace spíše zapomenuty a nahrazeny ekvivalentem ze „spolkové němčiny“, tedy němčiny ze SRN, jako je tomu např. u „Kartoffel“, „Schrank“, „Tomaten“, „Krankenhaus“, „Tschüss“ nebo „Lift“. Vytěšňování rakouských výrazů jejich ekvivalenty ze standardní němčiny SRN je přirozeným jazykovým jevem, který je ovlivněn hned několika faktory. Za zmínku určitě stojí média, např. cizojazyčné filmy a DVD jsou kvůli většímu odběratelskému trhu v SRN synchronizovány výhradně v tamní jazykové varietě. Totéž platí i u překladu cizojazyčných knih a divadelních her, 85 % knižního trhu Rakouska je zásobováno ze SRN a i samotní rakouští spisovatelé nahrazují rakouské výrazy jejich ekvivalenty ze „spolkové němčiny“. Pod vlivem dětských knih a DVD dochází u rakouských dětí i k tomu, že už si v útlém věku osvojují výrazy typické spíše pro jazyk SRN.

*4. Důležitým úkolem bylo rovněž zjistit, jak v současnosti vypadá vnímání jazyka rakouskou mladou generací.*

Bezmála 81 % dotazovaných se označilo za uživatele dialektu, zatímco 19 % toto odmítlo. Z těchto čísel vyplývá relativně silné použití dialektu v Rakousku.<sup>119</sup> Detailnější dotazování však ukazuje poněkud odlišnou situaci, v níž 28 % dotazovaných tvrdí, že užívají dialekt, zatímco 67 % udává, že hovoří hovorovým jazykem (Umgangssprache) a jen 5 % standardní němčinou (Hochdeutsch).

*5. + 6. Kde a kterou částí mladého a vzdělaného rakouského obyvatelstva je dialekt používán a jak je u ní tato jazyková varieta hodnocena?<sup>120</sup>*

V souvislosti s užíváním dialektu udala převážná většina (68 %), že záleží na situaci, zda pozitivně hodnotit užití dialektu. 31 % si myslí, že je užití dialektu vhodné bez ohledu na situaci a jen 1 % dotazovaných zhodnotilo užití dialektu jako vždy nemístné.

<sup>119</sup> Souvisí to také s tím, že rakouská mládež v poslední době hodnotí použití dialektálních výrazů jako „cool“ (mj. v chatu).

<sup>120</sup> Dotazy se týkají také písemného užití dialektálních výrazů.

Z provedené ankety vyplývá, že dotazovaní disponují vysokou mírou akceptace dialektu. Téměř třetina všech respondentů udala, že je dobré, když někdo mluví dialektem. Dvě třetiny všech dotazovaných se vyjádřily k použití dialektu taktéž pozitivně, braly by však při jeho užití jistý ohled na danou situaci.

K oblastem, v nichž většina mladých respondentů hovoří dialektem, patří téměř jednotně: rodinný kruh (především rodiče a prarodiče) a dobří přátelé. Dialekt je tedy pro většinu dotazovaných Rakušanů a Rakušaneček jazykovou formou blízkosti, kterou jinými slovy používají v okruhu rodinném a přátelském, což autor této práce také očekával.

Na pozadí internacionalizace rakouských vysokých škol a vysokého počtu studujících ze Spolkové republiky Německo musíme brát na vědomí, že přibývá situací, kdy respondenti hovoří s mluvčími jiných variet. Nakolik vnímají a přejímají austriacismy a také dialekt zahraniční studenti, by muselo být předmětem zvláštní studie. Můžeme však u zkoumaných skupin vycházet z tendence, že se respondenti s dialektem setkávají spíše stále více zřídka.

U otázky týkající se písemného užití dialektálních výrazů bylo dosaženo následujících výsledků: U 242 dotazovaných, již udali aktivní užití dialektu, bylo zjištěno, že 160 z nich používá dialektální výrazy i písemně, přičemž jen 21 respondentů užívá tyto výrazy „v některých situacích kromě situací vyžadující formální jazyk“. 139 dotazovaných, tzn. 46 % všech respondentů, se omezuje při užívání dialektu pouze na „privátní SMS nebo chat“<sup>121</sup> (rodina, přátelé, dobří známí“).

7. + 8. *V centru zájmu provedeného šetření byl mj. také postoj k mateřskému jazyku<sup>122</sup> a ke „standardní němčině“.*

126 (42 %) respondentů míní, že lze označit jazyk Rakušanů jako „rakouštinu“ místo „němčiny“. Jak dokazují výsledky, zůstala by většina dnešní mladé generace u označení „němčina“ pro svůj mateřský jazyk. Jak se u této otevřené otázky také ukázalo, spletlo si 15 dotazovaných, kteří se vyslovili pro „rakouštinu“, tento pojem s výrazem „rakouská němčina“, který pak používali ve svých komentářích. Několik respondentů, kteří odmítli pojem „rakouština“, odkazovalo ve svých odpovědích na rozmanitost německého jazyka.

---

<sup>121</sup> Skype, Facebook, Twitter, WhatsApp atd.

<sup>122</sup> Němčina nebo „rakouština“?

Na dotaz, v jakých oblastech je aktivně používán standardní jazyk, odpovídali respondenti především „univerzita“, „médiá“, „veřejná oblast“ a 9 % dotazovaných si myslí, že se standardní jazyk nepoužívá nikde. Získaná data tedy potvrzují pracovní hypotézu, že standardní němčina dominuje především v kontaktu „navenek“.

Záměrně byli v rámci sociolingvistického výzkumu osloveni ve velké míře studentky a studenti germanistiky, aby bylo možno zjistit, do jaké míry jsou – jakožto budoucí učitelky a učitelé němčiny či s německým jazykem jinak pracující odborníci – seznámeni s konceptem „rakouské němčiny“, příp. jak s ním budou v pracovním životě nakládat. Doposud totiž nebyli učitelky a učitelé němčiny vzděláni v „rakouské němčině“ a museli se spoléhat na vlastní zkušenosti (srov. Wiesinger 2015, 120).

Čas ukáže, v jaké míře zůstanou „rakouské jazykové jevy“ pro další generace zachovány. Jazyk je otevřený a dynamický systém a němčina v Rakousku není žádnou výjimkou.

## Literaturverzeichnis

- Ammon, Ulrich (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin – New York.
- Ammon, Ulrich (1996): Die nationalen Varietäten des Deutschen im Spannungsfeld von Dialekt und gesamtsprachlichem Standard. In: Muttersprache. Vierteljahrsschrift für deutsche Sprache 106. Wiesbaden, S. 243 – 249.
- Ammon, Ulrich (1998): Plurilingualität oder Pluriarealität? Begriffliche und terminologische Präzisierungsvorschläge zur Plurizentrität des Deutschen – mit einem Ausblick auf ein Wörterbuchprojekt. In: Ernst, Peter (Hrsg.): Deutsche Sprache in Raum und Zeit. Festschrift für Peter Wiesinger zum 60. Geburtstag. Wien, S. 313 – 321.
- Ammon, Ulrich (2003): Dialektschwund, Dialekt-Standard-Kontinuum, Diglossie: Drei Typen des Verhältnisses Dialekt – Standardvarietät im deutschen Sprachgebiet. In: Androutsopoulos, Jannis K./Ziegler, Evelyn (Hrsg.): „Standardfragen“. Soziolinguistische Perspektiven auf Sprachgeschichte, Sprachkontakt und Sprachvariation. Frankfurt am Main, S. 163 – 171.
- Ammon, Ulrich, u. a. (2004): Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol. Berlin – New York.
- Atteslander, Peter (1993): Methoden der empirischen Sozialforschung. 7., bearbeitete Auflage. Berlin – New York.
- Back, Otto, u. a. (2012): Österreichisches Wörterbuch. 42., neu bearbeitete Auflage. Wien.
- Břenek, Oldřich (2010): Das österreichische Deutsch in Theorie und Praxis. Rigorosumsarbeit. Olomouc.
- Bußmann, Hadumod (2002): Lexikon der Sprachwissenschaft. 3. Aufl. Stuttgart.

- Ebner, Jakob (2008): Österreichisches Deutsch. Eine Einführung. Mannheim – Zürich.
- Ebner, Jakob (1998): Wie sagt man in Österreich? – Wörterbuch des österreichischen Deutsch. (= Duden – Taschenbücher 8), 3. Aufl. Mannheim.
- Ehrlich, Karoline (2009): Die Aussprache des österreichischen Standarddeutsch. Umfassende Sprech- und Sprachstanderhebung der österreichischen Orthoepie. Dissertation. Wien.
- Ender, A. /Kaiser, I. (2009): Zum Stellenwert von Dialekt und Standard im österreichischen und Schweizer Alltag – Ergebnisse einer Umfrage. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 37/2, S. 266 – 295.
- Ernst, Peter (2006): Phraseologismen im Österreichischen Deutsch. In: Muhr, Rudolf/Sellner, Manfred B. (Hrsg.): Zehn Jahre Forschung zum Österreichischen Deutsch: 1995-2005. Eine Bilanz. Frankfurt am Main, S. 111 – 120.
- Ernst, Peter (2015): Zu mittel- und norddeutschen Elementen im Wortschatz des „Österreichischen Deutsch“. In: Lenz, Alexandra N. (Hrsg.): Dimensionen des Deutschen in Österreich: Variation und Varietäten im sozialen Kontext. Frankfurt am Main, S. 241 – 256.
- Forer, Rosa/Moser, Hans (1988): Beobachtungen zum westösterreichischen Sonderwortschatz. In: Wiesinger, Peter: Das österreichische Deutsch. Wien – Köln – Graz, S. 189 – 209.
- Friedrichs, Jürgen (1990): Methoden empirischer Sozialforschung. 14. Auflage. Opladen.
- Gabriel, Eugen (1973): „Appellphonologie“ und Soziolinguistik. Tübingen.
- Goldgruber, Barbara Elisabeth (2011): Einstellungen zu Dialekt und Standardsprache in Österreich. Eine empirische Untersuchung in Graz und Wien. Diplomarbeit. Wien.

- Grüner, Sigmar/Sedlaczek, Robert (2012): Lexikon der Sprachirrtümer Österreichs. Köln.
- Hohensinner, Karl (2006): Beobachtungen zur aktuellen Dialektentwicklung im österreichischen Donauraum – Sprachwandel versus Sprachwechsel. In: Muhr, Rudolf/Sellner, Manfred B. (Hrsg.): Zehn Jahre Forschung zum Österreichischen Deutsch: 1995 – 2005. Eine Bilanz. Frankfurt am Main 2006, S. 217 – 244.
- Hornung, Maria/Roitinger, Franz (2000): Die österreichischen Mundarten. Eine Einführung. Wien.
- Kaiser, Irmtraud (2006): „Warum sagt ma des?“ Code-Switching und Code-Shifting zwischen Dialekt und Standard in Gesprächen des österreichischen Fernsehens. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 73/3, S. 275 – 299.
- Kaiser, Irmtraud (2006b): Bundesdeutsch aus österreichischer Sicht. Eine Untersuchung zu Spracheinstellungen, Wahrnehmungen und Stereotypen. Mannheim.
- Kloss, Heinz (1978): Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800. Düsseldorf.
- Kranzmayer, Eberhard (1956): Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes. Wien.
- Löffler, Heinrich (1998): Dialekt und regionale Identität. Neue Aufgaben für die Dialektforschung. In: Ernst, Peter (Hrsg.): Deutsche Sprache in Raum und Zeit. Festschrift für Peter Wiesinger zum 60. Geburtstag. Wien, S. 71 – 85.
- Martin, Victoria C. (1996): Modelle der Umgangssprache. Überlegungen zum theoretischen Status eines linguistischen Begriffs am Beispiel des Wiener Deutsch. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 63/2, S. 129 – 156.
- Mattheier, Klaus J. (1997): Dialektverfall und/oder Dialektrenaissance? Überlegungen zur Entwicklung der Dialektalität in der gegenwärtigen deutschen Sprachgemeinschaft. In: Varietäten des Deutschen. Regional- und



Umgangssprachen. Jahrbuch 1996 des Instituts für deutsche Sprache. Berlin-New York, S. 404 – 410.

- Möcker, H. (2002): Nachbericht zum Zwischenbericht in ÖGL 1/1998. In: Österreich in Geschichte und Literatur 46/6, S. 400.
- Moosmüller, Sylvia (1991): Hochsprache und Dialekt in Österreich. Soziophonologische Untersuchungen zu ihrer Abgrenzung in Wien, Graz, Salzburg und Innsbruck. Wien (u. a.).
- Moosmüller, Sylvia (2007): Vowels in standard Austrian German. An acoustic-phonetic and phonological analysis. Habilitation. Wien.
- Moser, Hans (1989): Österreichische Aussprachenormen – Eine Gefahr für die sprachliche Einheit des Deutschen? In: Jahrbuch für Internationale Germanistik 21/1, S. 8 – 25.
- Moser, Hans (1995): Westösterreich und die Kodifizierung des „österreichischen Deutsch“. In: Muhr, Rudolf/Schrodt, Richard/Wiesinger, Peter (Hrsg.): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien, S. 166 – 177.
- Moser, Hugo (1985): Die Entwicklung der deutschen Sprache seit 1945. In: Besch, Werner, u. a. (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Forschung. Berlin – New York, S. 1678 – 1707.
- Muhr, Rudolf (2007): Österreichisches Aussprachewörterbuch. Österreichische Aussprachedatenbank. Frankfurt am Main.
- Muhr, Rudolf (2003): Die plurizentrischen Sprachen Europas – Ein Überblick. In: Gugenberger, Eva/Blumberg, Mechthild (Hrsg.): Vielsprachiges Europa. Zur Situation der regionalen Sprachen von der Iberischen Halbinsel bis zum Kaukasus. Frankfurt, S. 191 – 233.

- Muhr, Rudolf (1997): Zur Terminologie und Methode der Beschreibung plurizentrischer Sprachen und deren Varietäten am Beispiel des Deutschen. In: Muhr, Rudolf/Schrodt, Richard (Hrsg.): Österreichisches Deutsch und andere Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Wien, S. 40 – 66.
- Muhr, Rudolf (1995): Grammatische und pragmatische Merkmale des Österreichischen Deutsch. In: Das österreichische Deutsch in der Diskussion. In: Muhr, Rudolf/Schrodt, Richard/Wiesinger, Peter (Hrsg.): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien, S. 208 – 234.
- Muhr, Rudolf (1993): Österreichisch – Deutsch – Bundesdeutsch. Zur Didaktik des Deutschen als plurizentrische Sprache. In: Muhr, Rudolf (Hrsg.): Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarsprachlichen Bezügen. Wien, S. 108-123.
- Muhr, Rudolf (1982): Österreichisch. Anmerkungen zur linguistischen Schizophrenie einer Nation. In: Klagenfurter Beiträge zur Sprachwissenschaft 8. S. 306 – 319.
- Patocka, Christa (1986): Sprachgebrauch und Spracheinschätzung in Österreich. Eine Auswertung von Fragebögen. Diplomarbeit. Wien.
- Patocka, Franz (2008): Theorie und Praxis der Dialektologie. Wien.
- Pohl, Heinz Dieter (1997): Gedanken zum Österreichischen Deutsch (als Teil der „pluriarealen“ deutschen Sprache). In: Muhr, Rudolf/Schrodt, Richard (Hrsg.): Österreichisches Deutsch und andere Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Wien, S. 67 – 87.
- Pohl, Heinz Dieter (2008): Zur richtigen Aussprache von österreichischen Ortsnamen. Kritische Bemerkungen zu einem neuen Österreichischen Aussprachewörterbuch. In: Tribüne 3/2008. Zeitschrift für Sprache und Schreibung. Wien, S. 29 – 30.
- Polenz, Peter von (1999): Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Bd. III. 19. und 20. Jahrhundert. Berlin.

- Putz, Martin (2002): „Österreichisches Deutsch als Fremdsprache? Kritische Überlegungen. In: German as a foreign language 3, S. 48 – 76.
- Reiffenstein, Ingo (1973): Österreichisches Deutsch. In: Haslinger, Adolf (Hrsg.): Deutsch heute. Linguistik – Literatur – Landeskunde. München.
- Reiffenstein, Ingo (1982): Hochsprachliche Norm und regionale Varianten der Hochsprache. Deutsch in Österreich. In: Moser, Hans (Hrsg.): Zur Situation des Deutschen in Südtirol. Innsbruck, S. 9 – 18.
- Rein, Kurt (1983): Bestimmende Faktoren für den variierenden Sprachgebrauch des Dialektsprechers. In: Besch, Werner (Hrsg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Berlin – New York, S. 1443 – 1455.
- Retti, Gregor (1991): „Das Österreichische Wörterbuch“. Entwicklung, Wortbestand, Markierungssysteme. Diplomarbeit. Innsbruck.
- Retti, Gregor (1999): Austriazismen in Wörterbüchern. Zum Binnen- und Außenkodex des österreichischen Deutsch. Dissertation. Innsbruck.
- Riesel, Elise (1953): K voprosu o nacional'nom jazyke v Avstrii. Utschojnye zapiski Moskovskogo gosud. pedagog. instituta inostrannykh jazykov. Charkow, S. 157 – 171.
- Scheuringer, Hermann (1994): Wie heißt das auf Österreichisch? Deutsch in Österreich und ein Wandkalender des Goethe-Instituts. In: Strani jezici (Zagreb) 23/1, S. 35 – 44.
- Scheuringer, Hermann (1996): Das Deutsche als pluriareale Sprache: Ein Beitrag gegen staatlich begrenzte Horizonte in der Diskussion und die deutsche Sprache in Österreich. In: Unterrichtspraxis/Teaching German. Zeitschrift des amerikanischen Deutschlehrerverbandes 2/96, S. 147 – 154.
- Scheuringer, Hermann (1997): Sprachvarietäten in Österreich. In: Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen. Jahrbuch 1996 des Instituts für deutsche Sprache. Berlin – New York, S. 332 – 345.

- Scheuringer, Hermann (2001): Die deutsche Sprache in Österreich. In: Knipf-Komlósi, Elisabeth/Berend, Nina (Hrsg.): Regionale Standards. Sprachvariationen in den deutschsprachigen Ländern. Budapest, Pécs, S. 95 – 119.
- Scheutz, Hannes (1999): Umgangssprache als Ergebnis von Konvergenz- und Divergenzprozessen zwischen Dialekt und Standardsprache. In: Stehl, Thomas (Hrsg.): Dialektgenerationen, Dialektfunktionen, Sprachwandel. Tübingen, 105 – 131.
- Schrodtt, Richard (1997): Nationale Varianten, areale Unterschiede oder der „Substandard“: An den Quellen des Österreichischen Deutsch. In: Muhr, Rudolf/Schrodtt, Richard (Hrsg.): Österreichisches Deutsch und andere Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Wien, S. 12 – 39.
- Sedlaczek, Robert/Baron, Roberta (2006): Leet & Leiwand. Das Lexikon der Jugendsprache. Wien.
- Sedlaczek, Robert/Baron, Roberta (2006b): Leet & Leiwand – Tendenzen in der Sprache der Jugendlichen in Österreich. In: Muhr, Rudolf/Sellner, Manfred B. (Hrsg.): Zehn Jahre Forschung zum Österreichischen Deutsch: 1995 – 2005. Eine Bilanz. Frankfurt am Main 2006, S. 149 – 158.
- Steinegger, Guido (1998): Sprachgebrauch und Sprachbeurteilung in Österreich und Südtirol: Ergebnisse einer Umfrage. Frankfurt am Main.
- Tatzreiter, Herbert (1988): Besonderheiten in der Morphologie der deutschen Sprache in Österreich. In: Wiesinger, Peter (Hrsg.): Das österreichische Deutsch. Wien – Köln – Graz, S. 71 – 98.
- Wiesinger, Peter (1988): Das österreichische Deutsch. Wien – Köln – Graz.
- Wiesinger, Peter (1995a): Ist das österreichische Deutsch eine eigene Sprachnorm? In: Müller, O. (Hrsg.): Sprachnormen und Sprachnormwandel in gegenwärtigen europäischen Sprachen. Universität Rostock (Rostocker Beiträge zur Sprachwissenschaft), S. 245 – 258.

- Wiesinger, Peter (1995b): Das österreichische Deutsch in der Diskussion. In: Muhr, Rudolf/Schrodt, Richard/Wiesinger, Peter (Hrsg.): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien, S. 59 – 74.
- Wiesinger, Peter (2006): Das österreichische Deutsch in Gegenwart und Geschichte. Wien.
- Wiesinger, Peter (2015): Das österreichische Deutsch in der globalisierten Umwelt: Wandlungen durch bundesdeutsche Einflüsse. In: Lenz, Alexandra N. (Hrsg.): Dimensionen des Deutschen in Österreich: Variation und Varietäten im sozialen Kontext. Frankfurt am Main, S. 91 – 122.
- Wolf, Norbert Richard (1994): Österreichisches zum österreichischen Deutsch. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 61, S. 66 – 76.
- Zeman, Dalibor (2009): Überlegungen zur deutschen Sprache in Österreich. Hamburg.

### **Online-Quellen:**

<http://homepage.univie.ac.at/peter.ernst/Lehre%20Wien/SE%20Wienerisch%20202/Glauninger.pdf> (Zugriff am 01.05.2013)

<http://derstandard.at/1308680502154/Interview-Jeder-Mensch-hat-ein-Recht-auf-Sprachkreativitaet> (Zugriff am 01.12.2013)

<http://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/1263227/Der-Jugend-ist-das-osterreichische-Deutsch-powidl> (Zugriff am 10.11.2013)

[www.uni- at/daf/Resources/Oesterreichisch-ide.doc](http://www.uni-at/daf/Resources/Oesterreichisch-ide.doc) (Zugriff am 10.02.2013)

<http://www.variantenwoerterbuch.net/projekt.html> (Zugriff am 03.01.2014)

<http://www-03.ibm.com/software/products/cs/spss-stats-base> (Zugriff am 04.06.2015)

[http://www.kleinezeitung.at/s/lebensart/multimedia/4085778/Studie\\_Digitale-Medien-fordern-Verwendung-von-Dialekt](http://www.kleinezeitung.at/s/lebensart/multimedia/4085778/Studie_Digitale-Medien-fordern-Verwendung-von-Dialekt) (Zugriff am 20.06.2015)

<http://www.pisa-austria.at/schwaechen-durch-chat-sprache/> (Zugriff am 20.06.2015)

# Anhang

## Fragebogen zur Sprachverwendung und Spracheinschätzung in Österreich

Sehr geehrte Teilnehmerin, sehr geehrter Teilnehmer,  
vielen Dank, dass Sie sich Zeit für die Beantwortung der folgenden Fragen  
nehmen. Diese Erhebung ist Teil eines Forschungsprojektes am Institut  
für Germanistik der Palacký-Universität in Olomouc (Olmütz), das zum Ziel hat,  
den aktuellen Stand der in Österreich üblichen Sprache näher zu untersuchen.

### 1. Eingangsfragen

Wann und wo sind Sie geboren? .....

Wo sind Sie aufgewachsen? .....

Ist Deutsch Ihre Muttersprache?  JA  NEIN. Welche? .....

Wo wohnen Sie? Wie lange wohnen Sie an Ihrem heutigen Wohnort?

Haben Sie länger als ein Jahr außerhalb Österreichs gelebt?

JA, in .....

NEIN

Geschlecht  männlich  weiblich

Beruf .....

Familienstand .....

Ausbildung

mit Matura

ohne Matura

mit Hochschulabschluss

nicht anwendbar (z.B. noch in Ausbildung)

Wo haben Sie studiert bzw. wo studieren Sie? .....

Wo sind Ihre Eltern geboren?

Mutter in .....

Vater in .....

Welchen Beruf hat(te) Ihre Mutter? .....

Welchen Beruf hat(te) Ihr Vater? .....

Bei Verheirateten:

Seit wann sind Sie verheiratet? .....

Wo ist Ihr(e) Mann (Frau) aufgewachsen? .....

Welchen Beruf hat Ihr Mann/Ihre Frau? .....

Wenn Sie Ihre Muttersprache anzugeben haben, was schreiben Sie da hin?

„Deutsch“  „Österreichisch“?

Könnte man die Sprache der Österreicher/innen statt „Deutsch“ auch

„Österreichisch“ nennen? Warum „ja“ bzw. „nein“?

.....  
.....  
.....

Wie finden Sie es, wenn Leute Dialekt reden?

- gut       von der Situation abhängig       schlecht

Reden Sie selber Dialekt?.....

Wenn ja, wo und mit wem?.....

Verwenden Sie dialektale Ausdrücke auch schriftlich?.....

Wie beurteilen Sie Ihre alltägliche Sprechweise?

- Dialekt       Umgangssprache (etwas, was zwischen Dialekt und „Hochdeutsch“ liegt)       „Hochdeutsch“ (Standardsprache)

Wer bzw. wo spricht man heute in Österreich „Hochdeutsch“ (Standardsprache)?.....

**2. Ergänzen Sie bitte Ausdrücke, die Sie am meisten verwenden (immer einen Ausdruck für eine Leerstelle):**

Mein Bruder ist kein erwachsener Mann. Er ist noch ein ----- von 14 Jahren.

In den 3. Stock fahre ich mit dem -----.

Als Note erhoffe ich mir auf die Prüfung ----- (1).

Zum Wiener Schnitzel passt als Beilage -----salat oder Petersil----- am besten.

Ketchup erzeugt man v. a. aus -----.

Gebäck kaufe ich beim Bäcker, Fleisch beim -----.

Im Sommer verfügt fast jedes Restaurant über einen -----.

Meine Freundin möchte größer aussehen, deswegen trägt sie Schuhe mit höherem -----.

Kleine Geschäfte für Lebensmittel und Gegenstände des täglichen Bedarfs nennt man -----.

In der Faschingszeit bäckt man oft -----.

Wieder ist ein Jahr vorbei. Wenn ich weiter mit meinem Auto auf der Autobahn fahren will, muss ich ein---- neu---- ----- kaufen.

Nach der Operation musste seine Schwester 5 Tage im ----- bleiben.

In die neue Wohnung haben wir zum Esstisch 4 neue ----- gekauft. Wir haben jetzt mehrere Plätze zum Sitzen.

Für die Kleidung möchte ich einen Holz----- besorgen. Es gefällt mir nicht, wenn die Sachen herumliegen.

Beim Schlafen vertrage ich es nicht, etwas unter dem Kopf zu haben. Ich brauche also kein--- -----.

Ein Braten aus Schweinefleisch ist ein -----, ein Braten aus Rindfleisch ist ein -- -----.



Ich kaufe ein Geschenk ----- 30 Euro.

Heute Abend kommen sie ----- Besuch.

Ich habe leider ----- Treffen vergessen.

Mit welchem Gruß verabschieden Sie sich von Freund(inn)en? -----

Wo zahlen Sie im Kaufhaus die Ware? -----

Wir fahren nach Italien ----- Urlaub.

Ich trinke Kaffee nur mit Schlag-----.

Den zweiten Monat im Jahr nennt man -----.

Die typischste Kaffeespezialität Österreichs ist -----.

Im österreichischen Parlament sitzen 244 -----.

Meine Großmutter ist 75 Jahre alt und nicht mehr berufstätig. Sie ist eine zufriedene -----.

Wenn wir die Verträge nicht einhalten, dann müssen wir ----- zahlen.

Sein Bruder ist Arzt und arbeitet als Leiter einer Krankenhausabteilung, er ist also -----.

Wenn man viel Wasser trinkt, muss man öfters -----.

**3. Welchen bestimmten Artikel gebrauchen Sie bei:**

*Joghurt-*

*Cola-*

*Puder-*

*SMS-*

*E-Mail-*

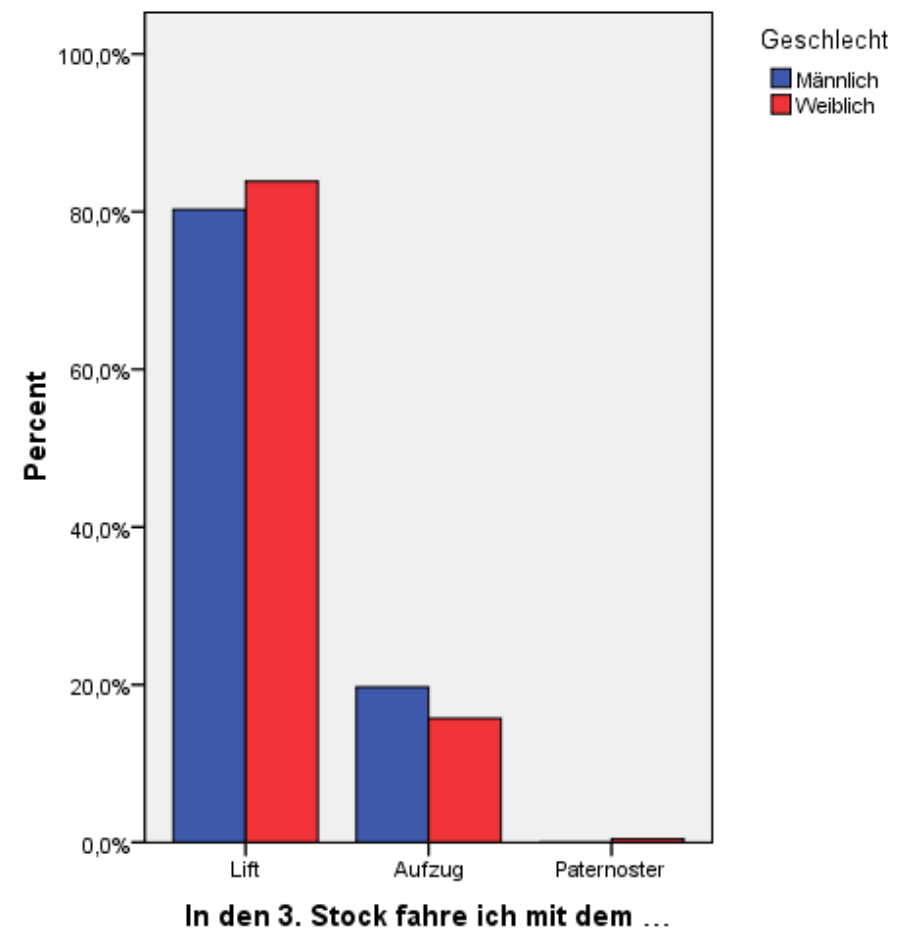
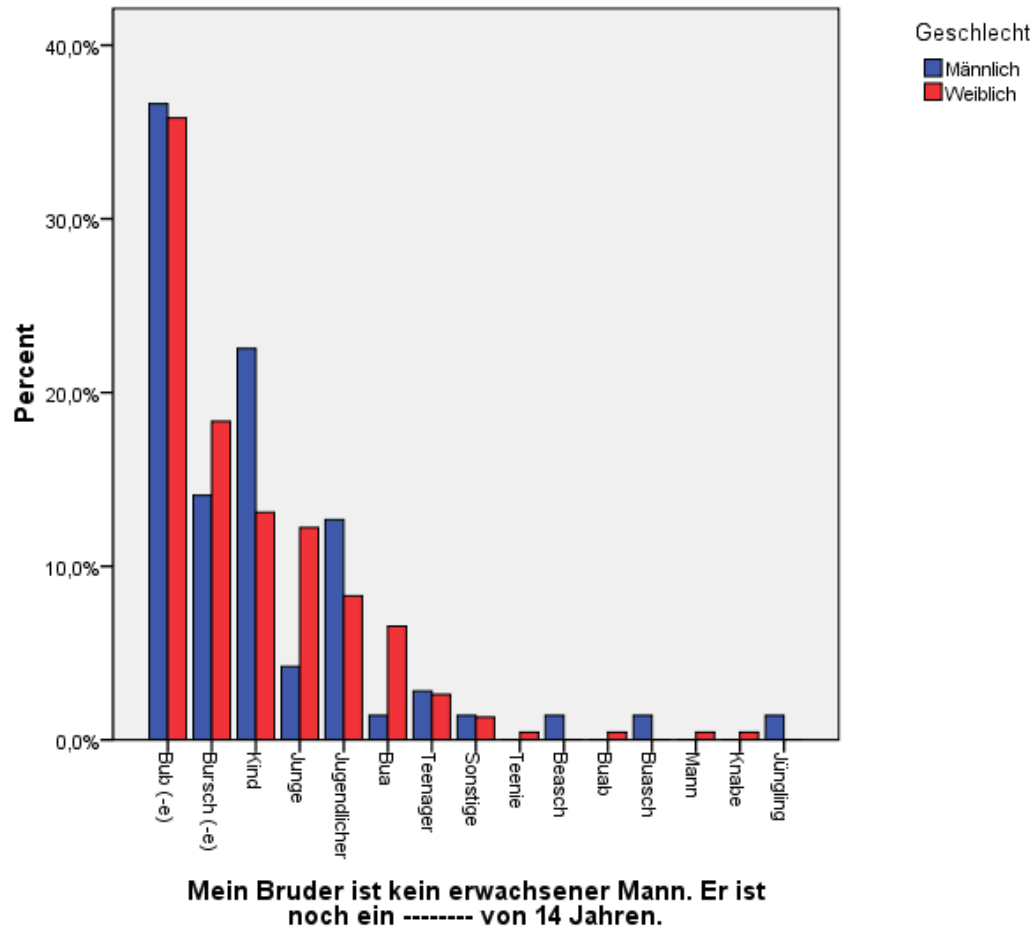
**4. Welche Pluralform gebrauchen Sie von:**

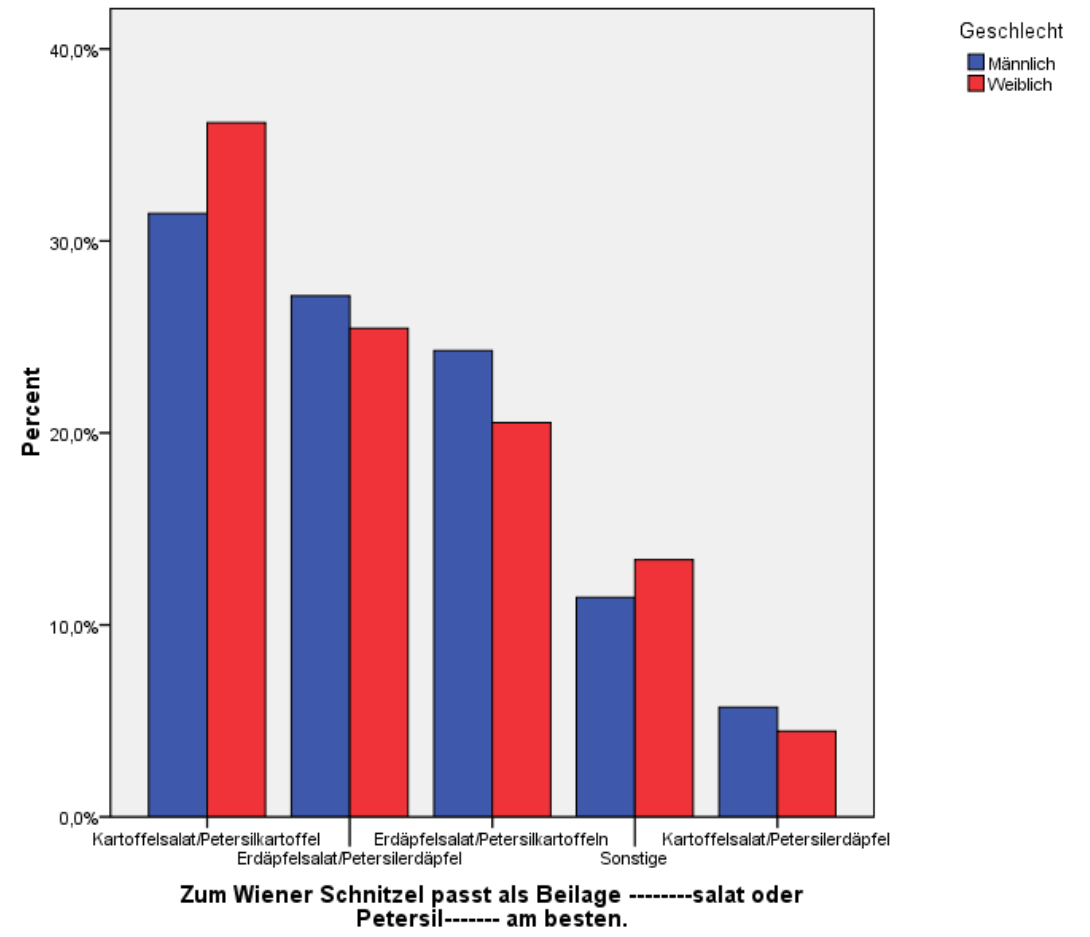
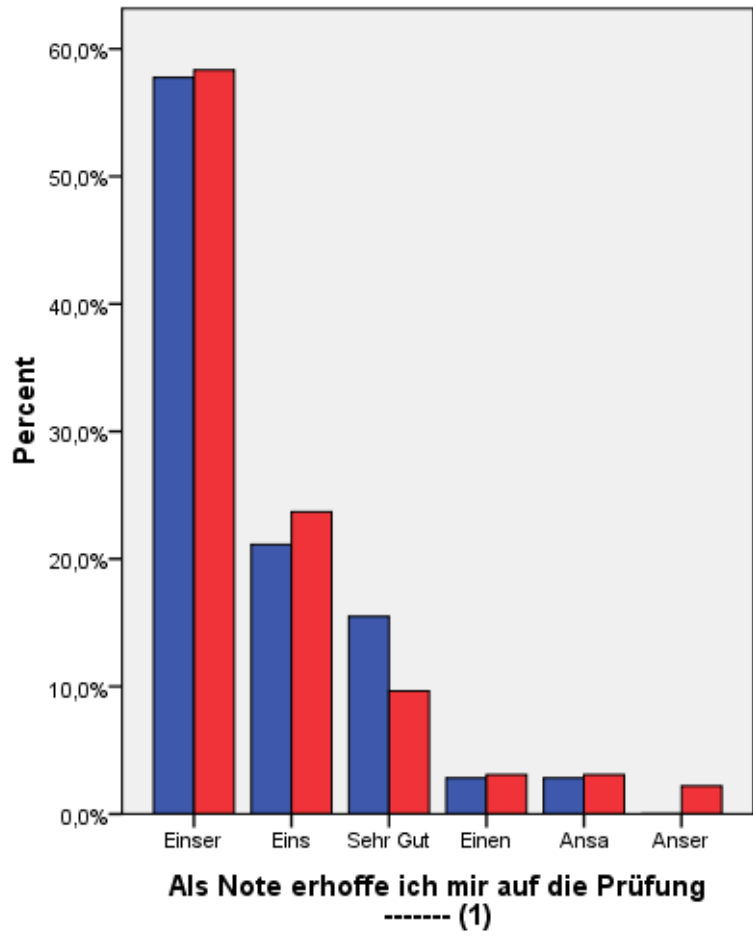
*Wagen-*

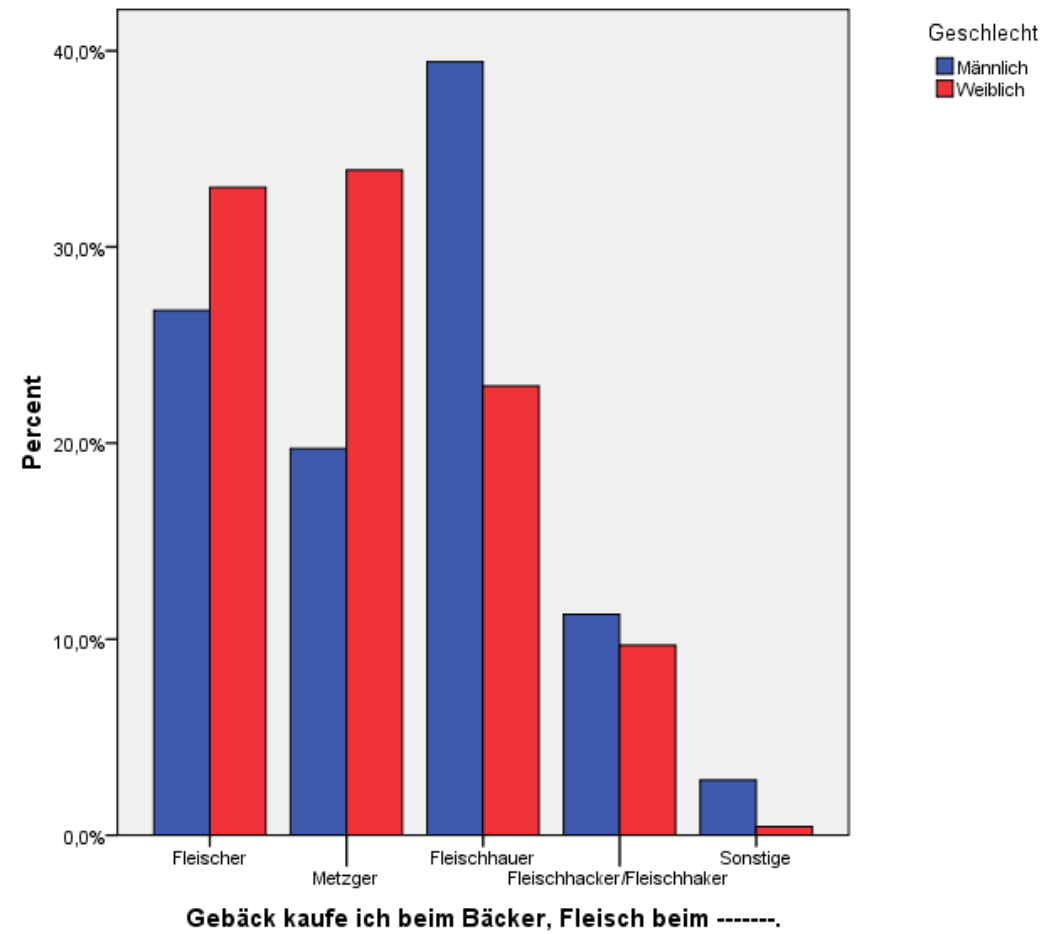
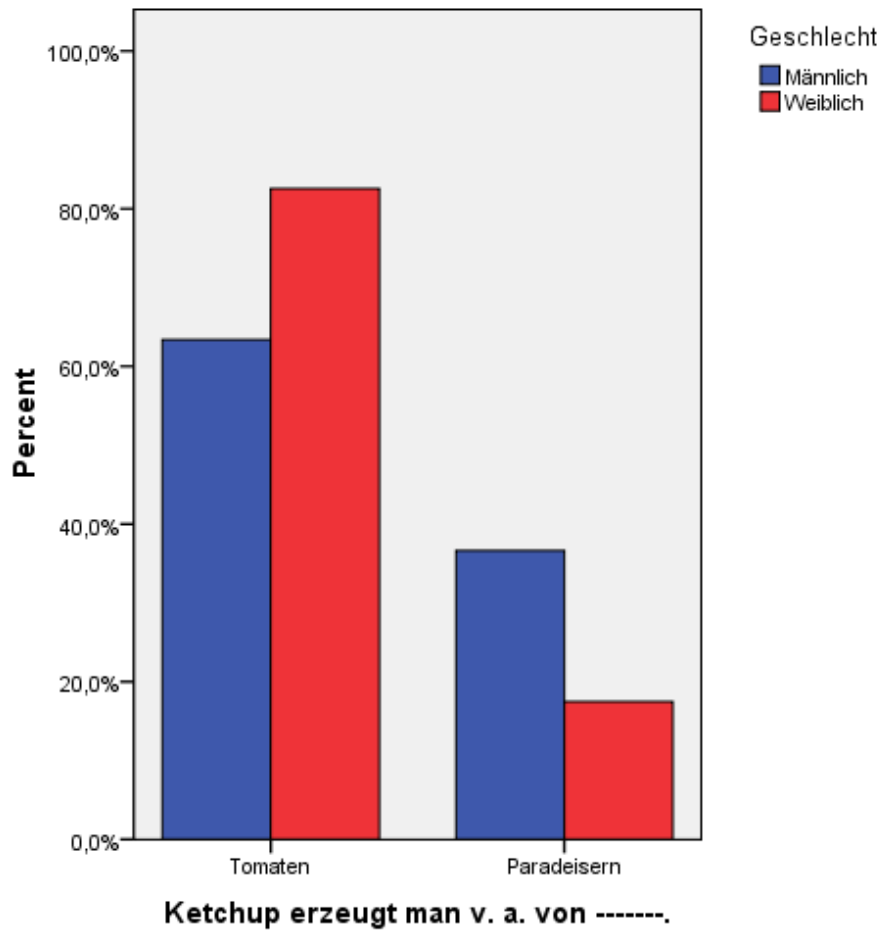
*Erlass-*

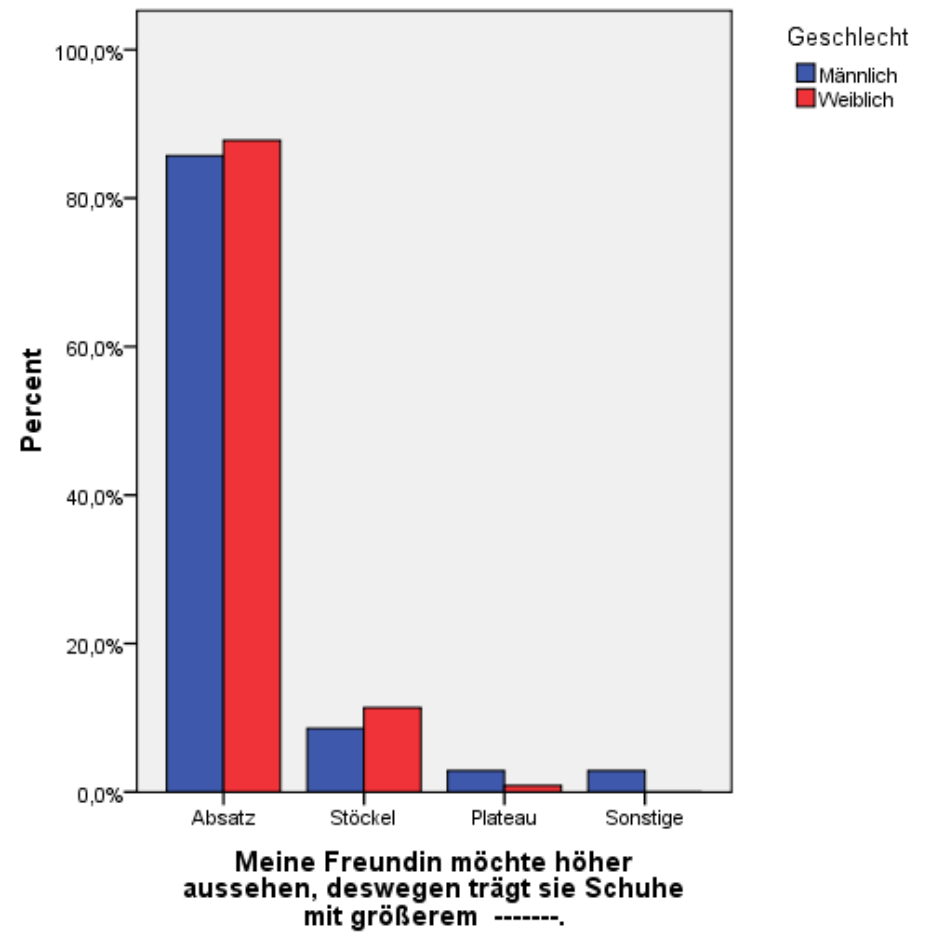
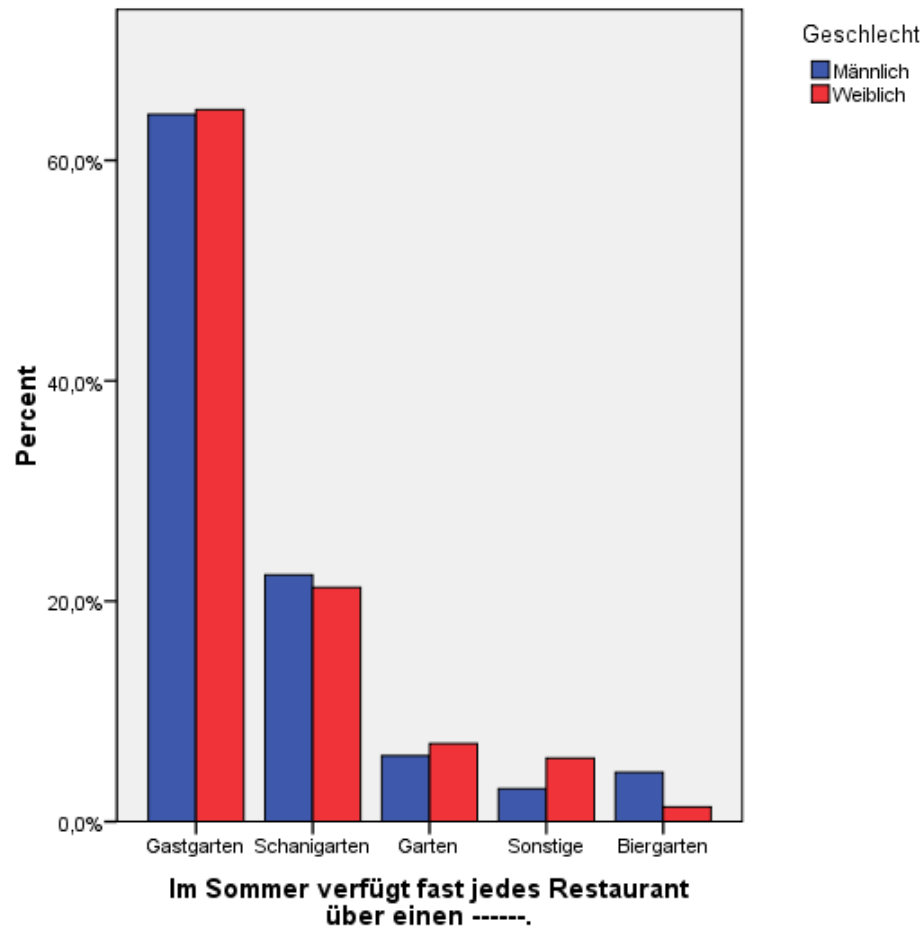
*Kragen-*

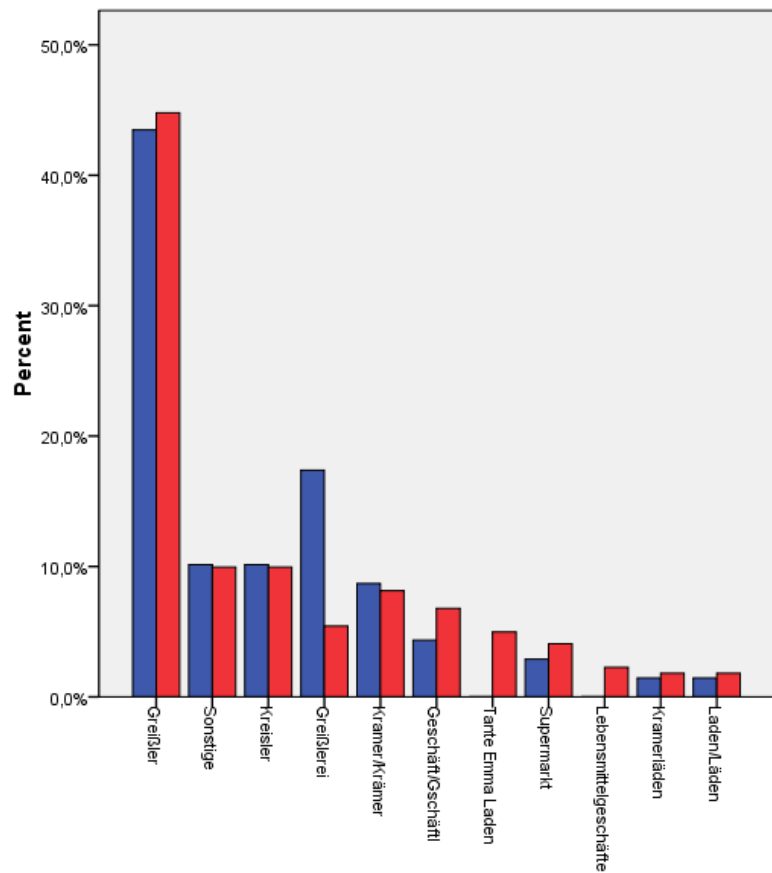
**Herzlichen Dank für Ihre Mithilfe bei unserer Forschung!**





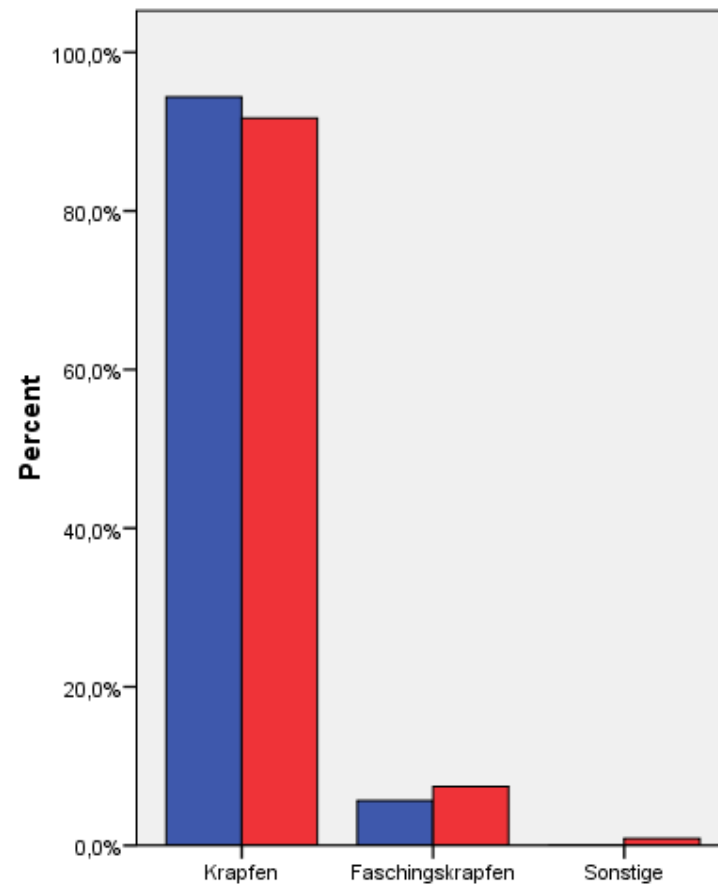






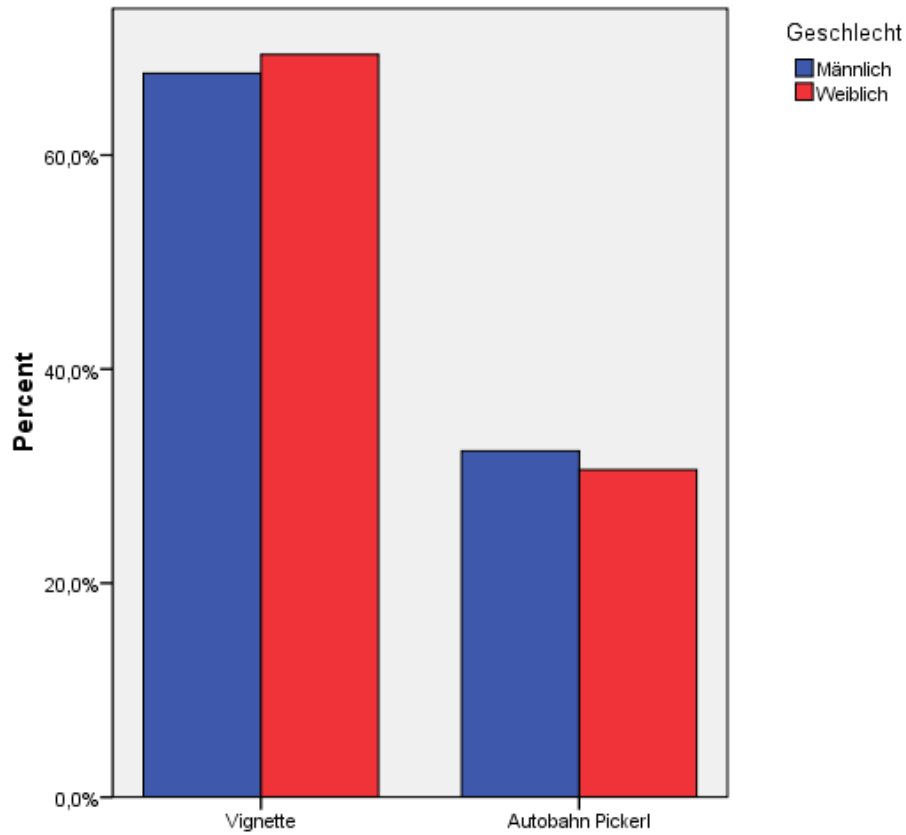
**Kleine Geschäfte für Lebensmittel und Gegenstände des täglichen Bedarfs nennt man -----.**

Geschlecht  
 ■ Männlich  
 ■ Weiblich

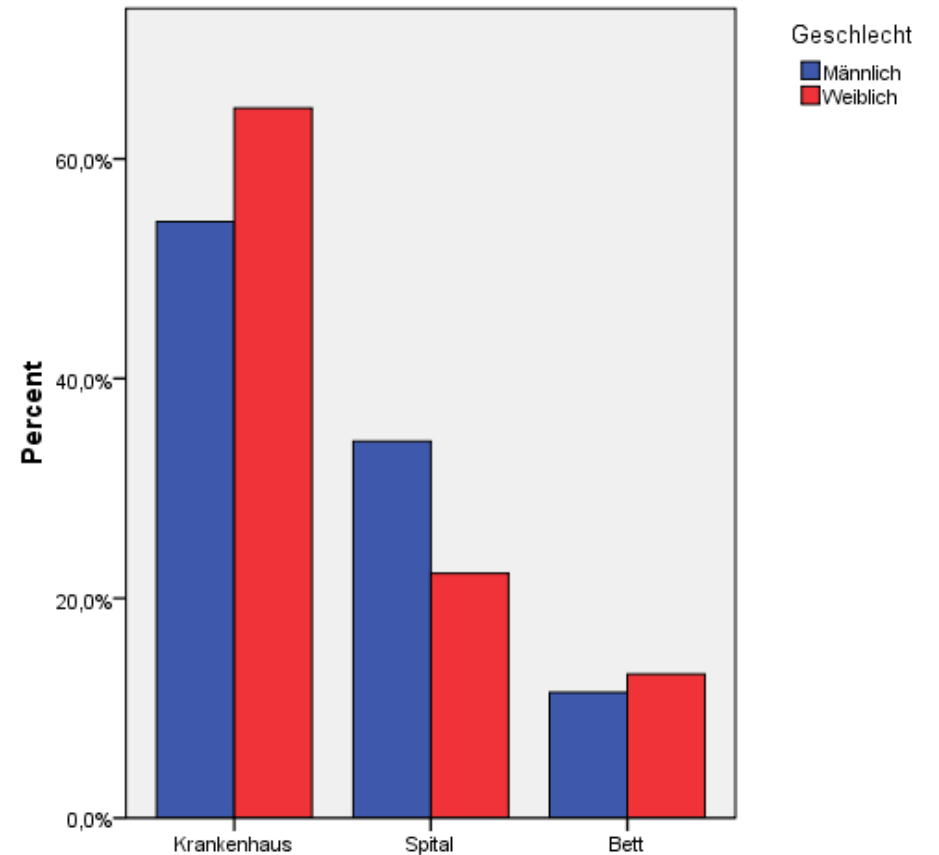


**In der Faschingszeit bäckt man oft -----.**

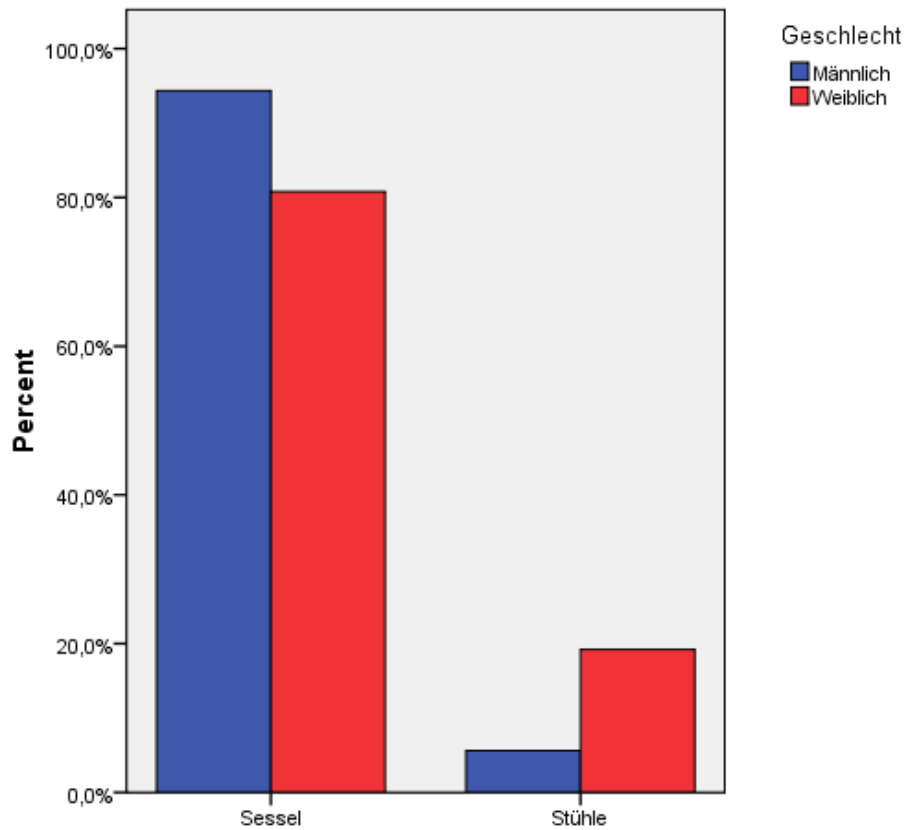
Geschlecht  
 ■ Männlich  
 ■ Weiblich



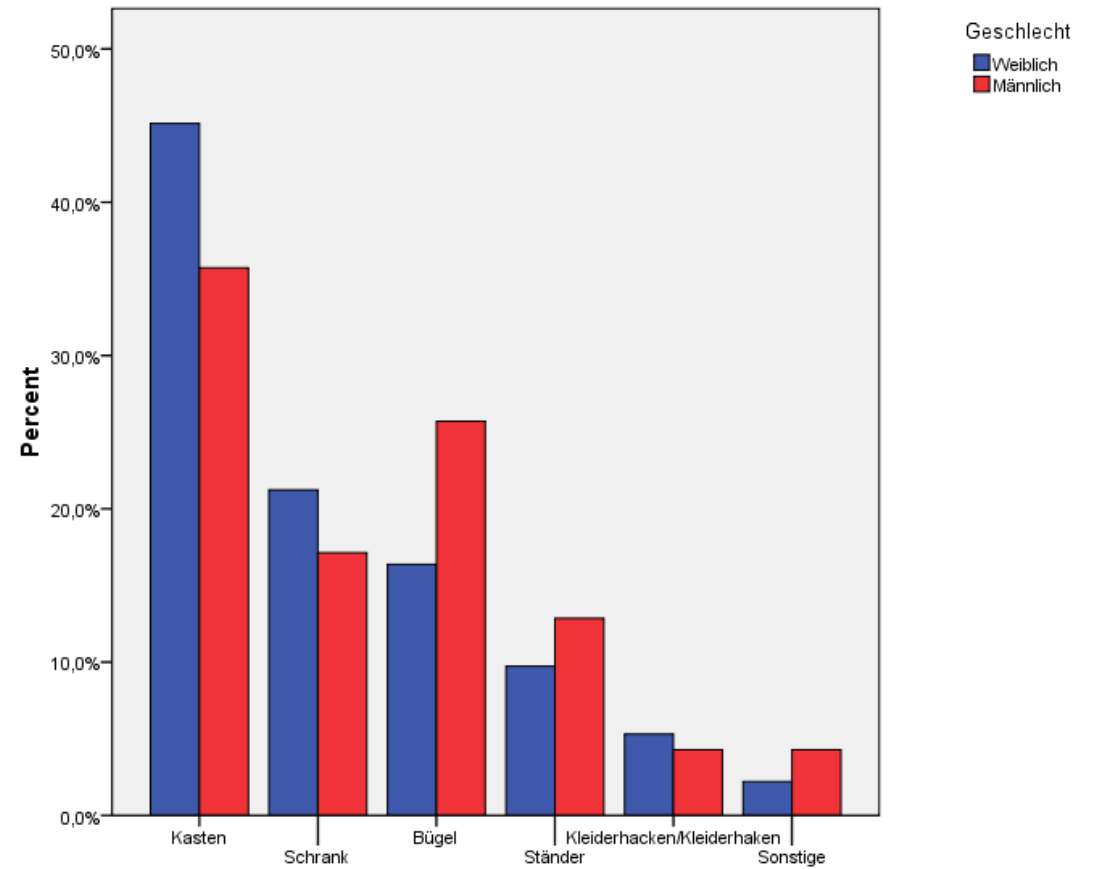
**Wieder ist ein Jahr vorbei. Wenn ich weiter mit meinem Auto auf der Autobahn fahren will, muss ich ein----- neu----- kaufen.**



**Nach der Operation musste seine Schwester 5 Tage im ----- bleiben.**

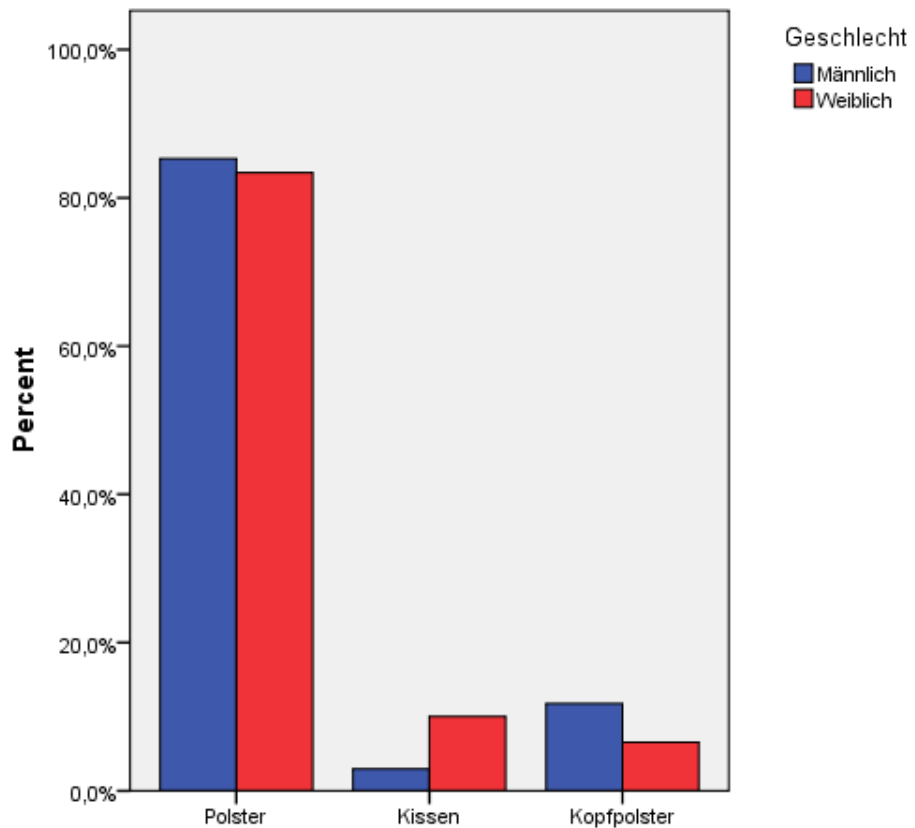


**In die neue Wohnung haben wir zum Esstisch 4 neue ----- gekauft. Wir haben jetzt mehrere Plätze zum Sitzen.**

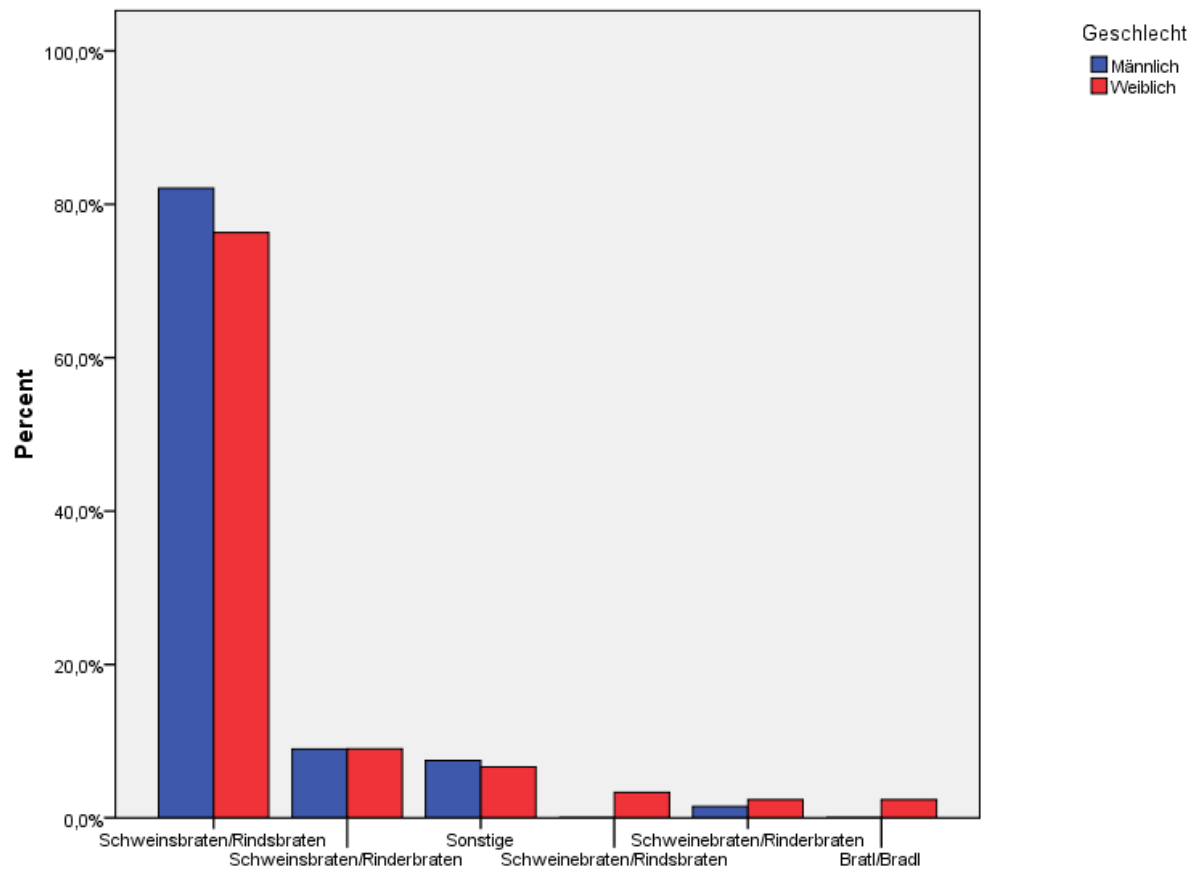


**Für die Kleidung möchte ich einen Holz----- besorgen. Es gefällt mir nicht, wenn die Sachen herumliegen.**

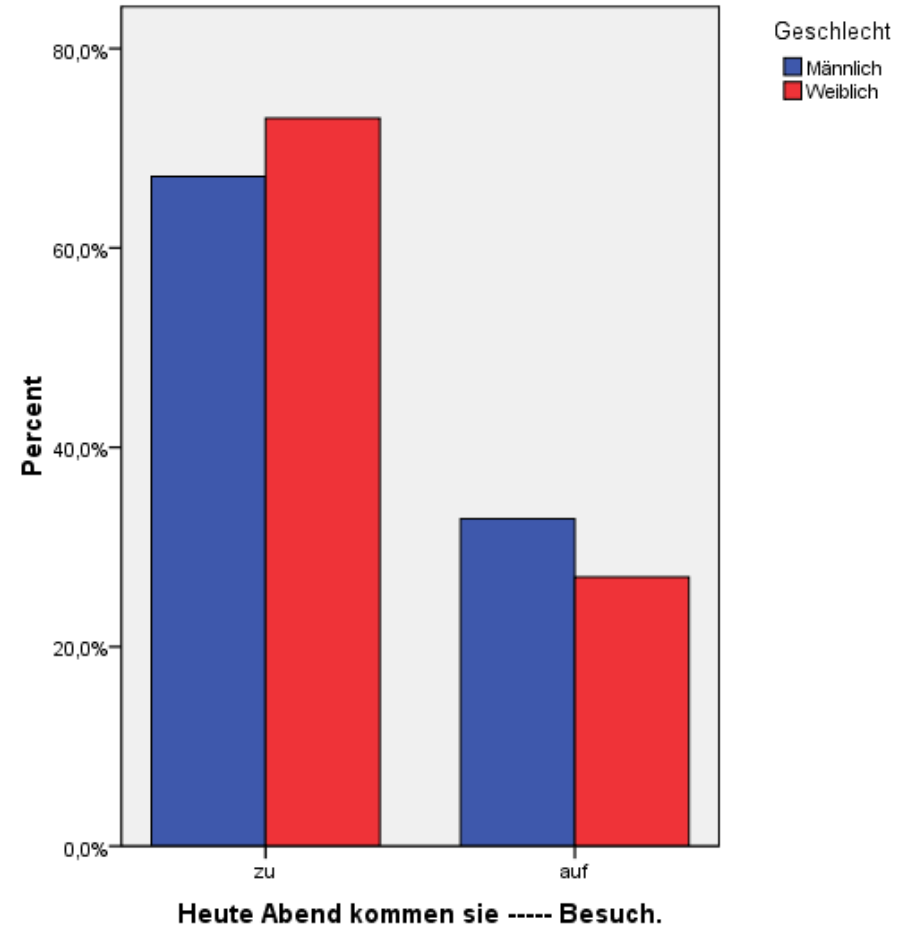
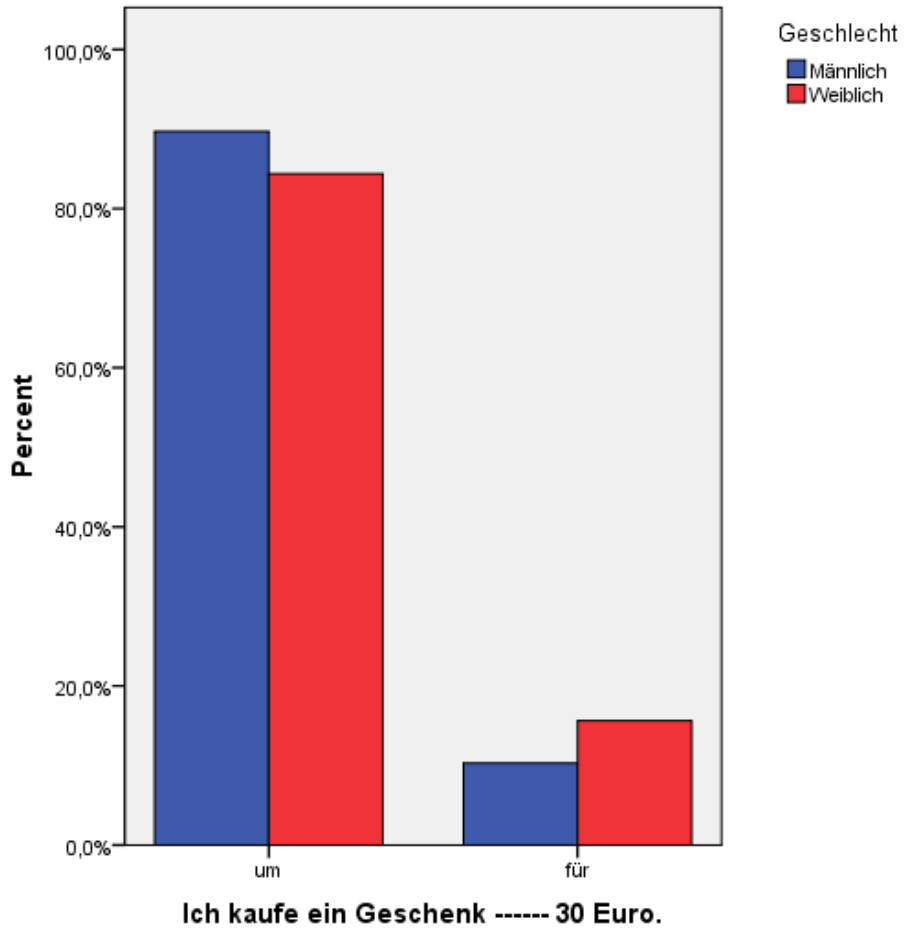


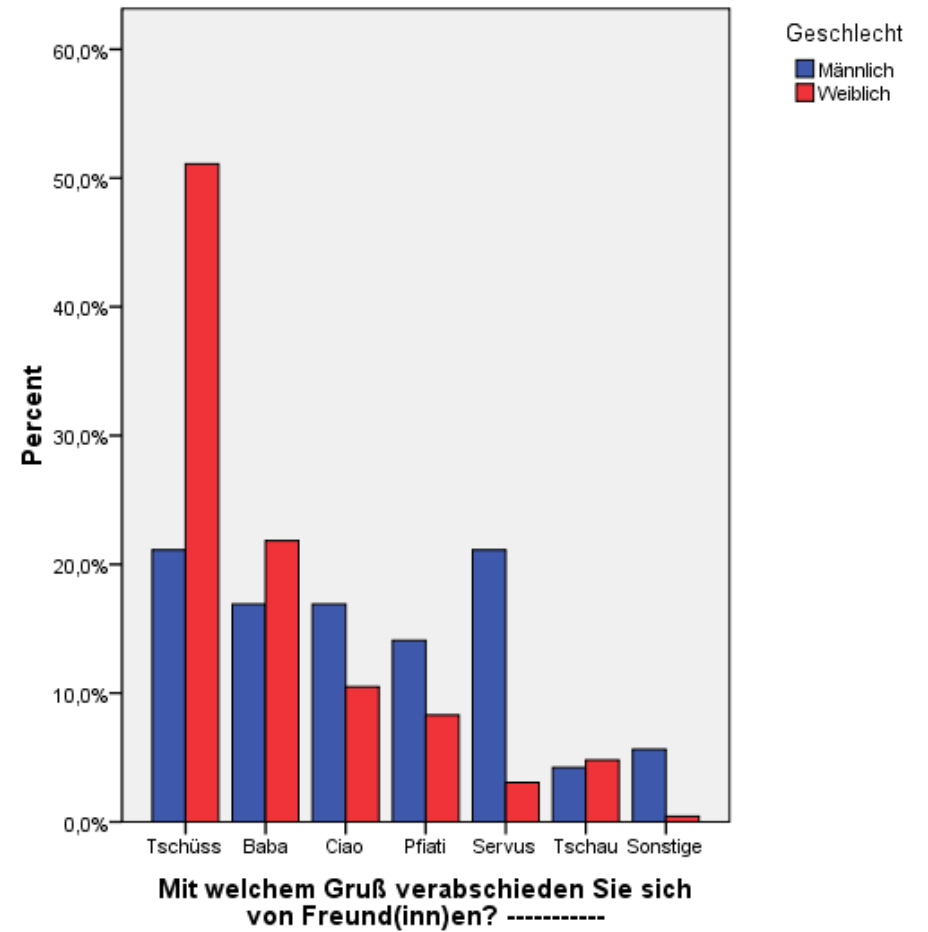
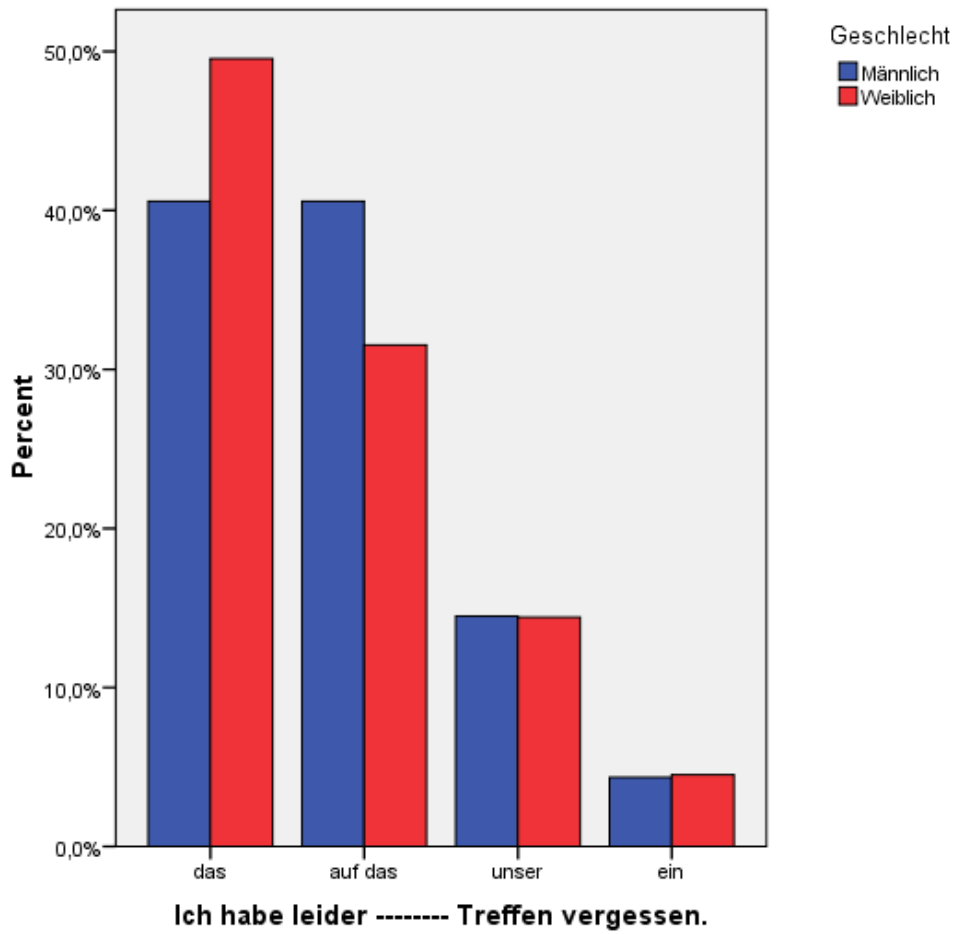


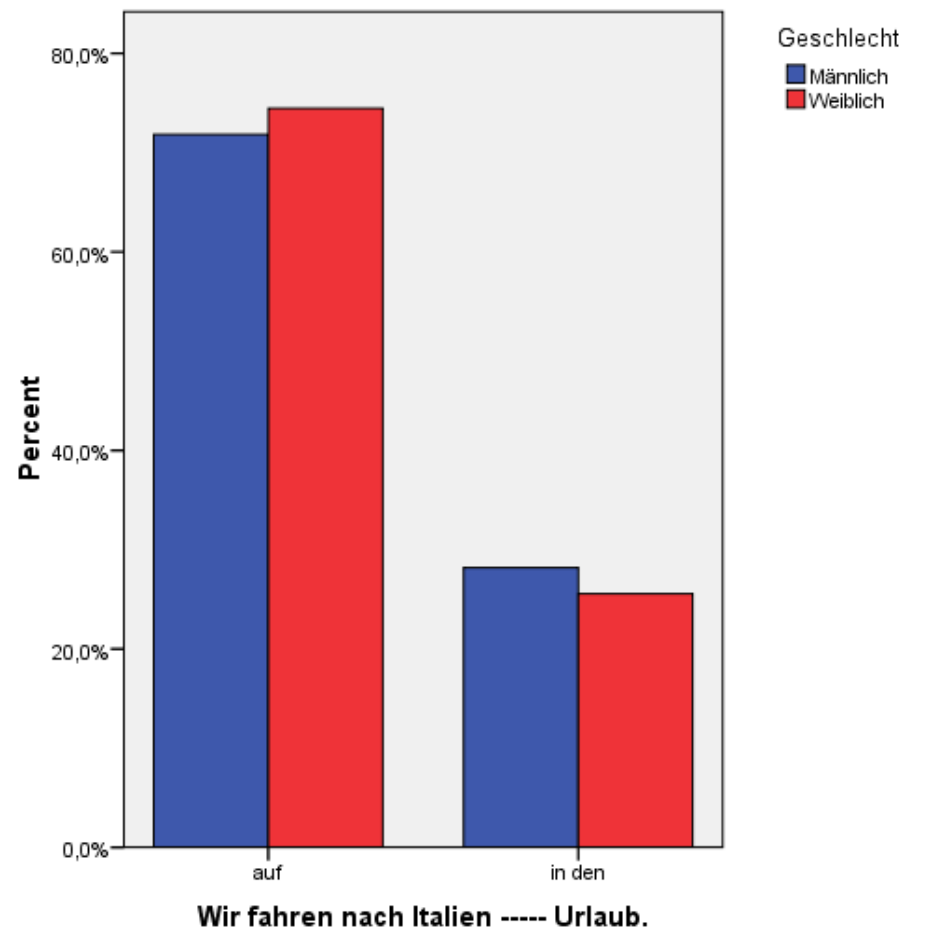
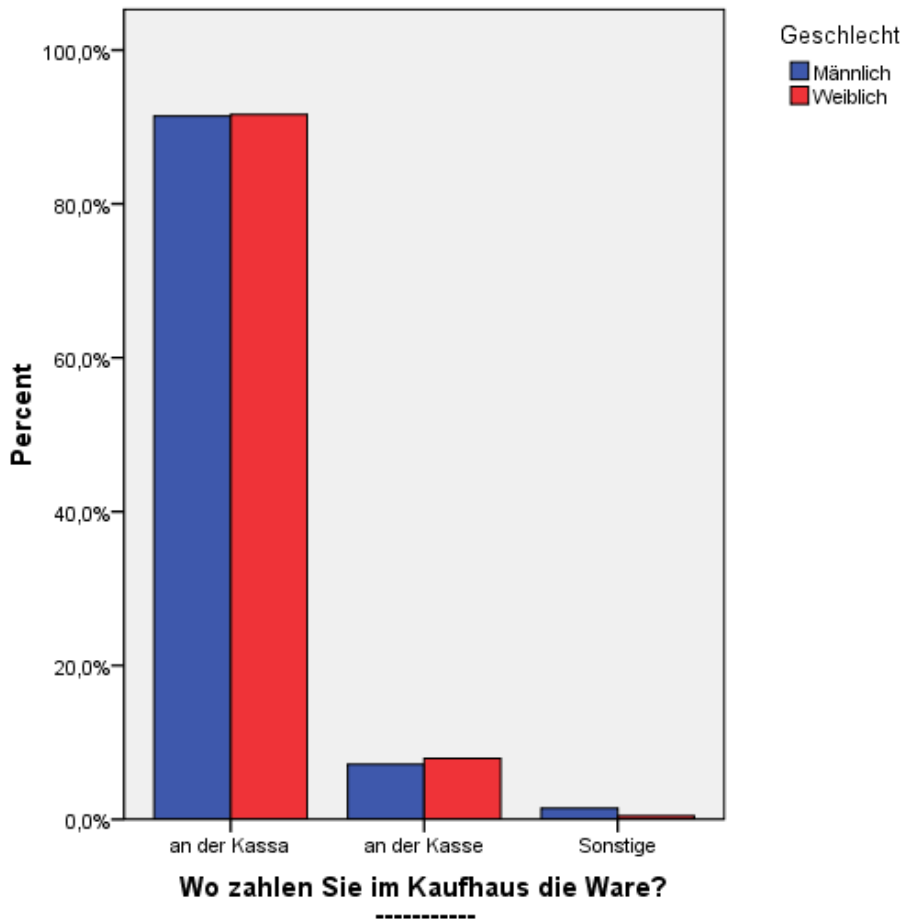
**Beim Schlafen vertrage ich es nicht, etwas unter dem Kopf zu haben. Ich brauche also kein--- -----.**

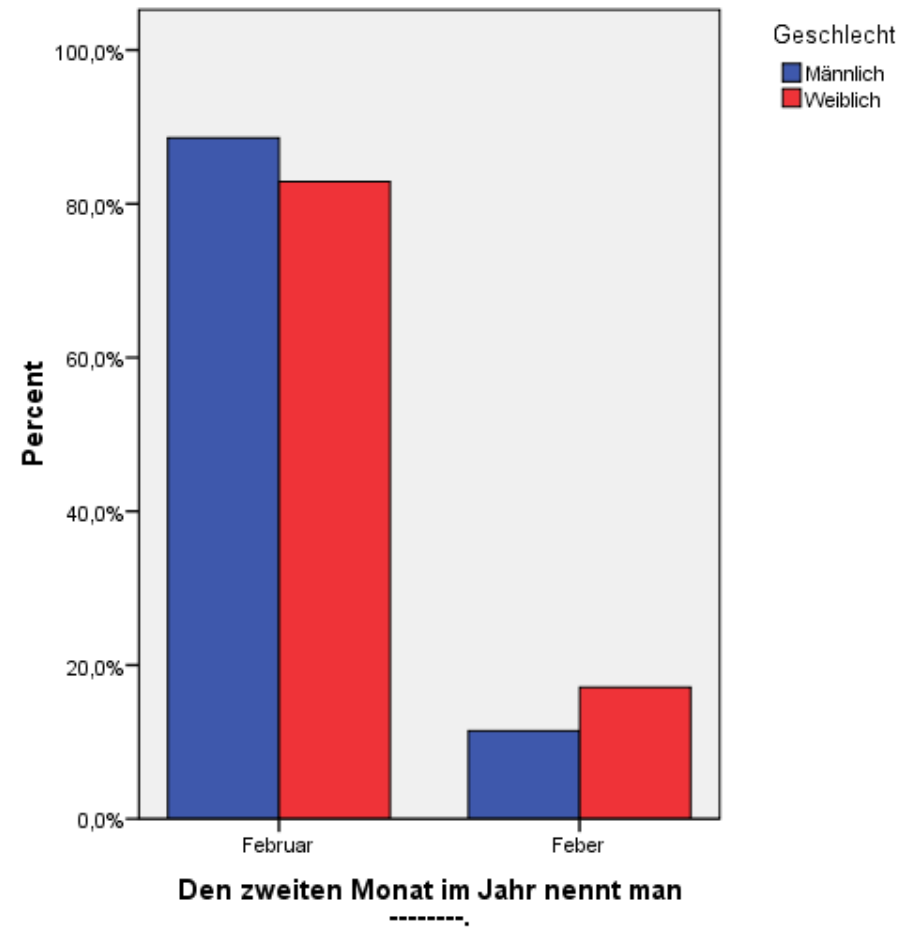
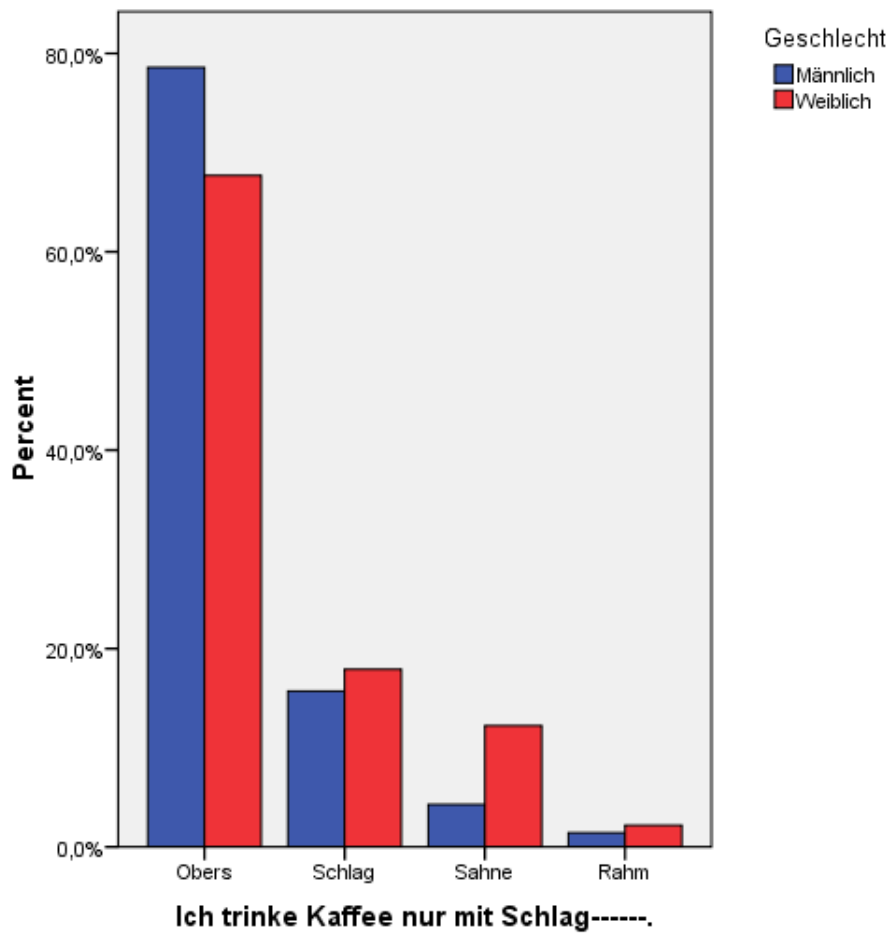


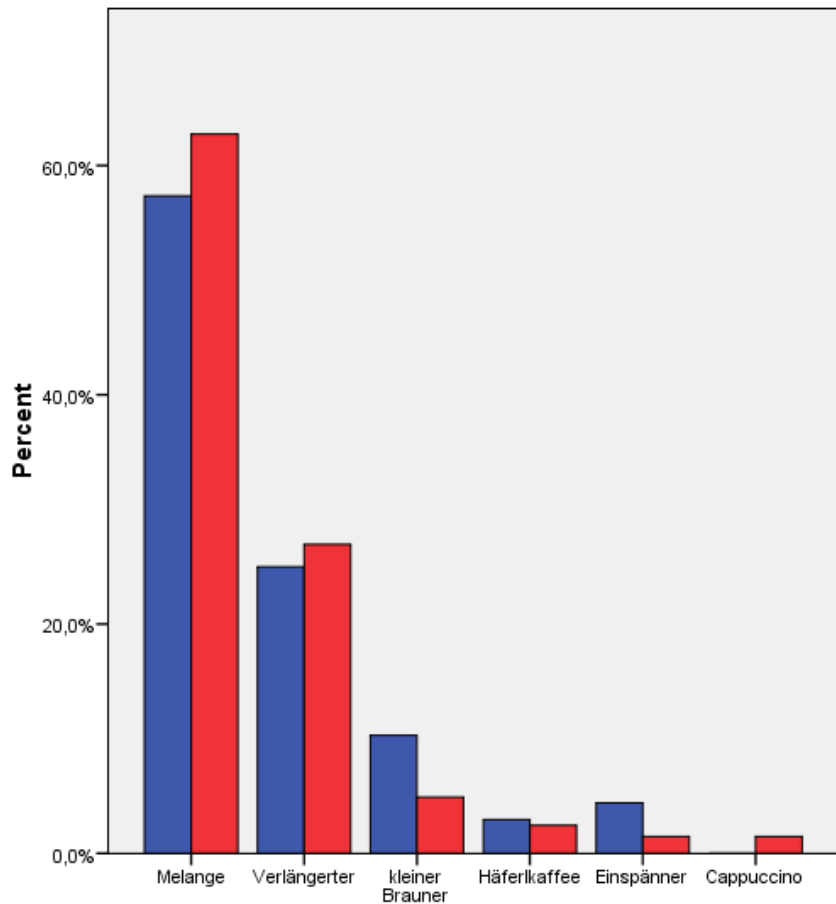
**Ein Braten aus Schweinefleisch ist ein -----, ein Braten aus Rindfleisch ist ein -----.**





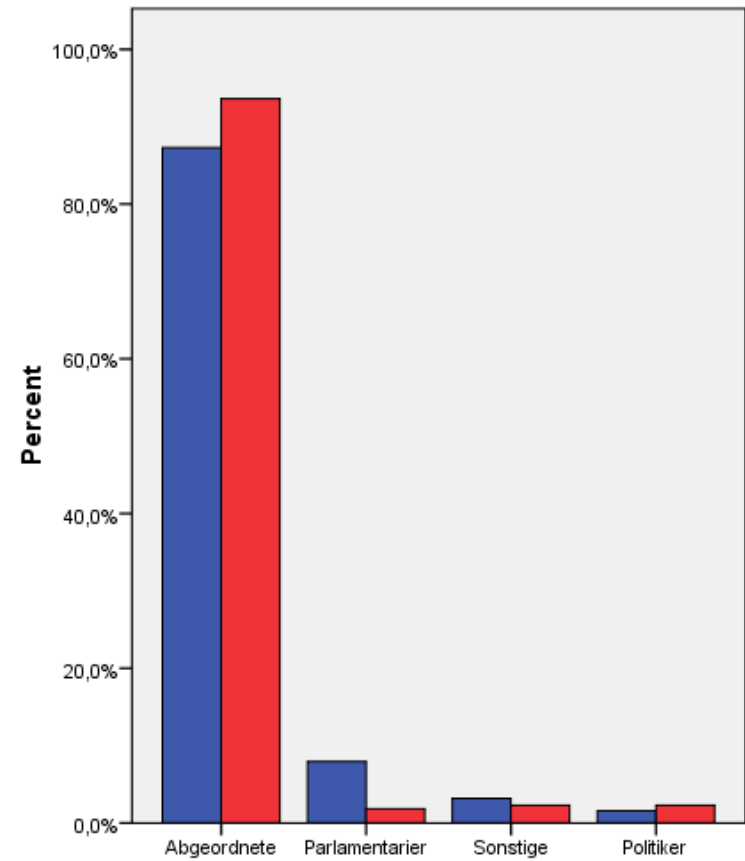






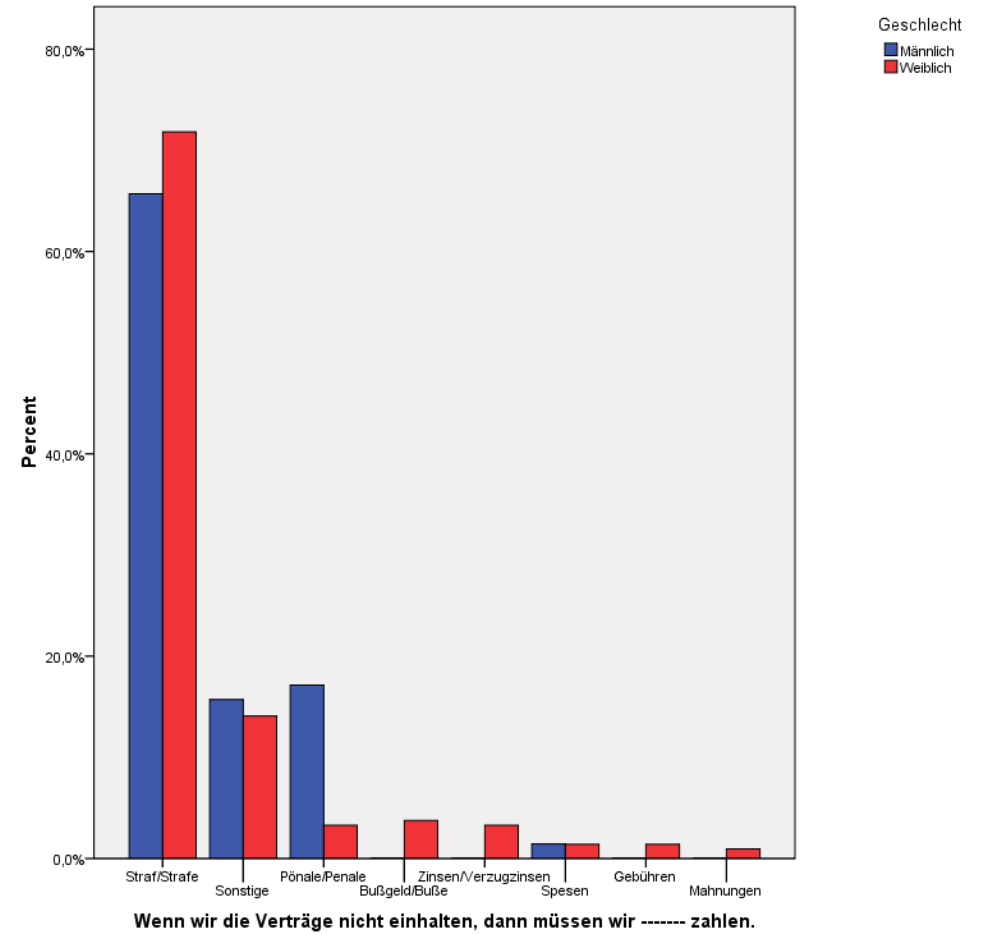
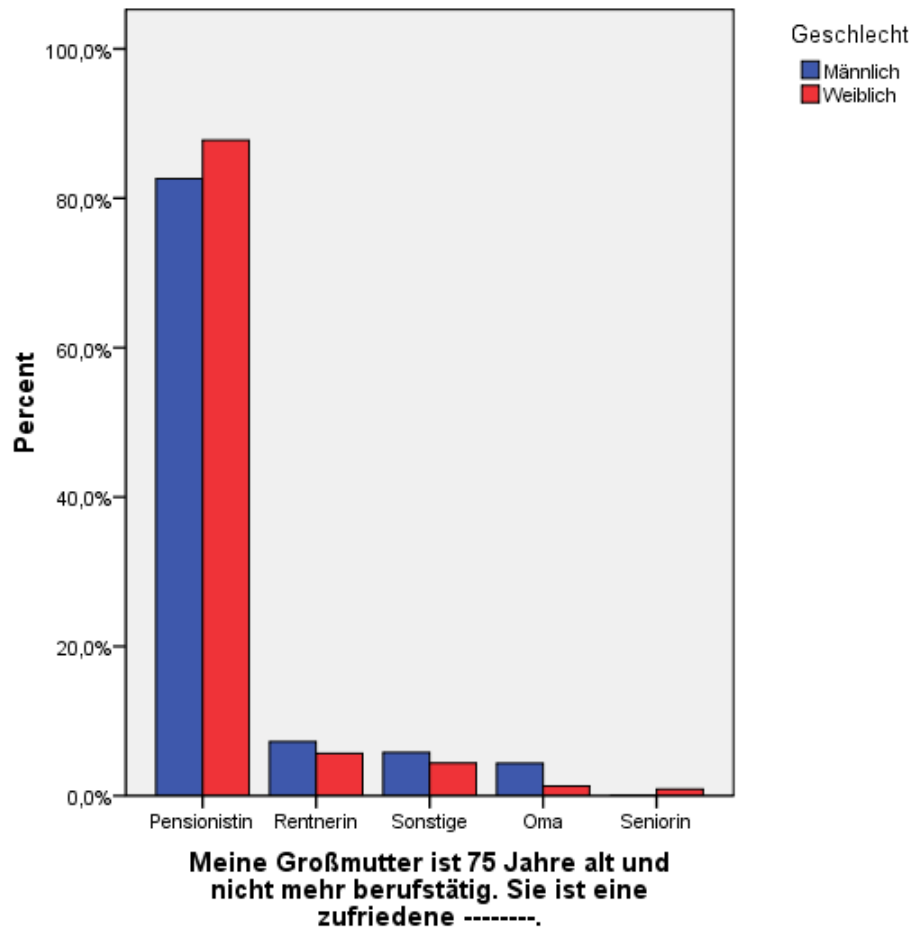
Die typischste Kaffeespezialität Österreichs ist -----.

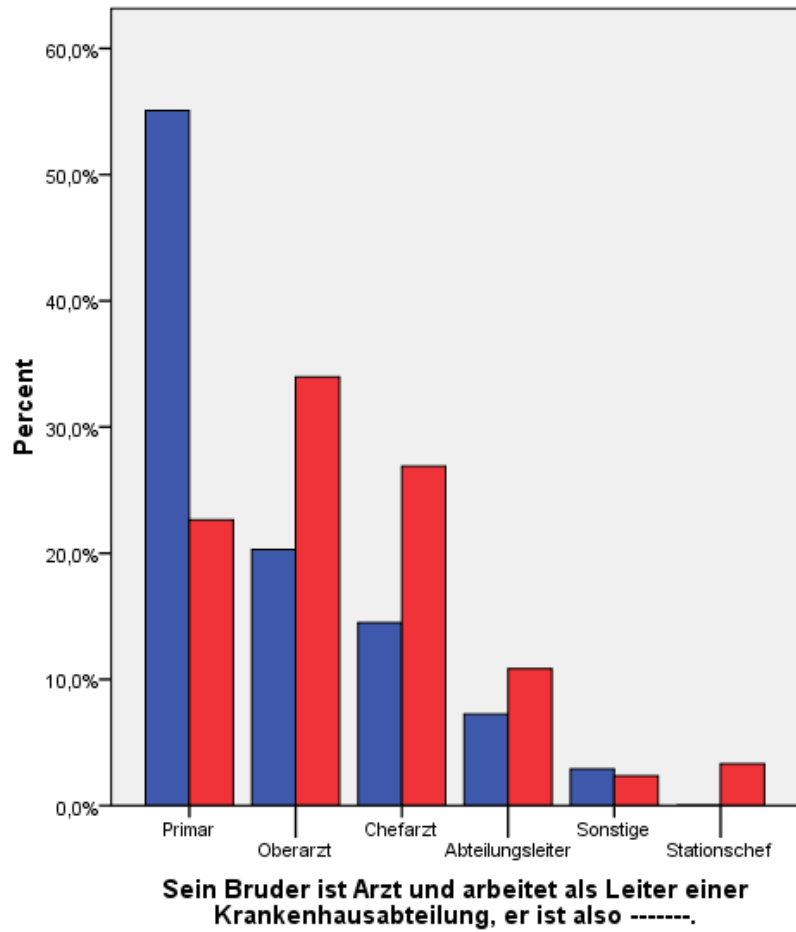
Geschlecht  
 ■ Männlich  
 ■ Weiblich



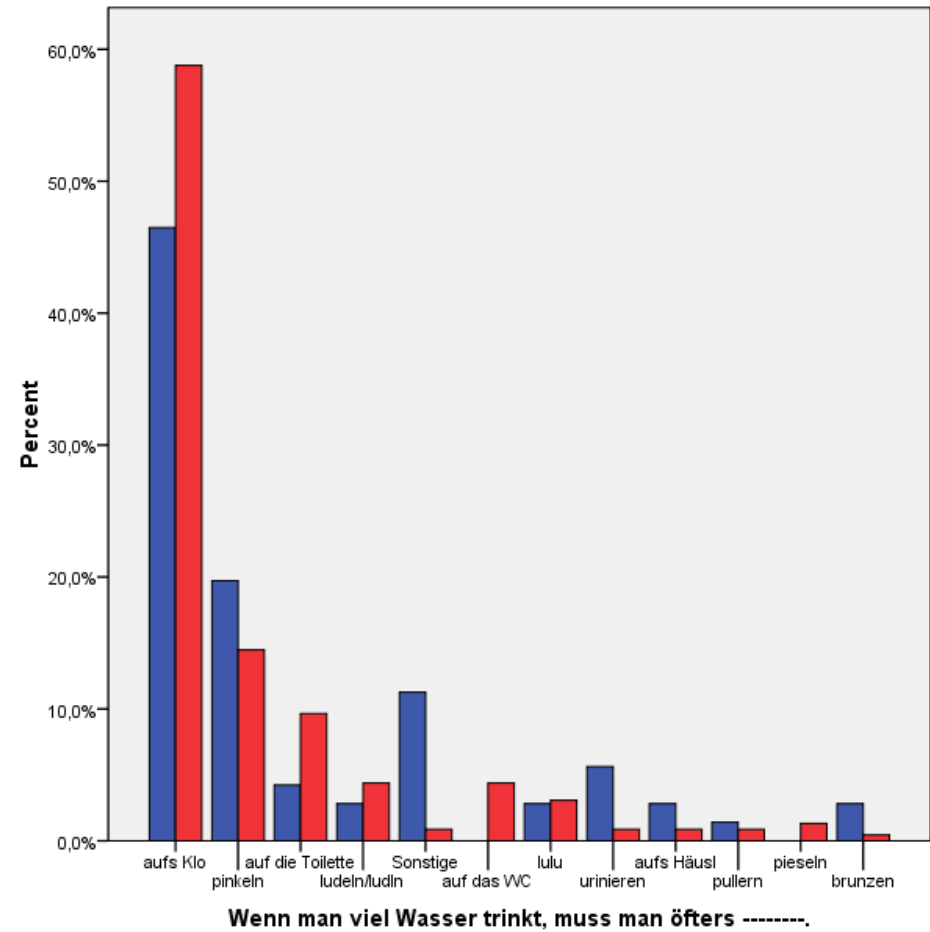
Im österreichischen Parlament sitzen 244 -----.

Geschlecht  
 ■ Männlich  
 ■ Weiblich



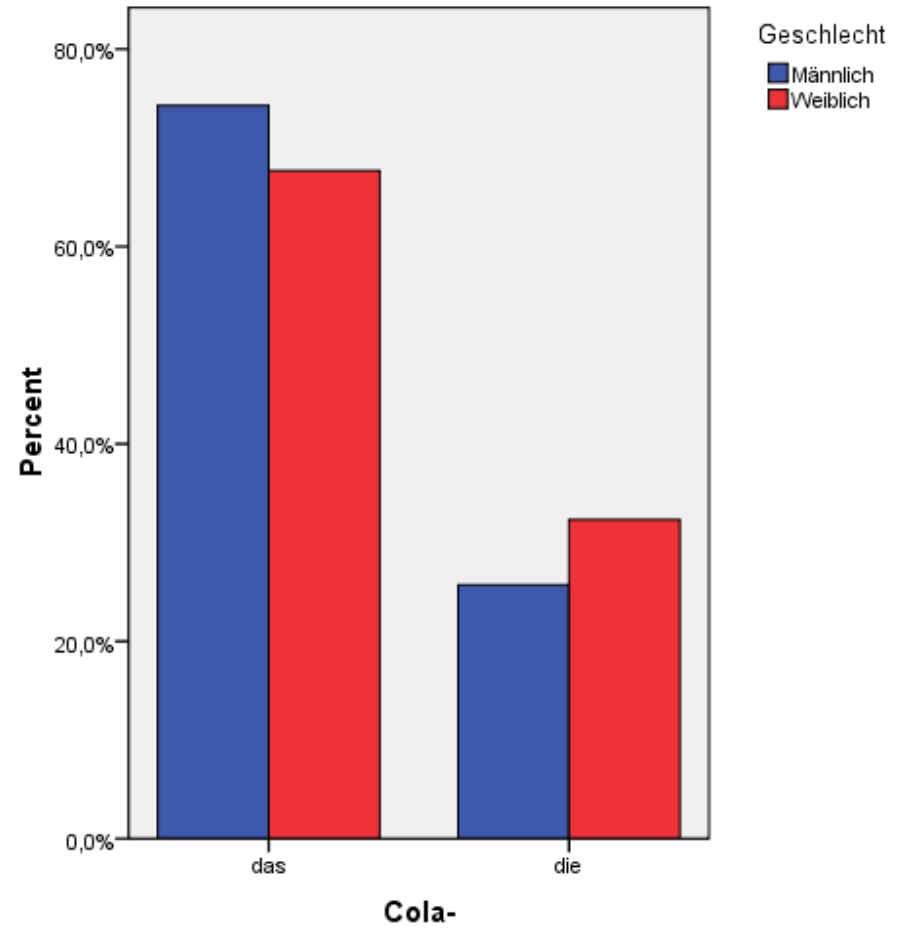
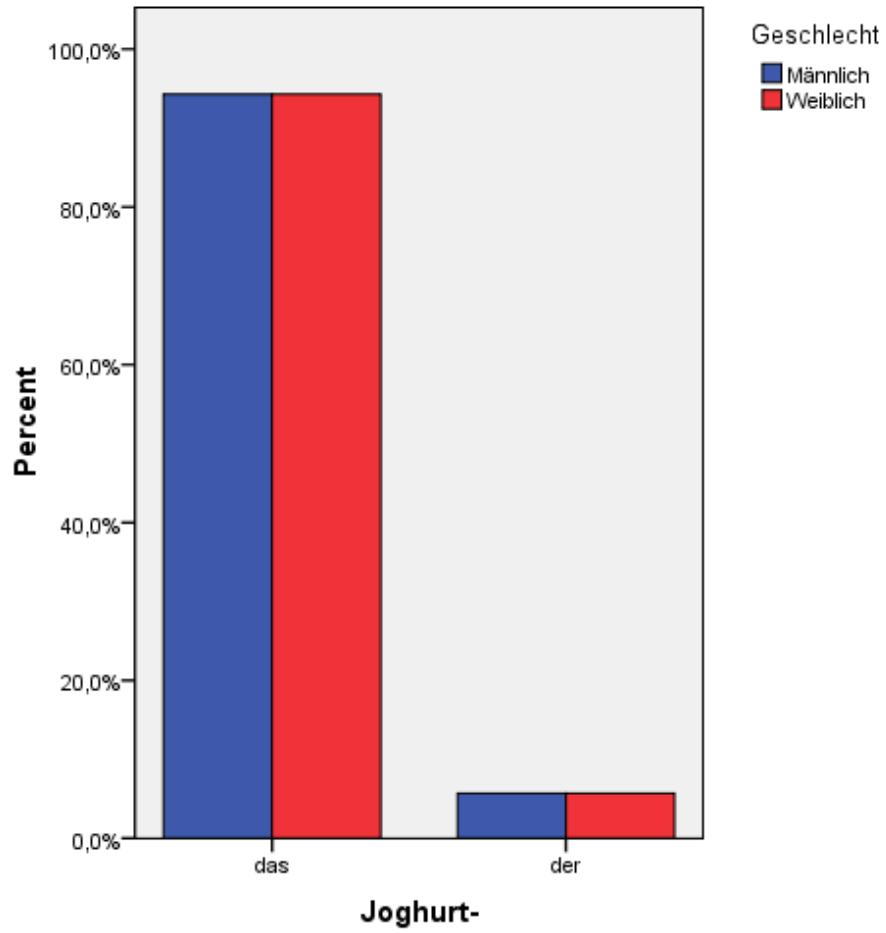


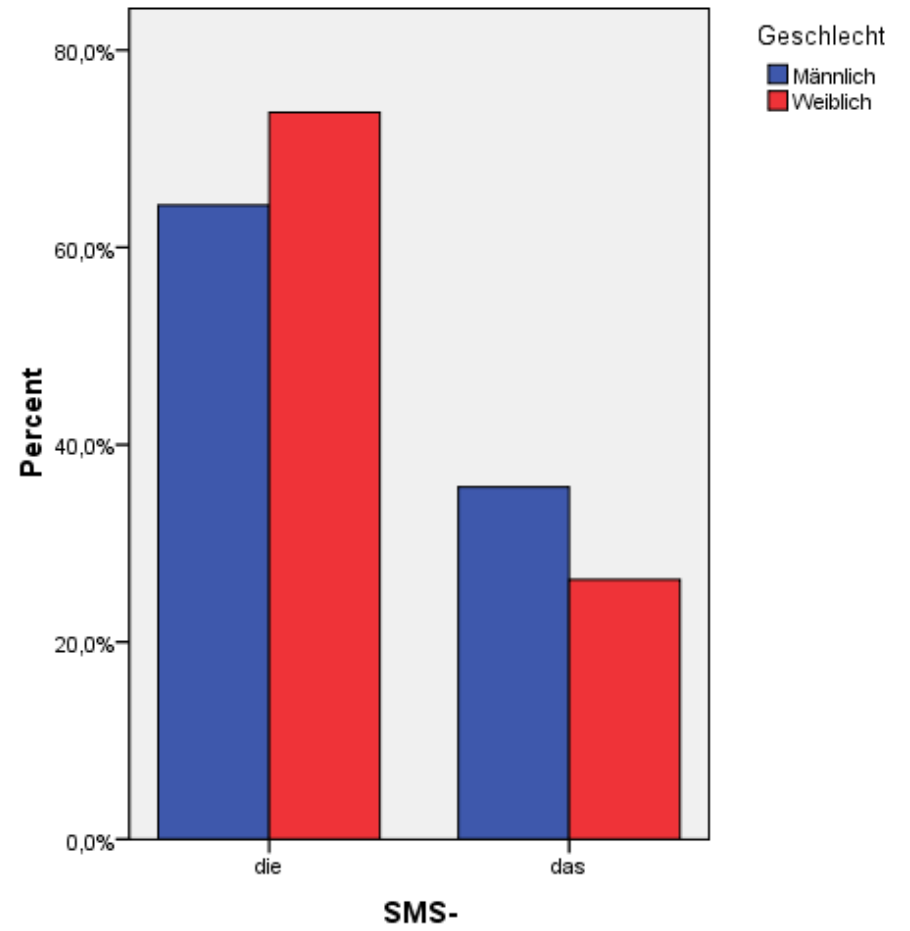
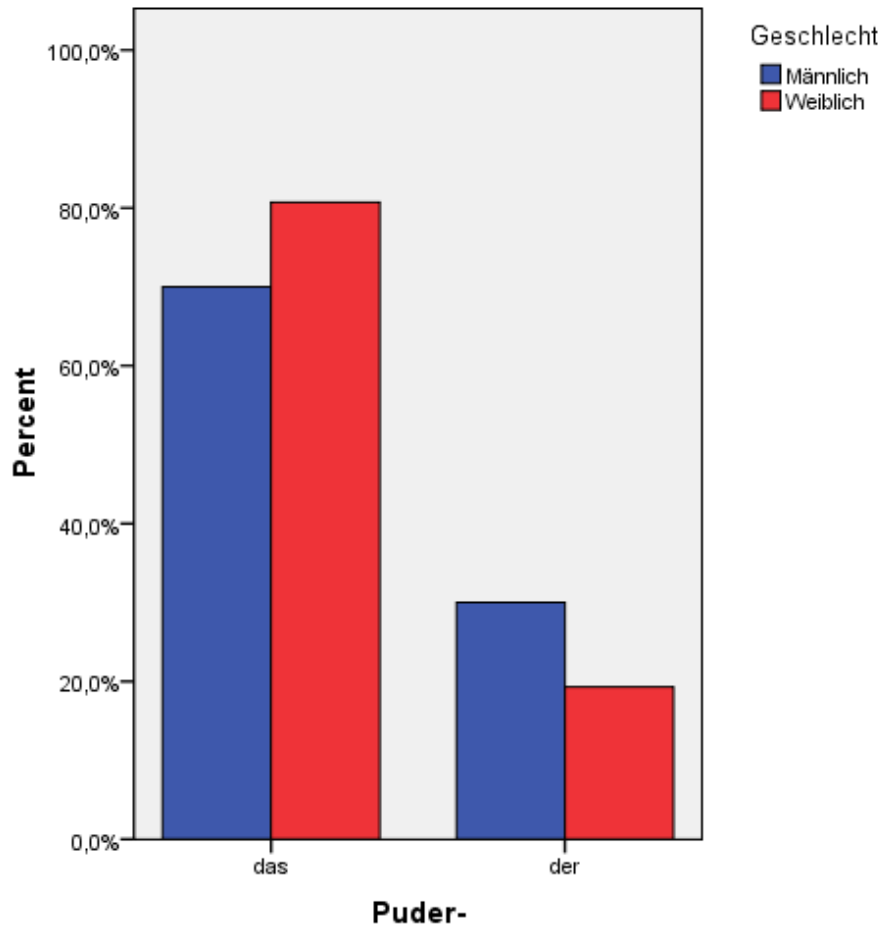
Geschlecht  
 ■ Männlich  
 ■ Weiblich

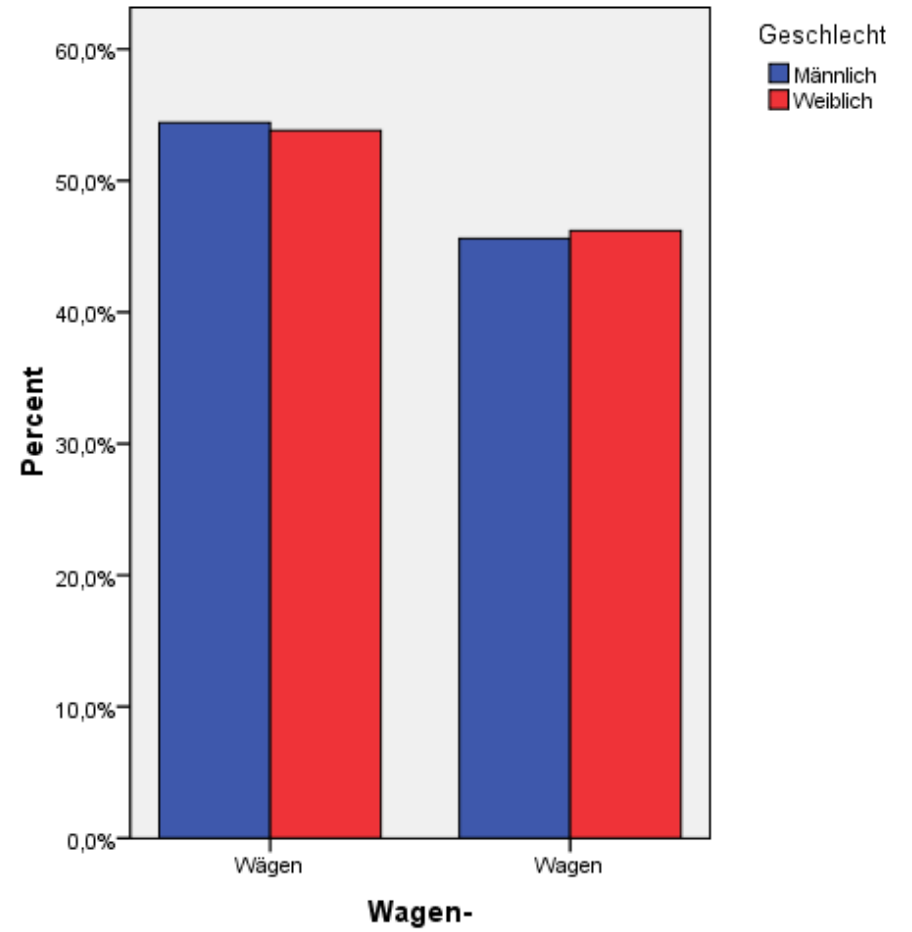
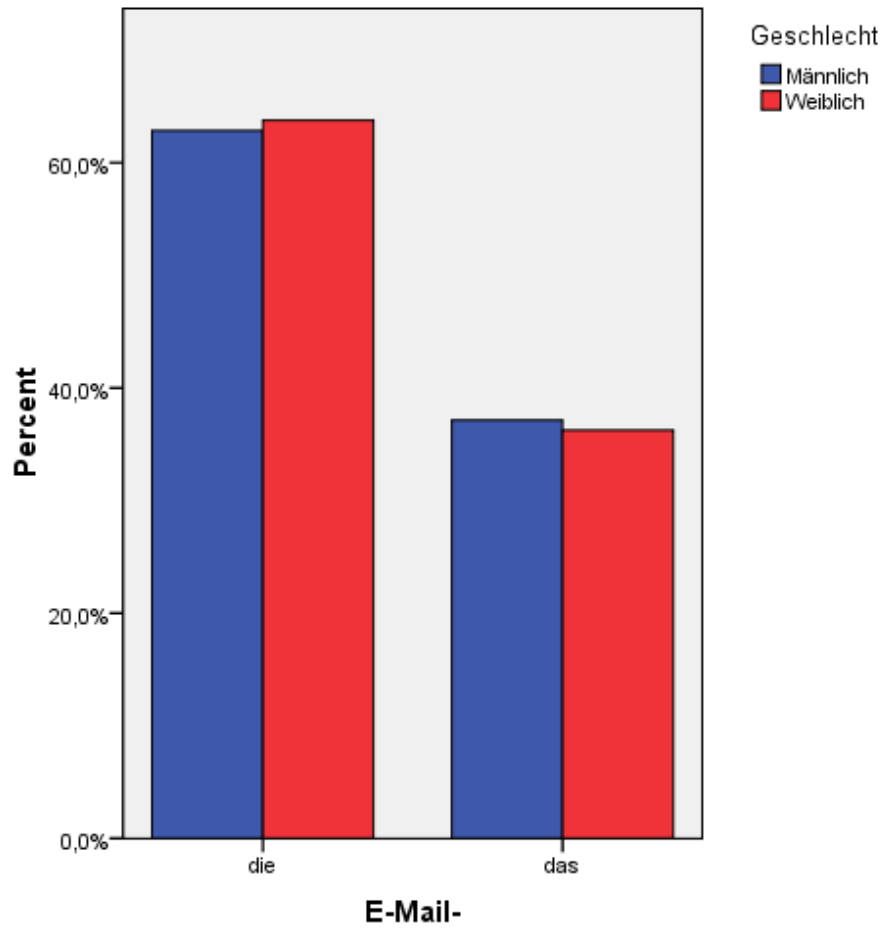


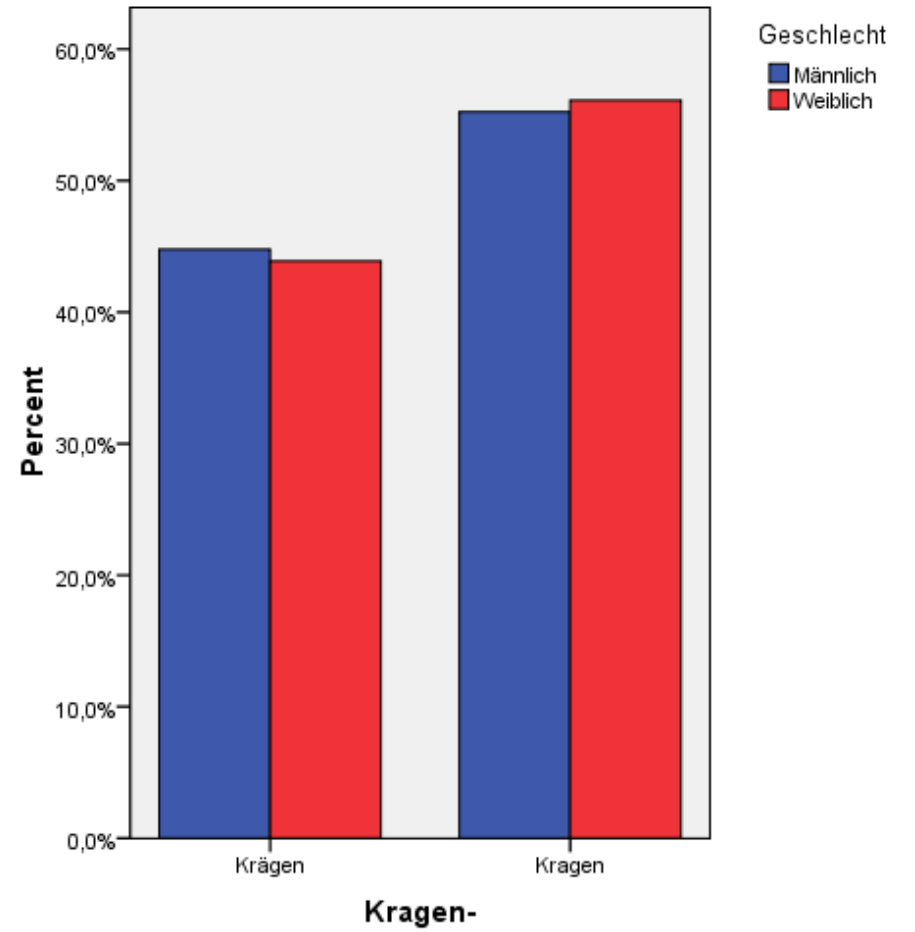
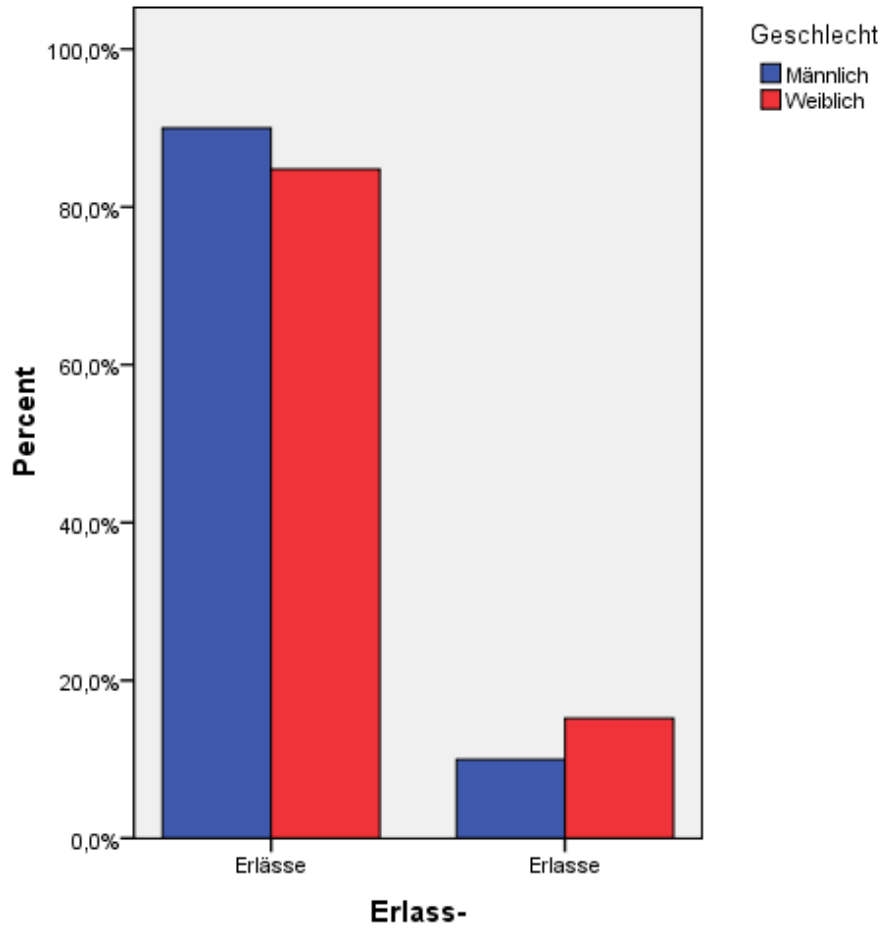
Geschlecht  
 ■ Männlich  
 ■ Weiblich

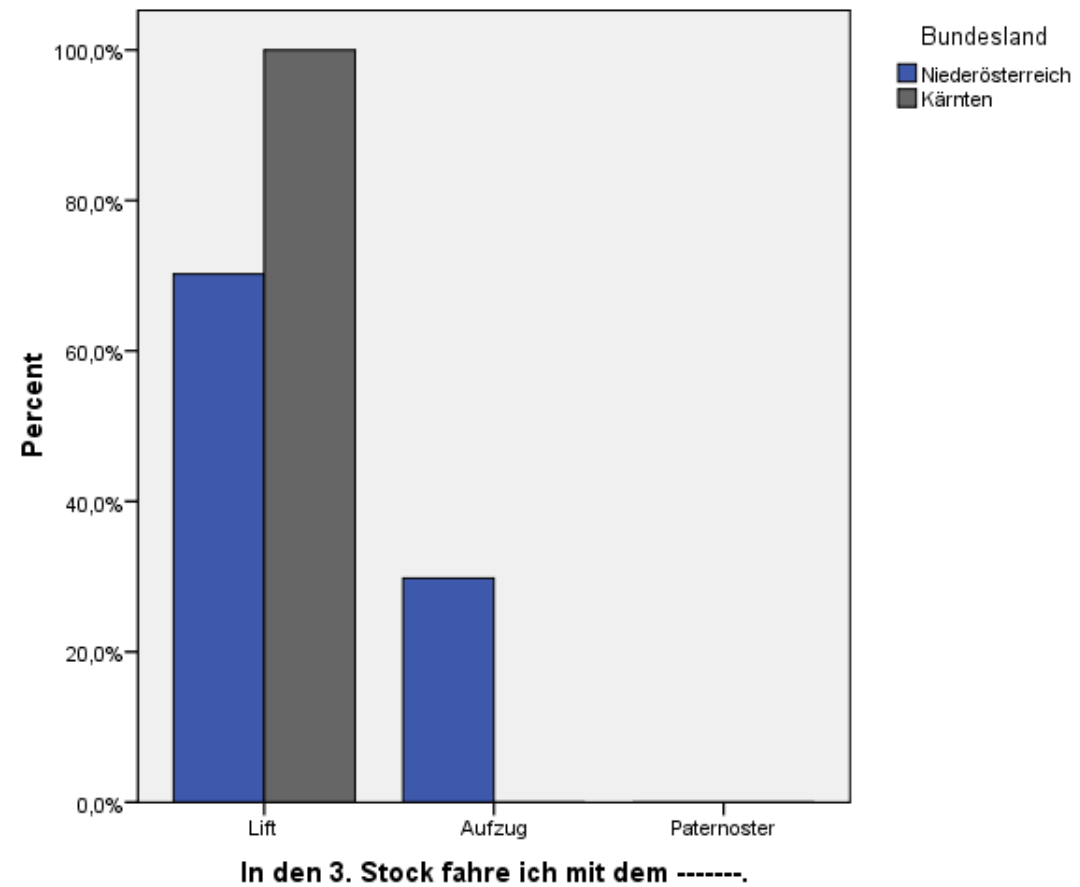
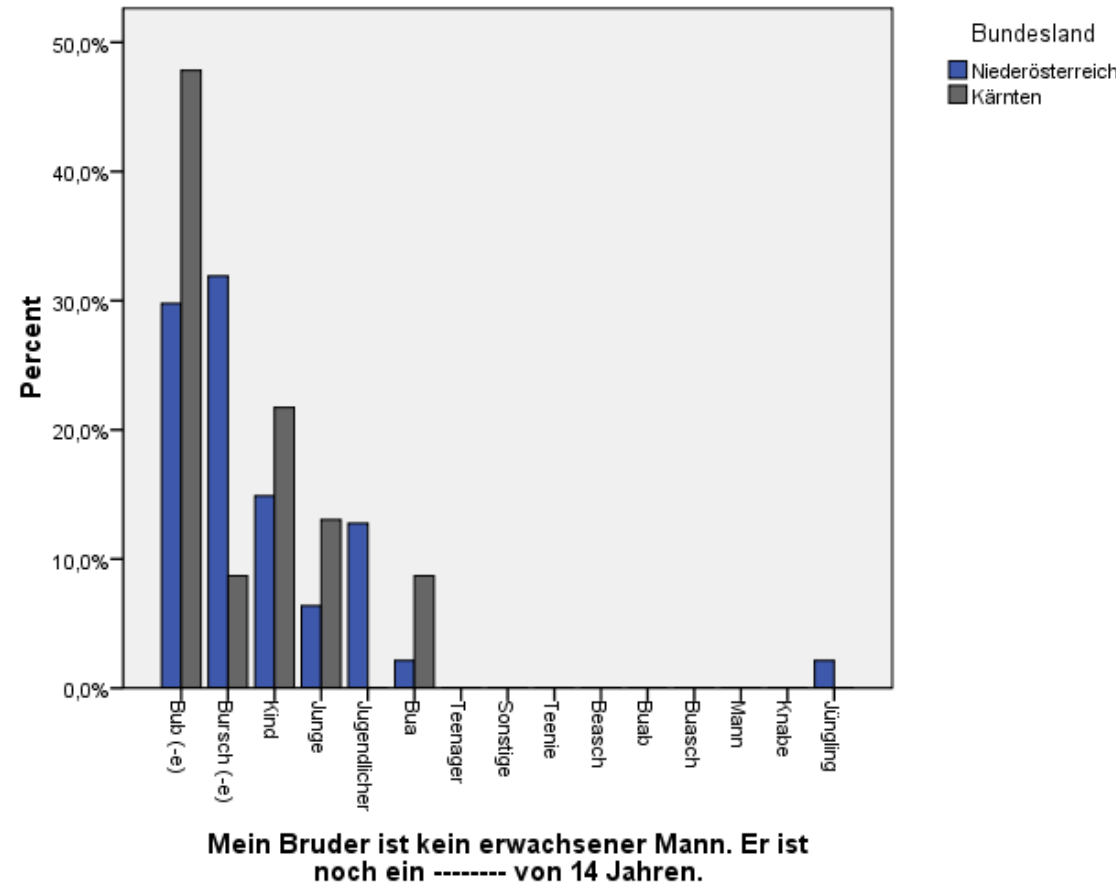


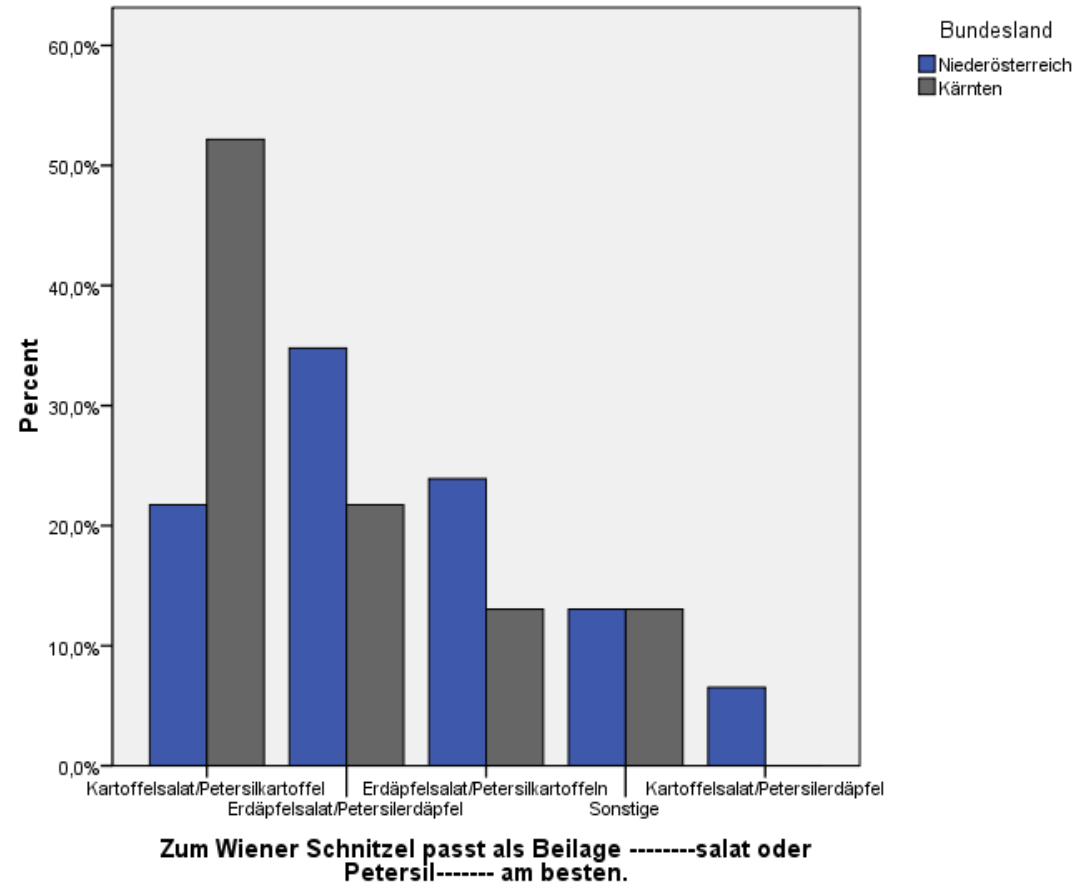
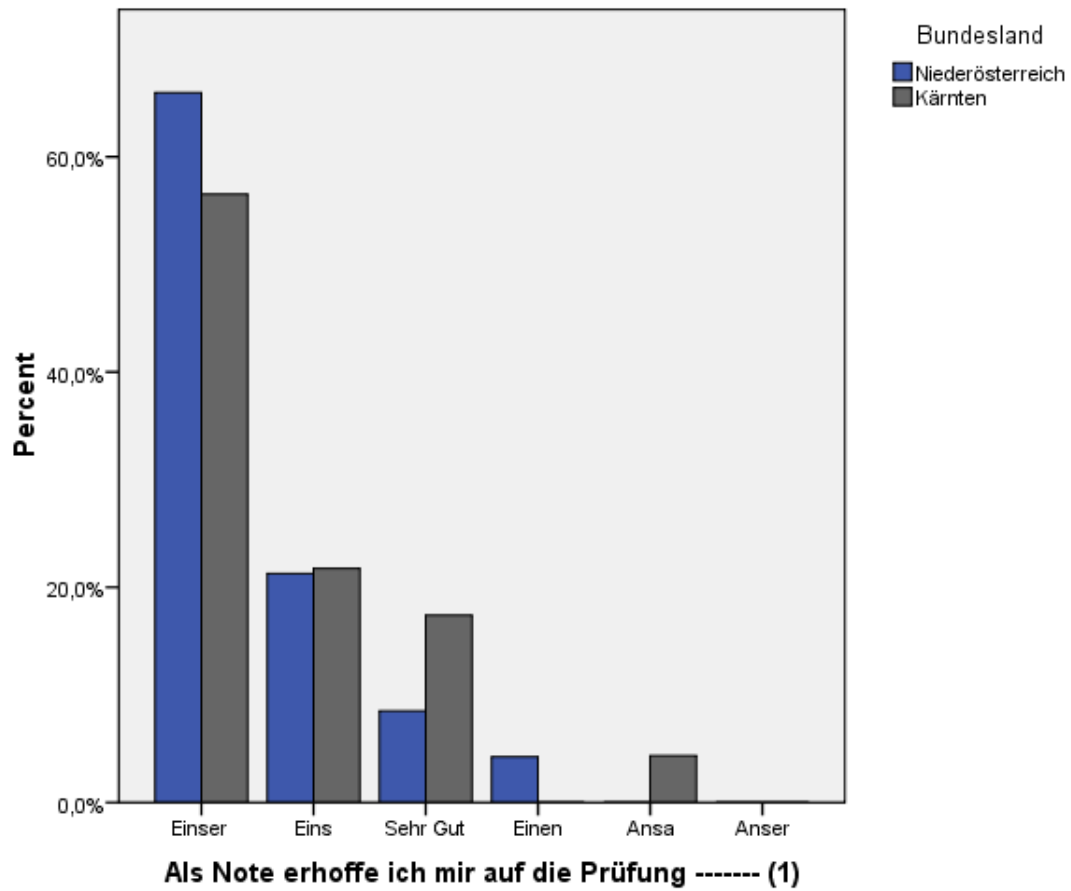


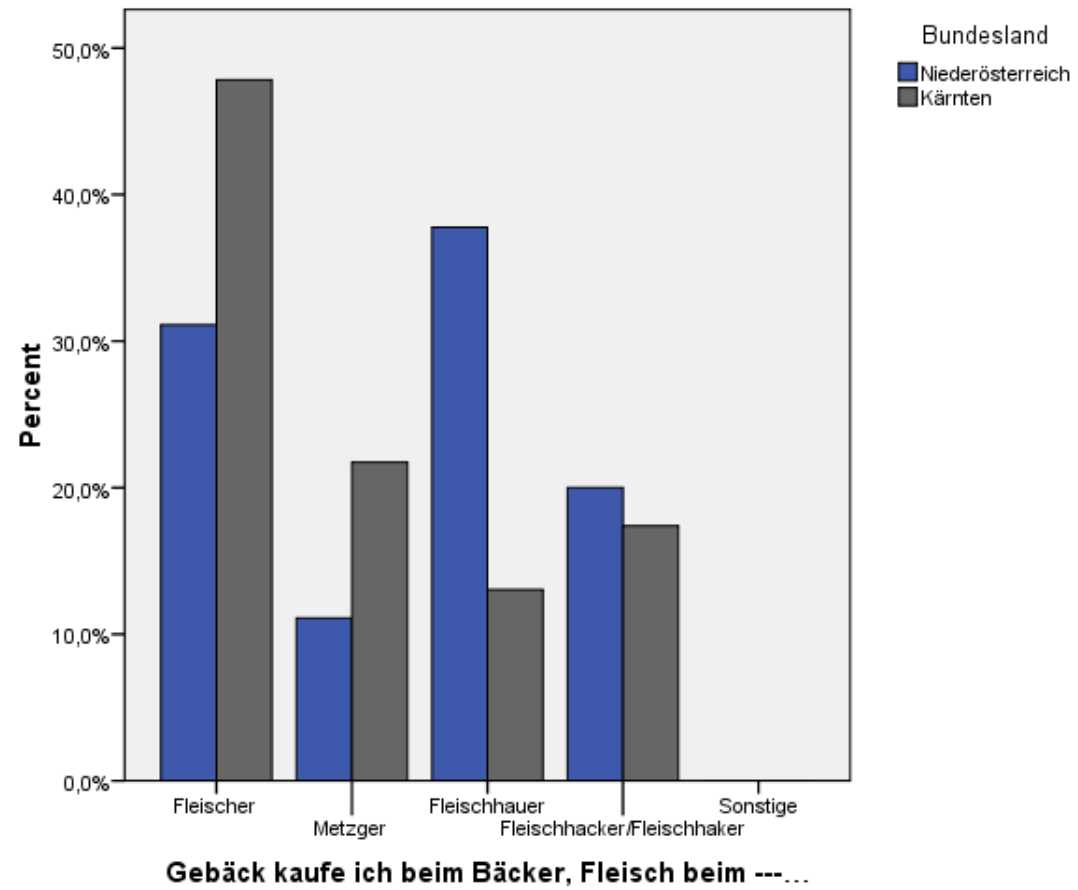
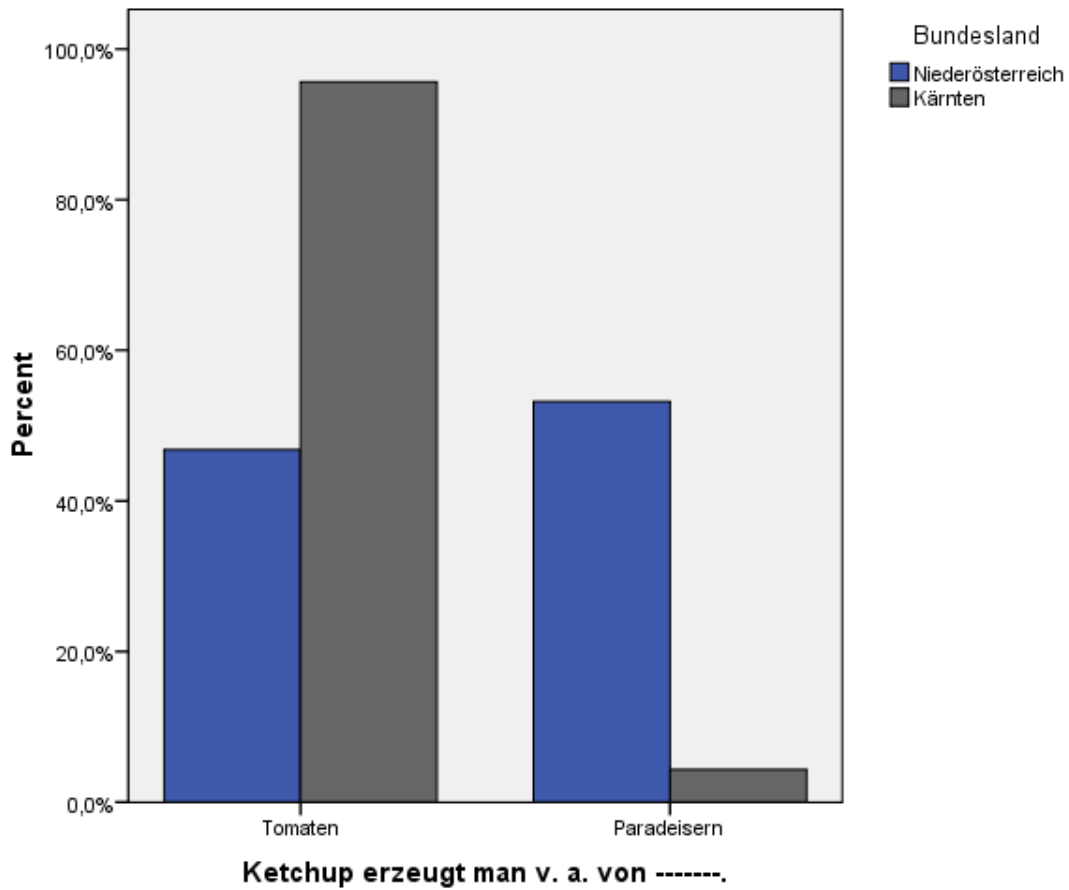


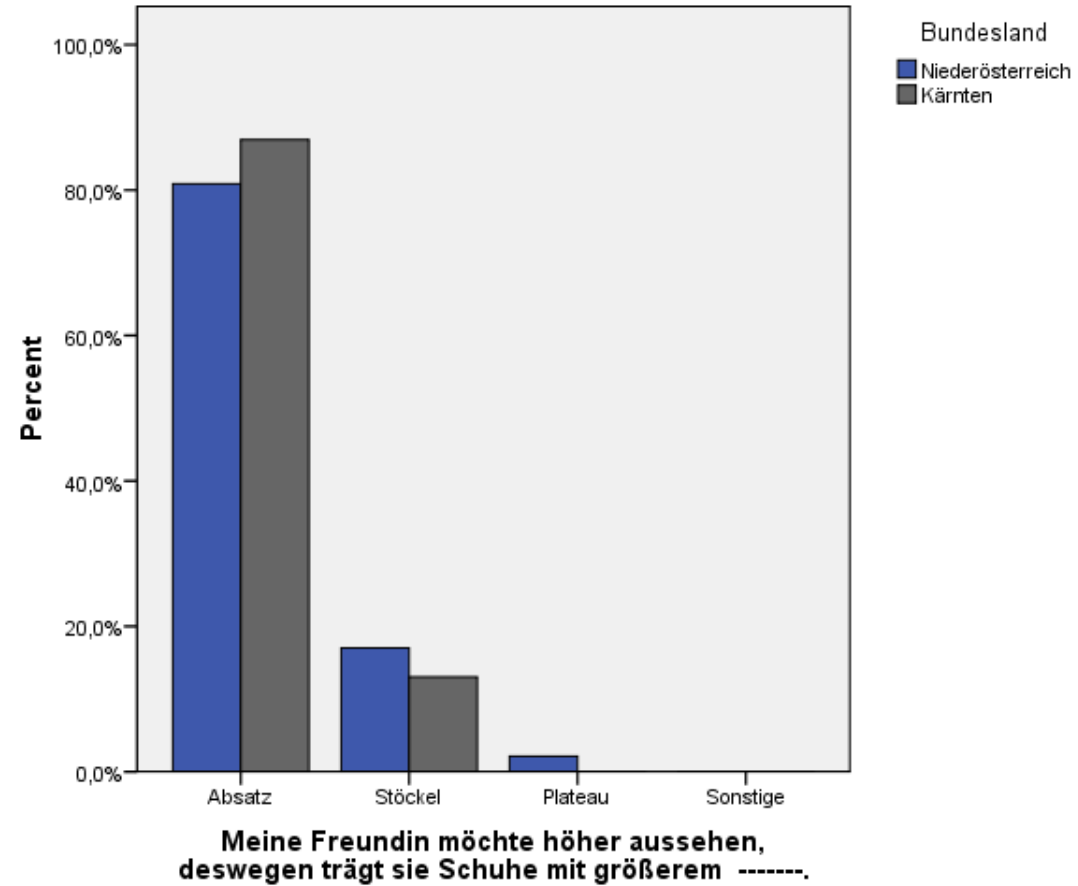
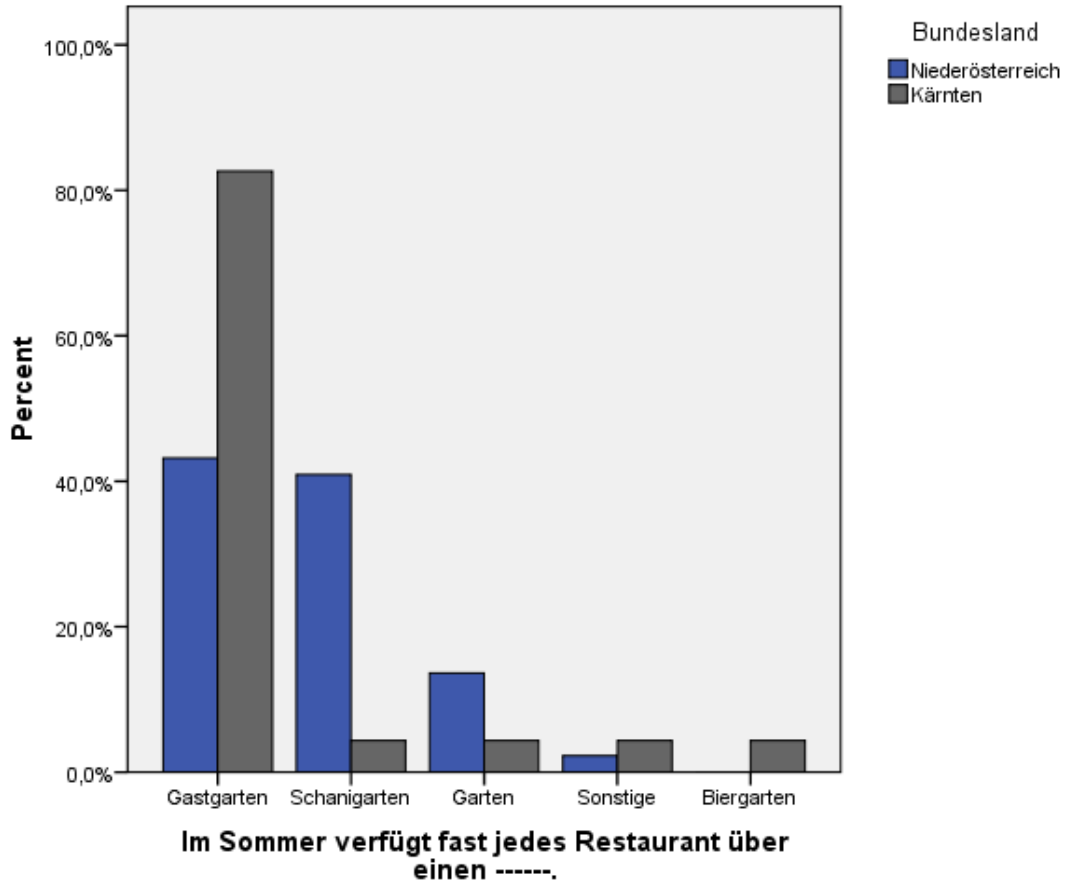




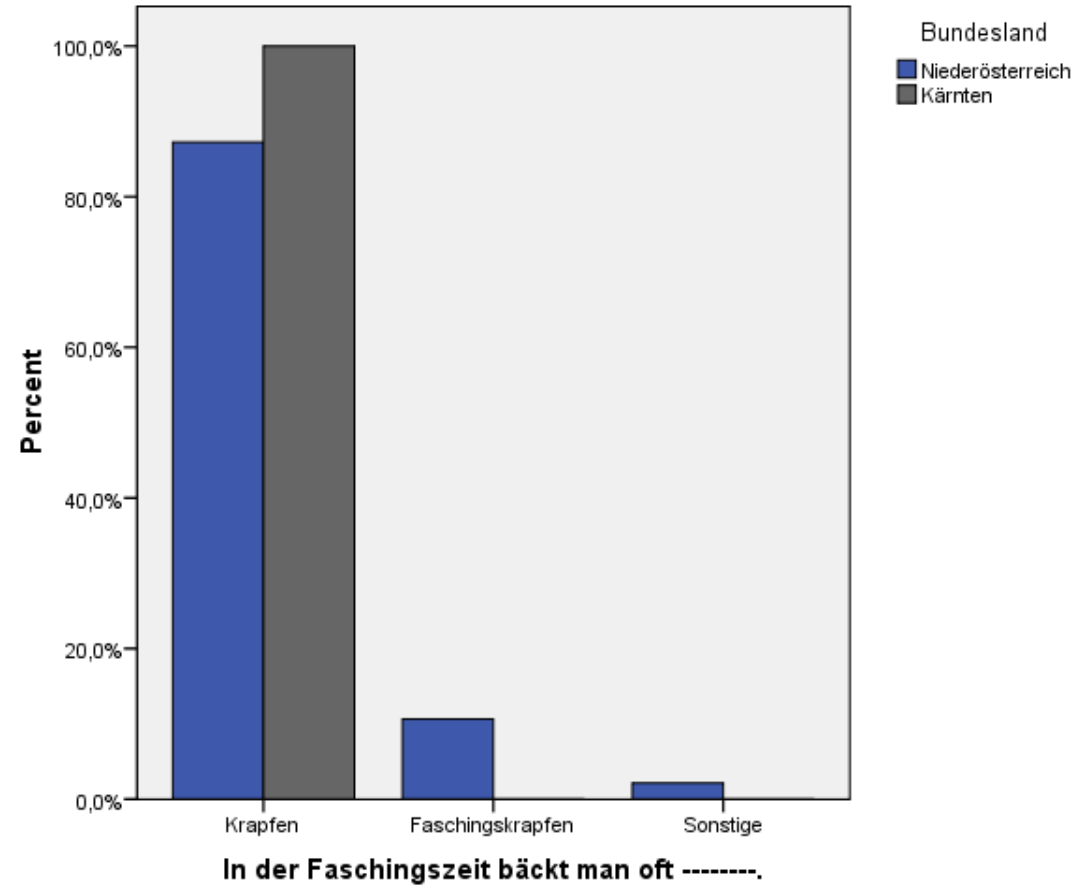
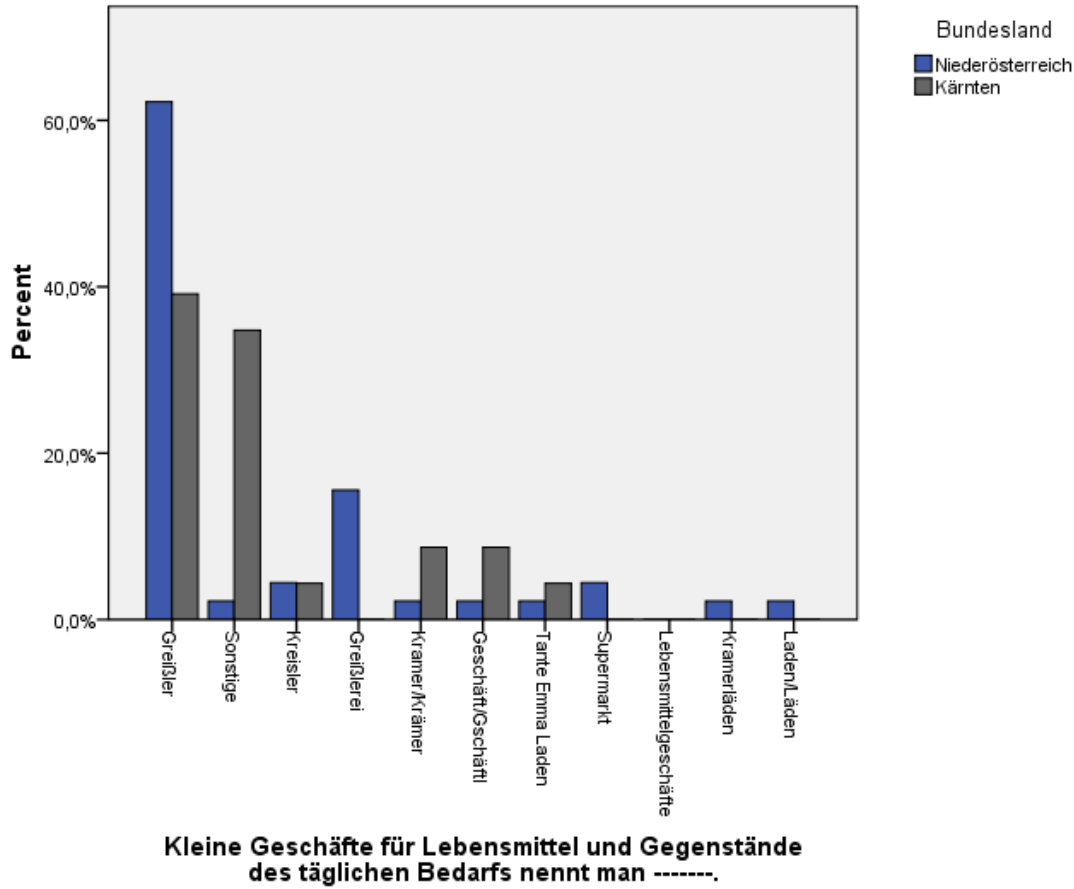


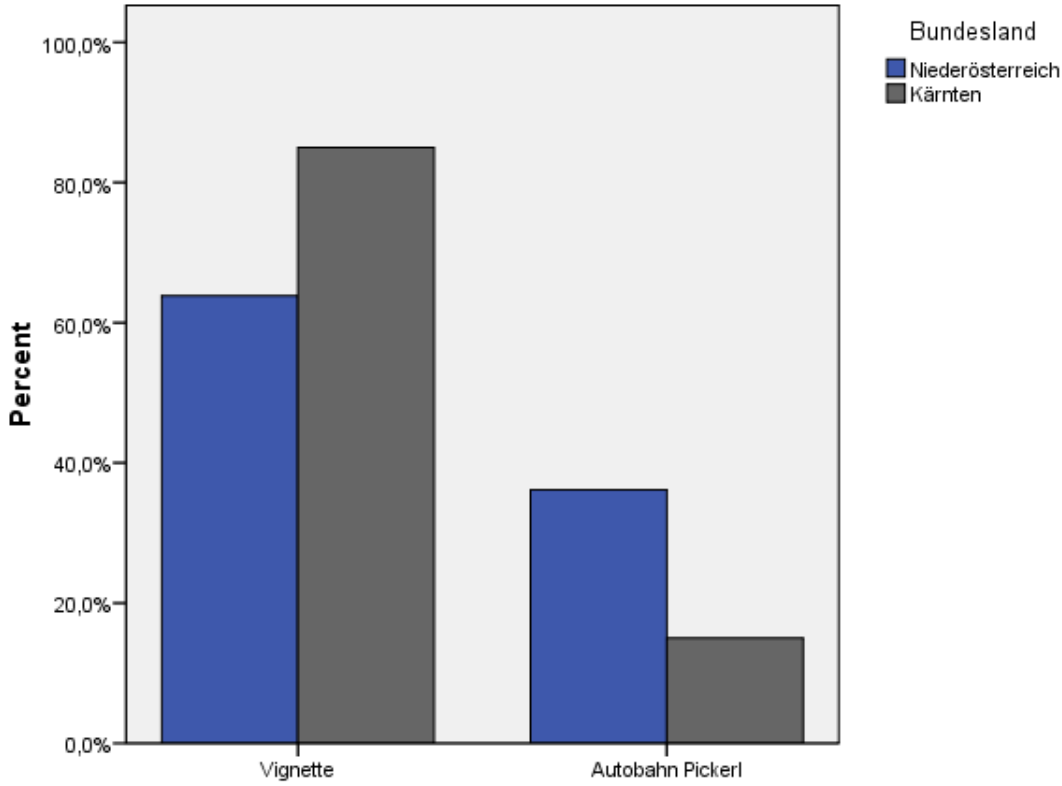




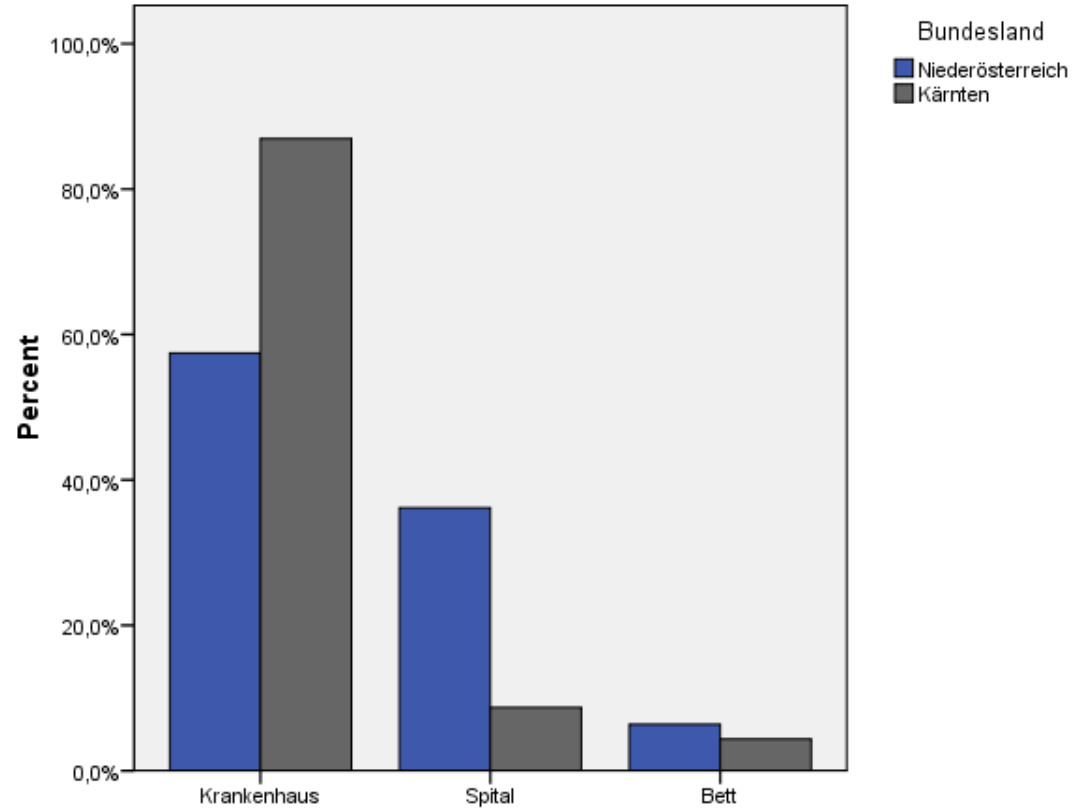




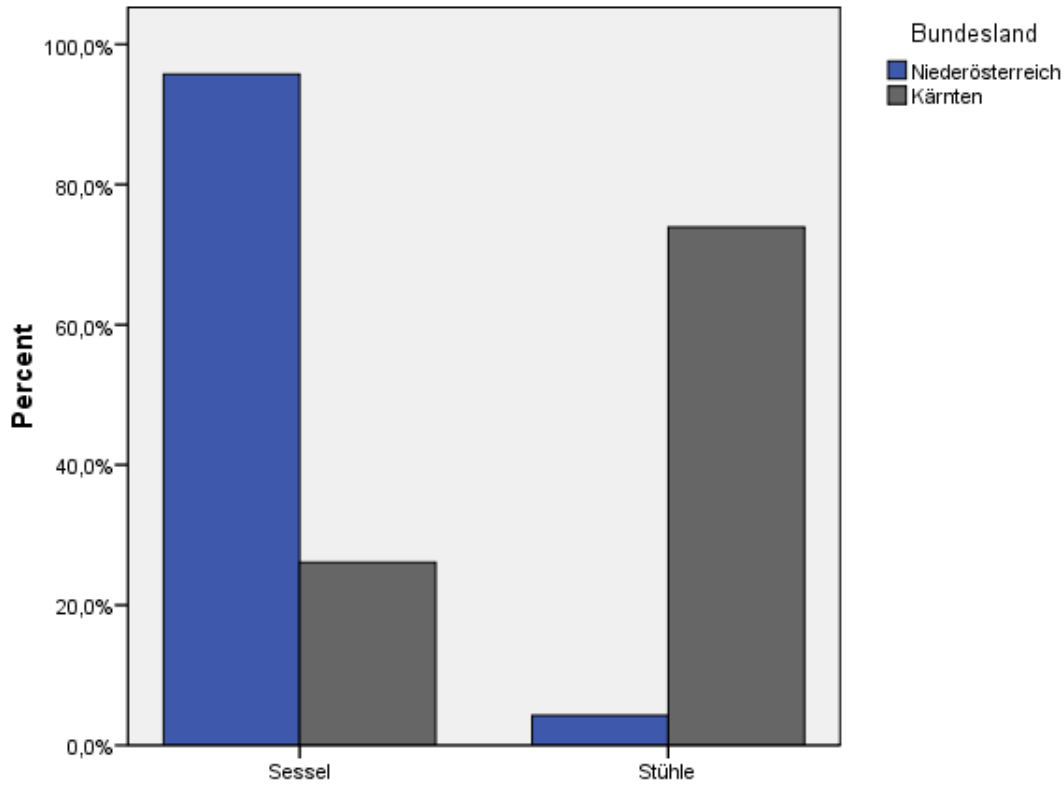




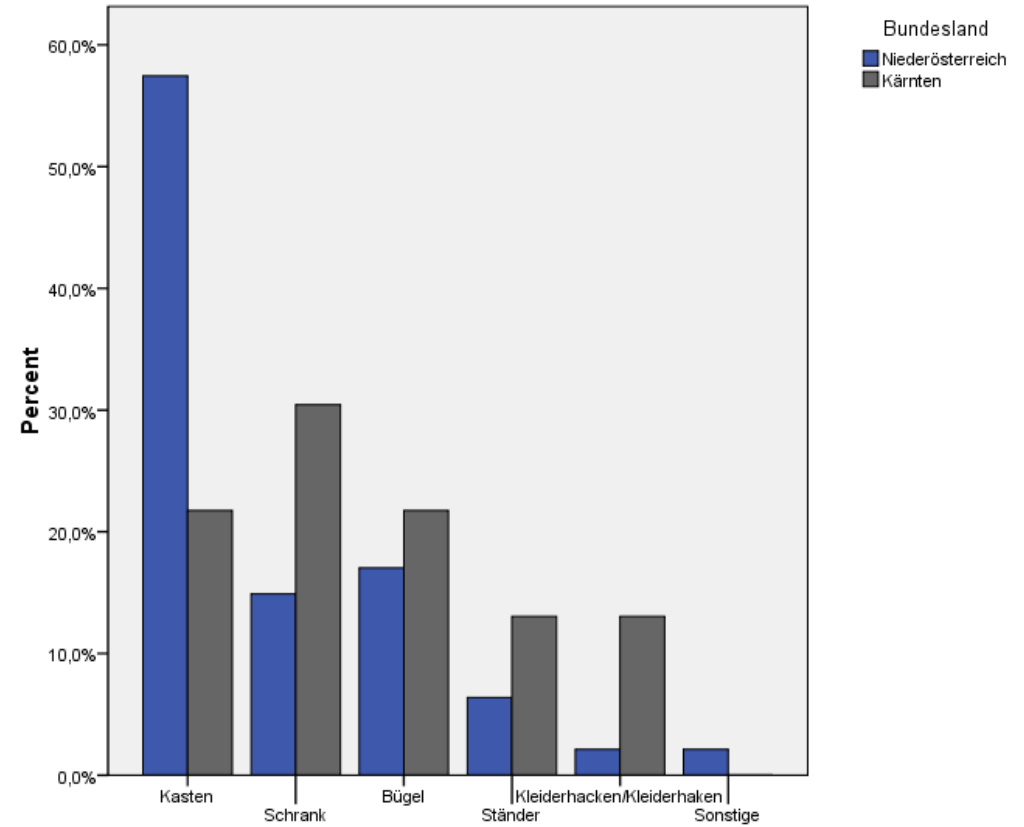
**Wieder ist ein Jahr vorbei. Wenn ich weiter mit meinem Auto auf der Autobahn fahren will, muss ich ein---- neu----- kaufen.**



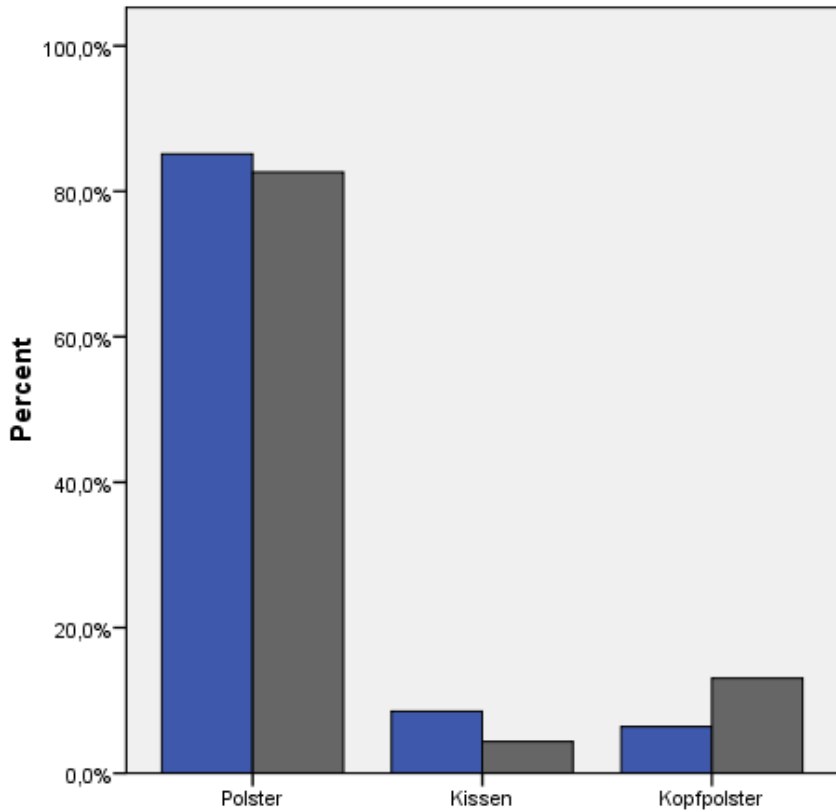
**Nach der Operation musste seine Schwester 5 Tage im ----- bleiben.**



**In die neue Wohnung haben wir zum Esstisch 4 neue ----- gekauft. Wir haben jetzt mehrere Plätze zum Sitzen.**

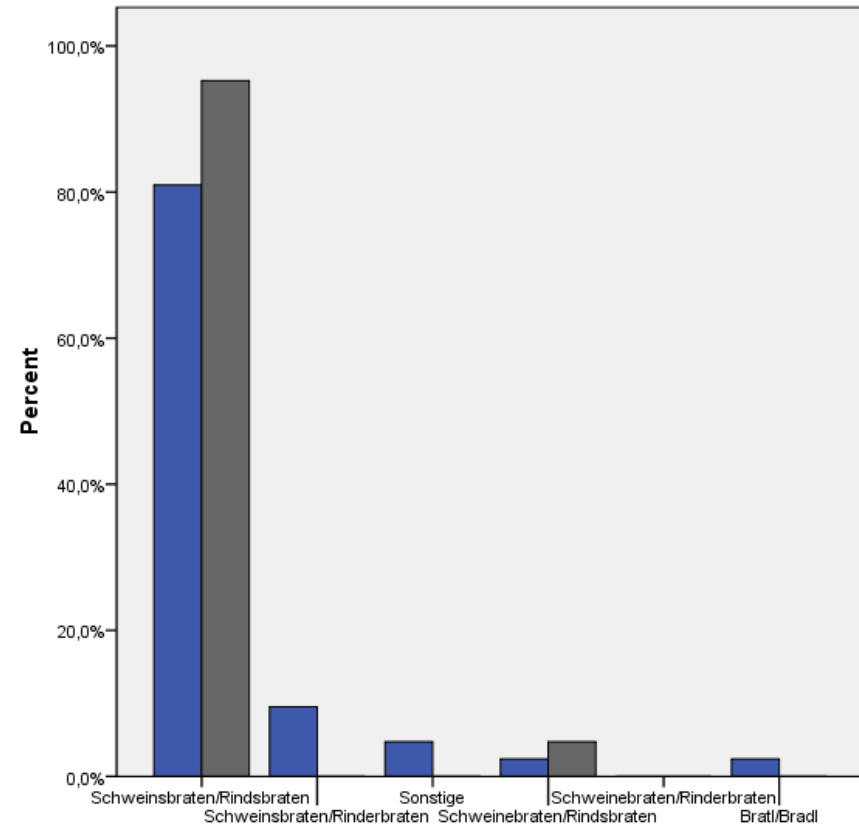


**Für die Kleidung möchte ich einen Holz----- besorgen. Es gefällt mir nicht, wenn die Sachen herumliegen.**



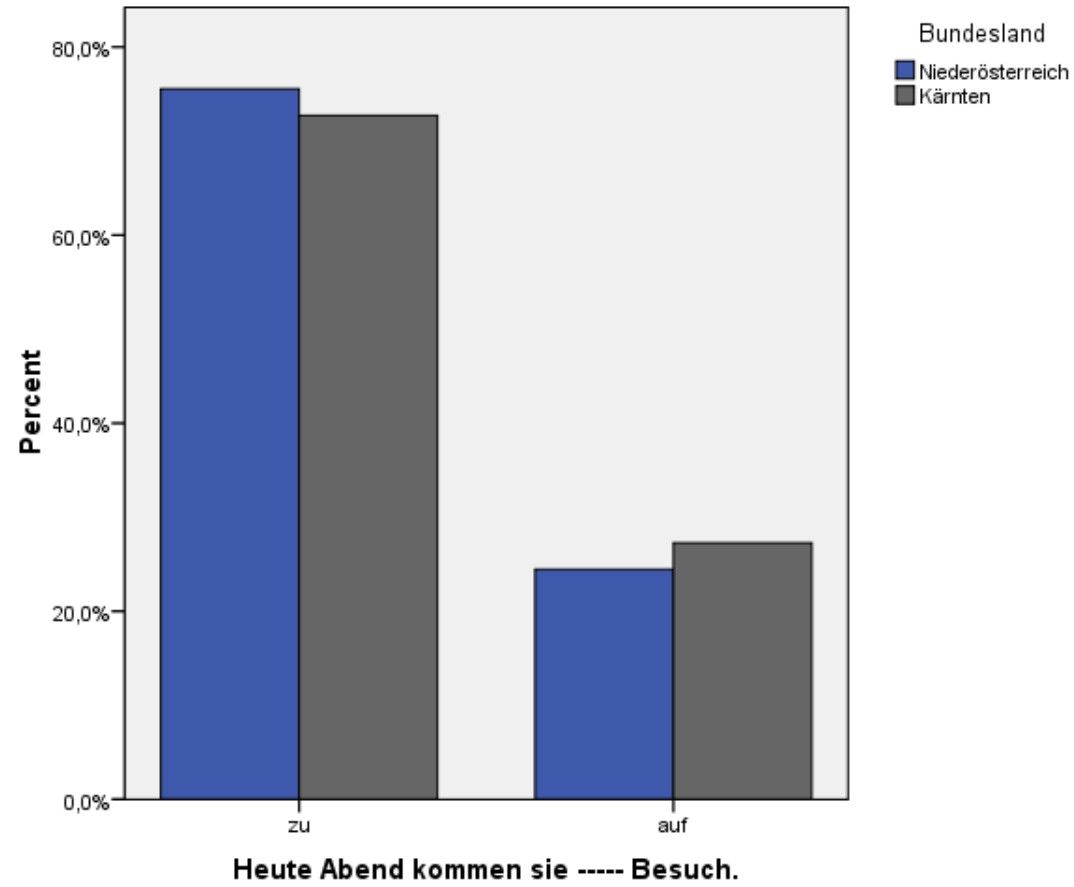
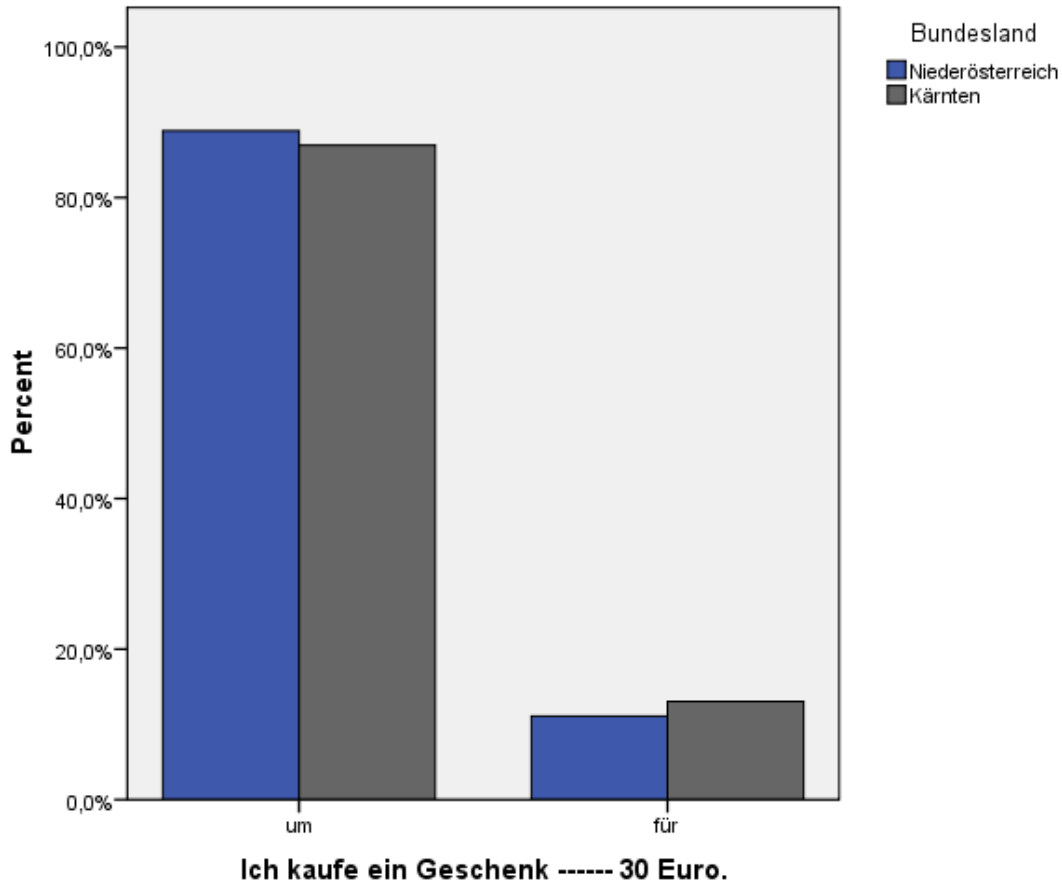
Beim Schlafen vertrage ich es nicht, etwas unter dem Kopf zu haben. Ich brauche also kein--- -----.

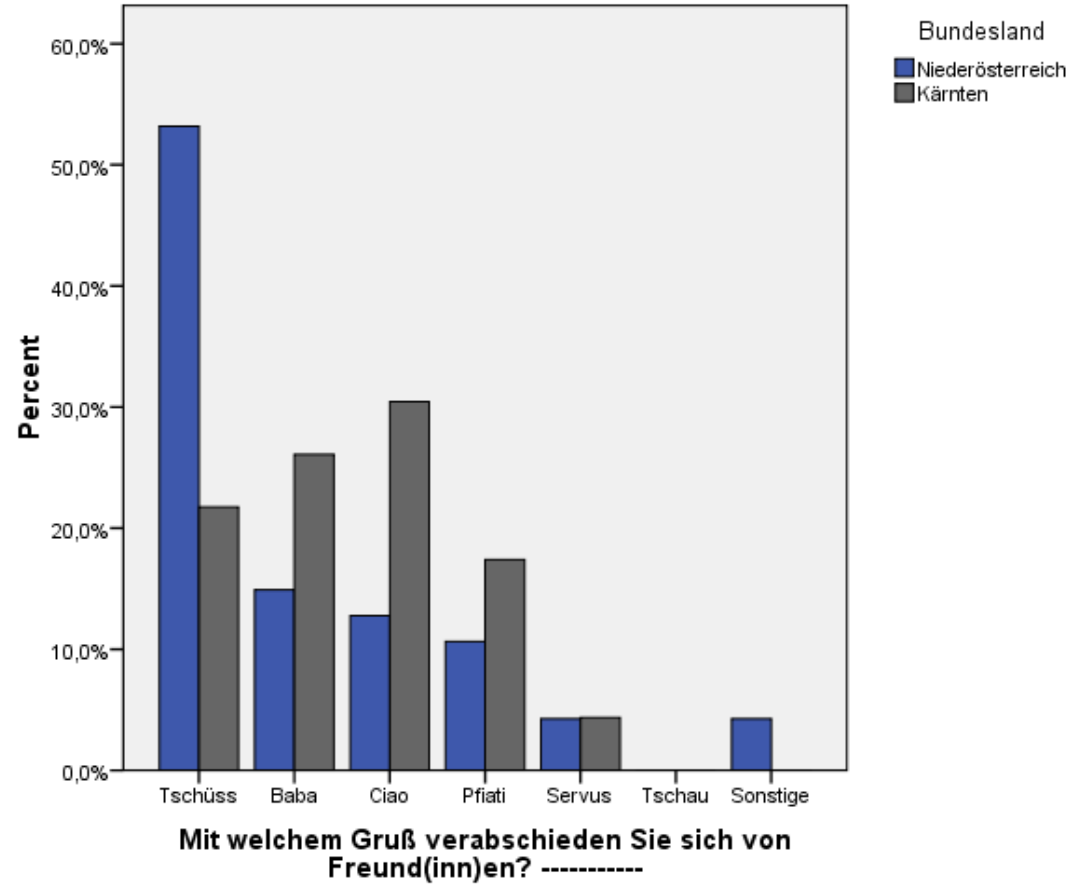
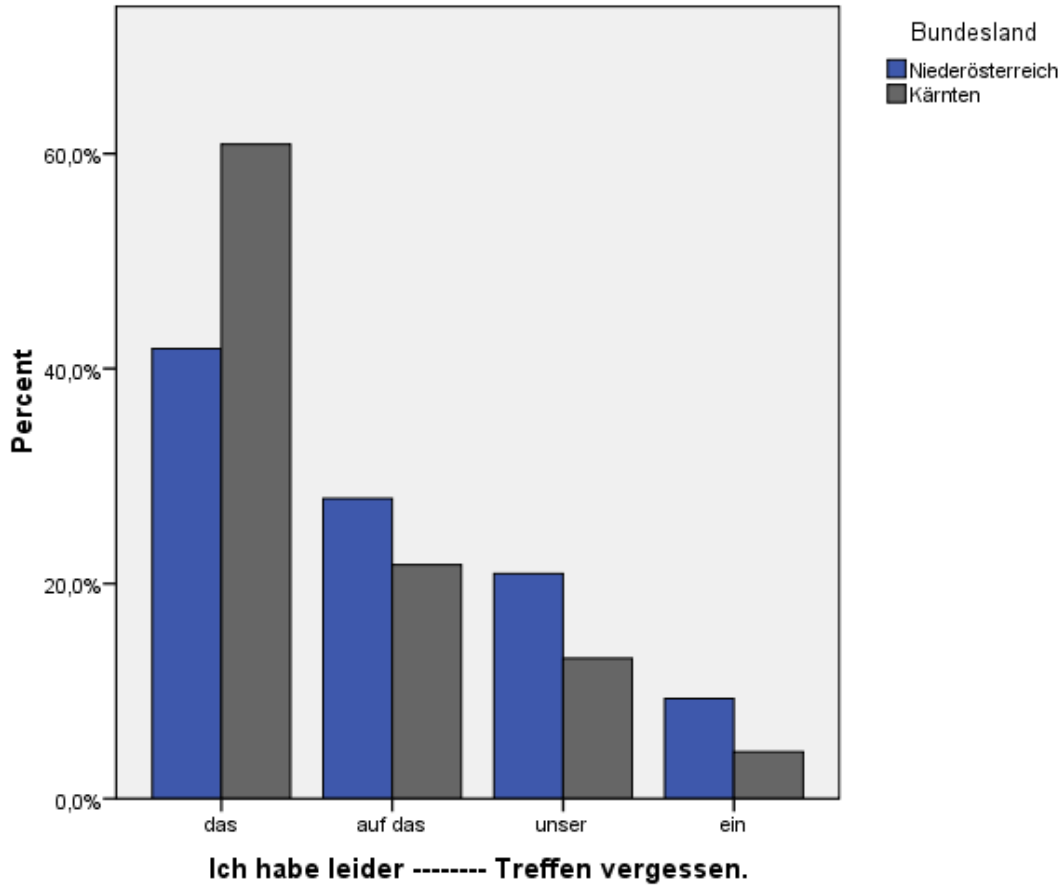
Bundesland  
 ■ Niederösterreich  
 ■ Kärnten

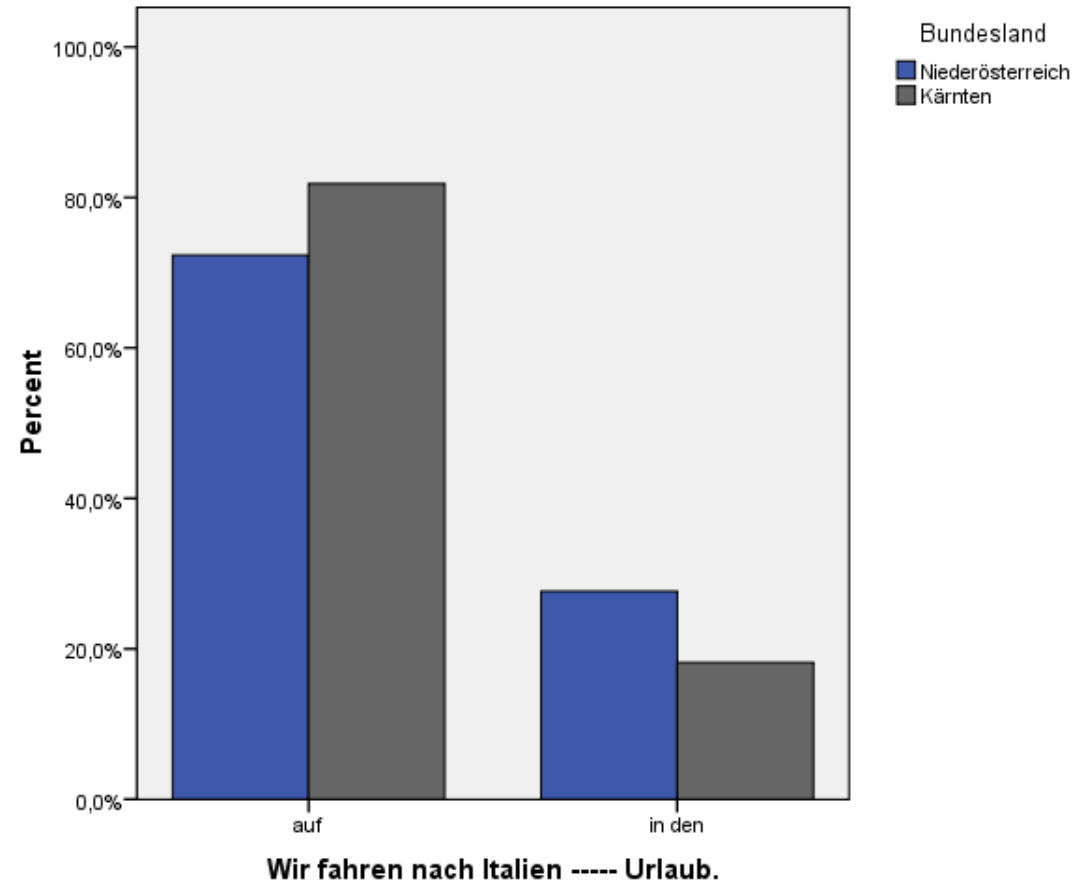
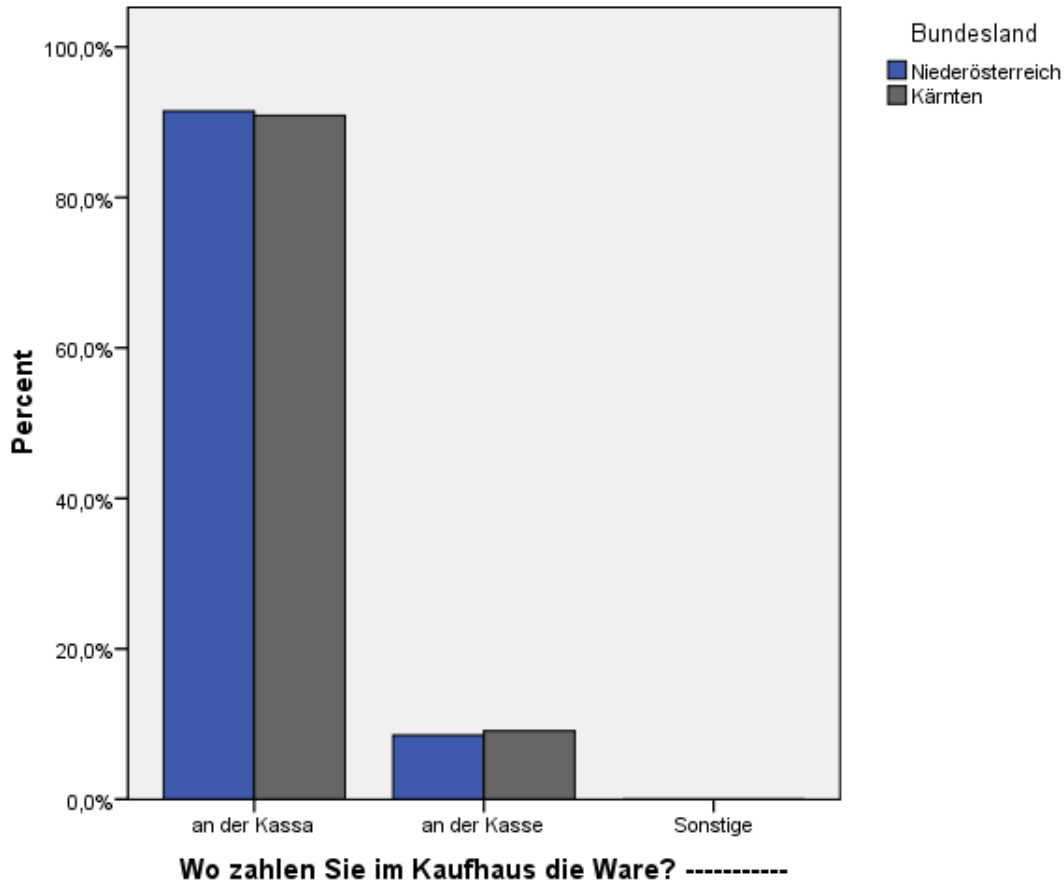


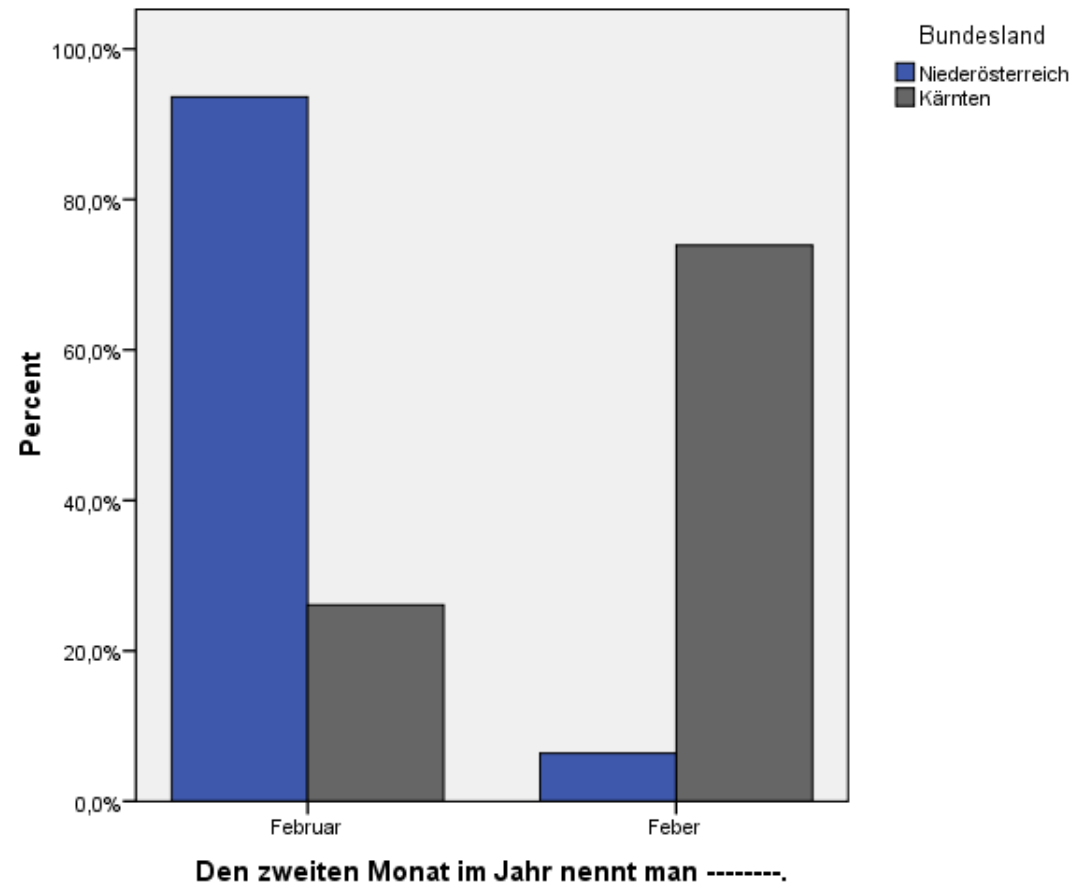
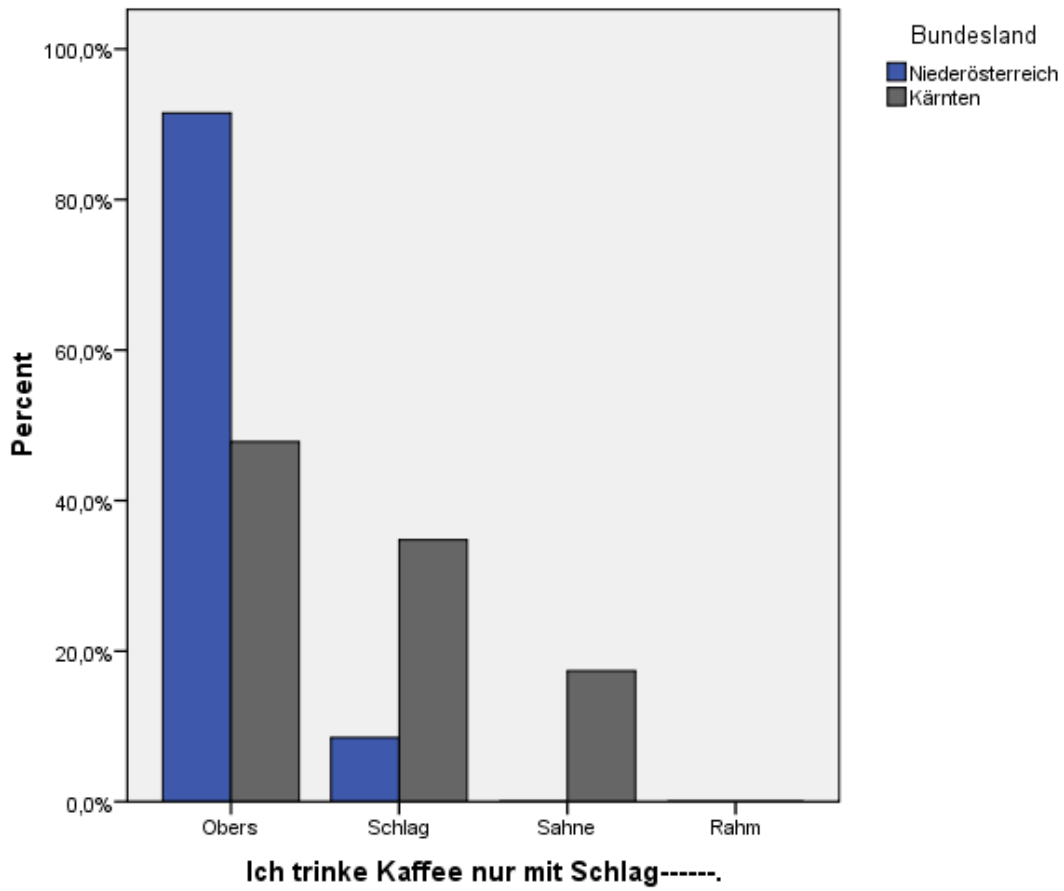
Ein Braten aus Schweinefleisch ist ein -----, ein Braten aus Rindfleisch ist ein -----.

Bundesland  
 ■ Niederösterreich  
 ■ Kärnten

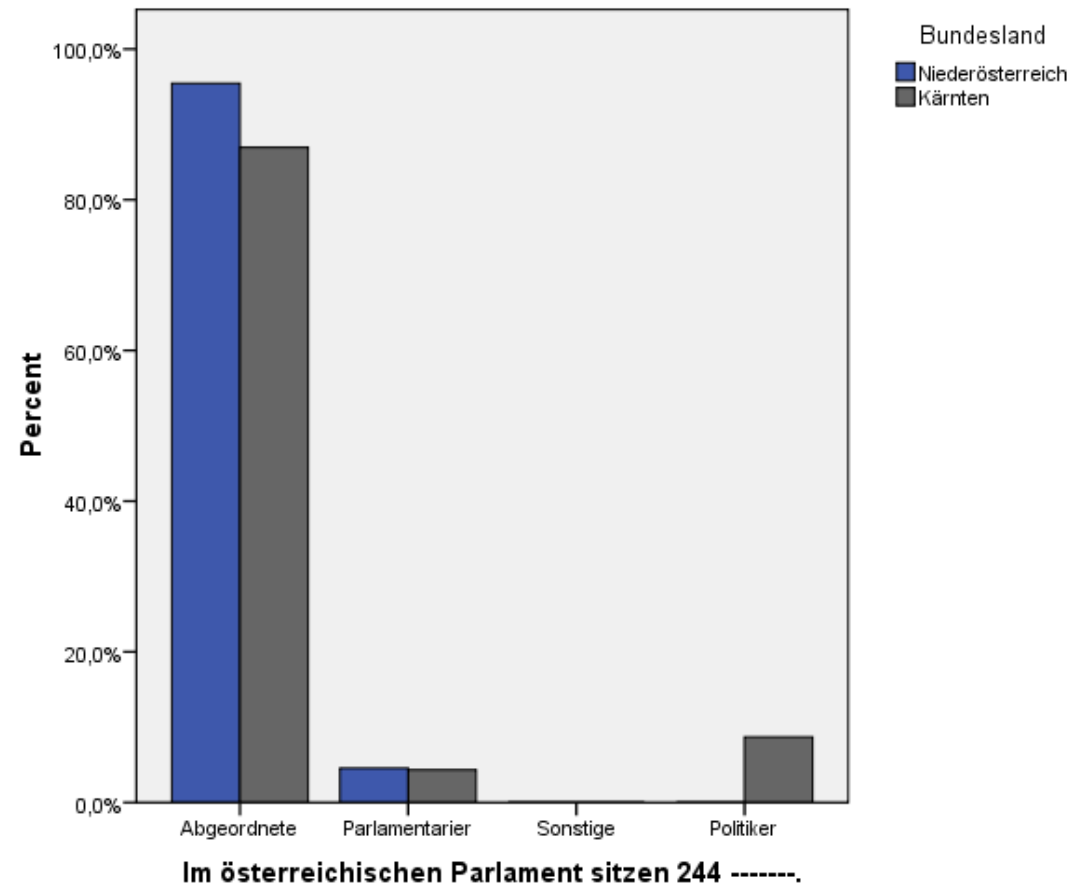
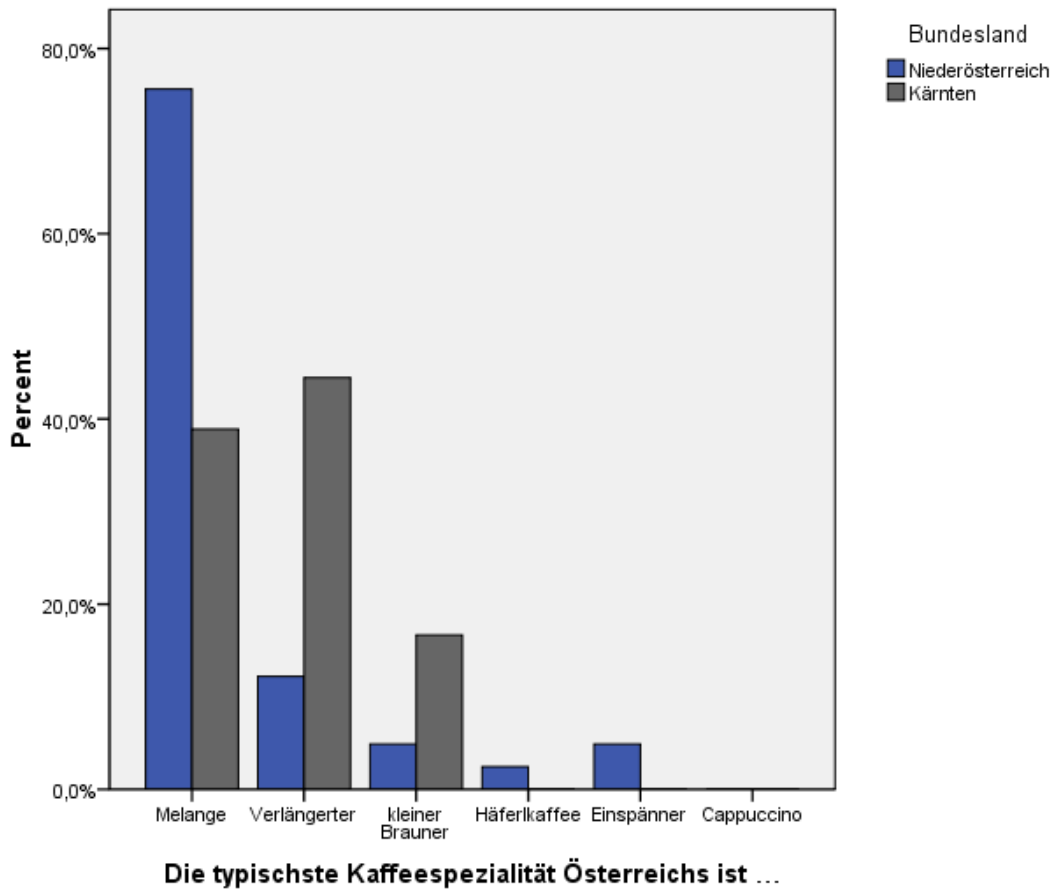


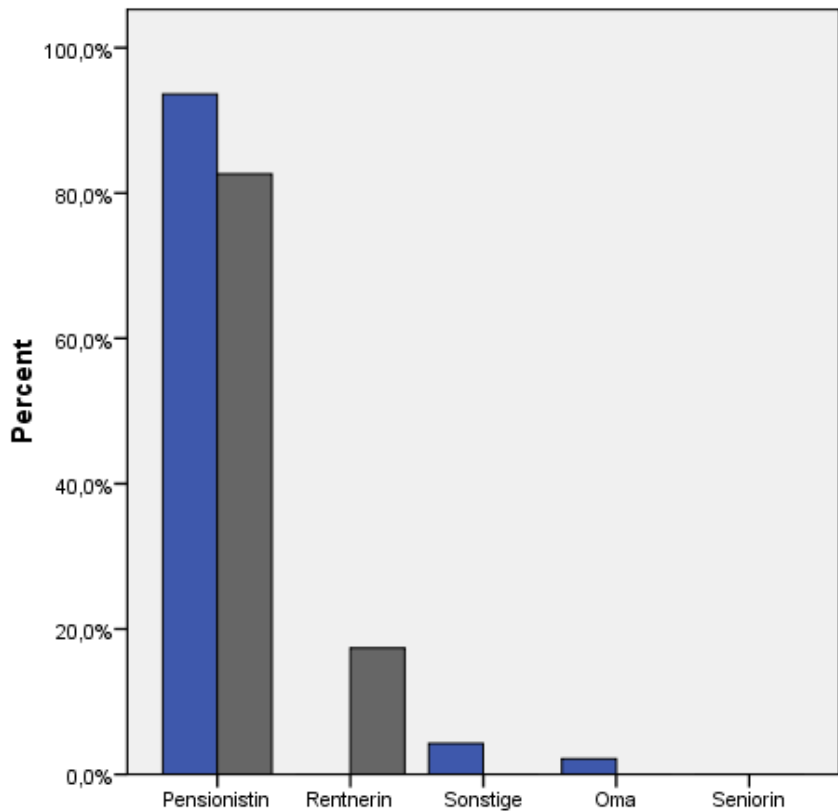




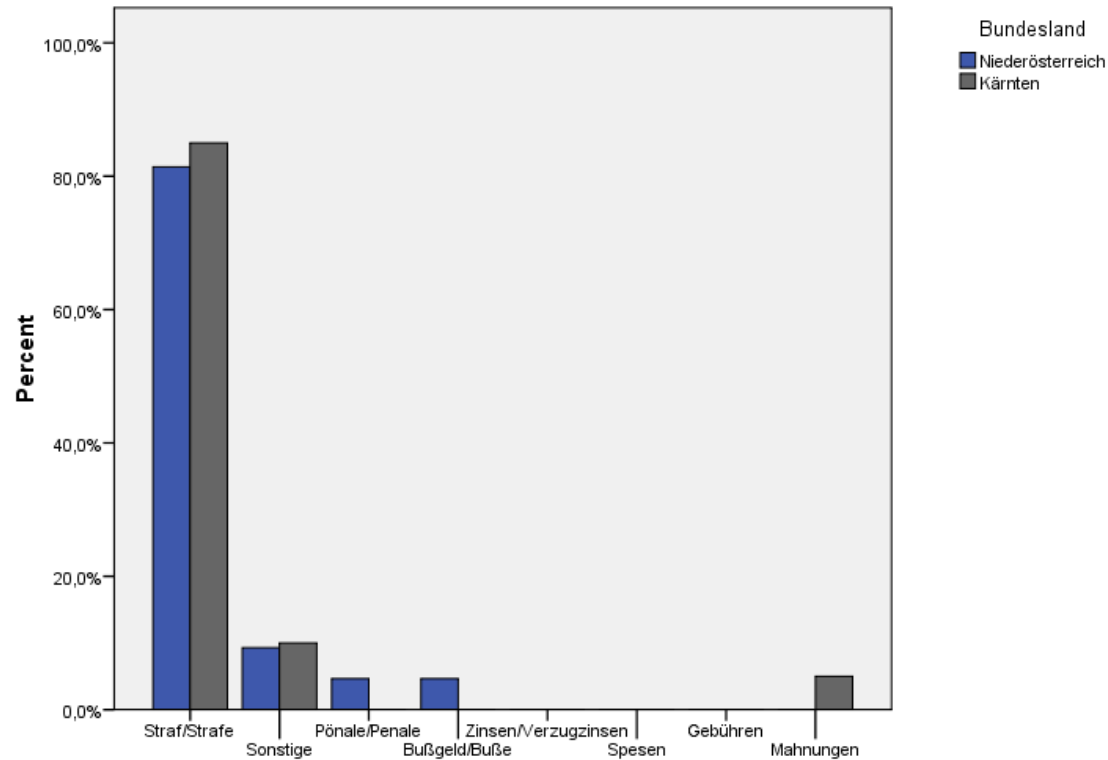




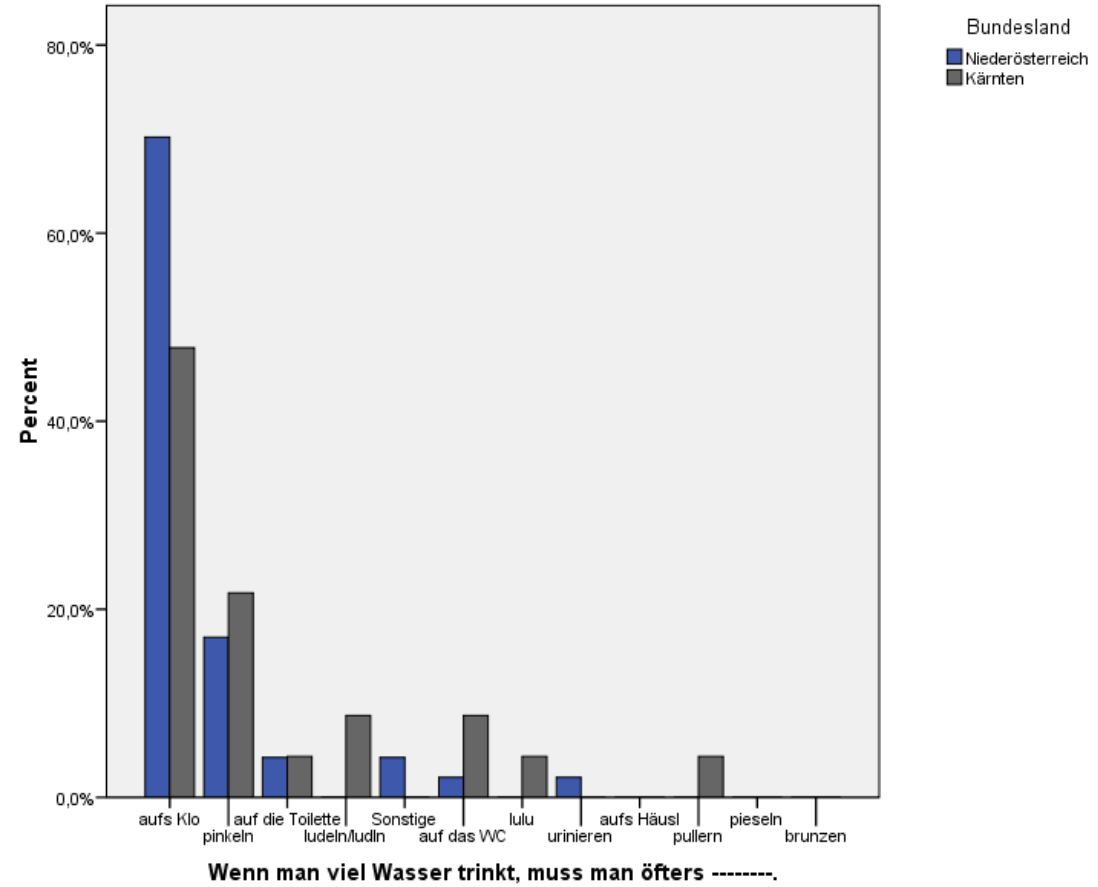
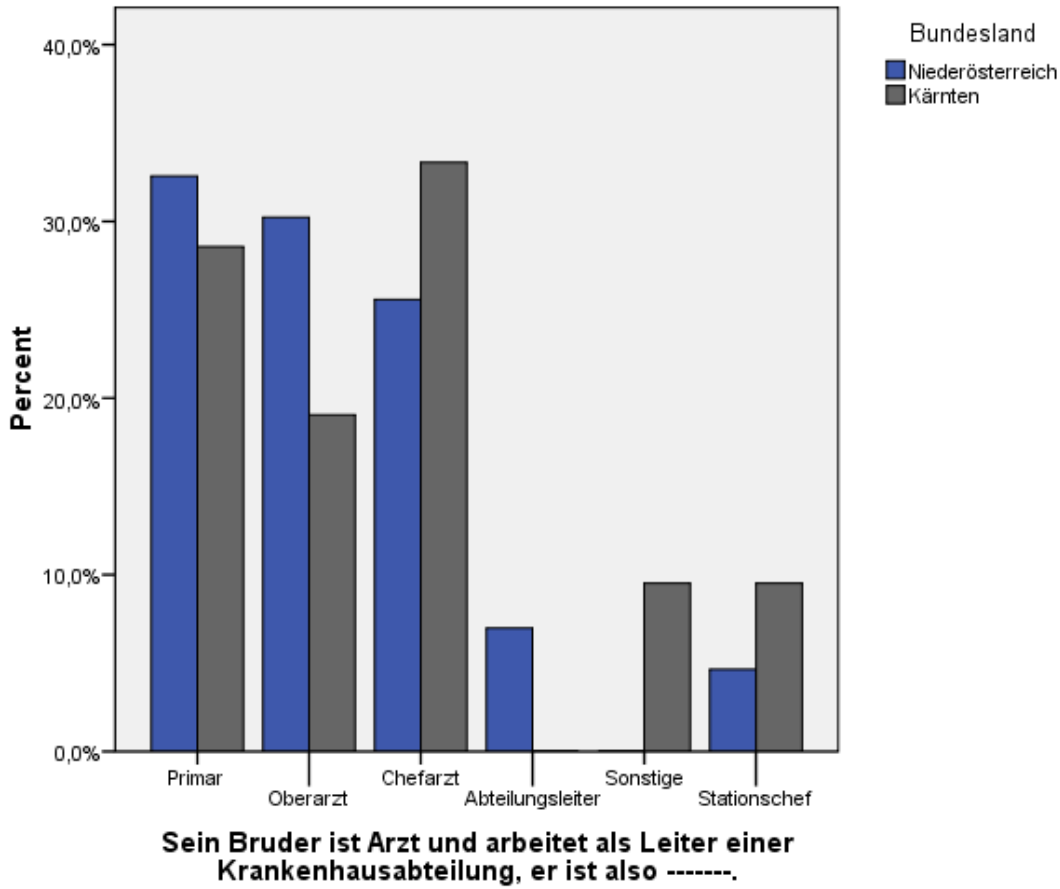


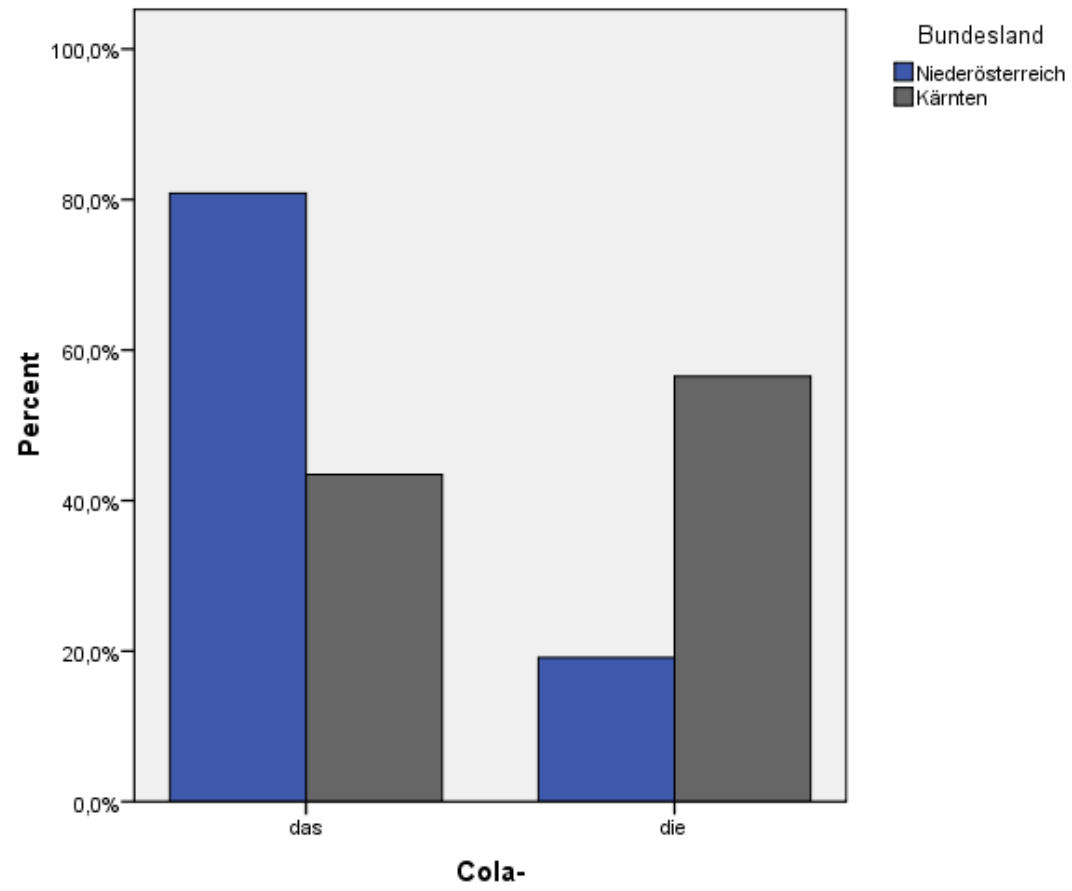
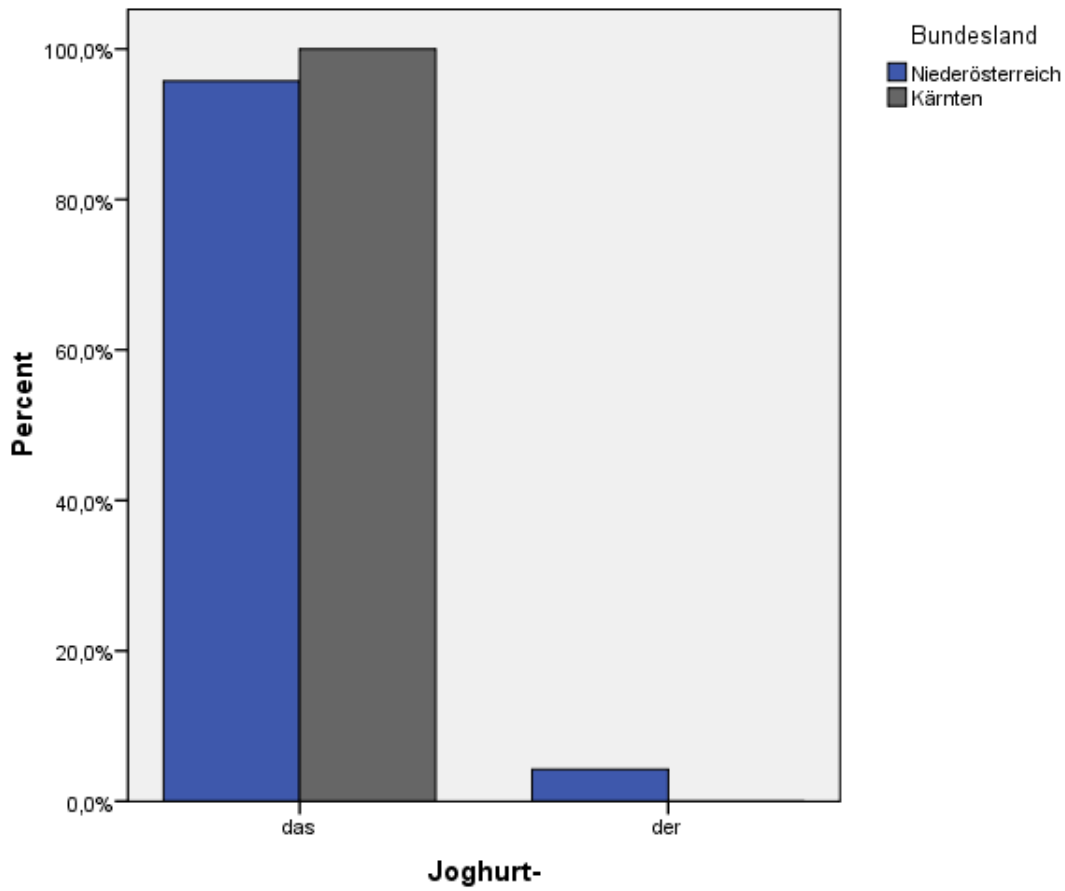


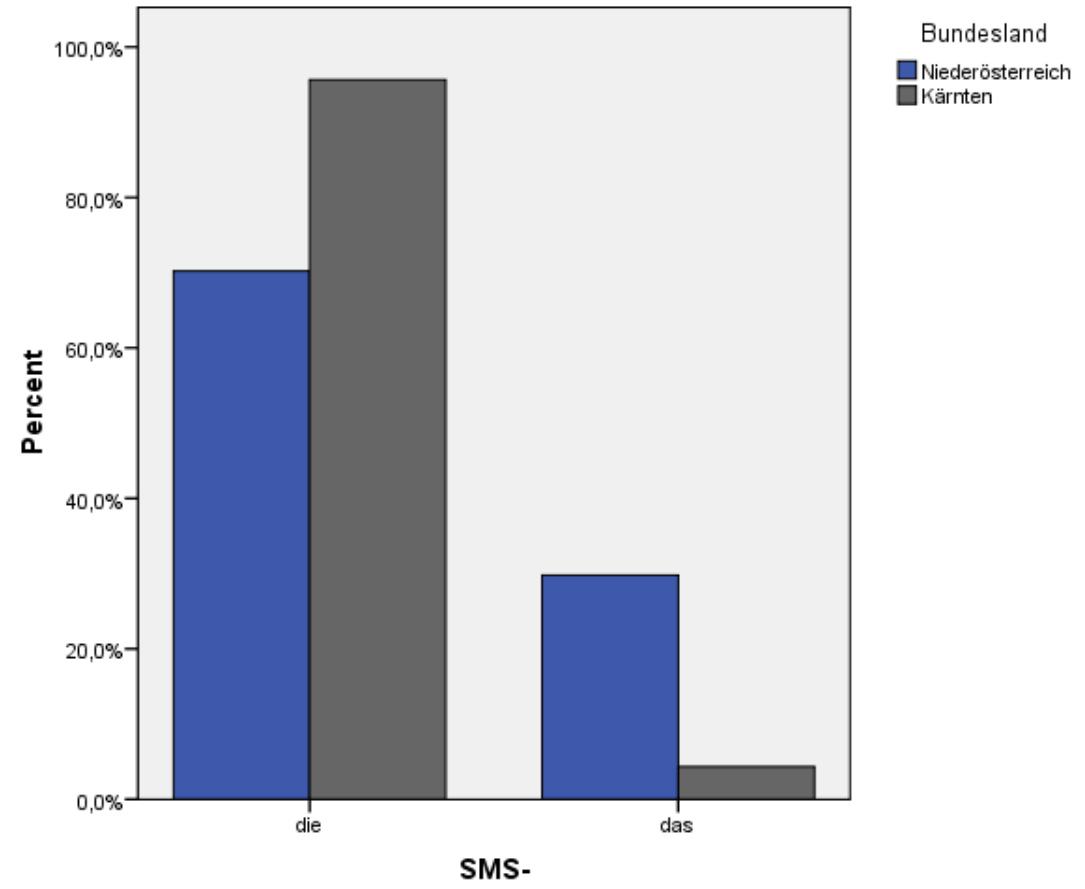
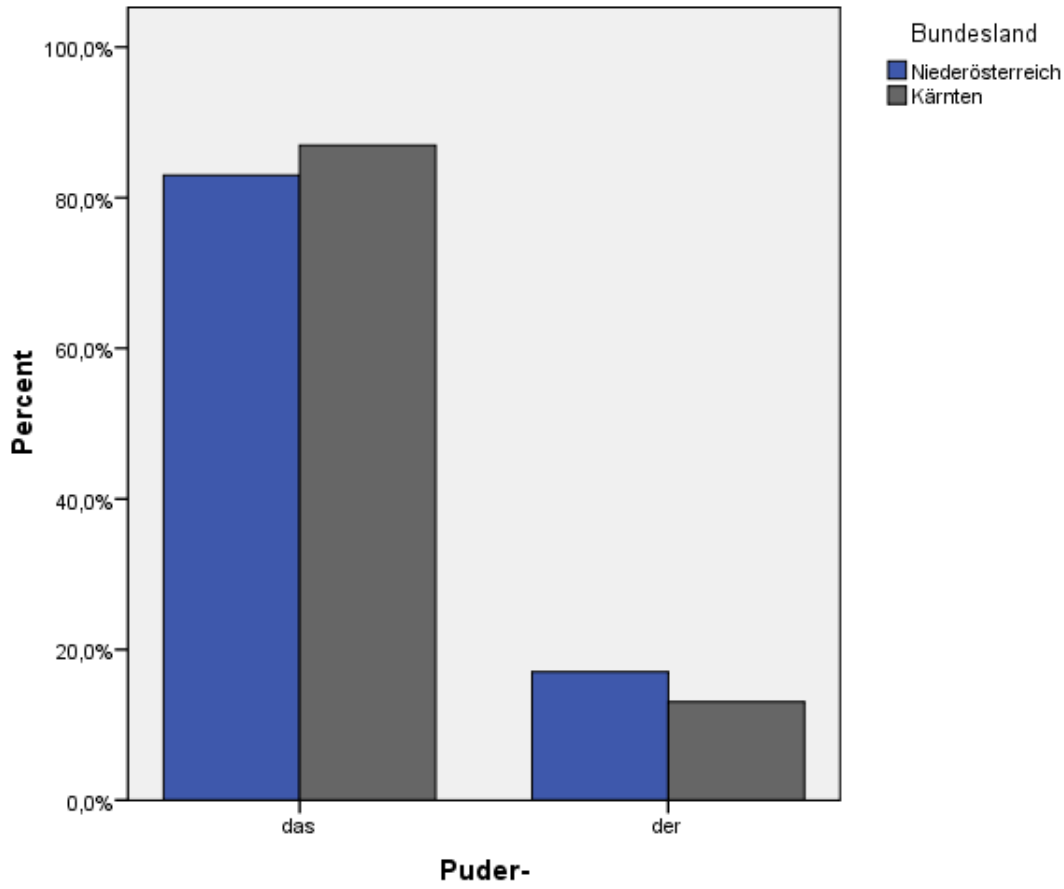
**Meine Großmutter ist 75 Jahre alt und nicht mehr berufstätig. Sie ist eine zufriedene -----.**

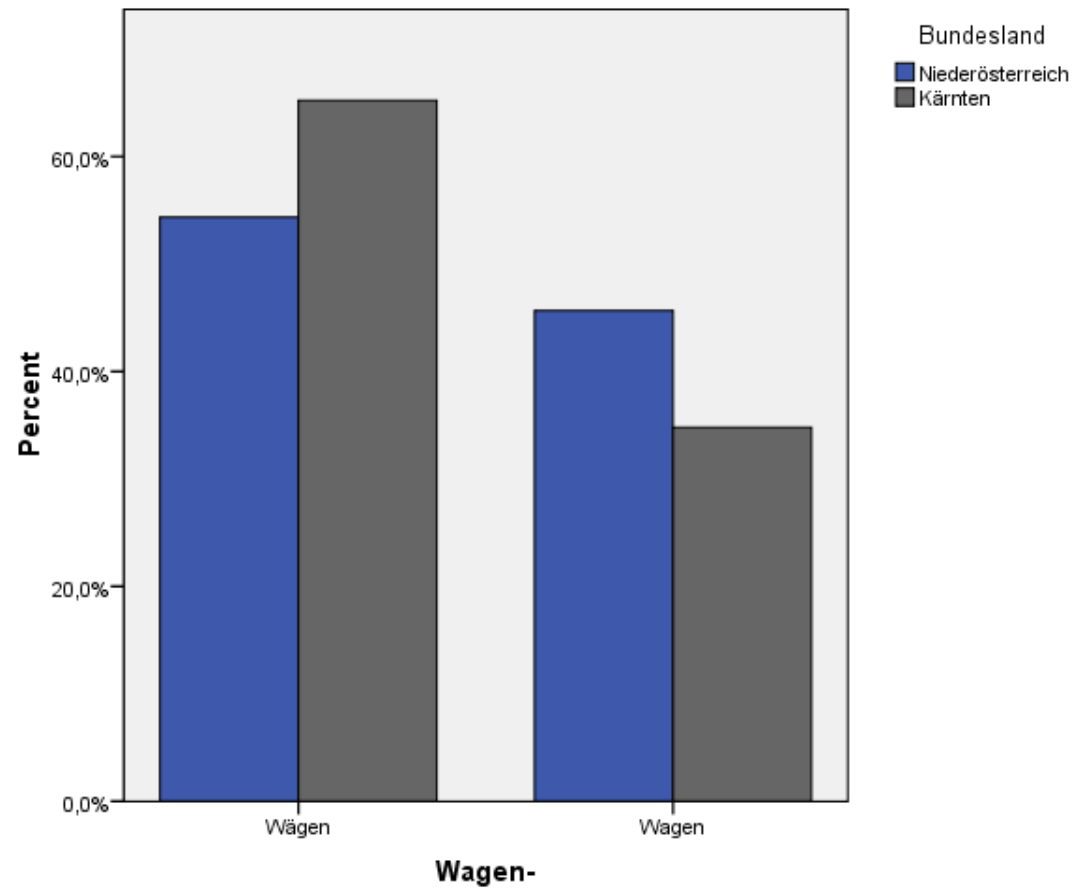
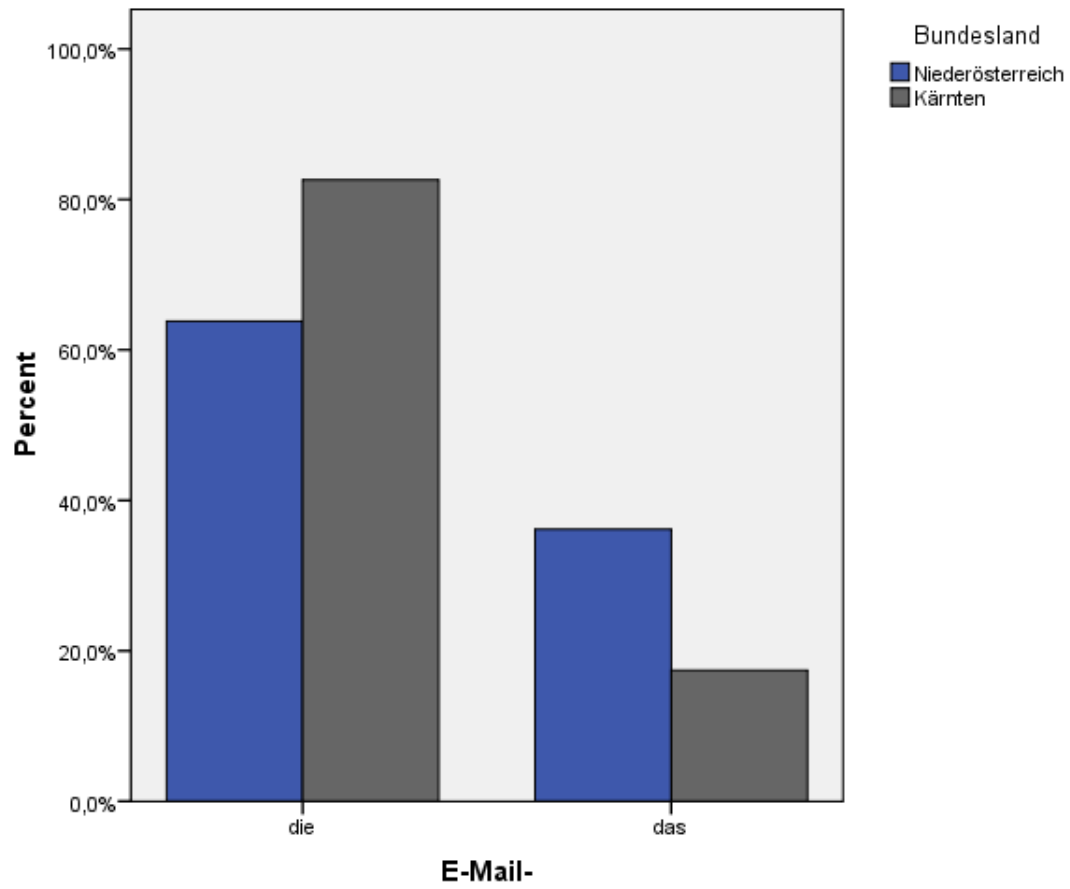


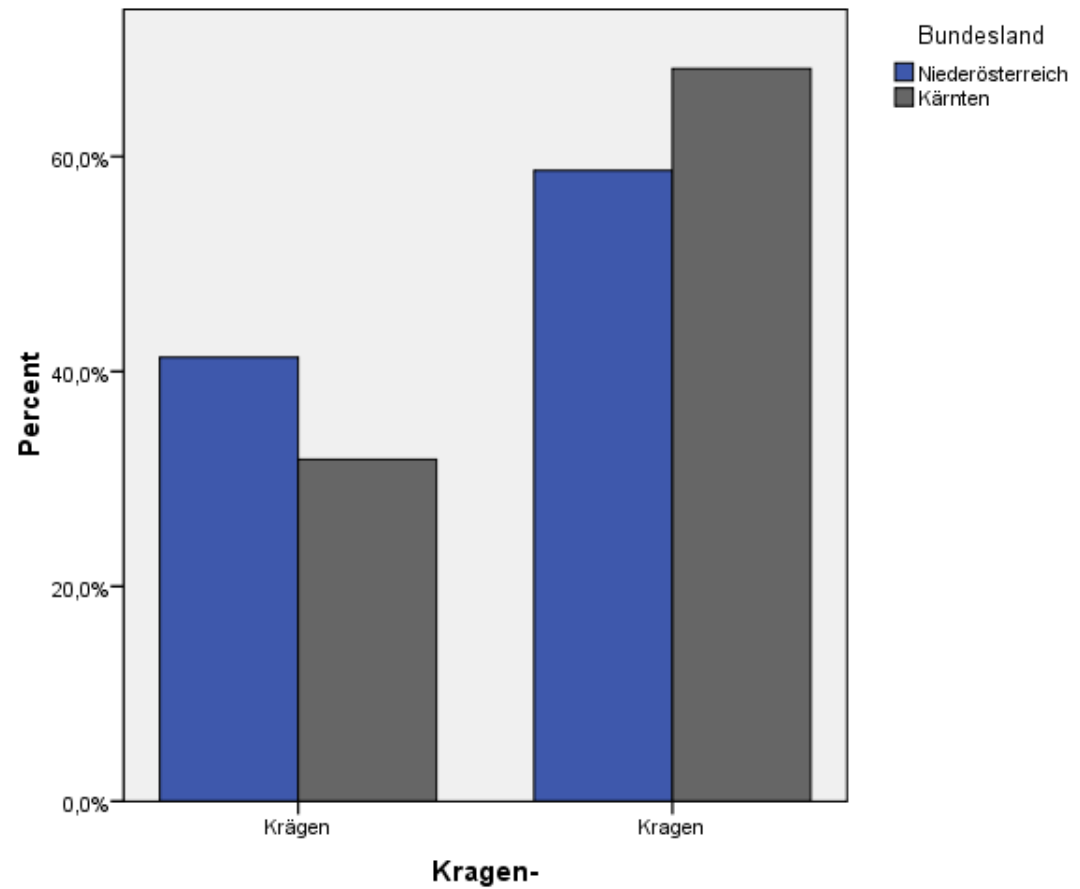
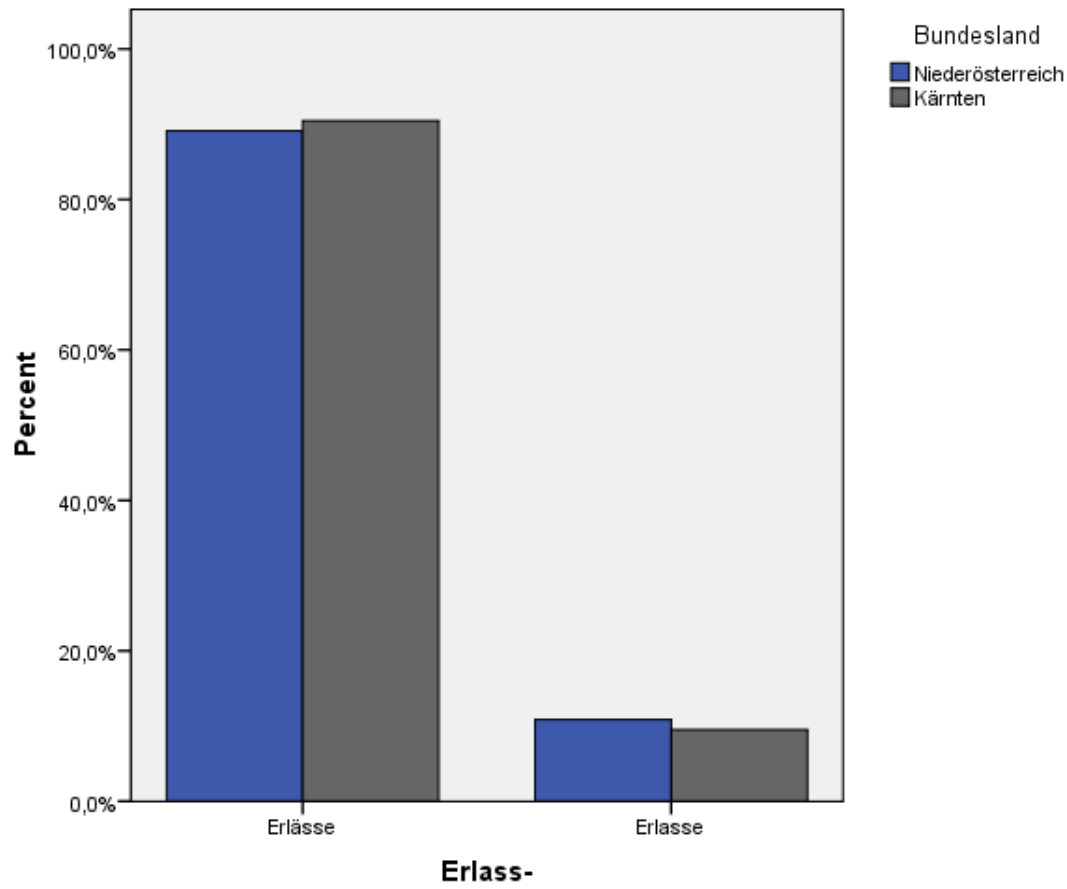
**Wenn wir die Verträge nicht einhalten, dann müssen wir ----- zahlen.**

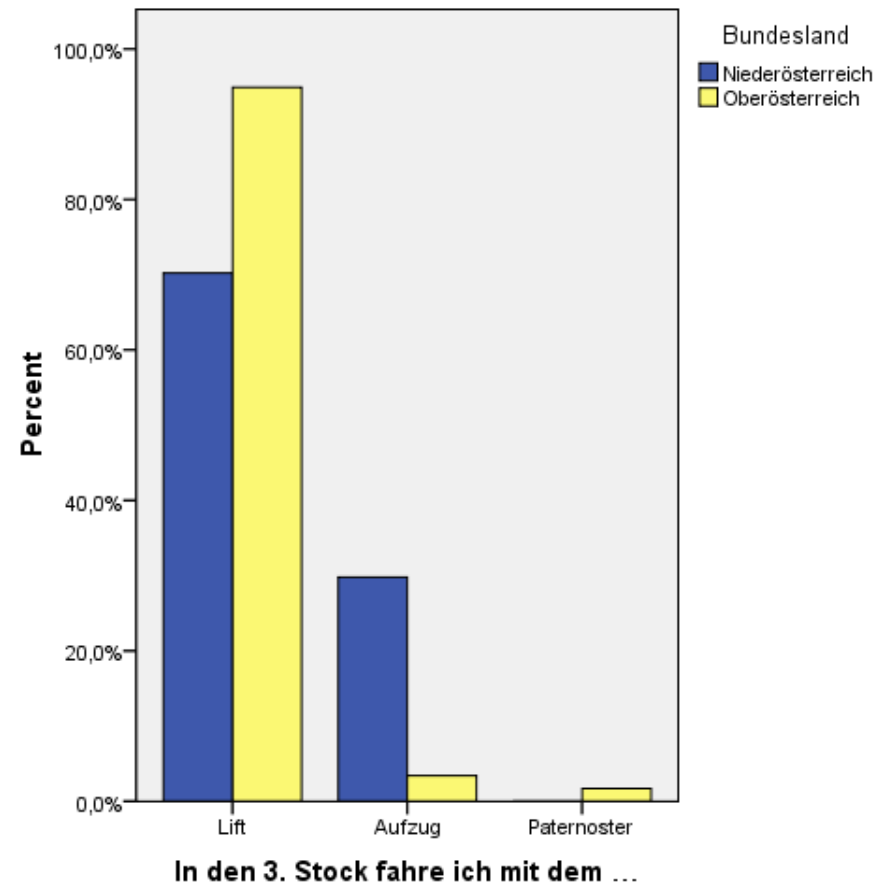
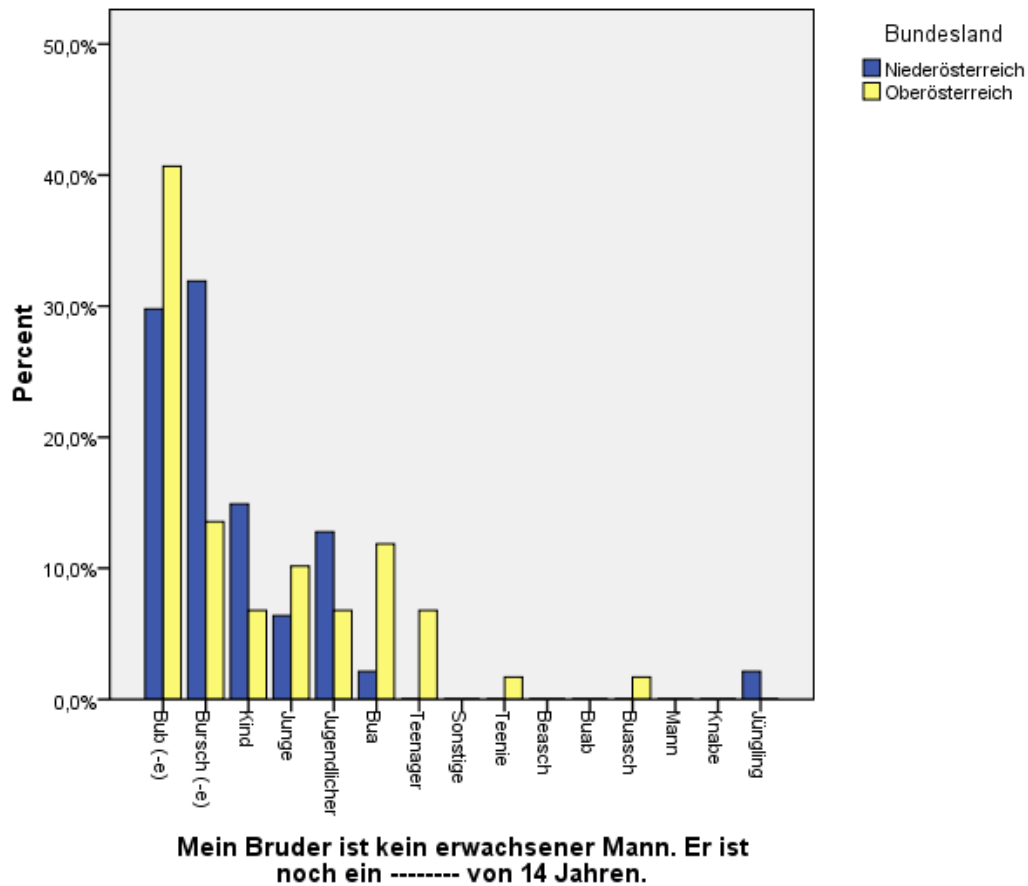




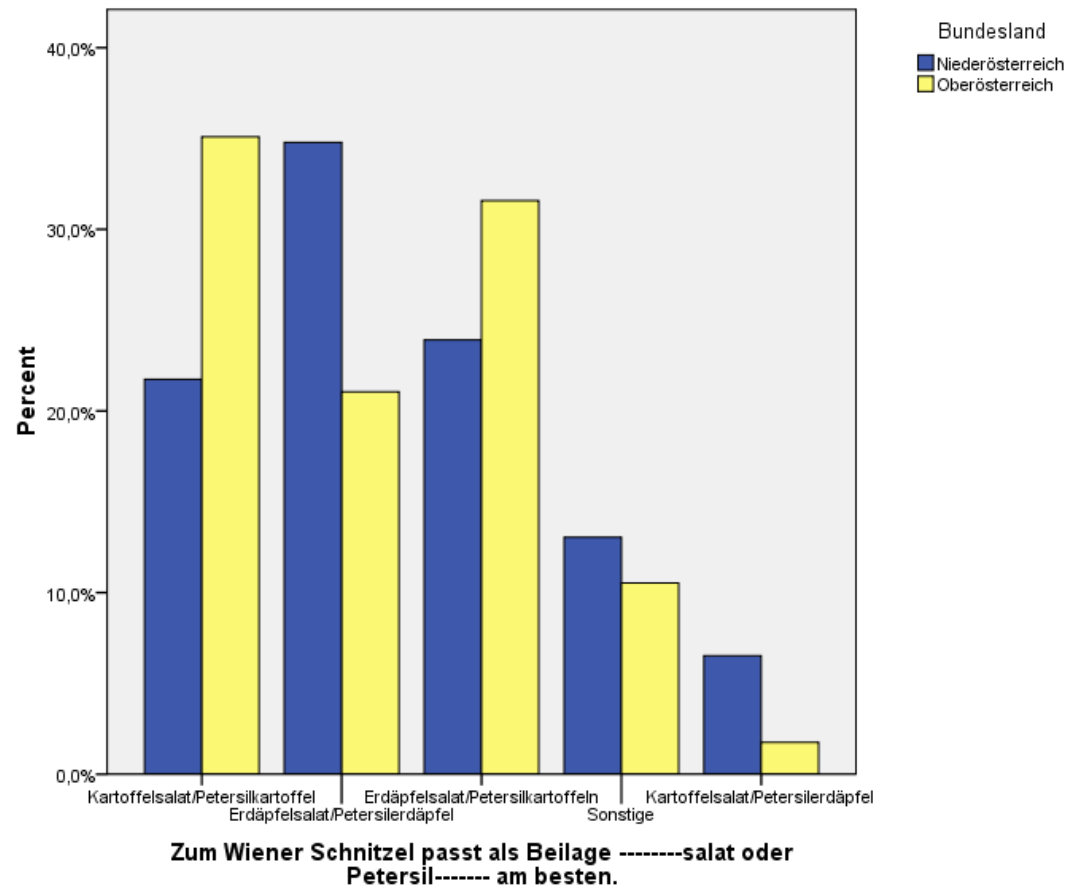
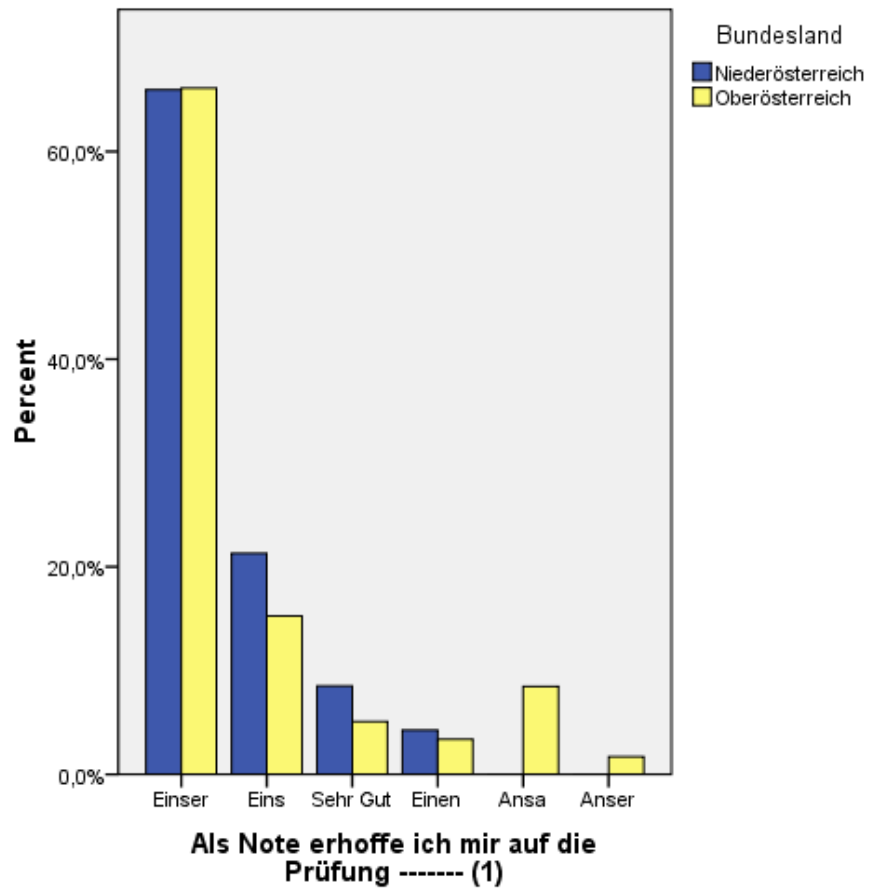


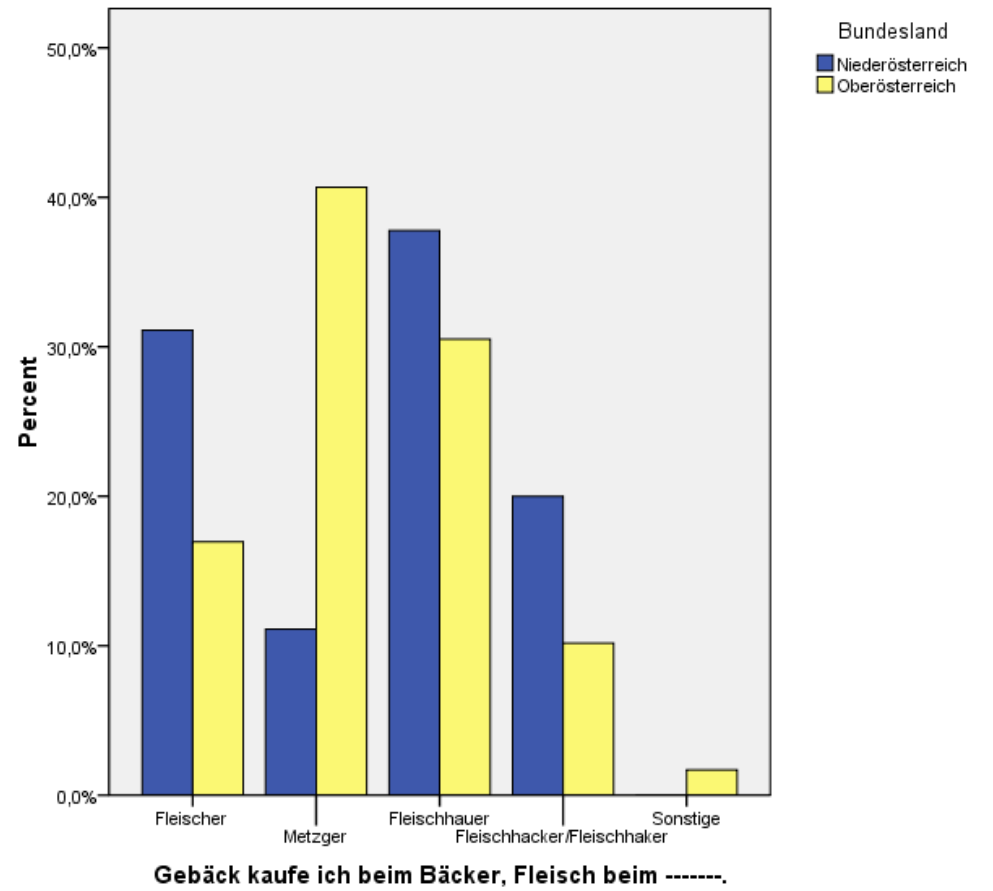
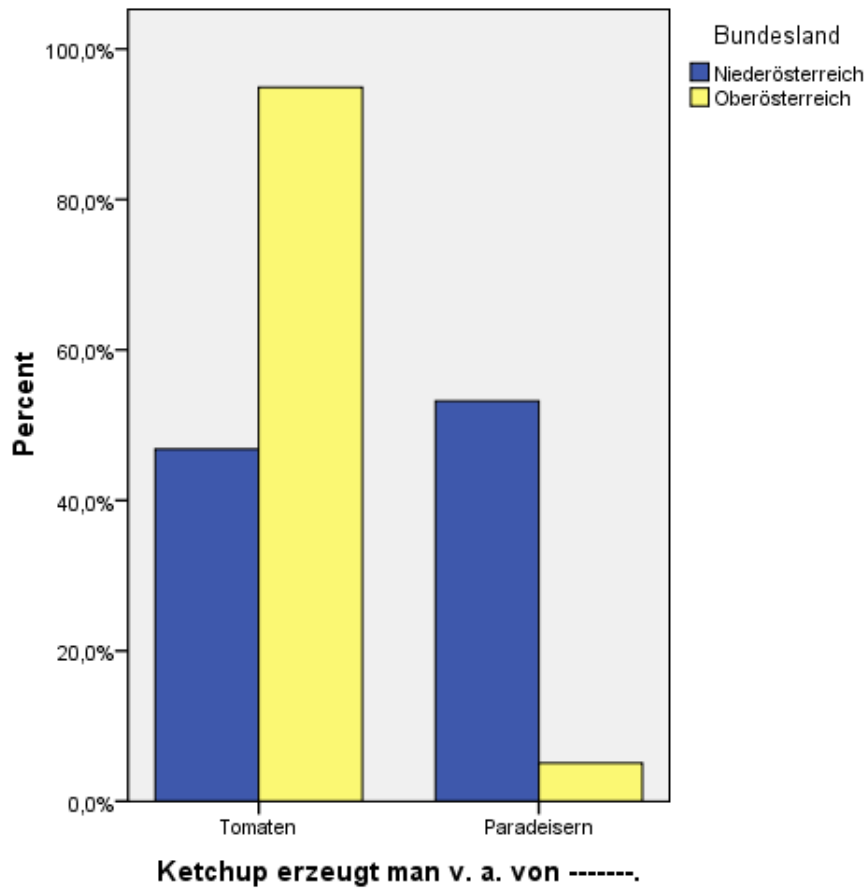


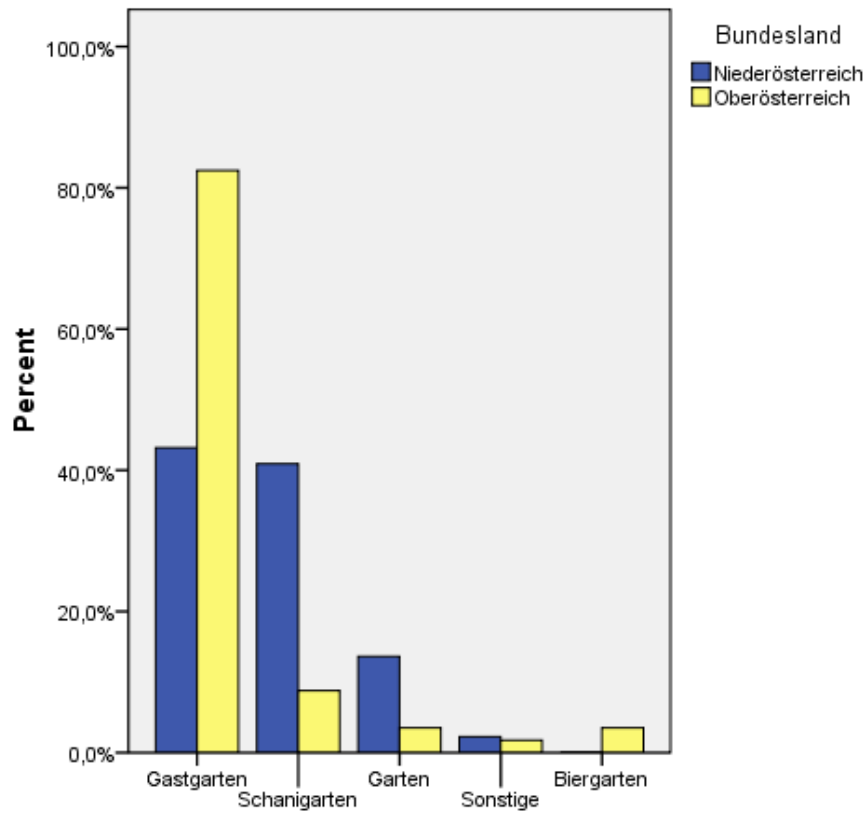




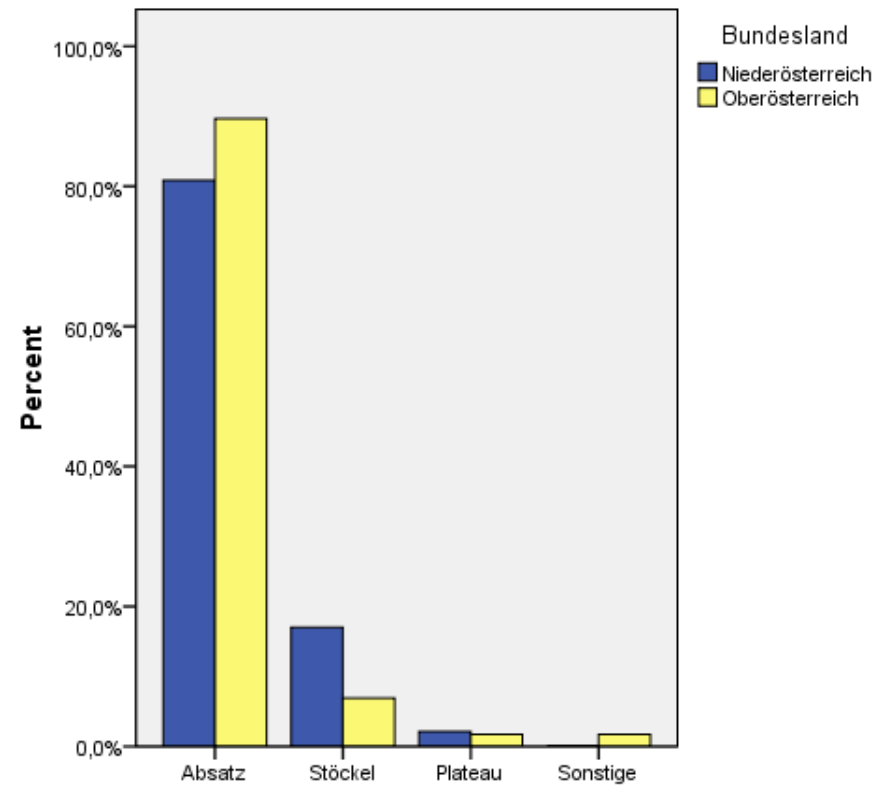




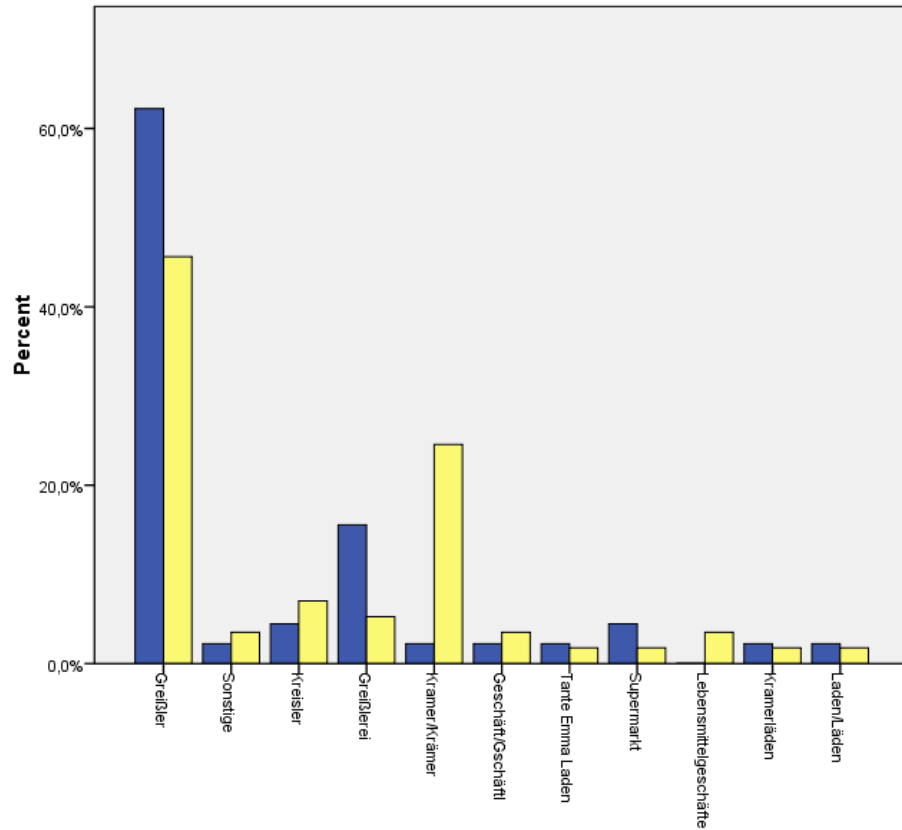




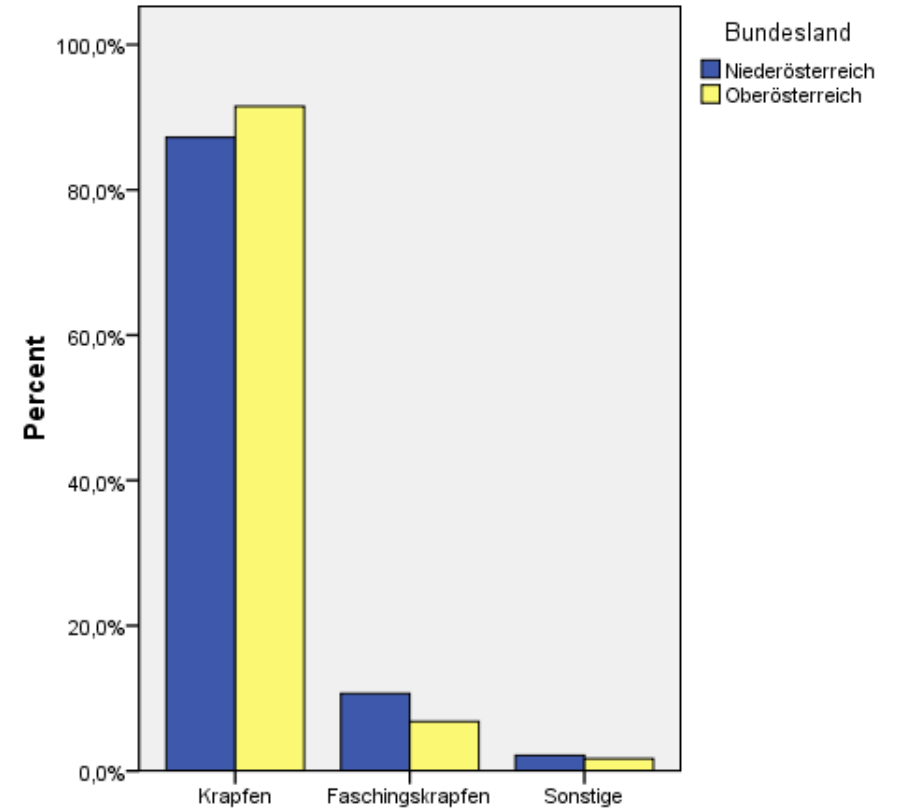
**Im Sommer verfügt fast jedes Restaurant über einen -----.**



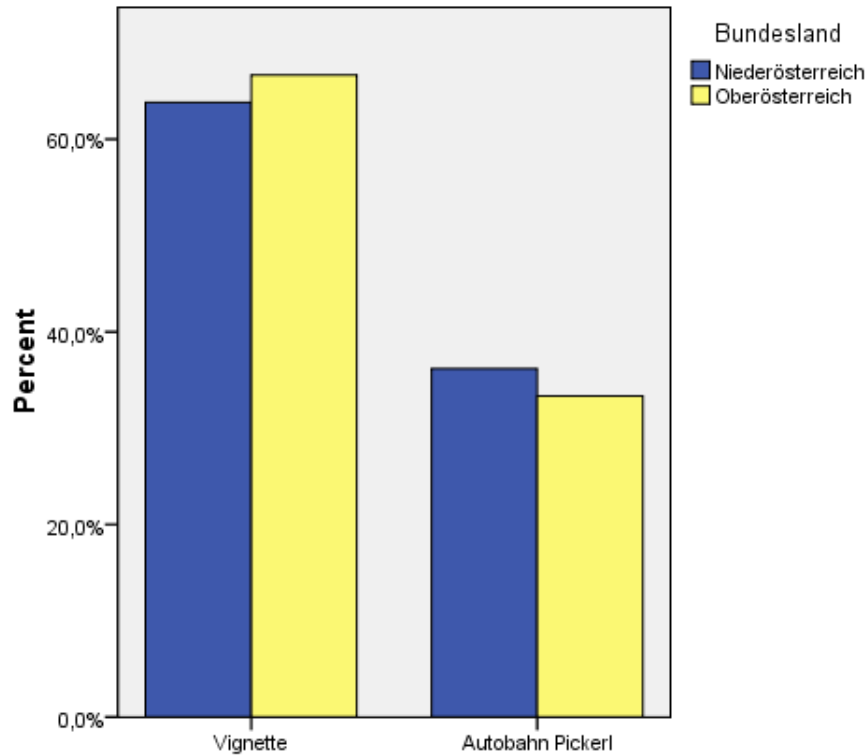
**Meine Freundin möchte höher aussehen, deswegen trägt sie Schuhe mit größerem -----.**



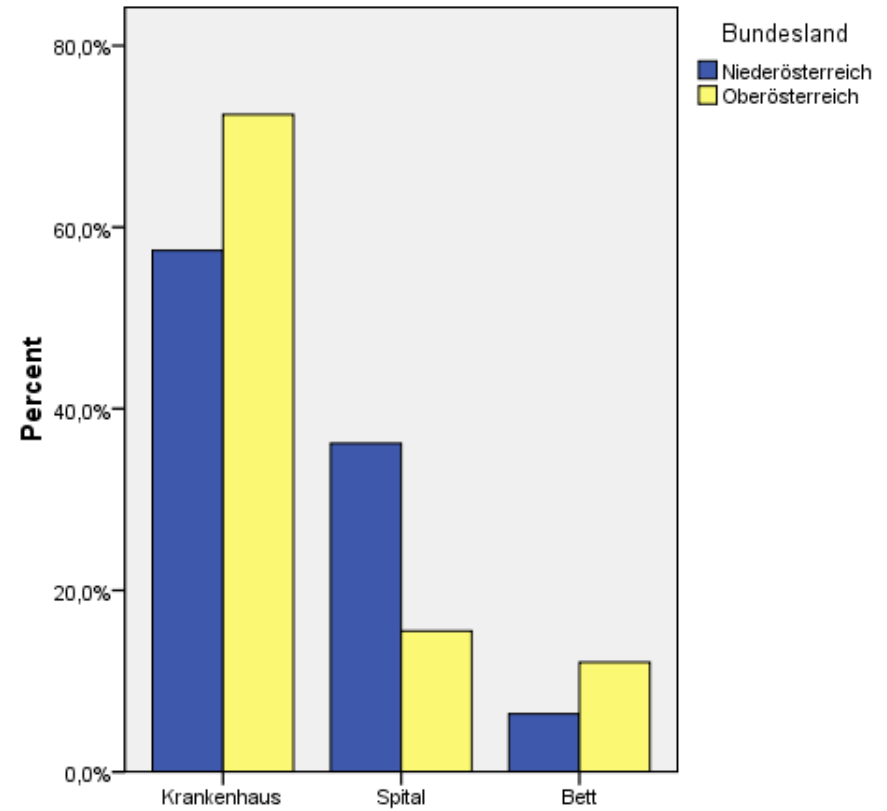
Kleine Geschäfte für Lebensmittel und Gegenstände des täglichen Bedarfs nennt man -----.



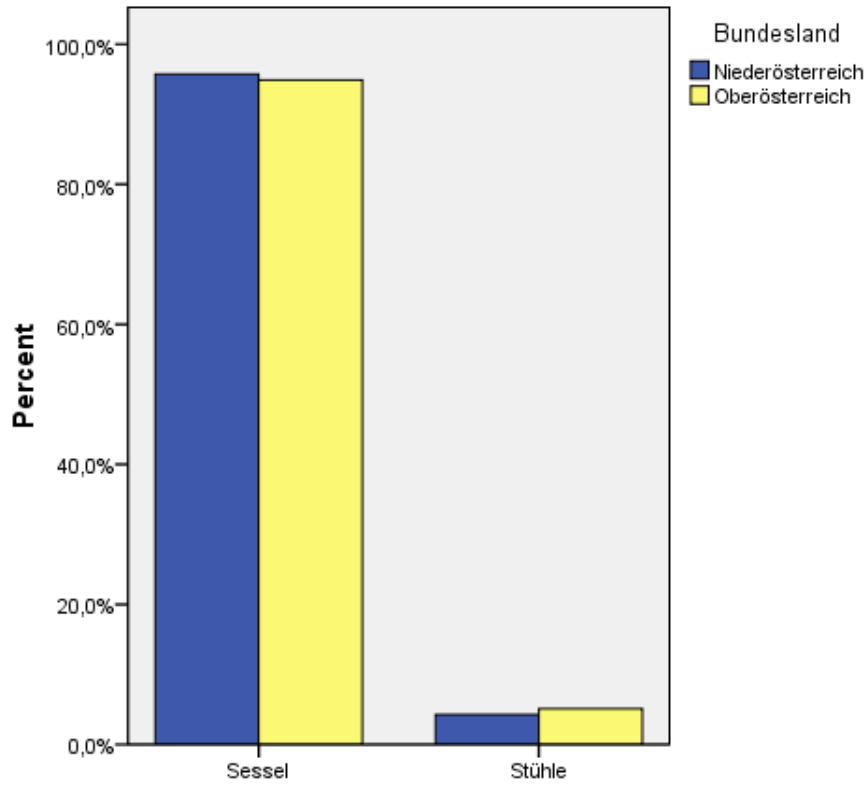
In der Faschingszeit bäckt man oft -----.



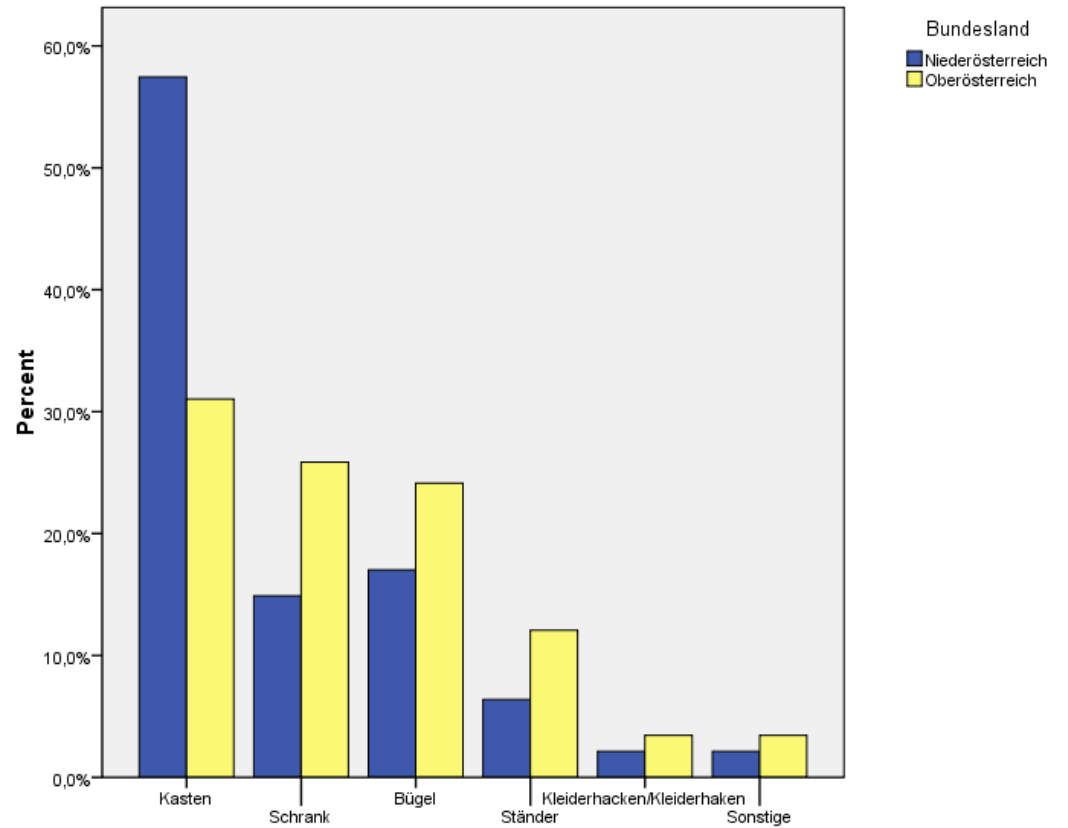
**Wieder ist ein Jahr vorbei. Wenn ich weiter mit meinem Auto auf der Autobahn fahren will, muss ich ein--- neu--- ----- kaufen.**



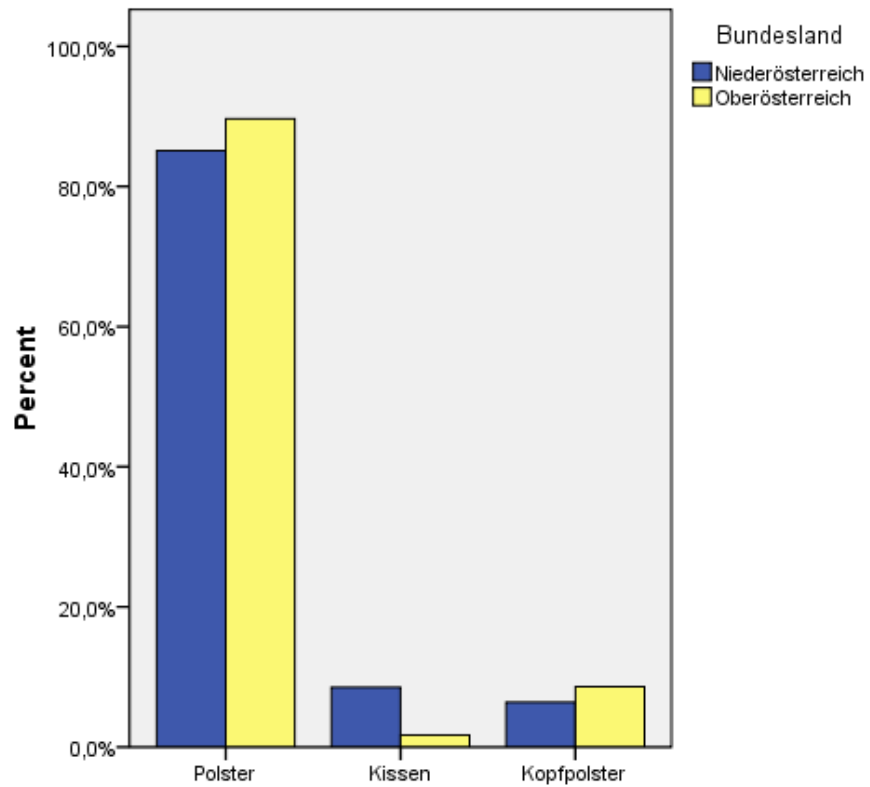
**Nach der Operation musste seine Schwester 5 Tage im ----- bleiben.**



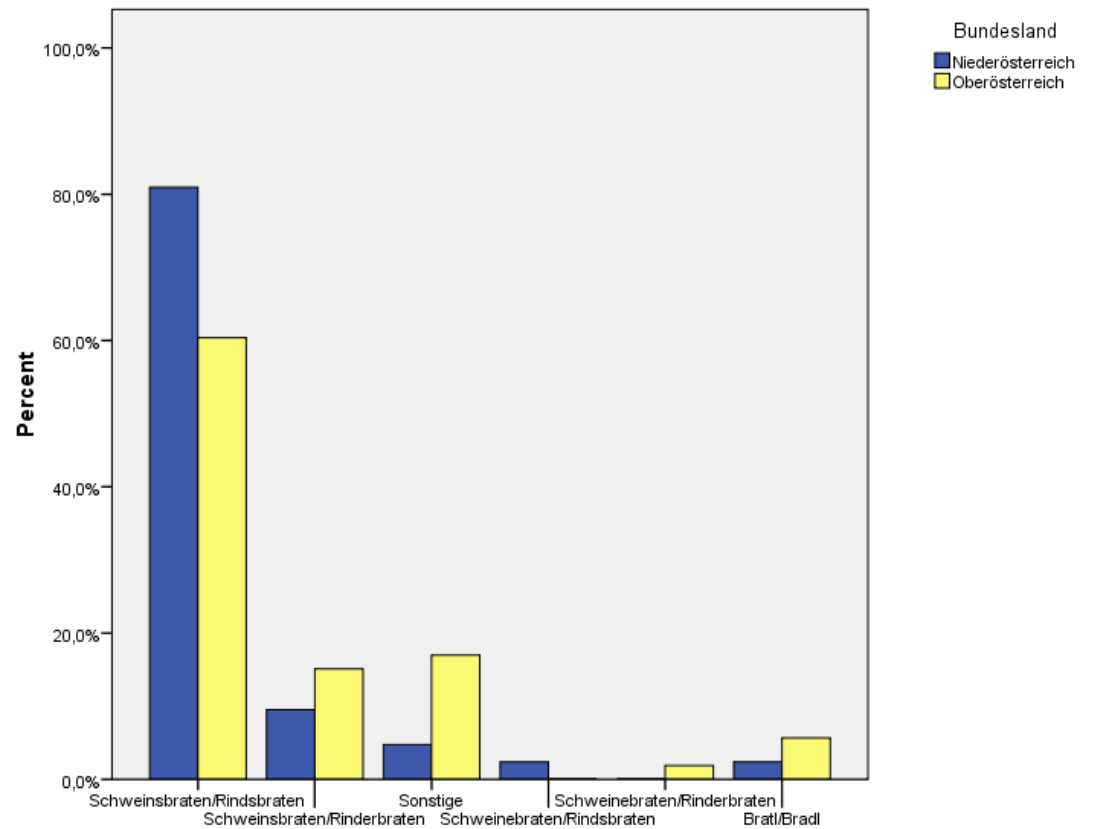
**In die neue Wohnung haben wir zum Esstisch 4 neue ----- gekauft. Wir haben jetzt mehrere Plätze zum Sitzen.**



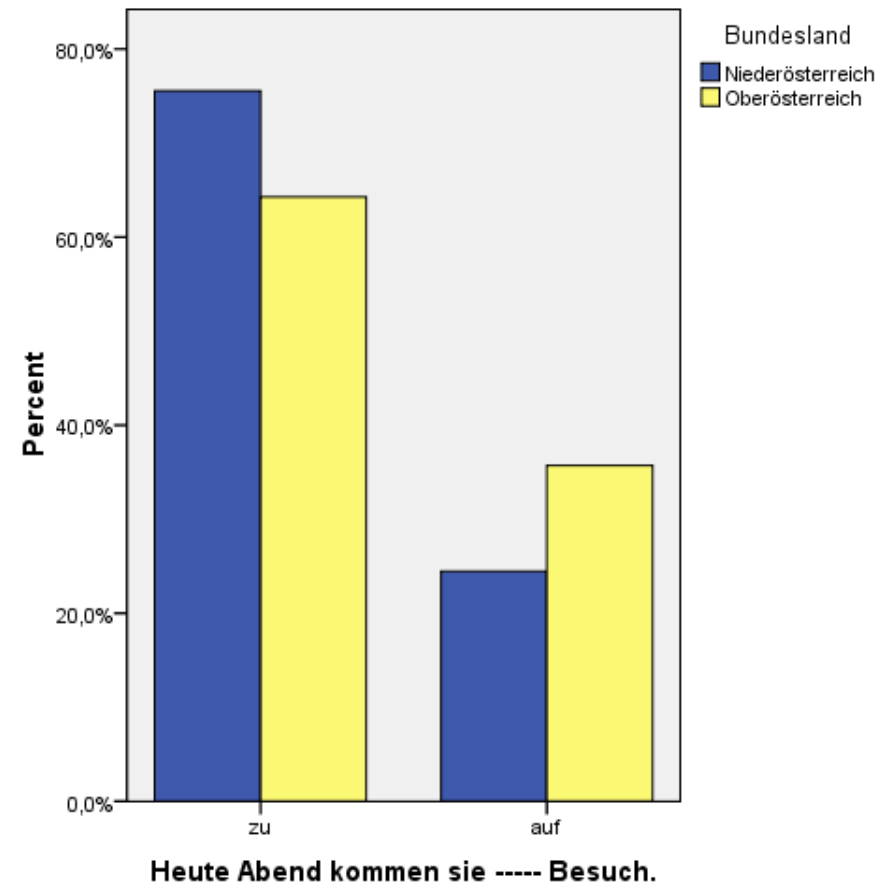
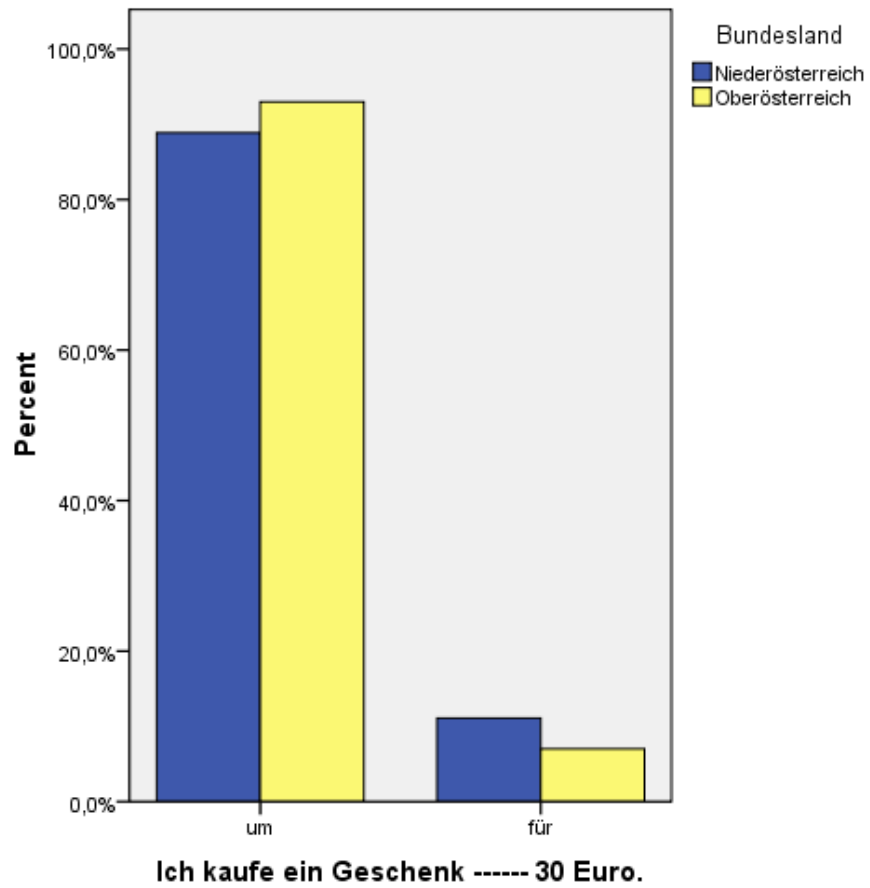
**Für die Kleidung möchte ich einen Holz----- besorgen. Es gefällt mir nicht, wenn die Sachen herumliegen.**



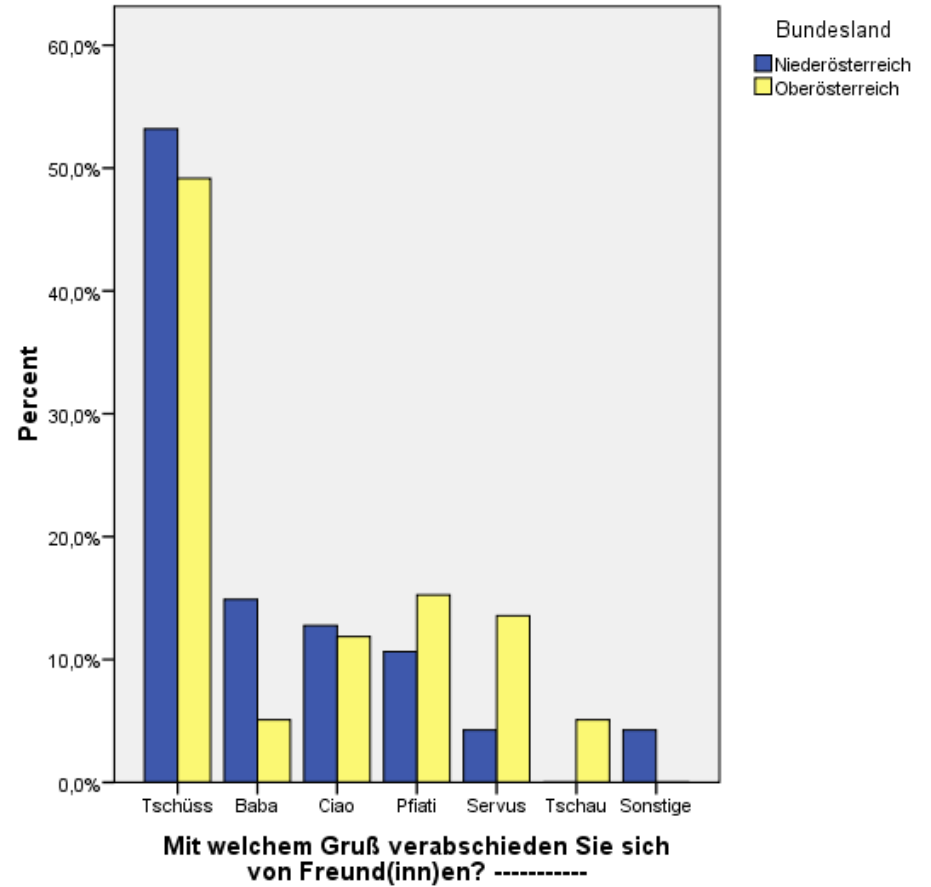
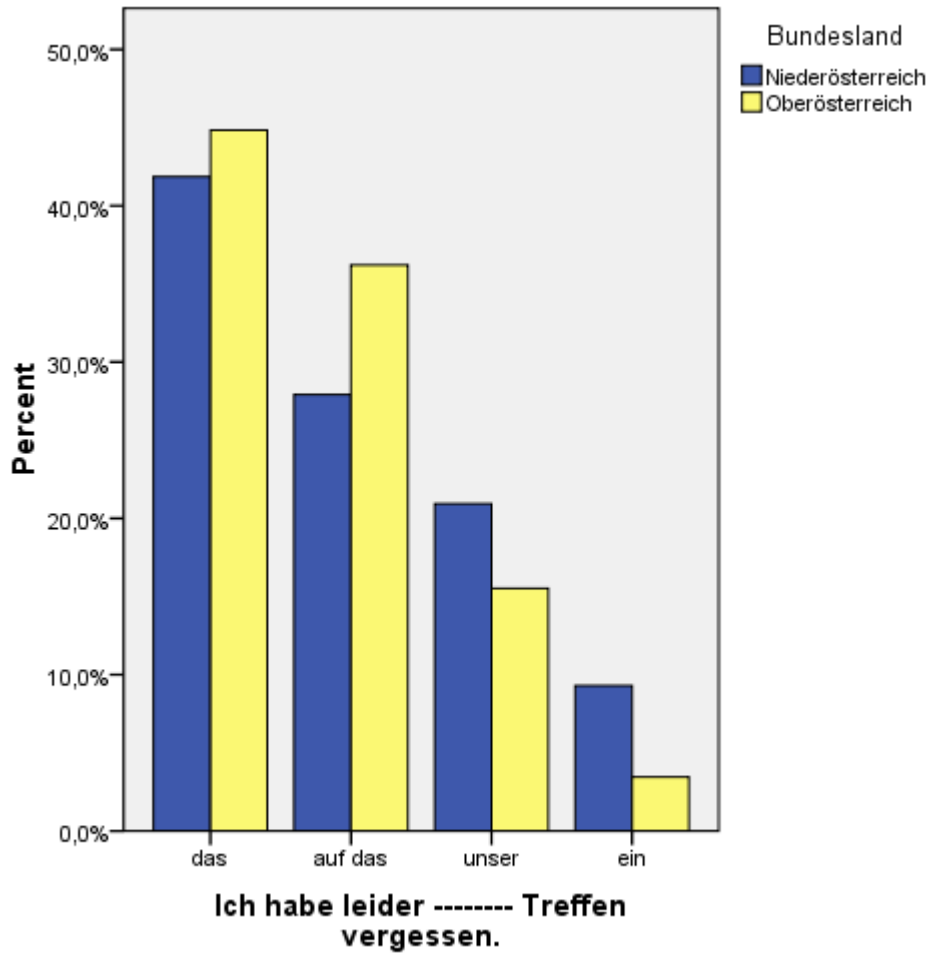
**Beim Schlafen vertrage ich es nicht, etwas unter dem Kopf zu haben. Ich brauche also kein--- -----.**

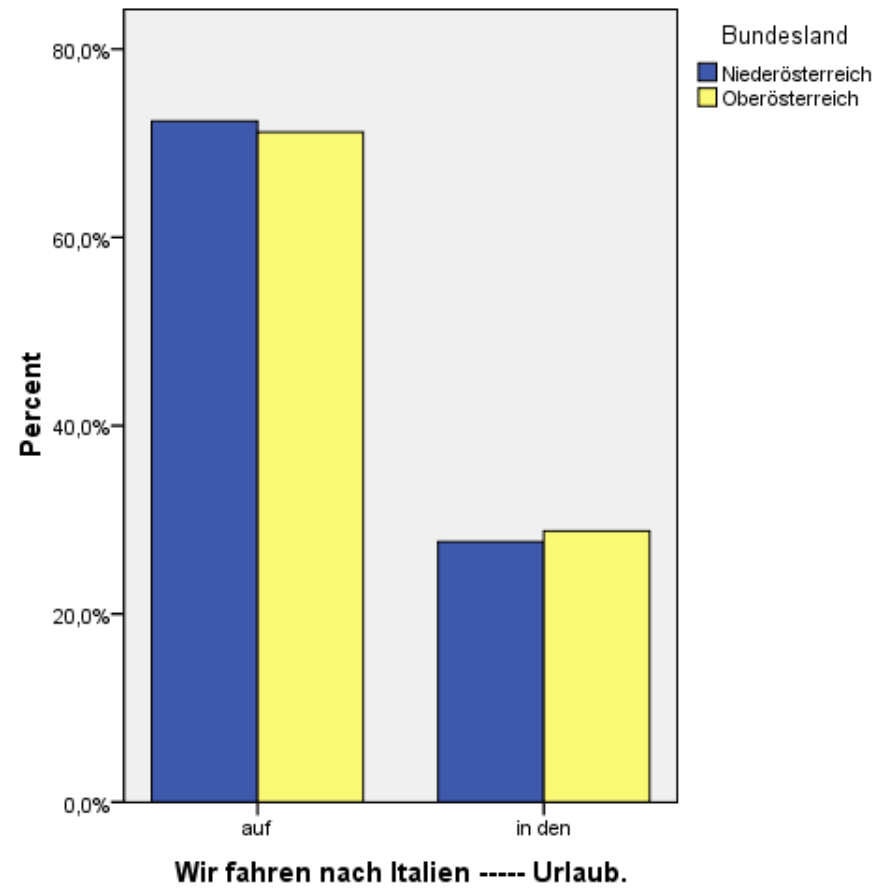
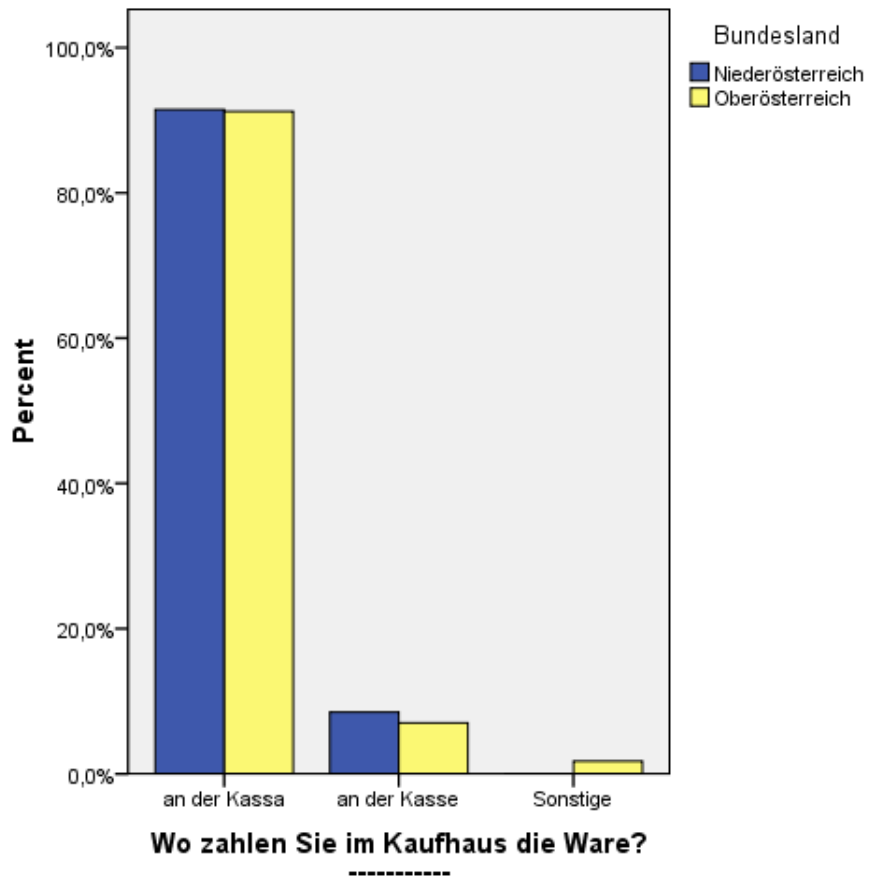


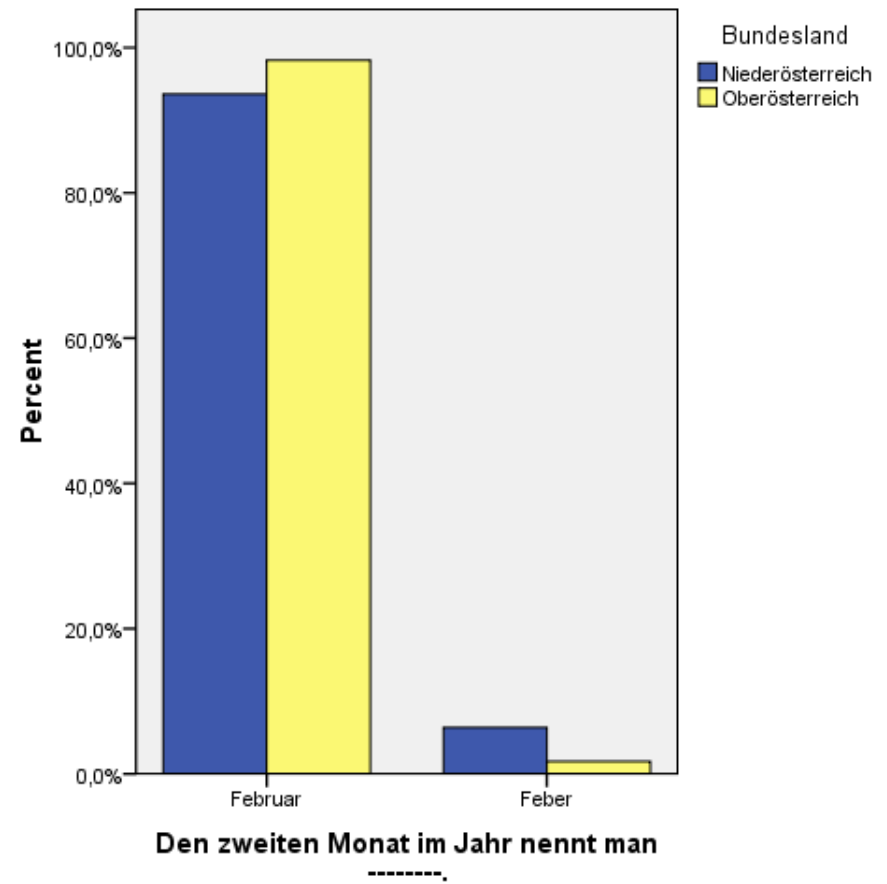
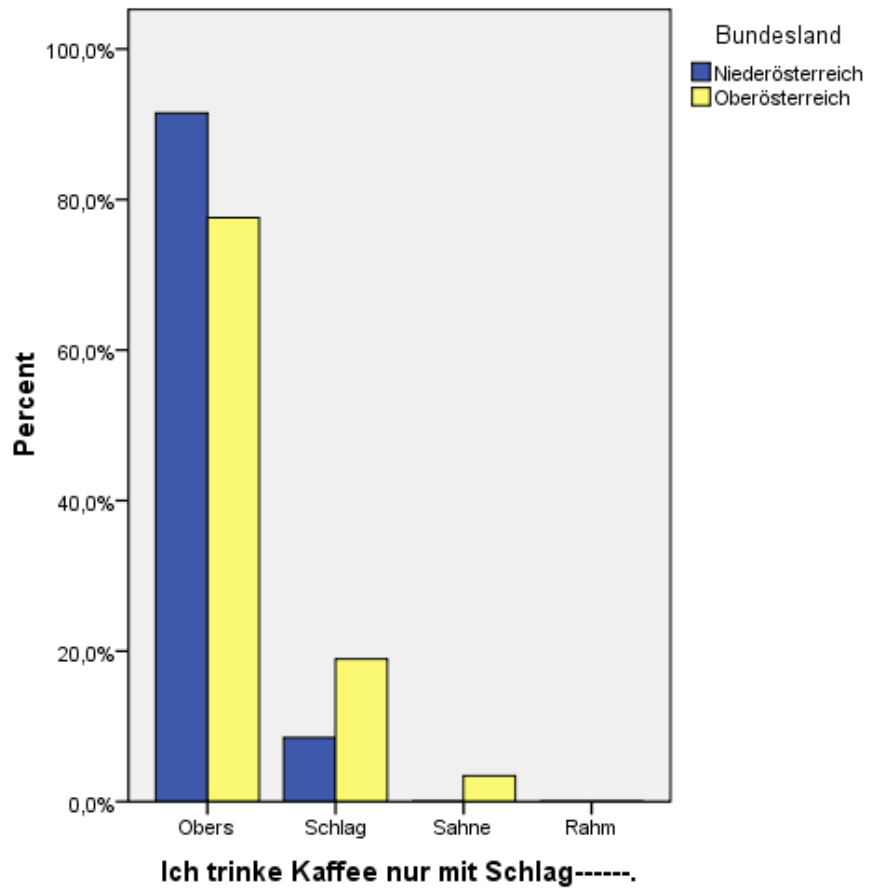
**Ein Braten aus Schweinefleisch ist ein -----, ein Braten aus Rindfleisch ist ein -----.**

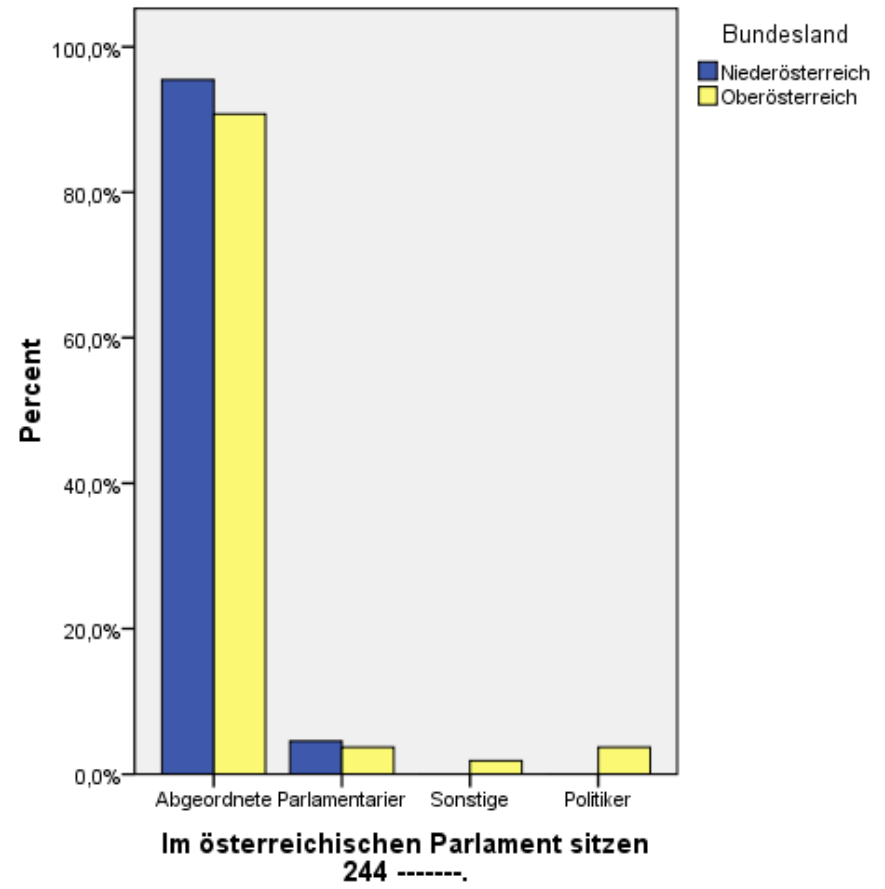
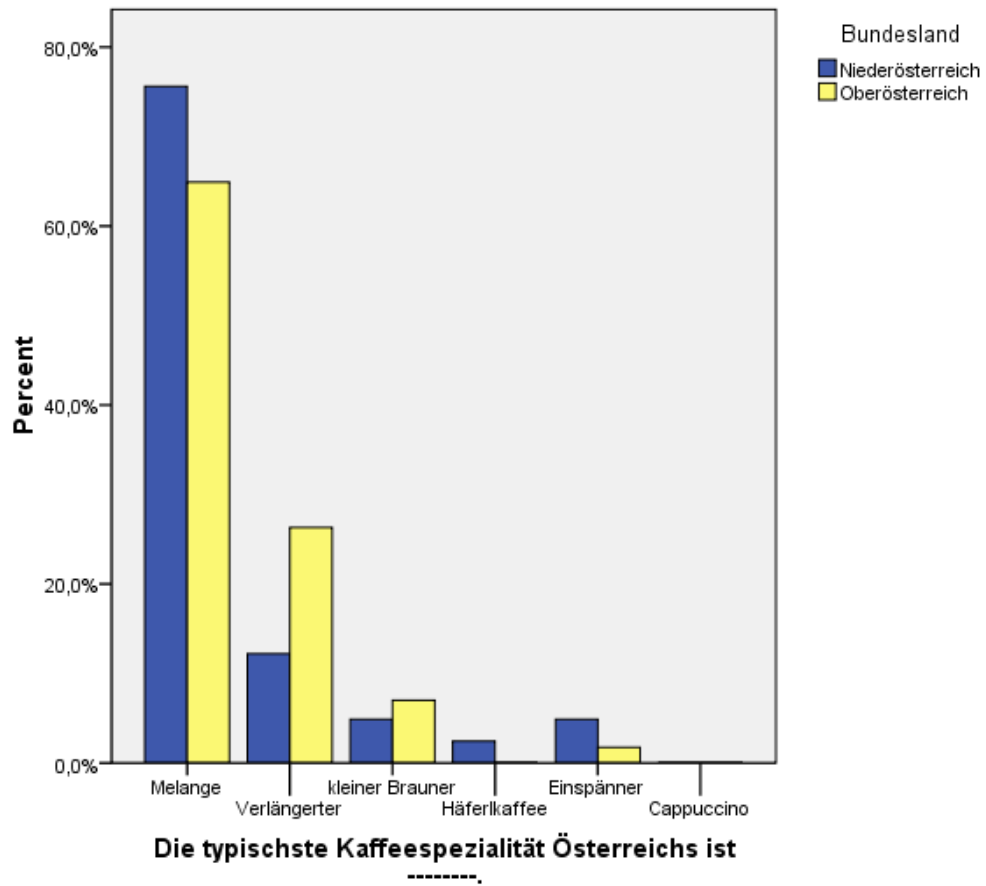


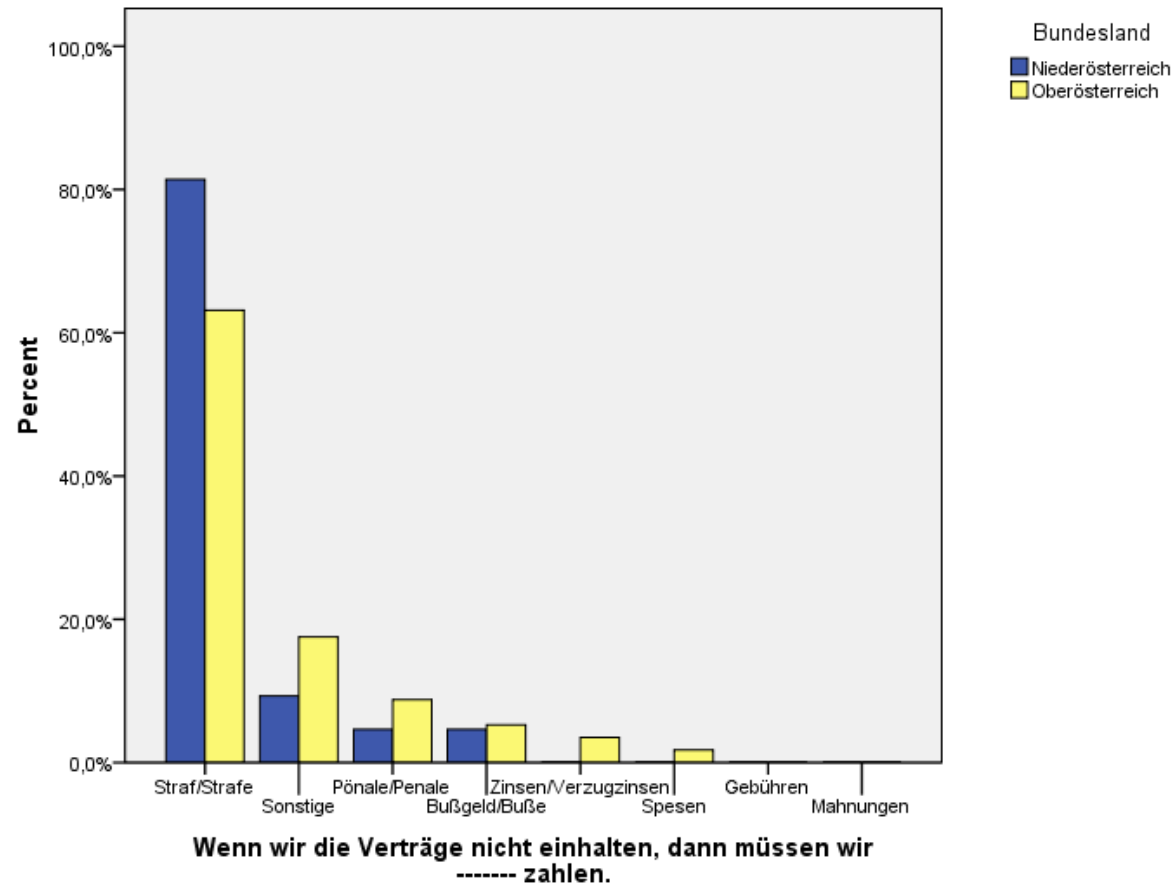
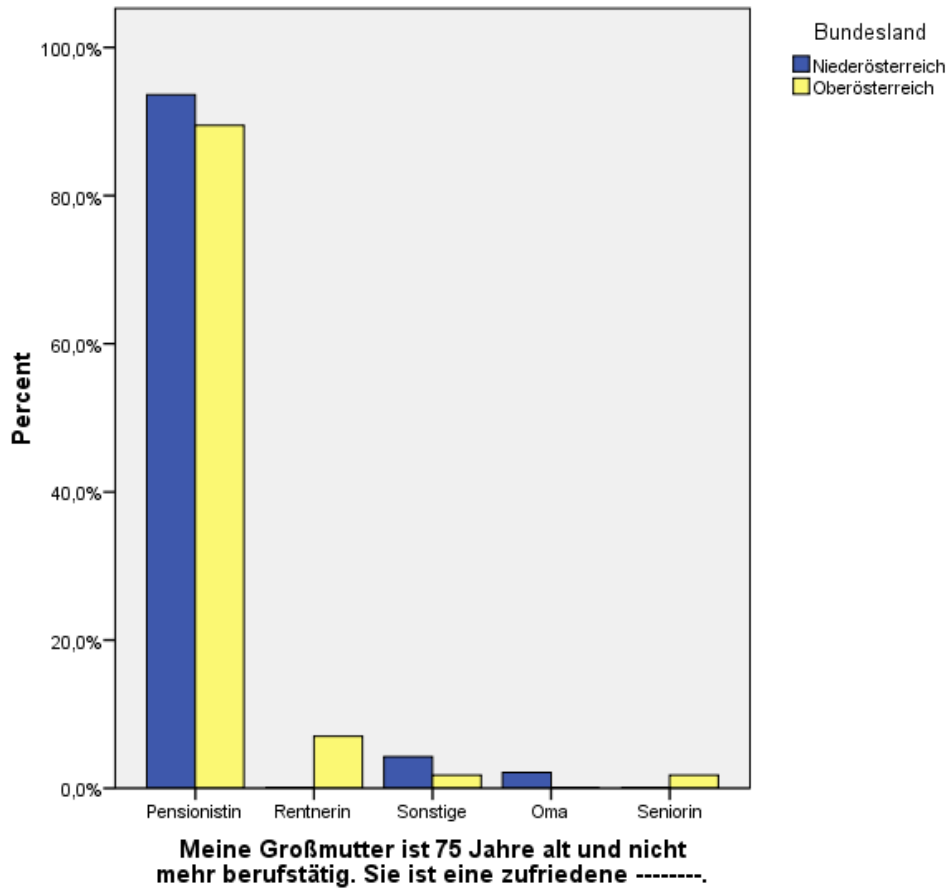


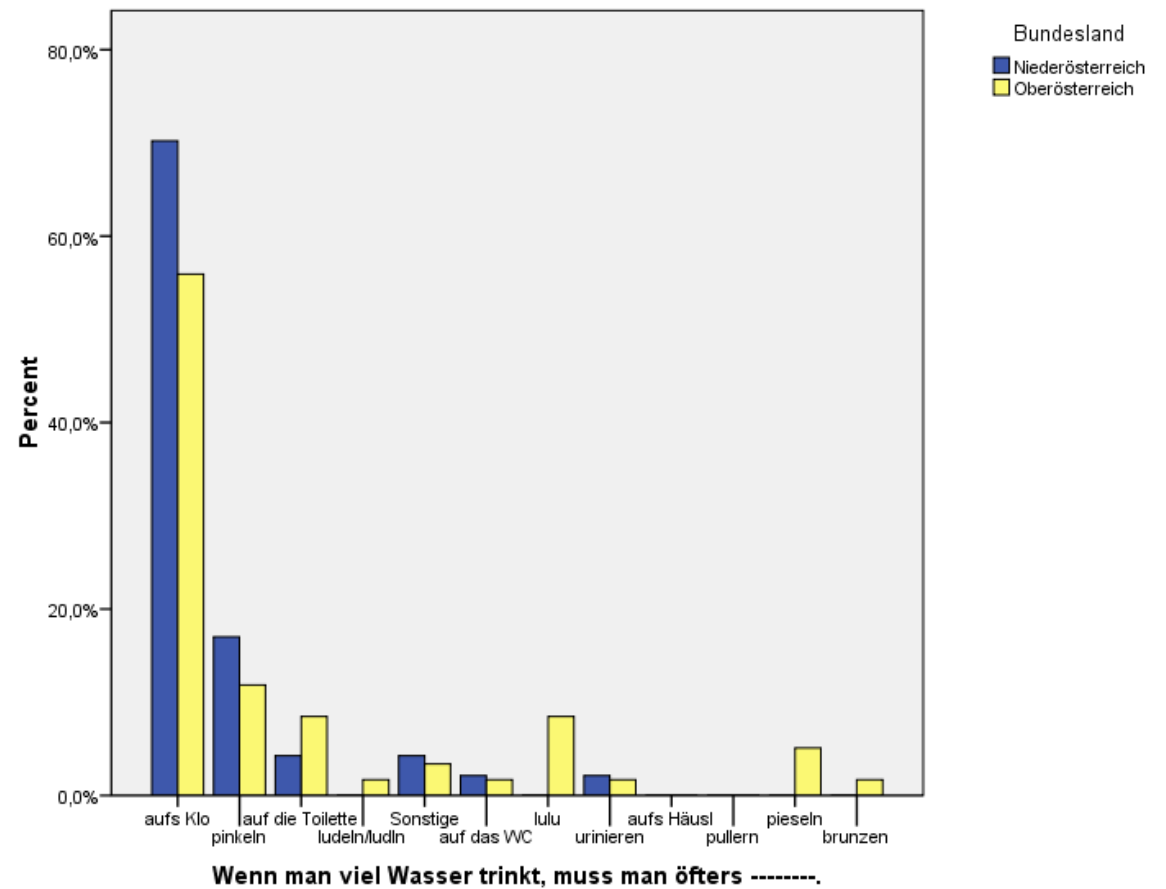
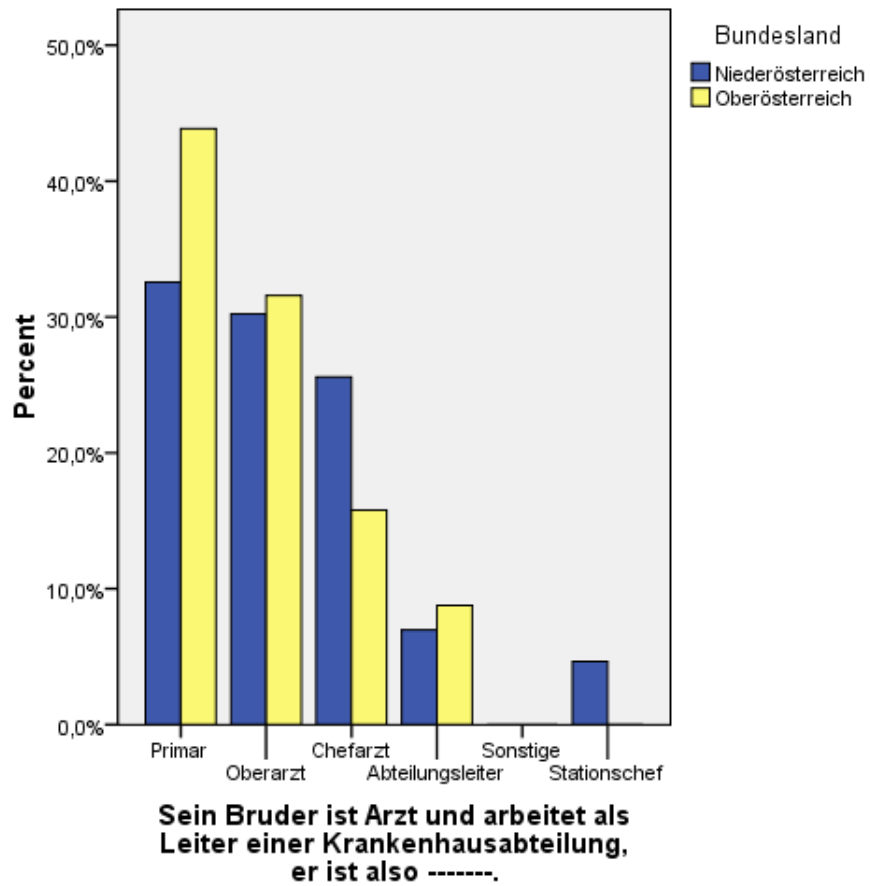


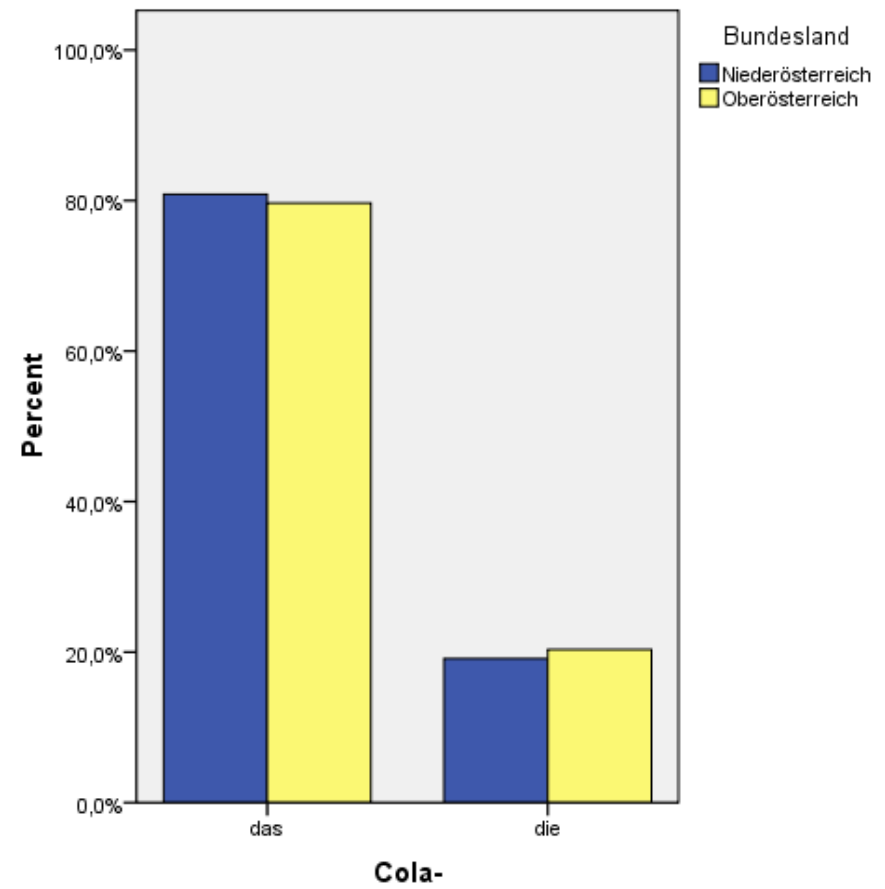
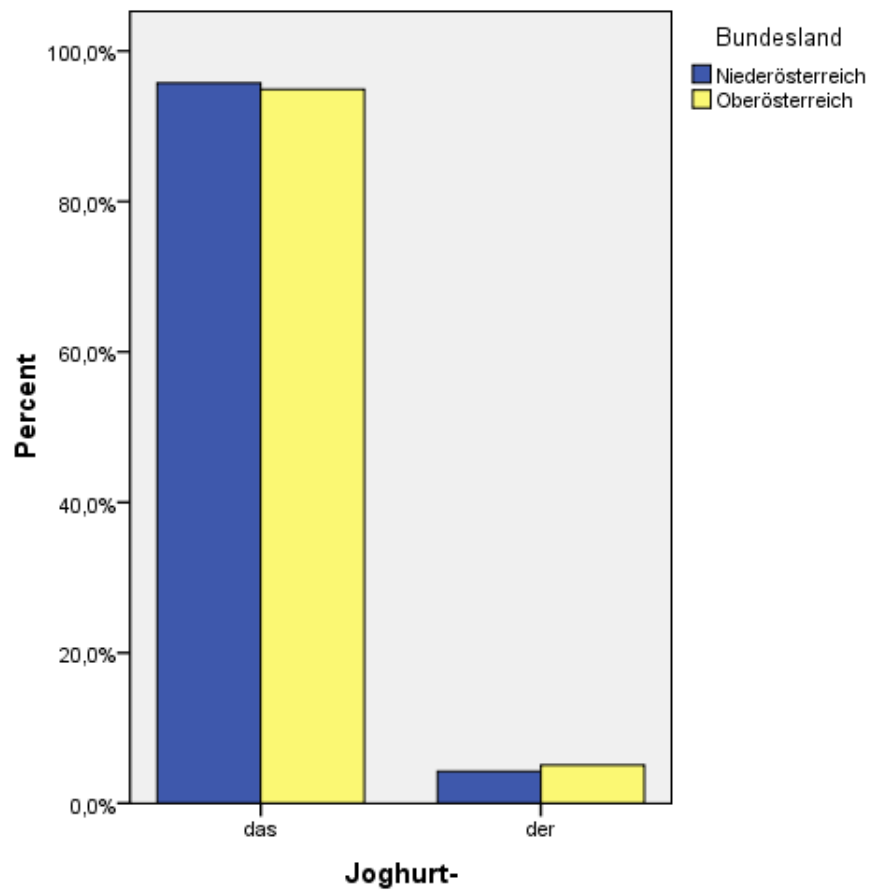


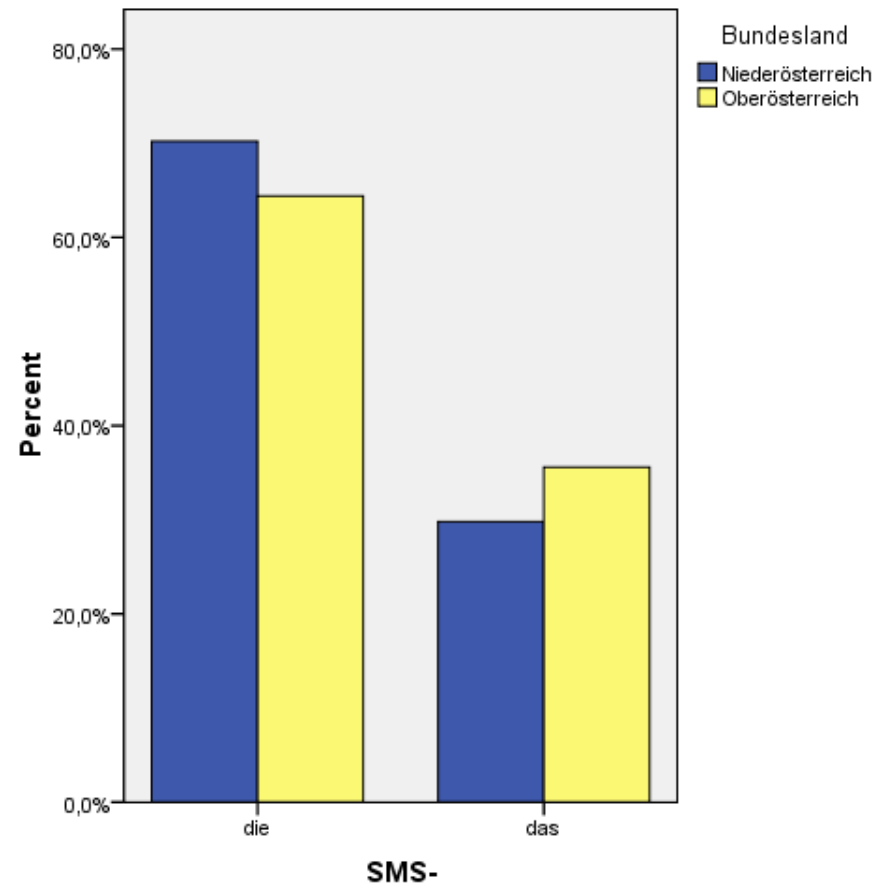
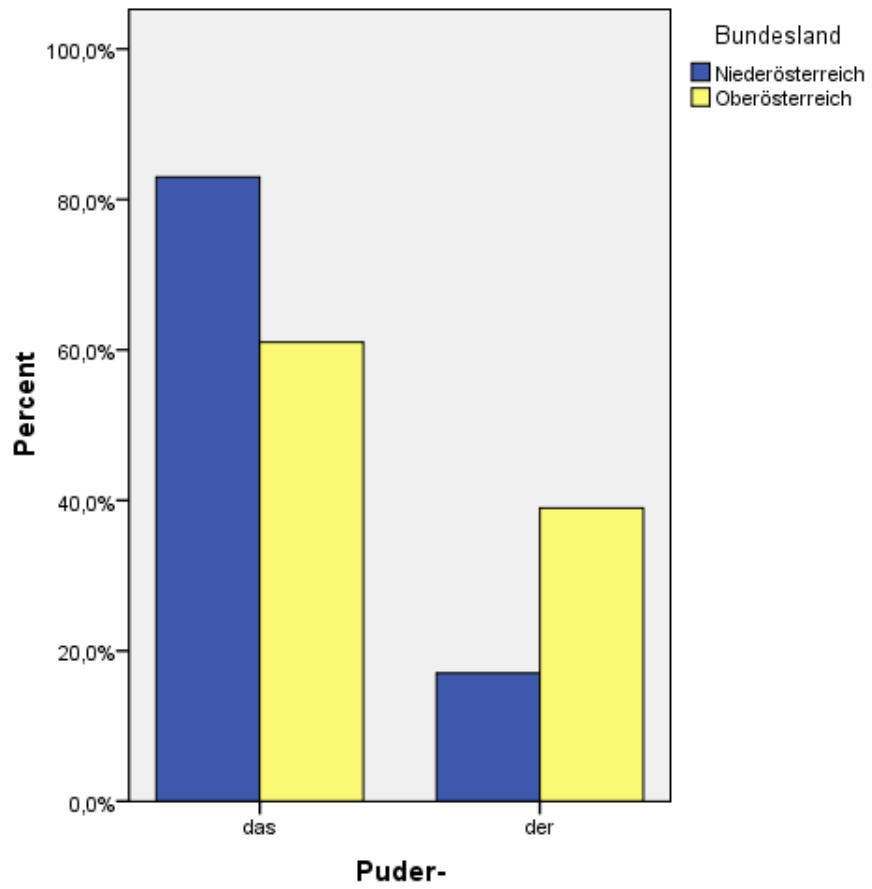




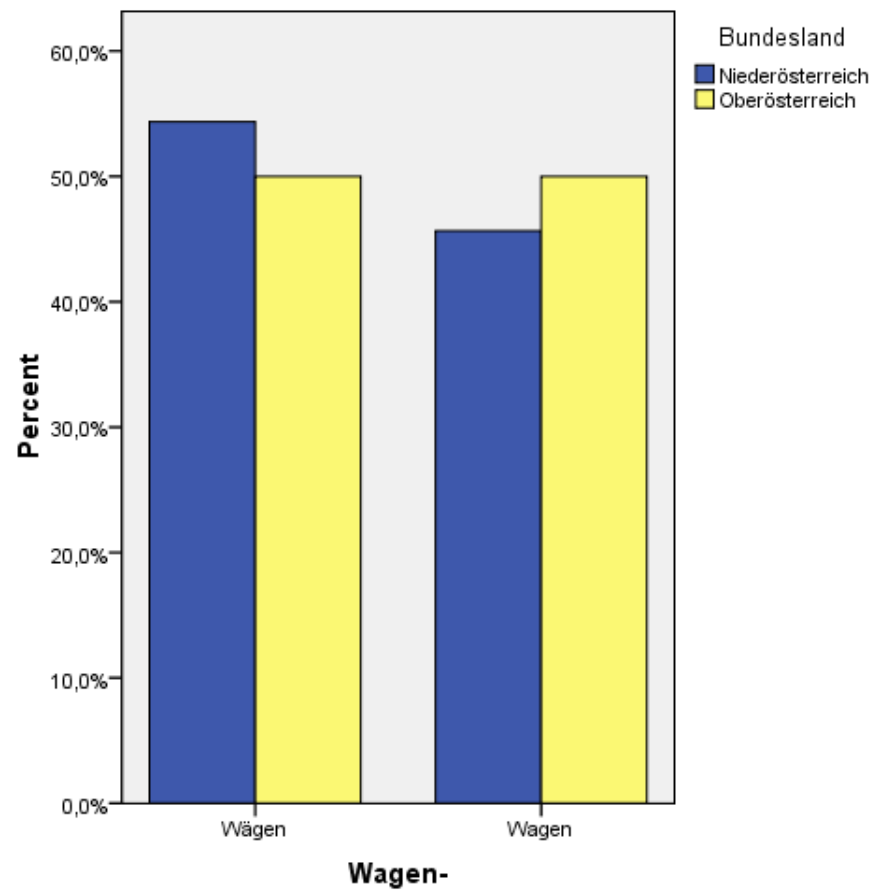
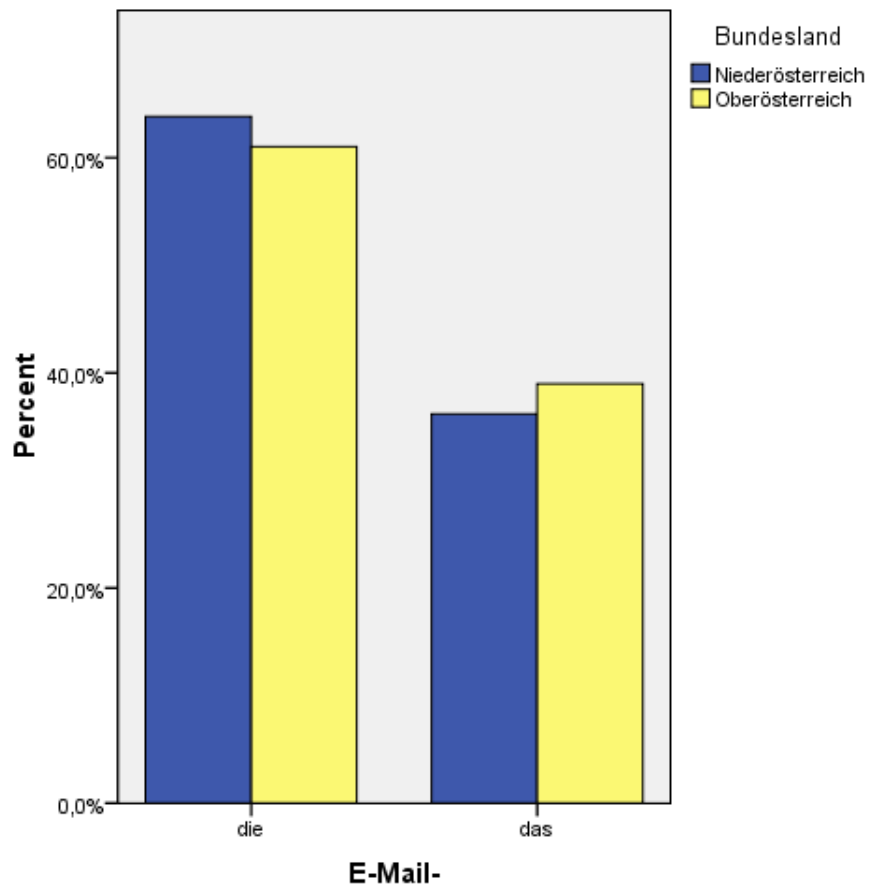


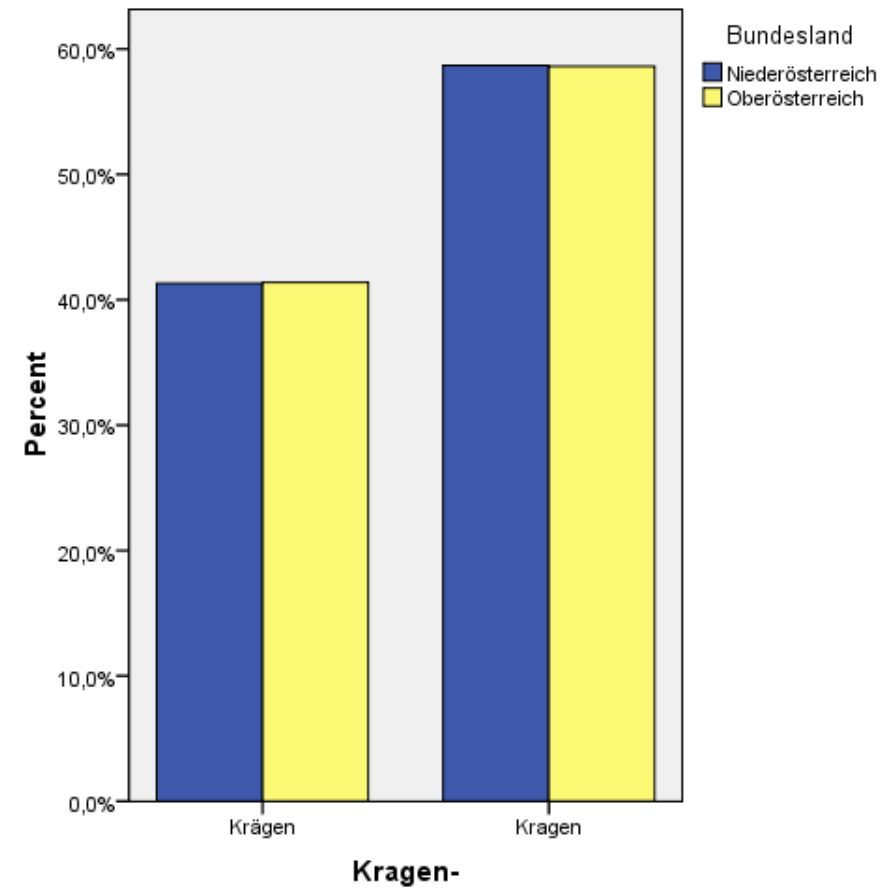
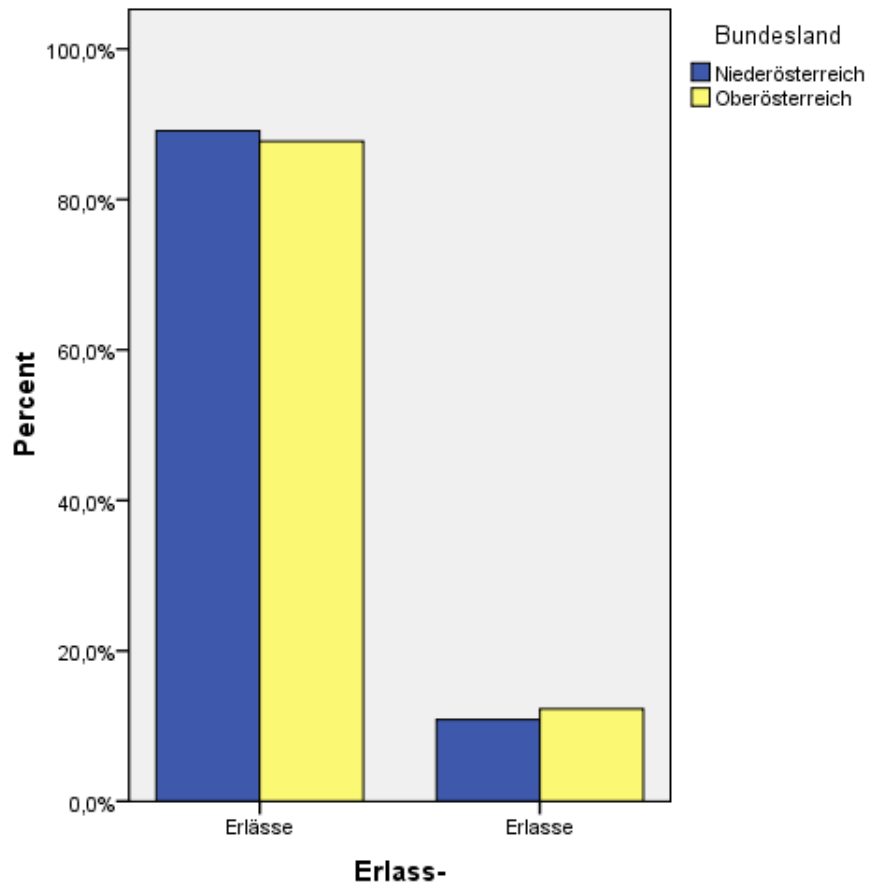


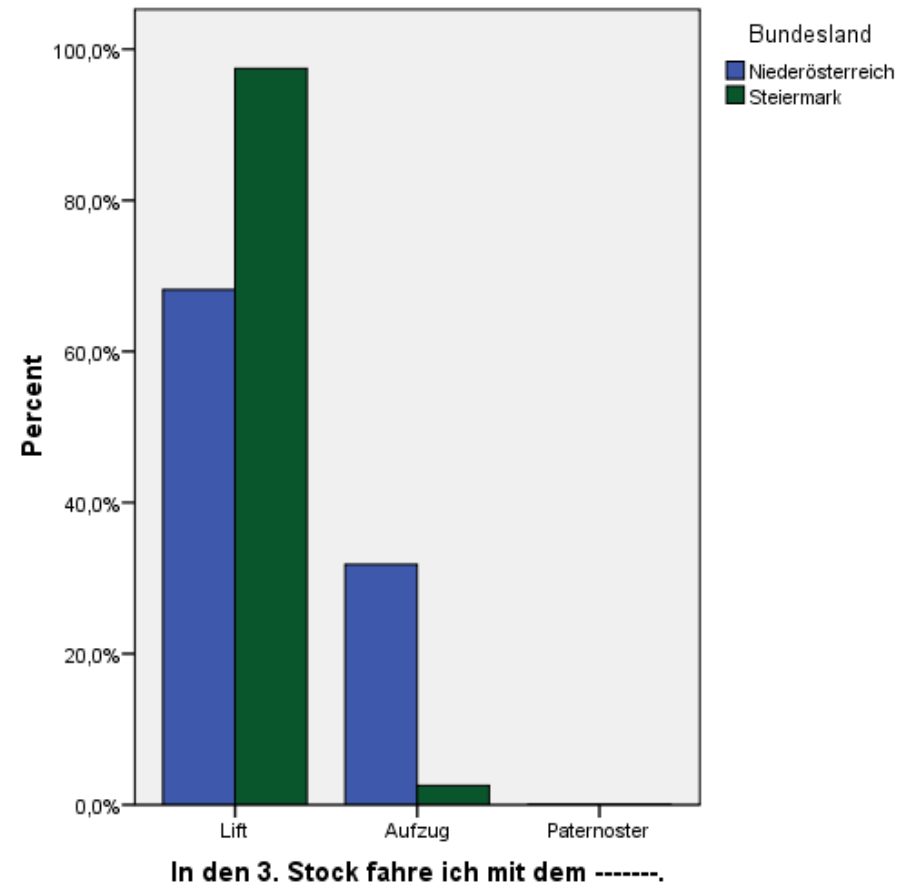
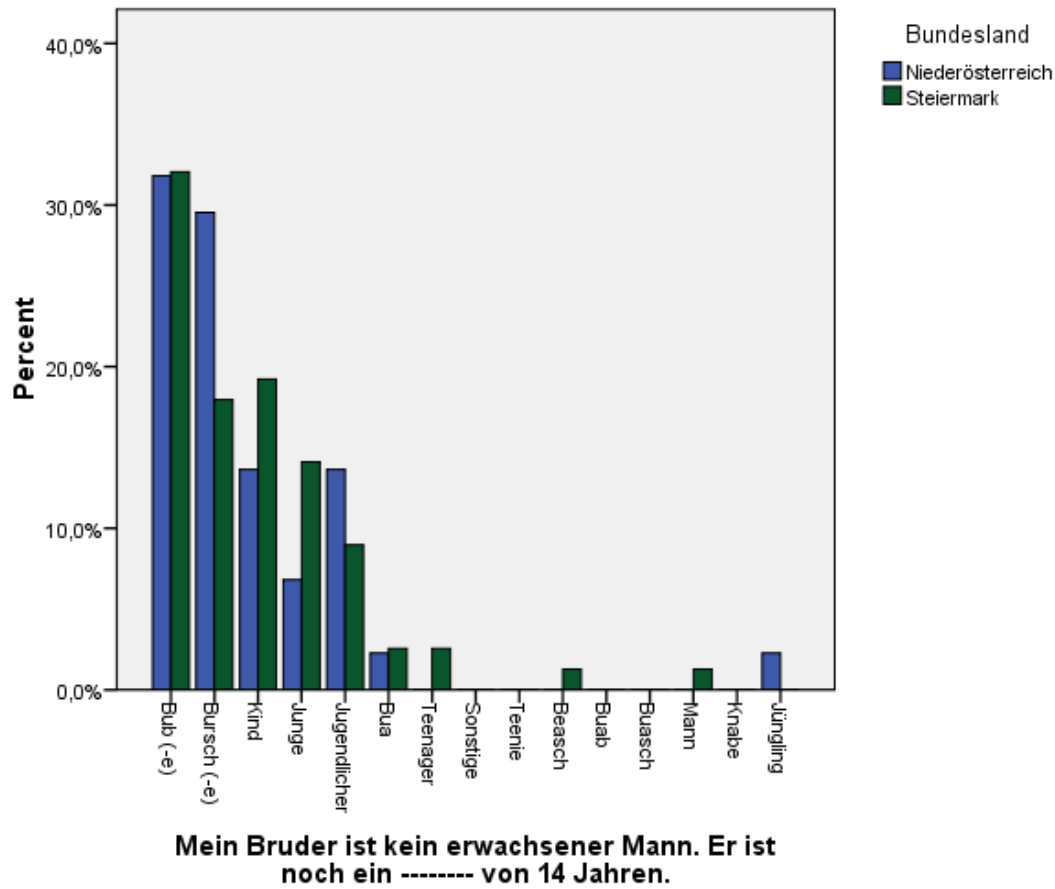


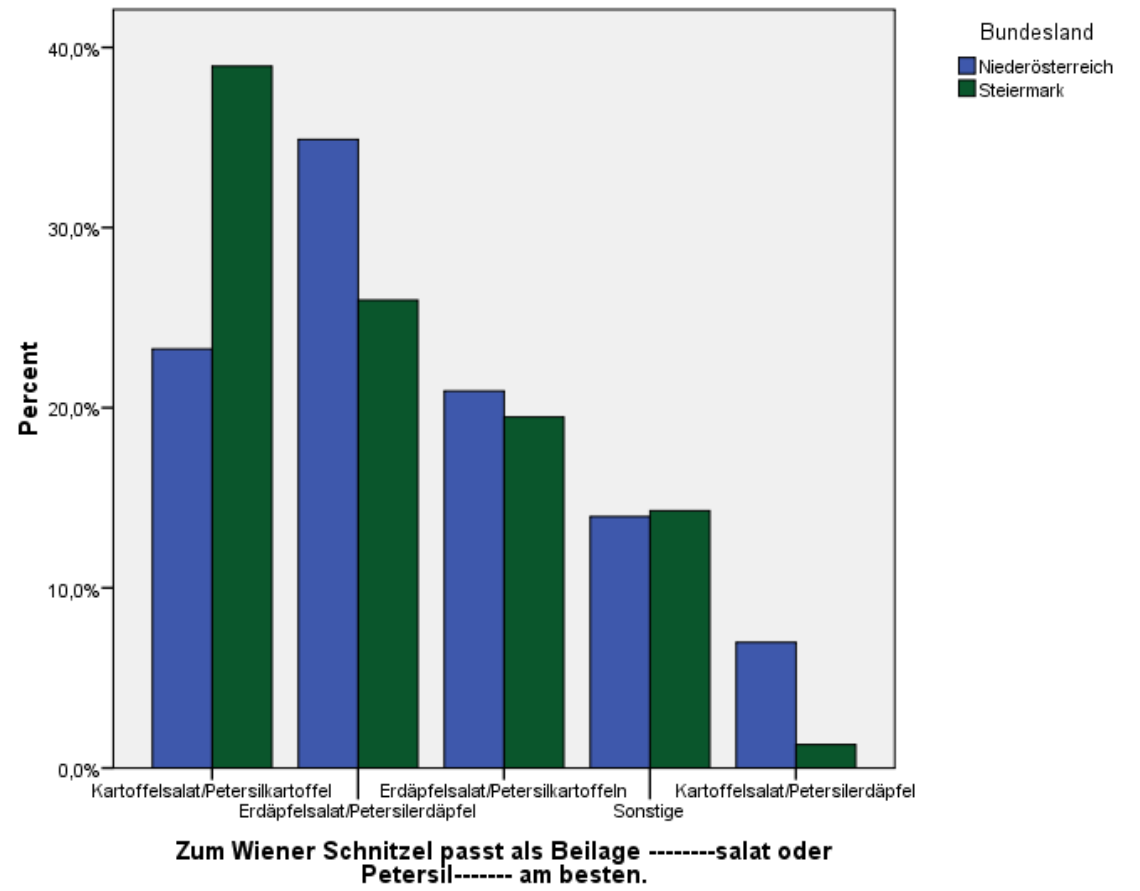
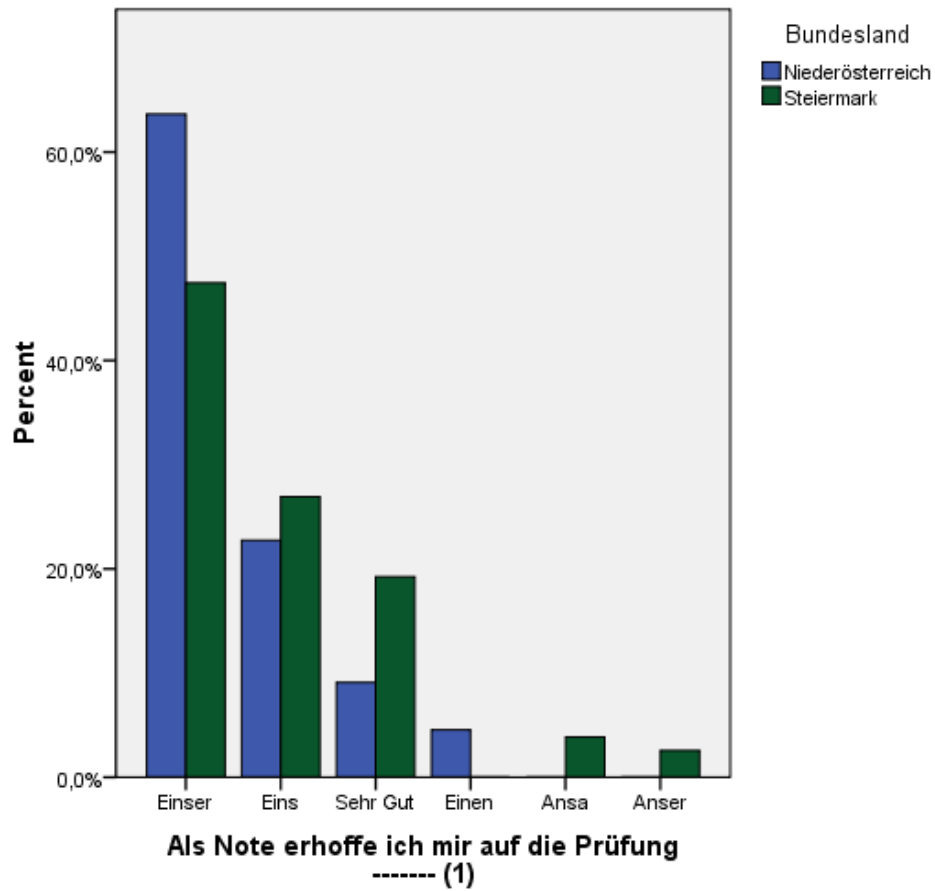


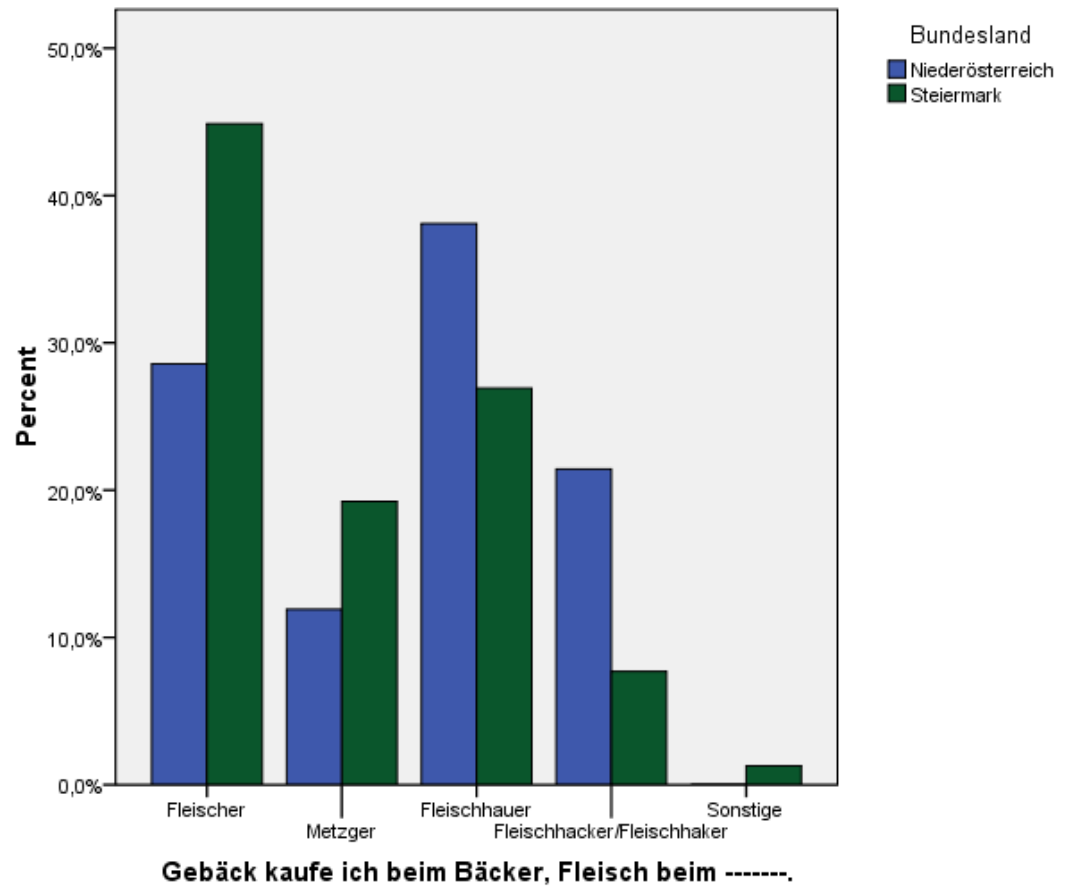
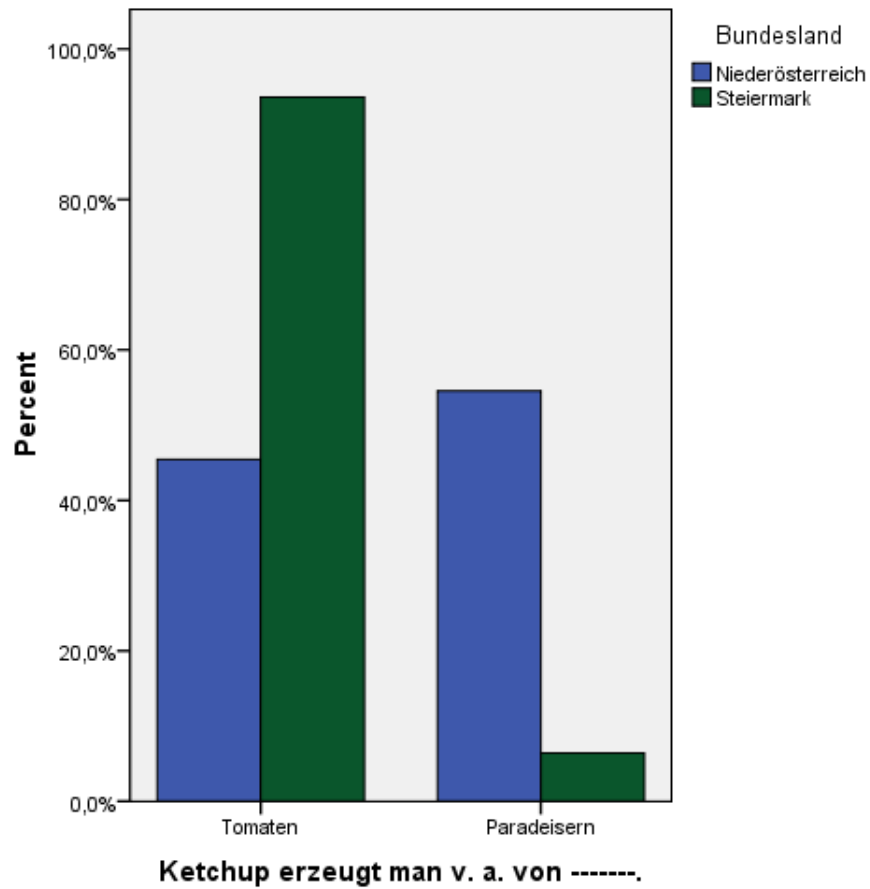


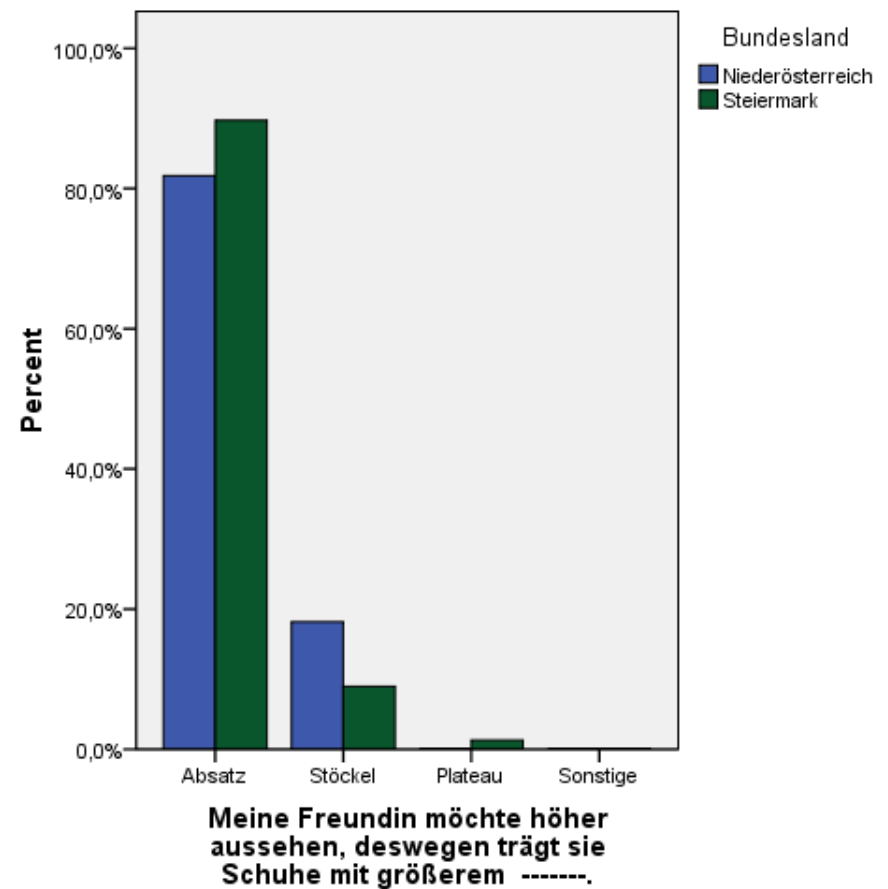
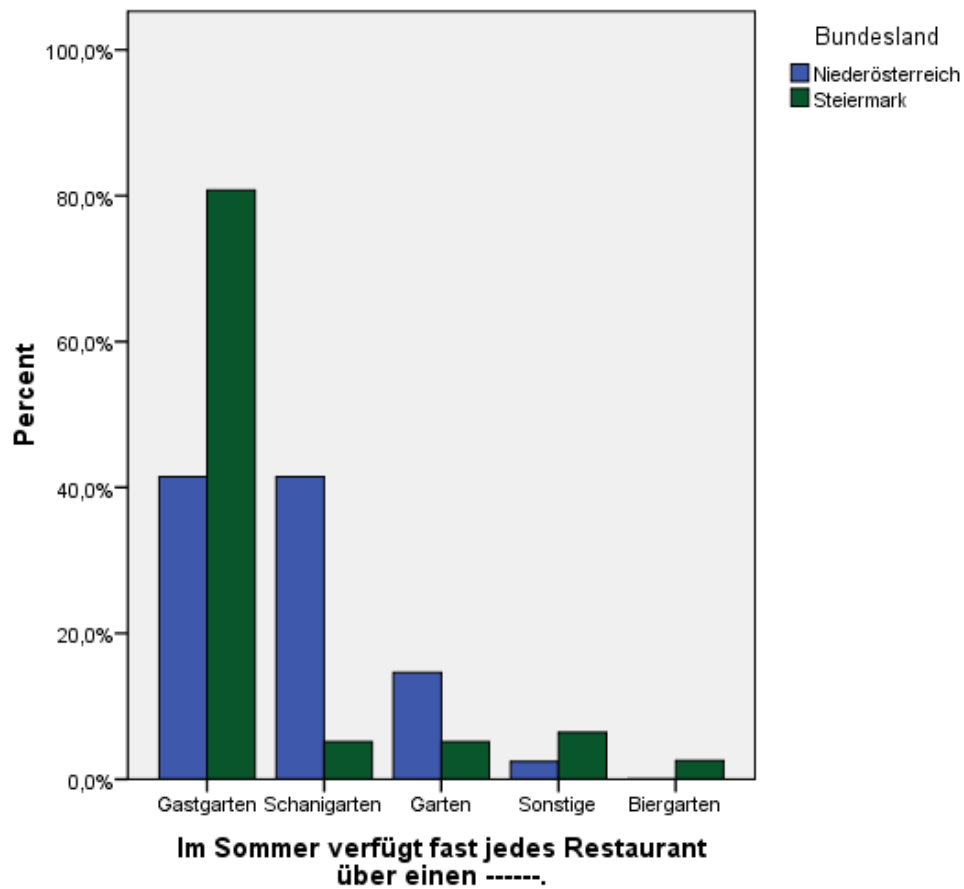


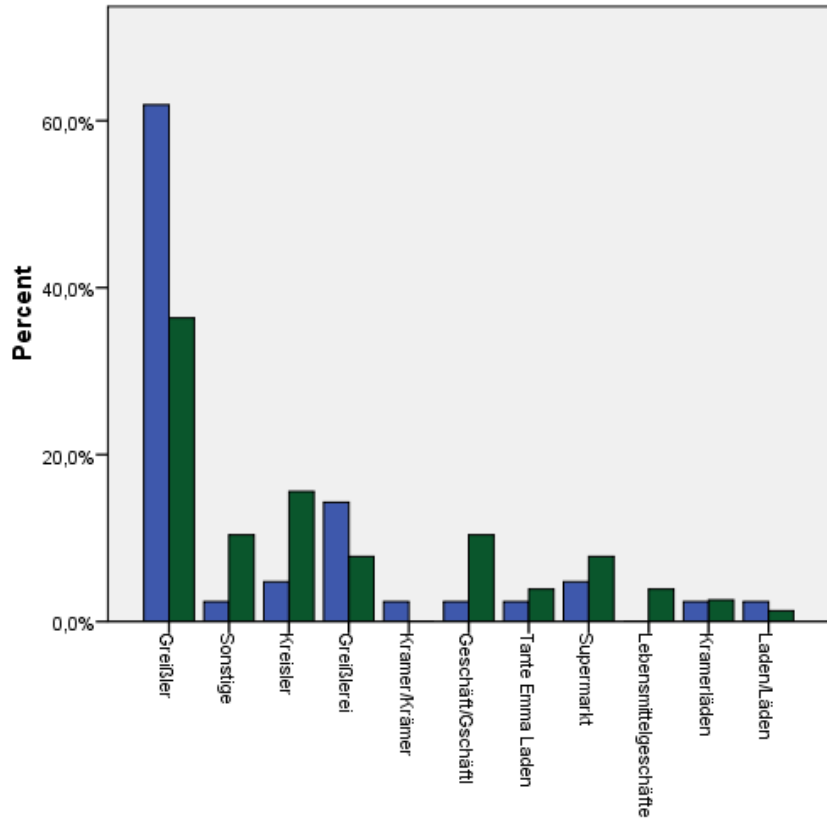






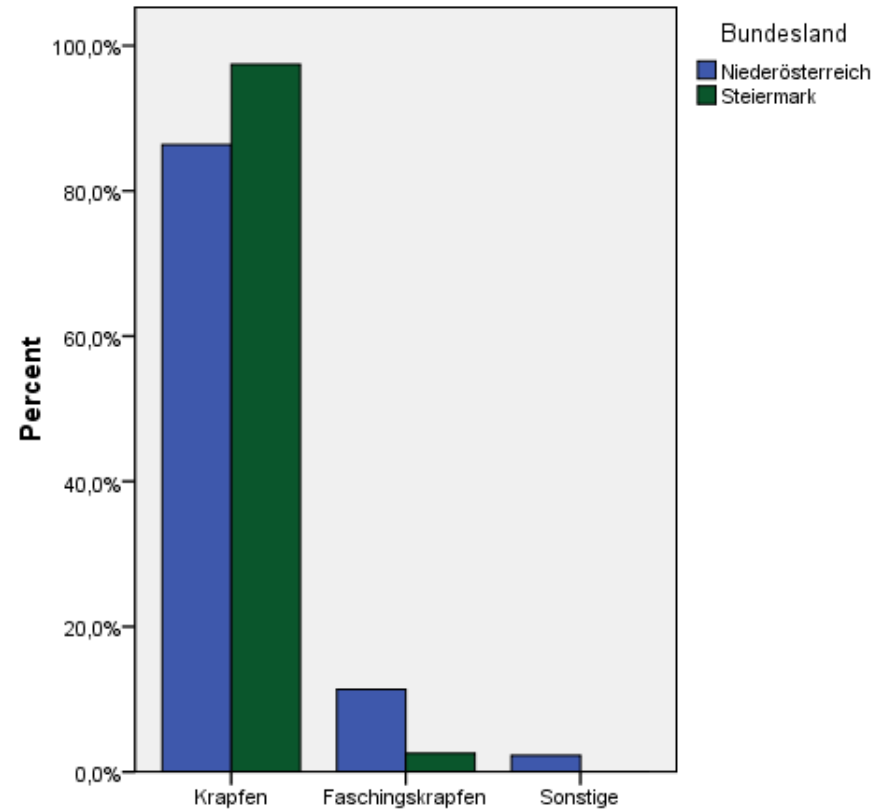






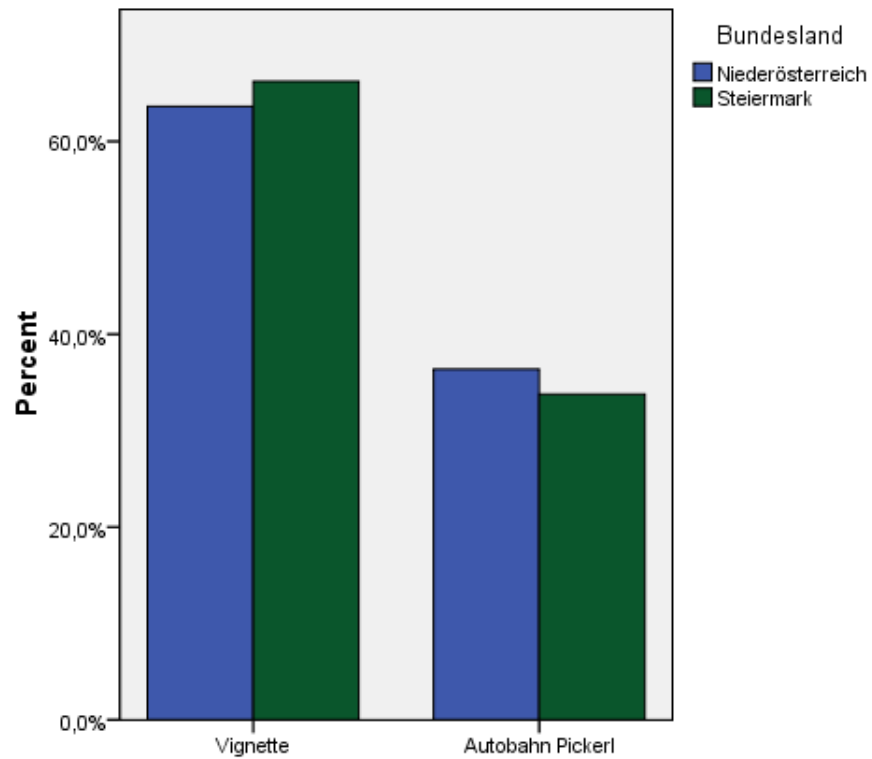
Kleine Geschäfte für Lebensmittel und Gegenstände des täglichen Bedarfs nennt man -----.

Bundesland  
 Niederösterreich  
 Steiermark

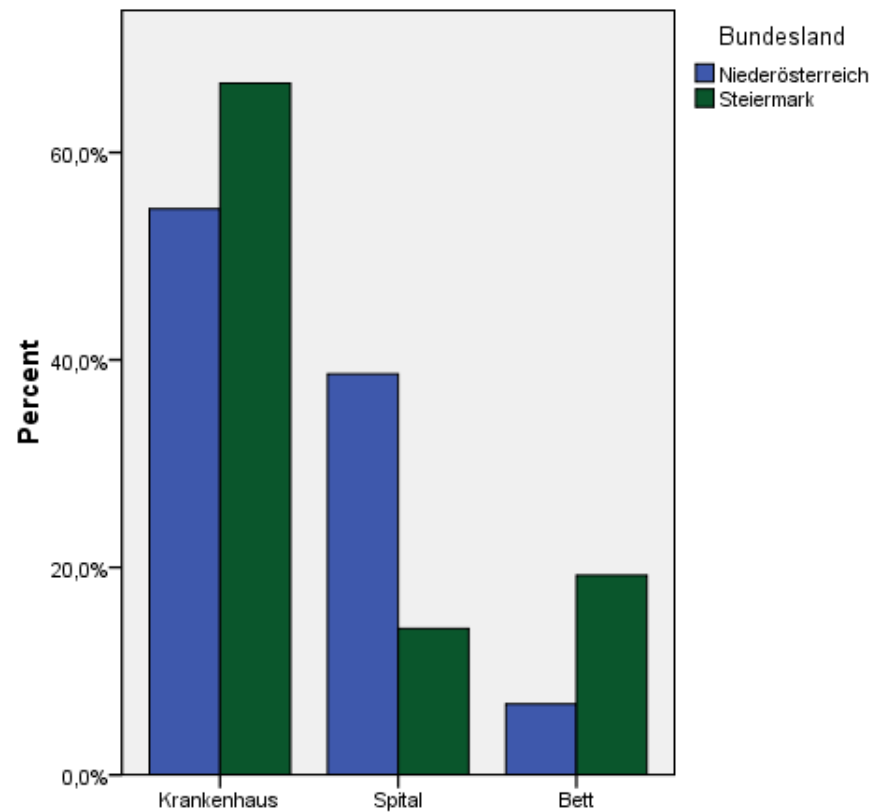


In der Faschingszeit bäckt man oft -----.

Bundesland  
 Niederösterreich  
 Steiermark

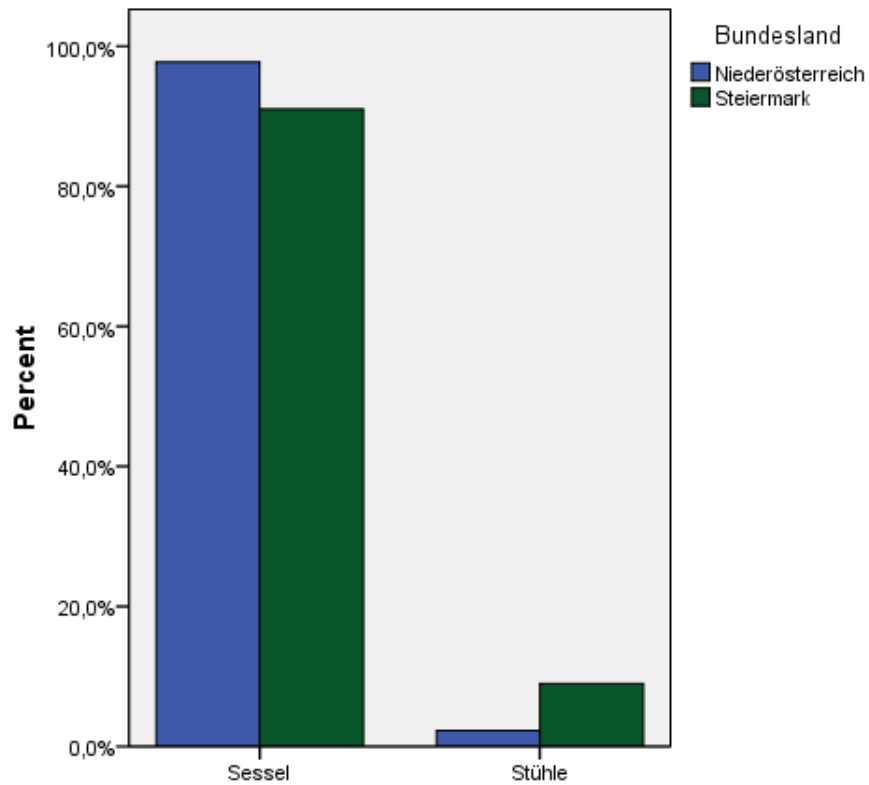


**Wieder ist ein Jahr vorbei. Wenn ich weiter mit meinem Auto auf der Autobahn fahren will, muss ich ein- neu- kaufen.**

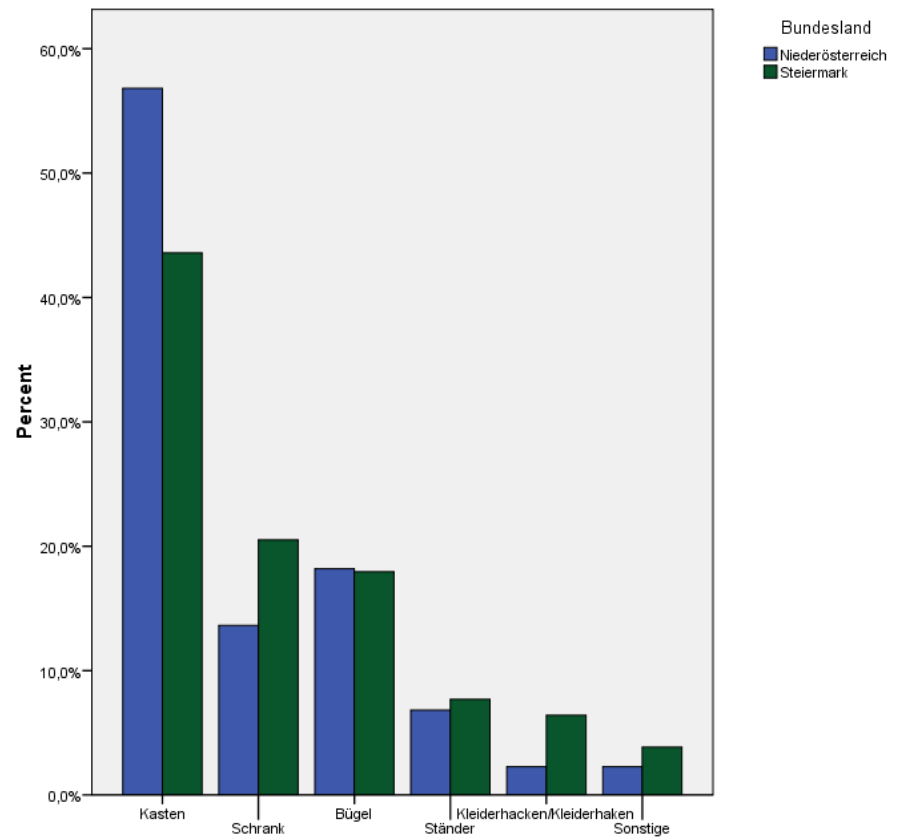


**Nach der Operation musste seine Schwester 5 Tage im ----- bleiben.**

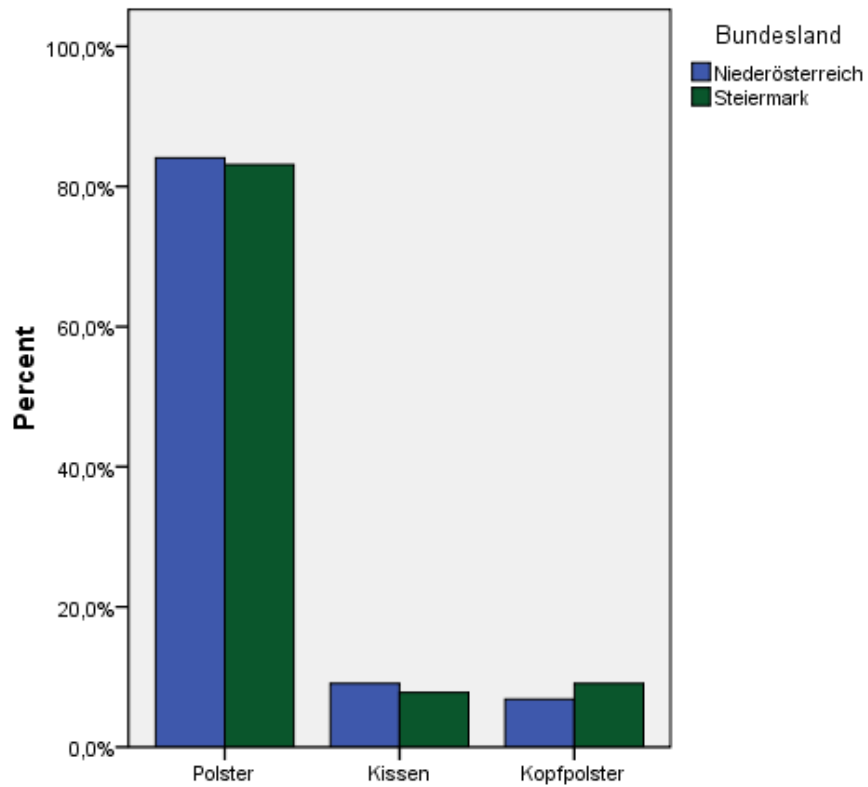




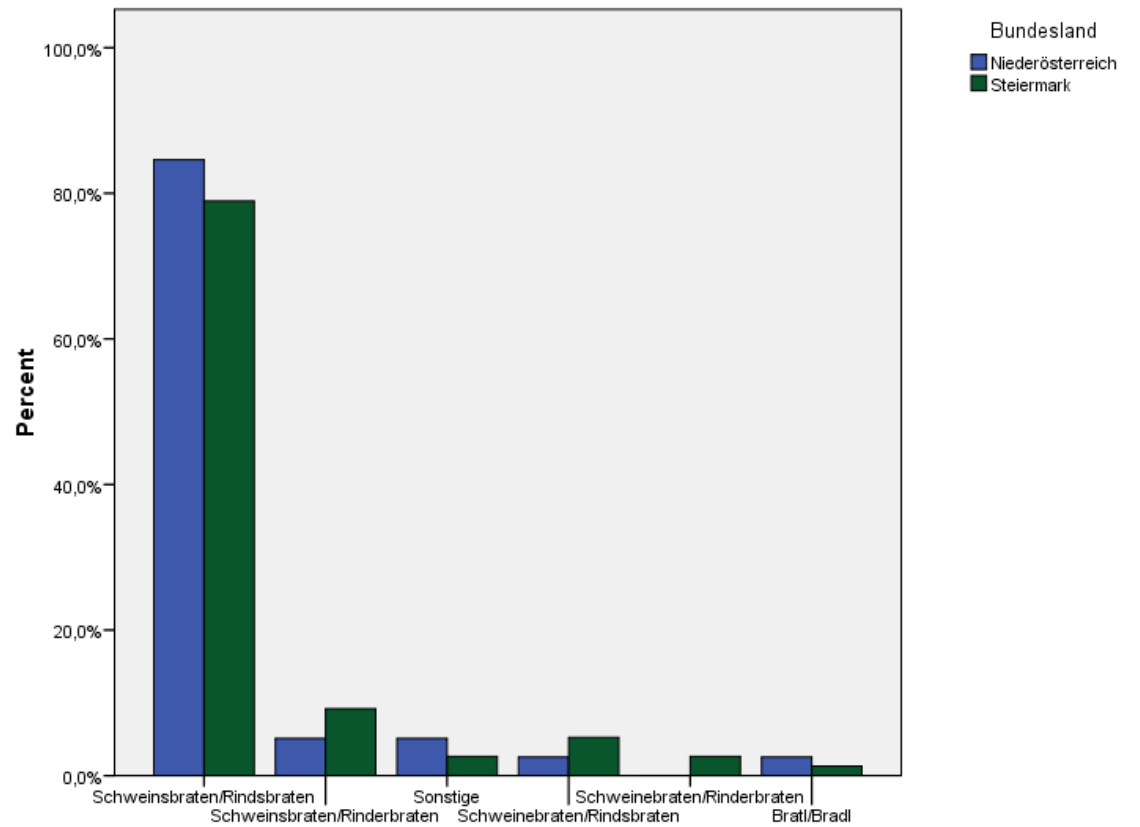
**In die neue Wohnung haben wir zum Esstisch 4 neue ----- gekauft. Wir haben jetzt mehrere Plätze zum Sitzen.**



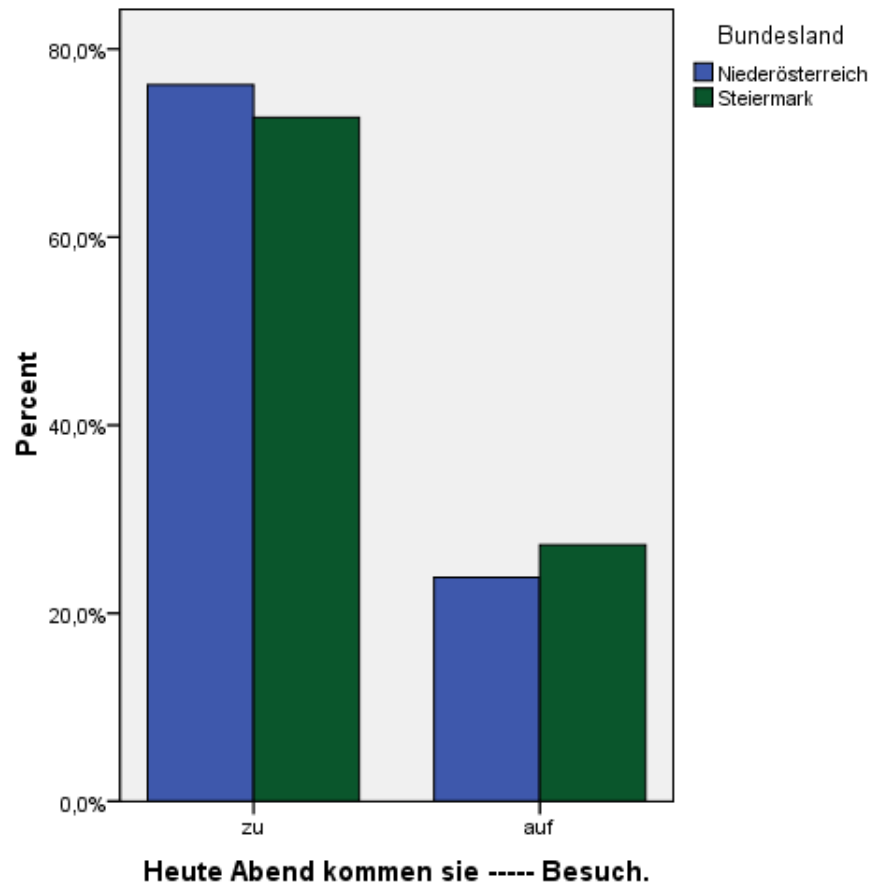
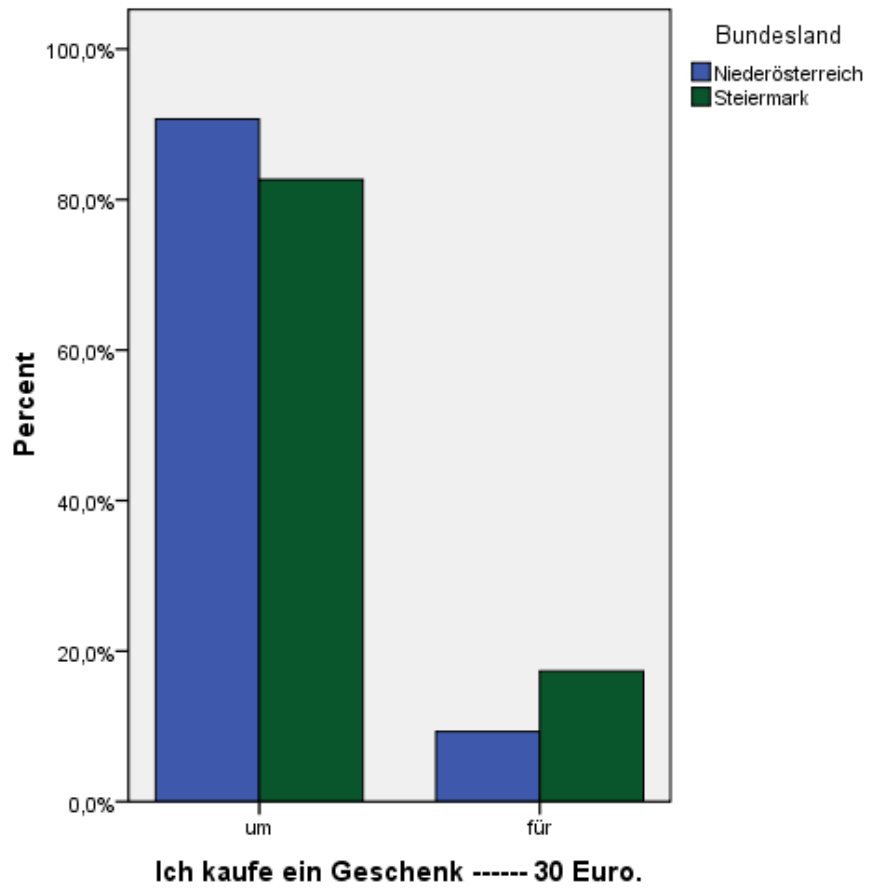
**Für die Kleidung möchte ich einen Holz----- besorgen. Es gefällt mir nicht, wenn die Sachen herumliegen.**

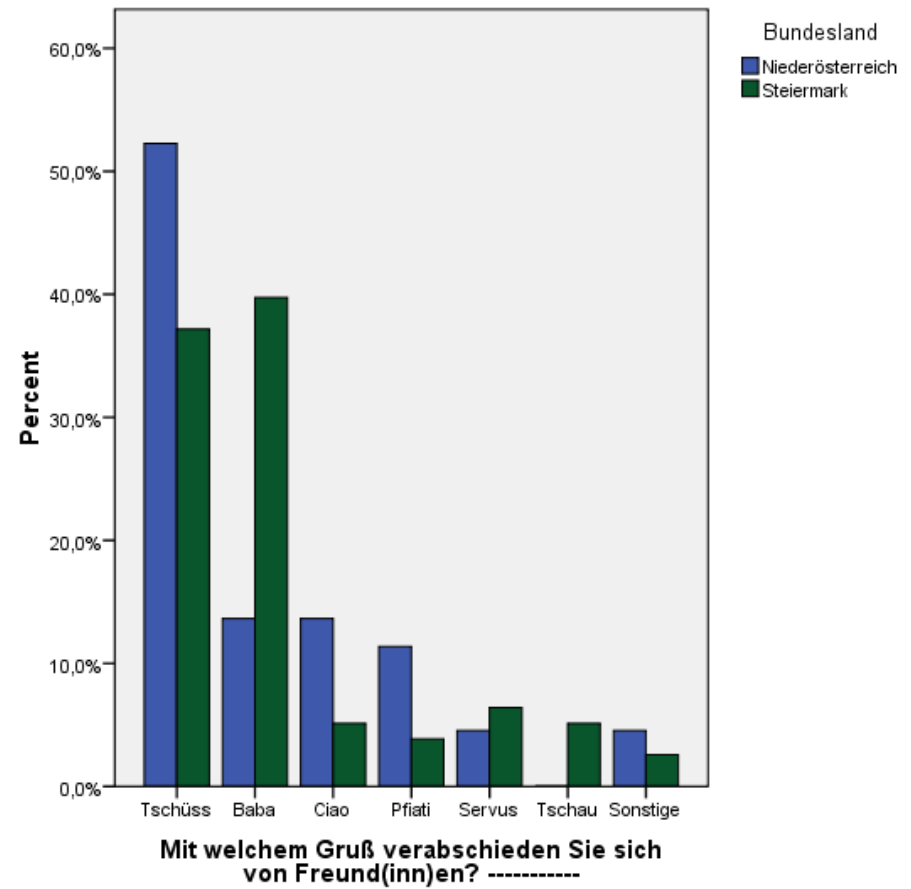
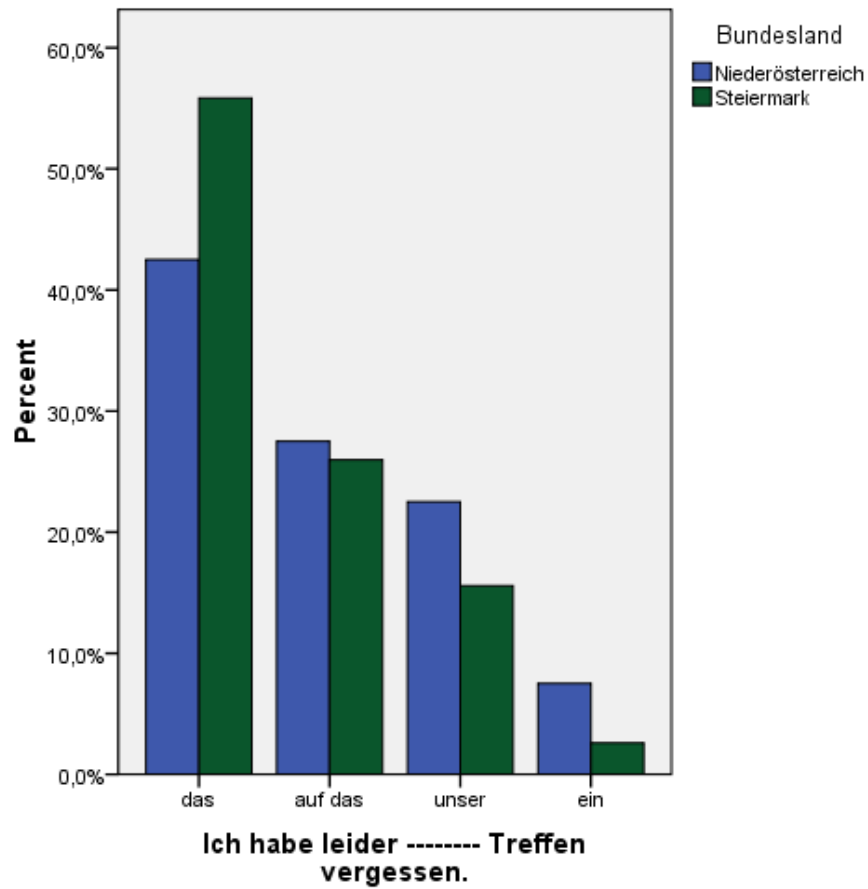


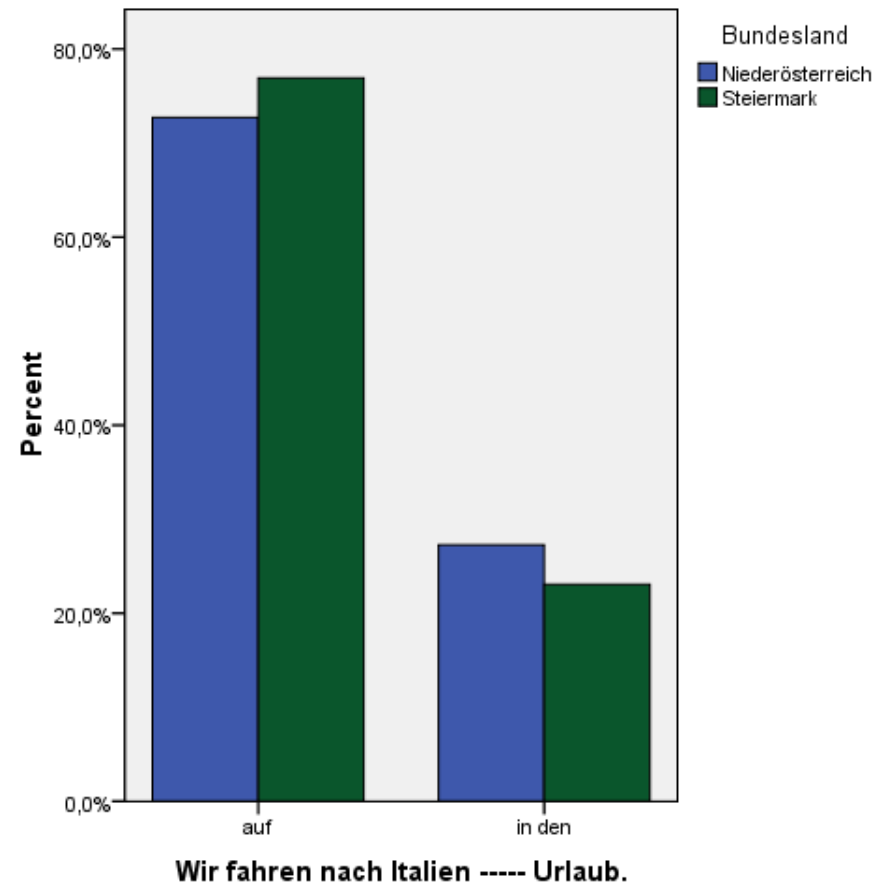
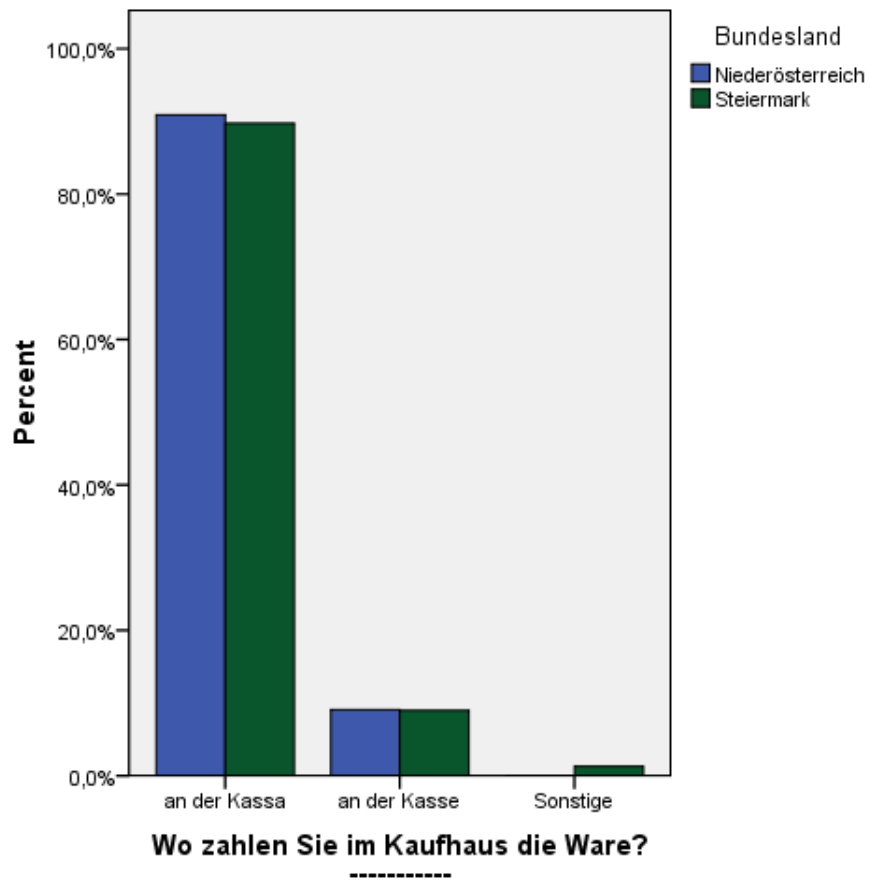
**Beim Schlafen verfrage ich es nicht, etwas unter dem Kopf zu haben. Ich brauche also kein--- -----.**

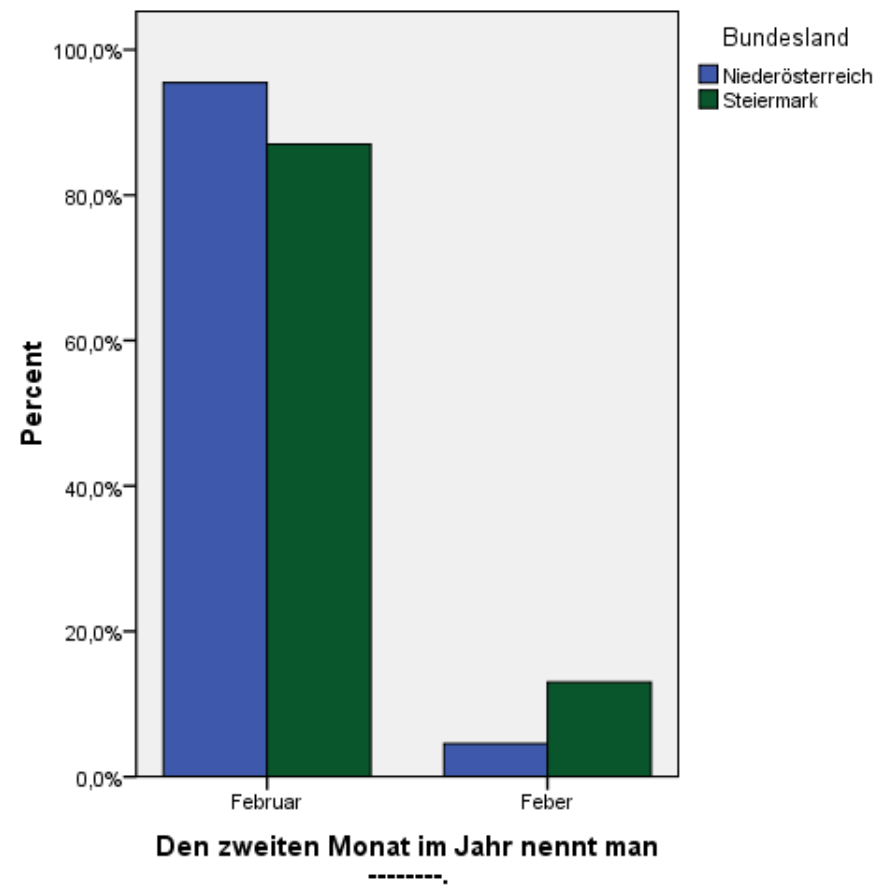
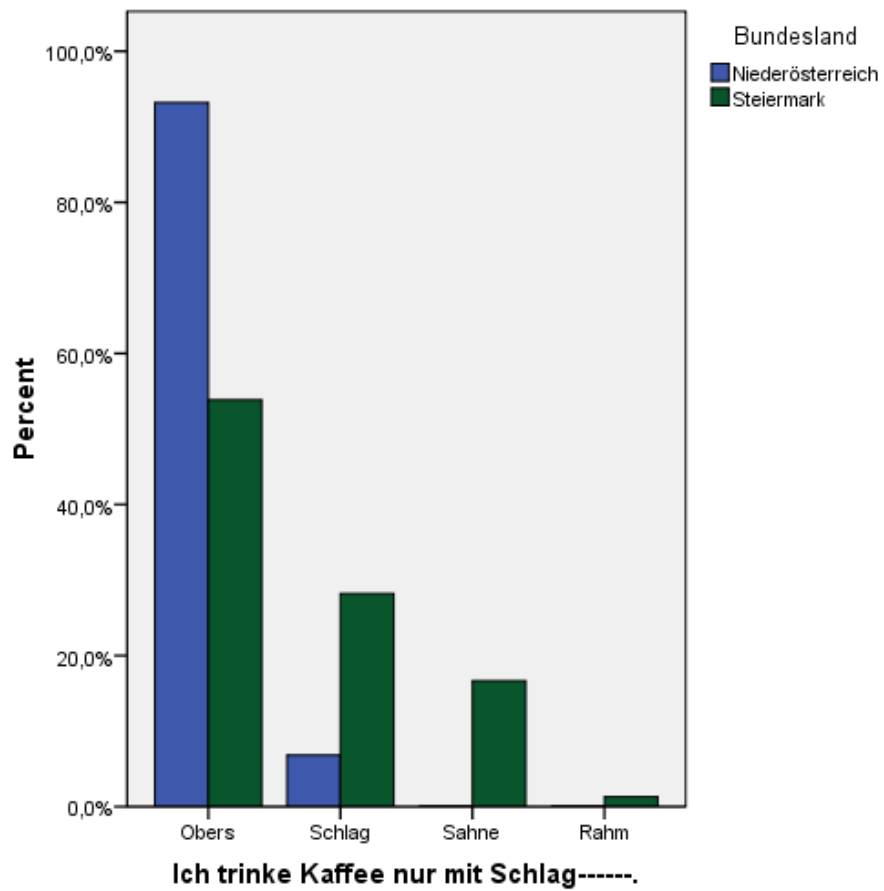


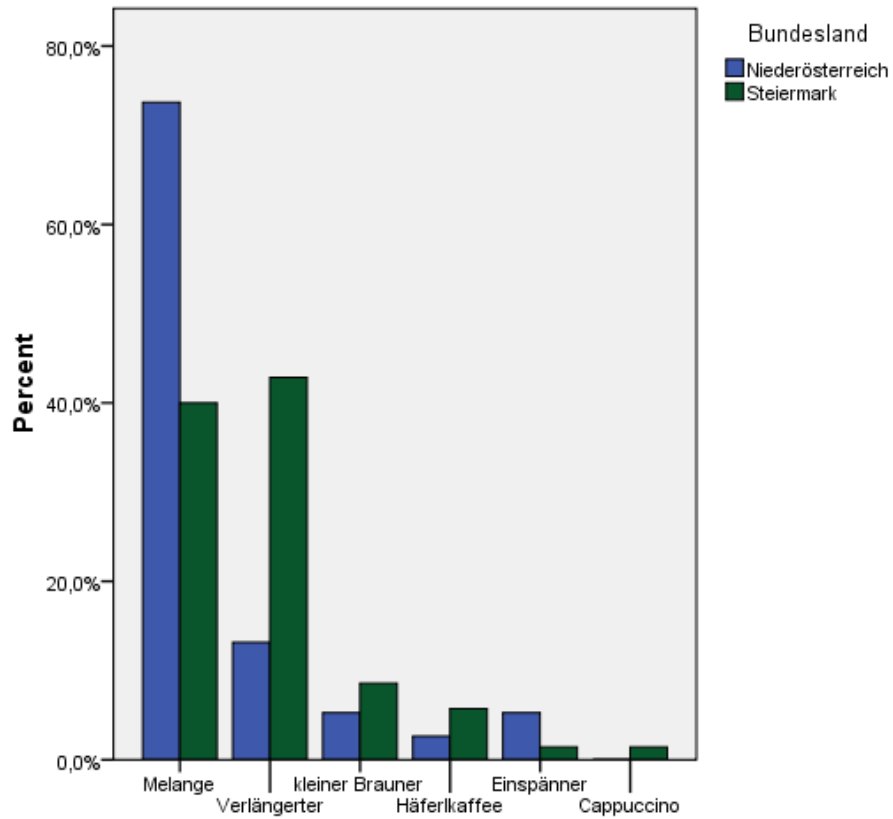
**Ein Braten aus Schweinefleisch ist ein -----, ein Braten aus Rindfleisch ist ein -----.**



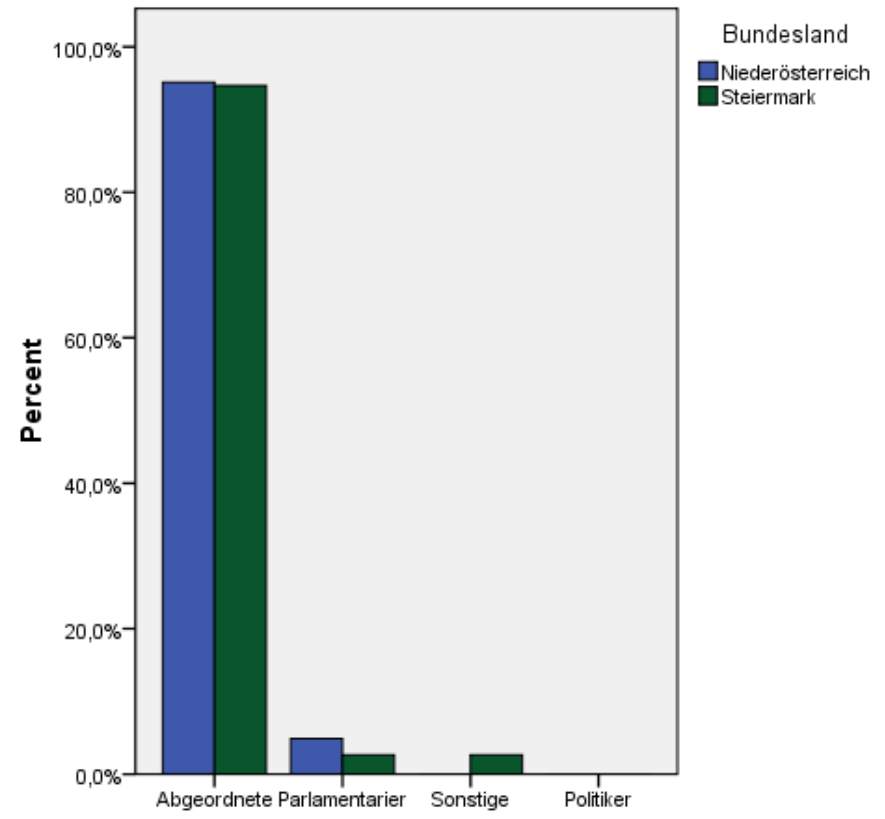




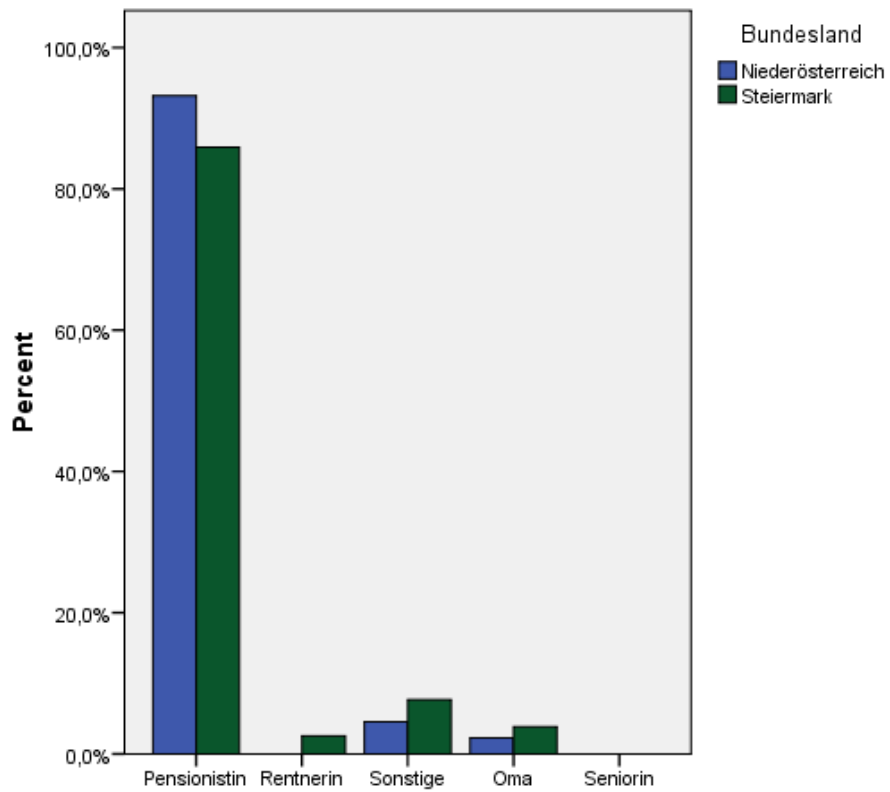




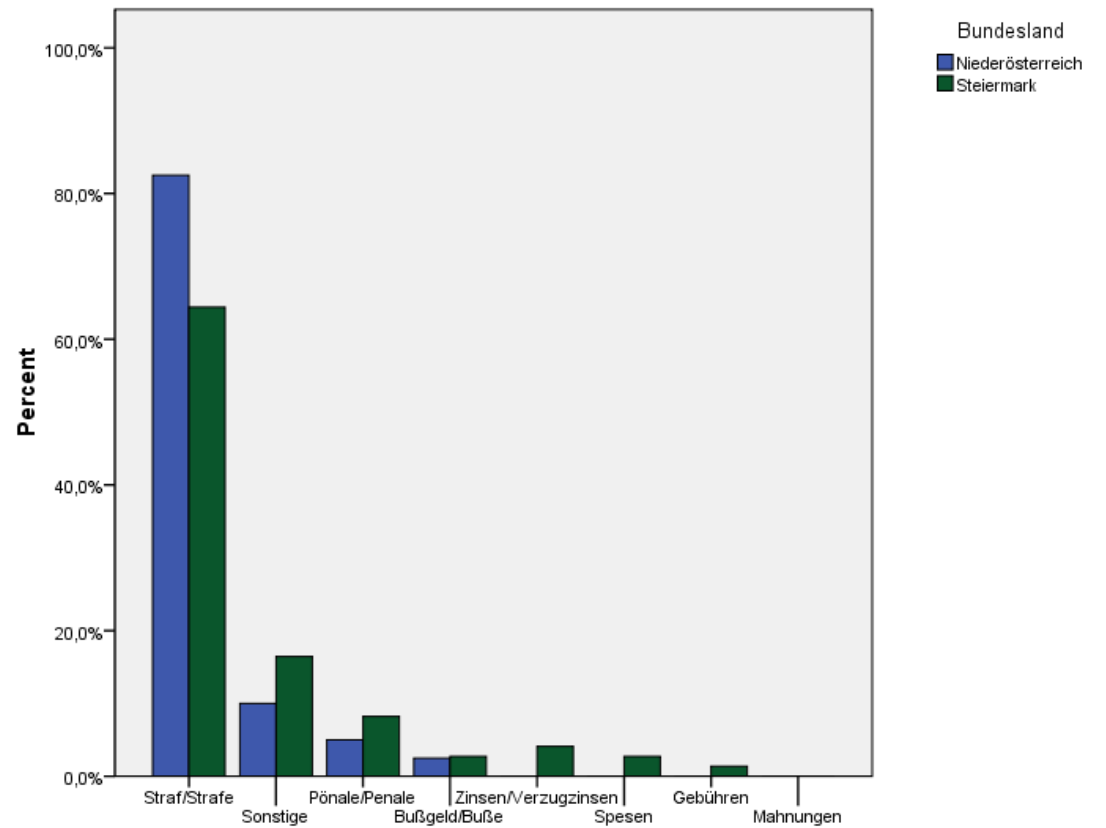
Die typischste Kaffeespezialität Österreichs ist -----.



Im österreichischen Parlament sitzen 244 -----.

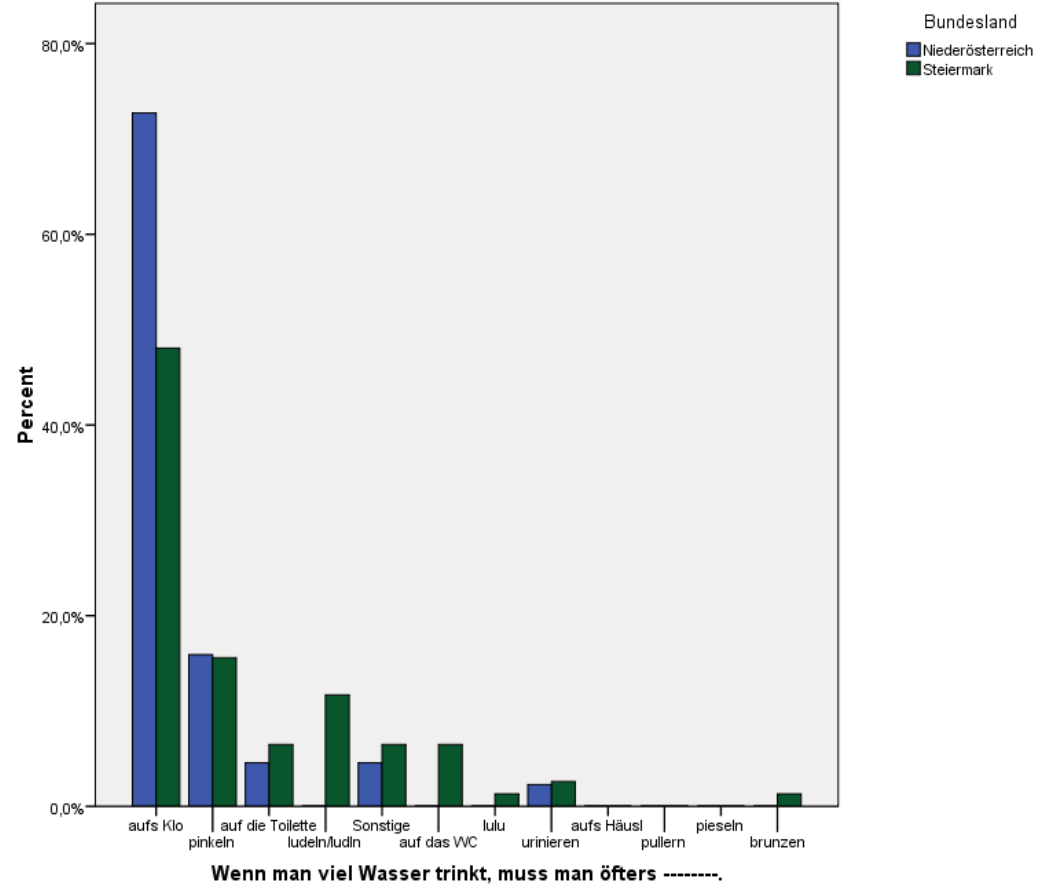
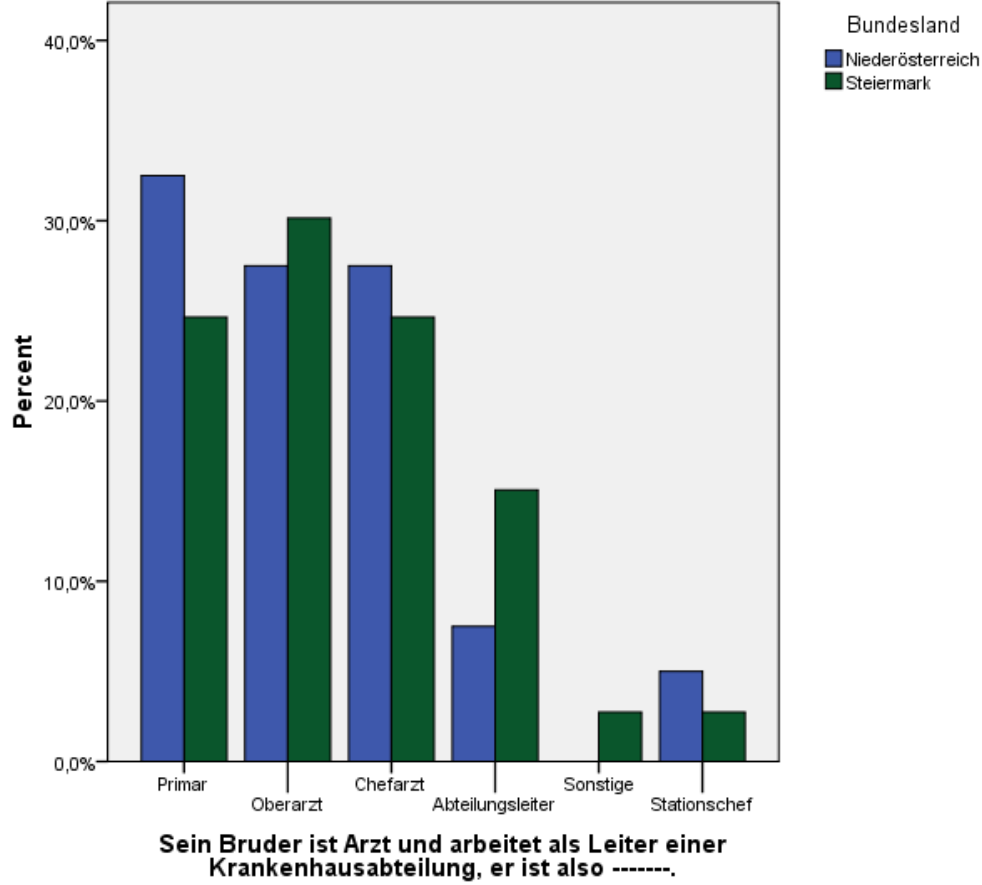


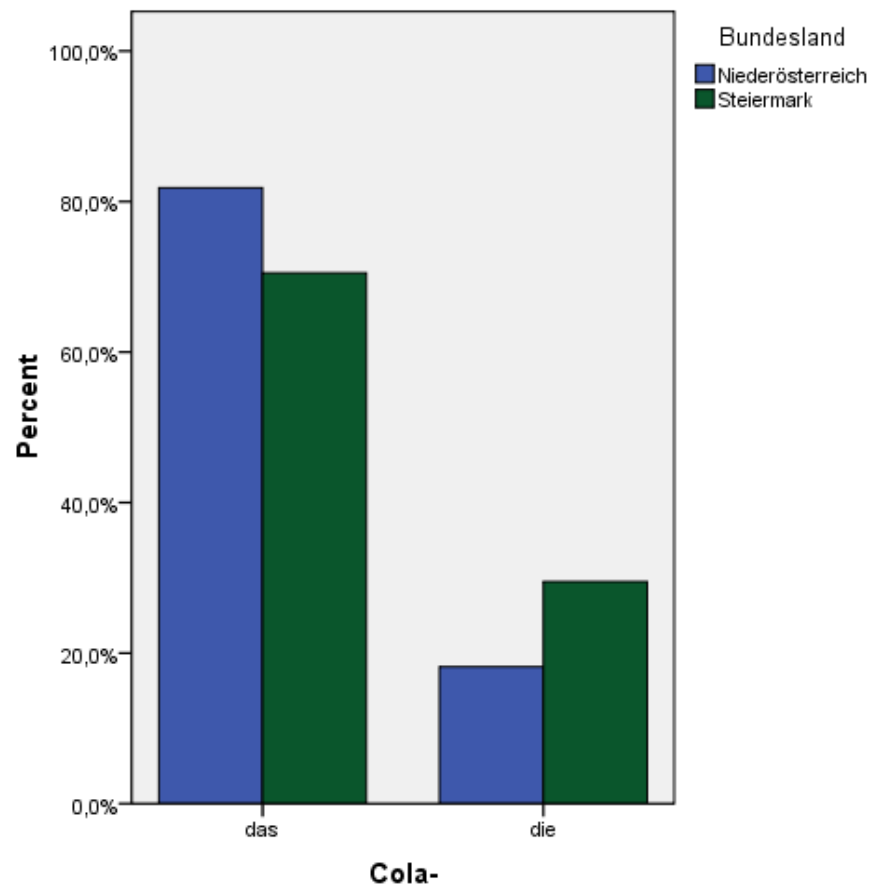
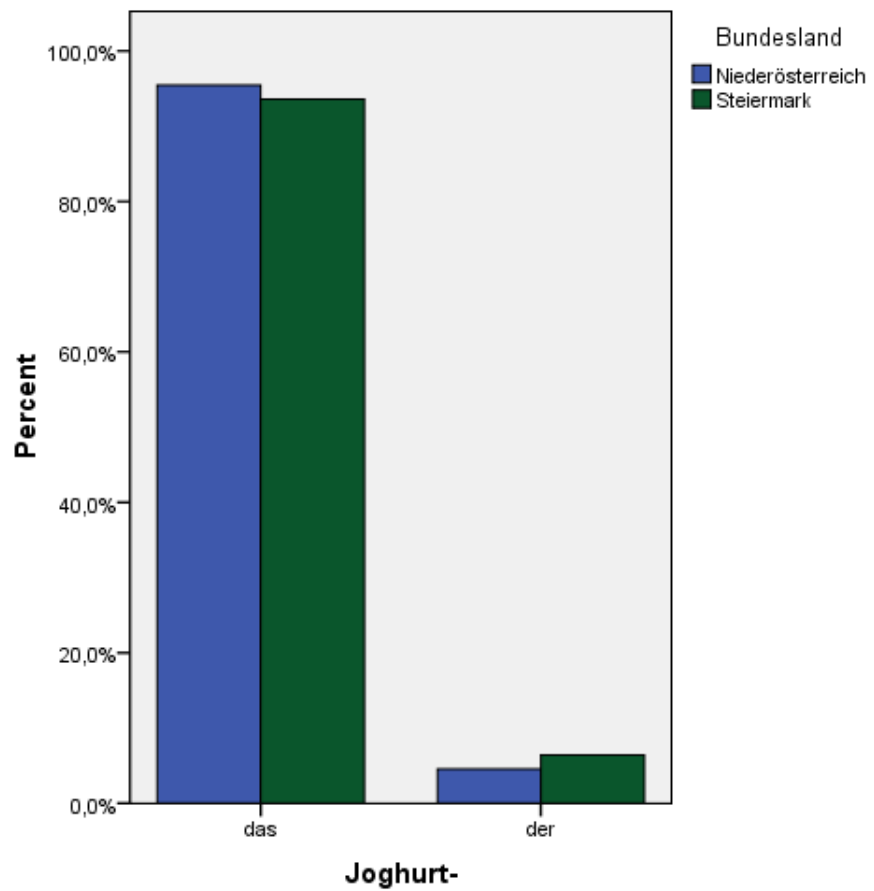
**Meine Großmutter ist 75 Jahre alt und nicht mehr berufstätig. Sie ist eine zufriedene -----.**

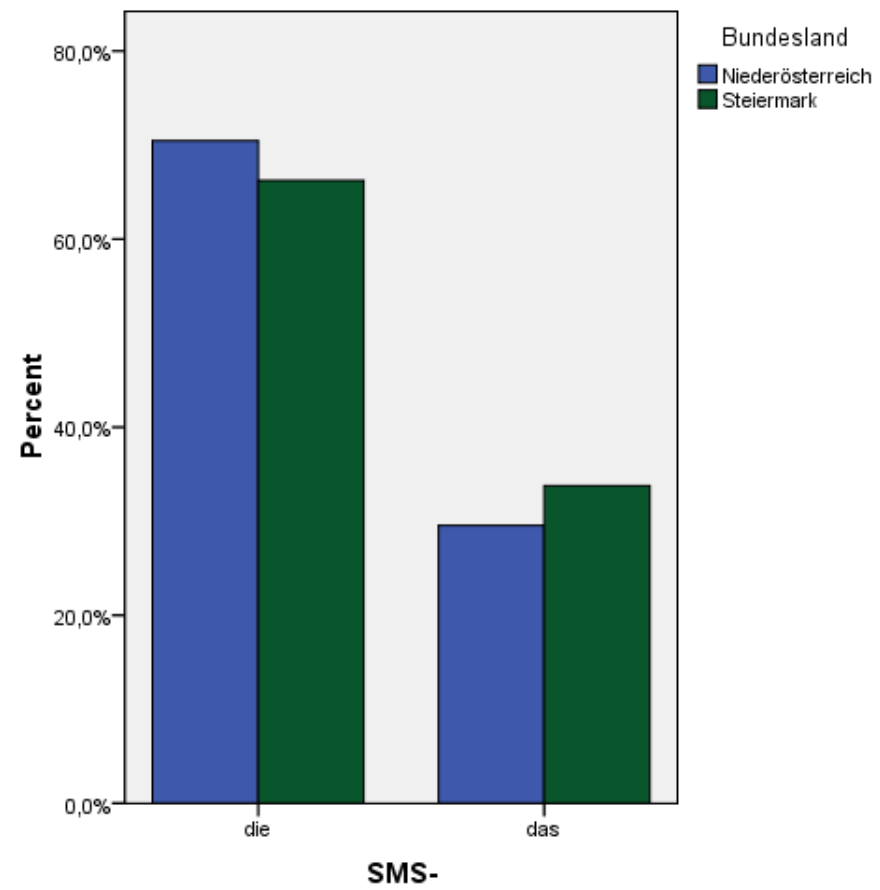
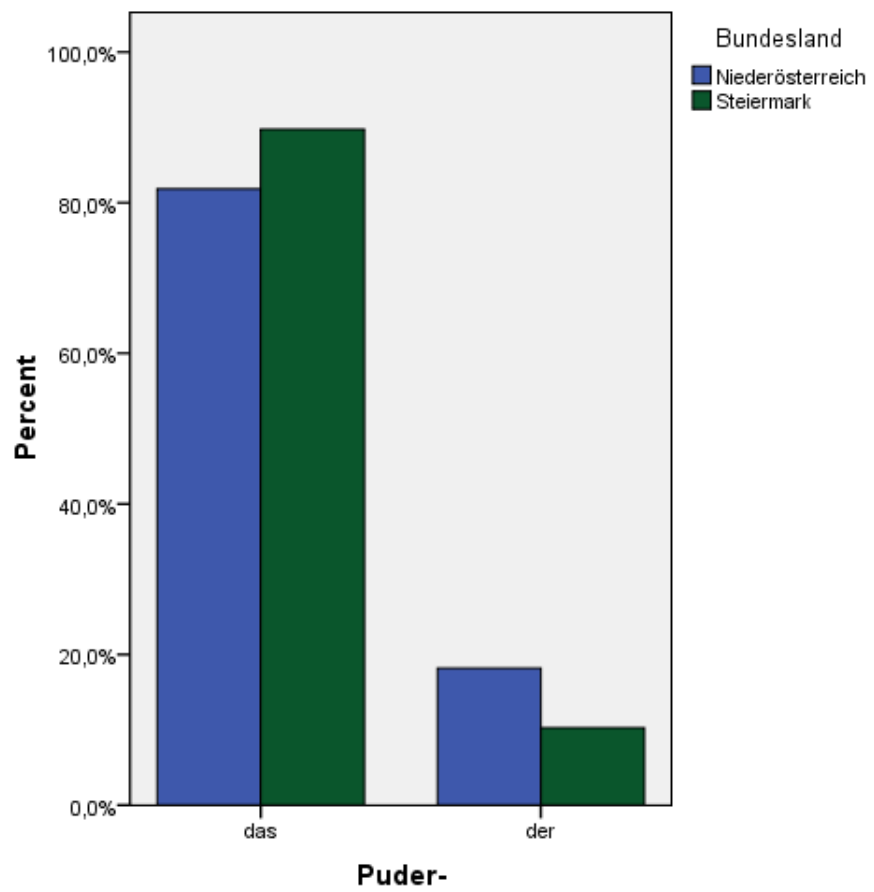


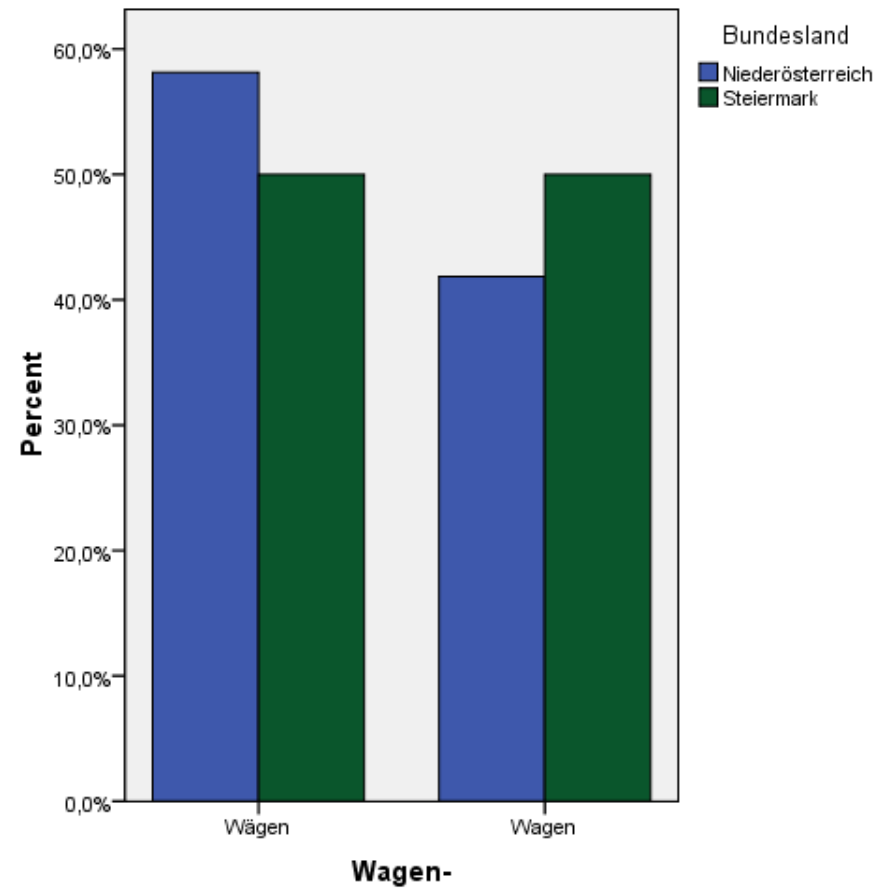
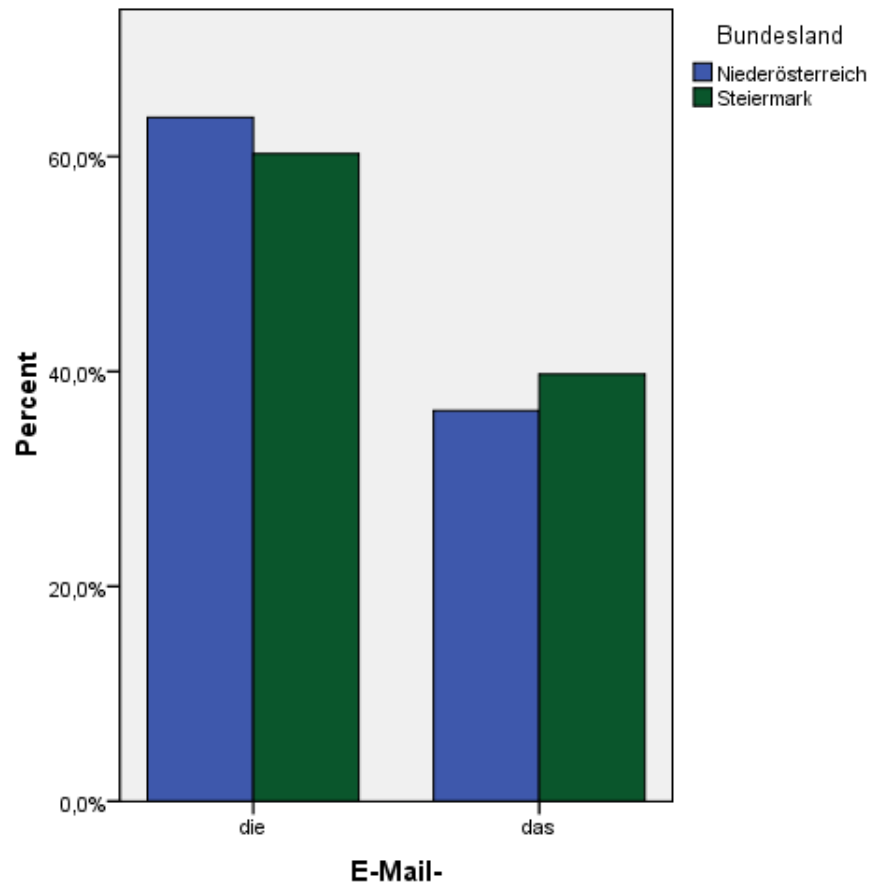
**Wenn wir die Verträge nicht einhalten, dann müssen wir ----- zahlen.**

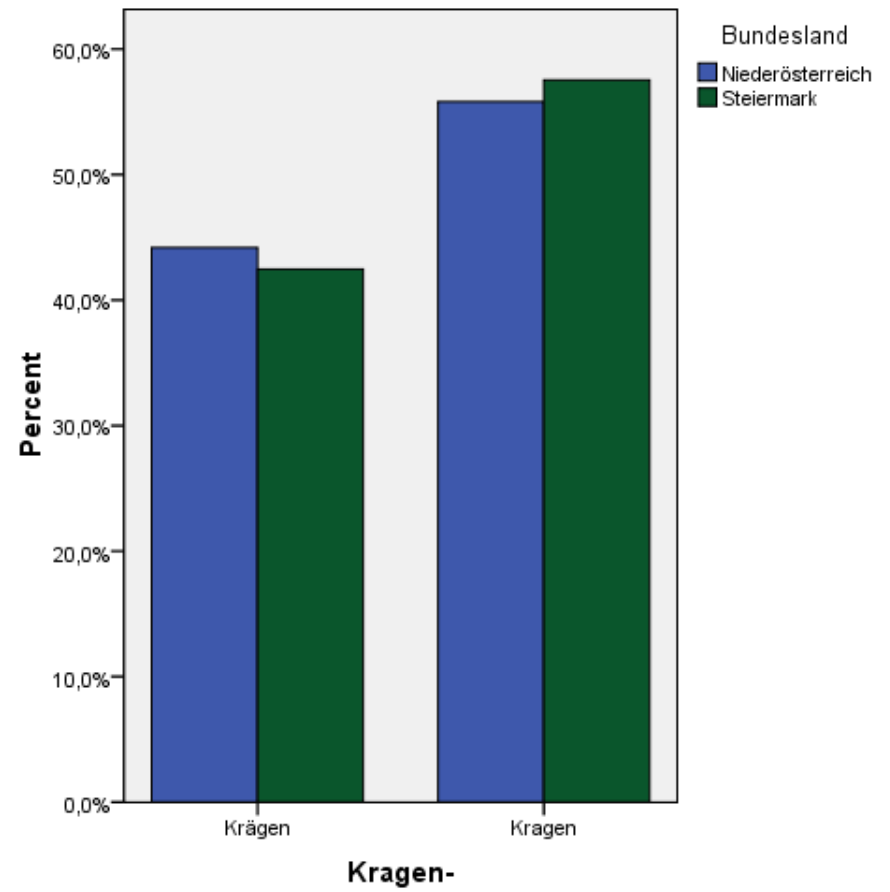
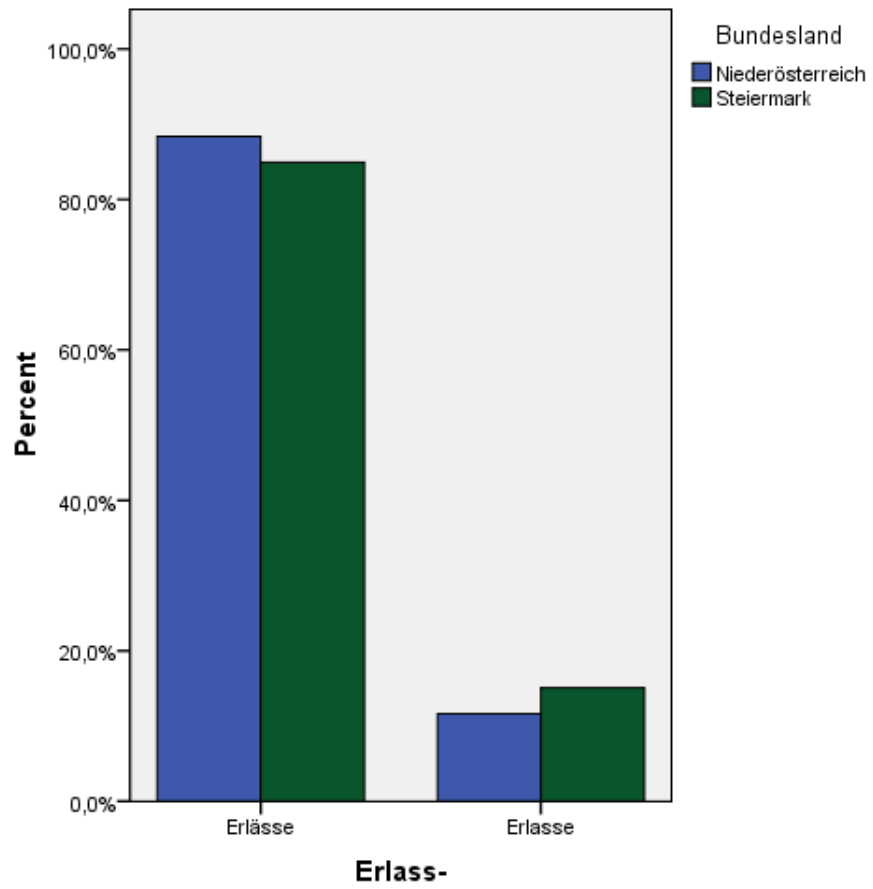


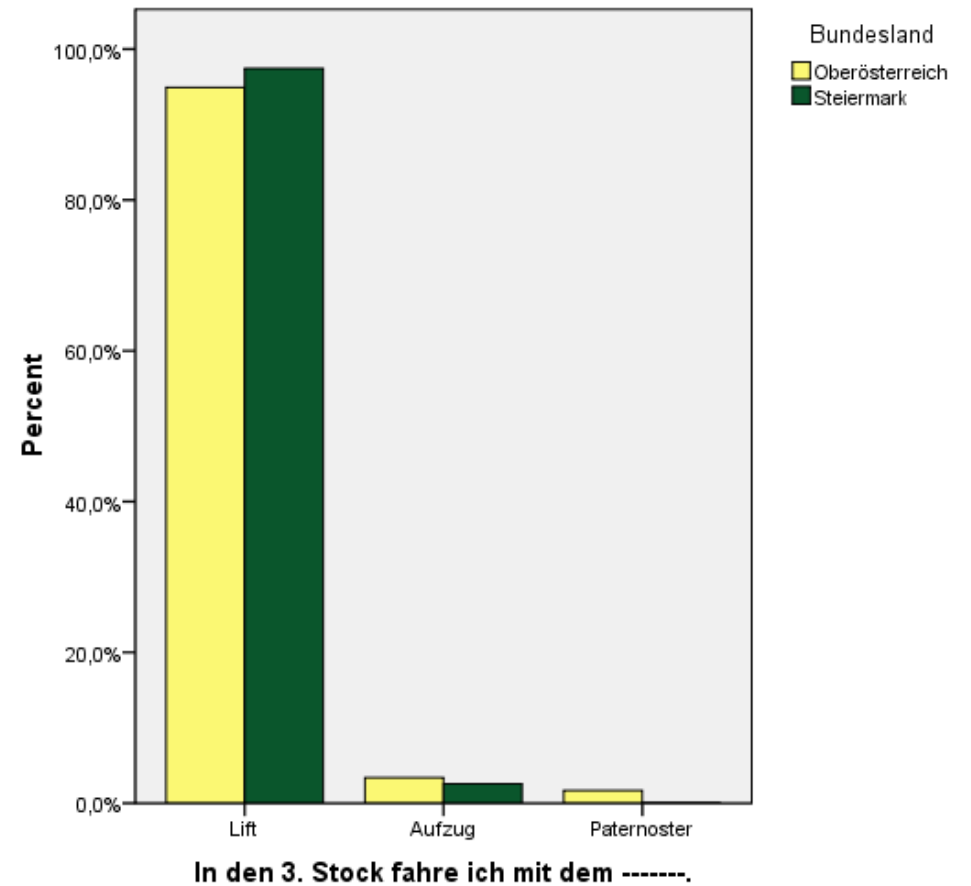
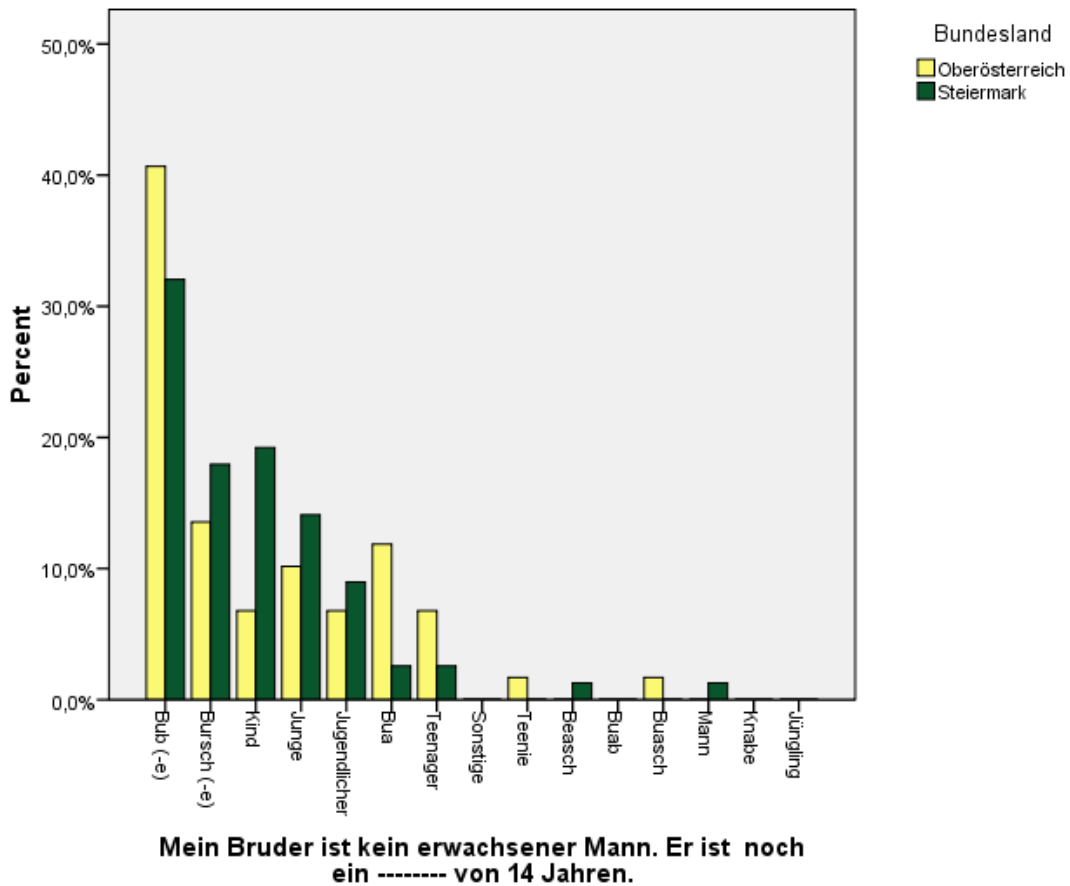


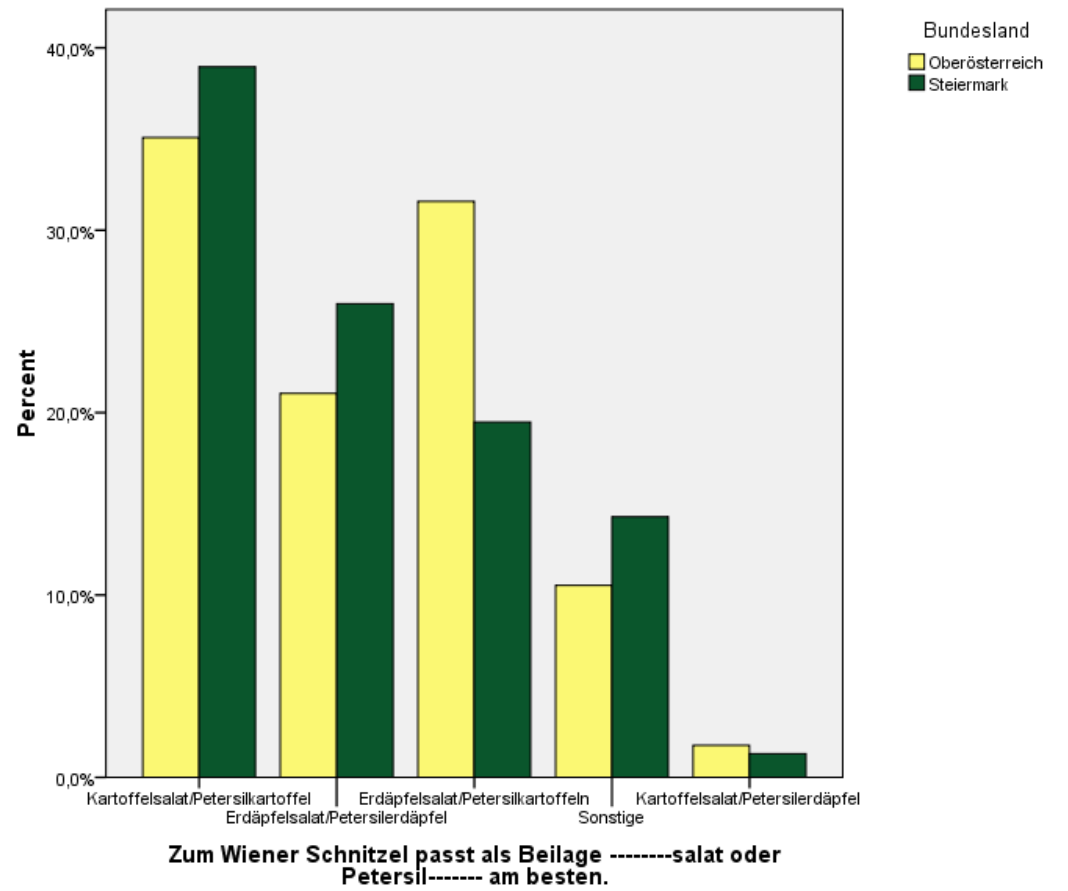
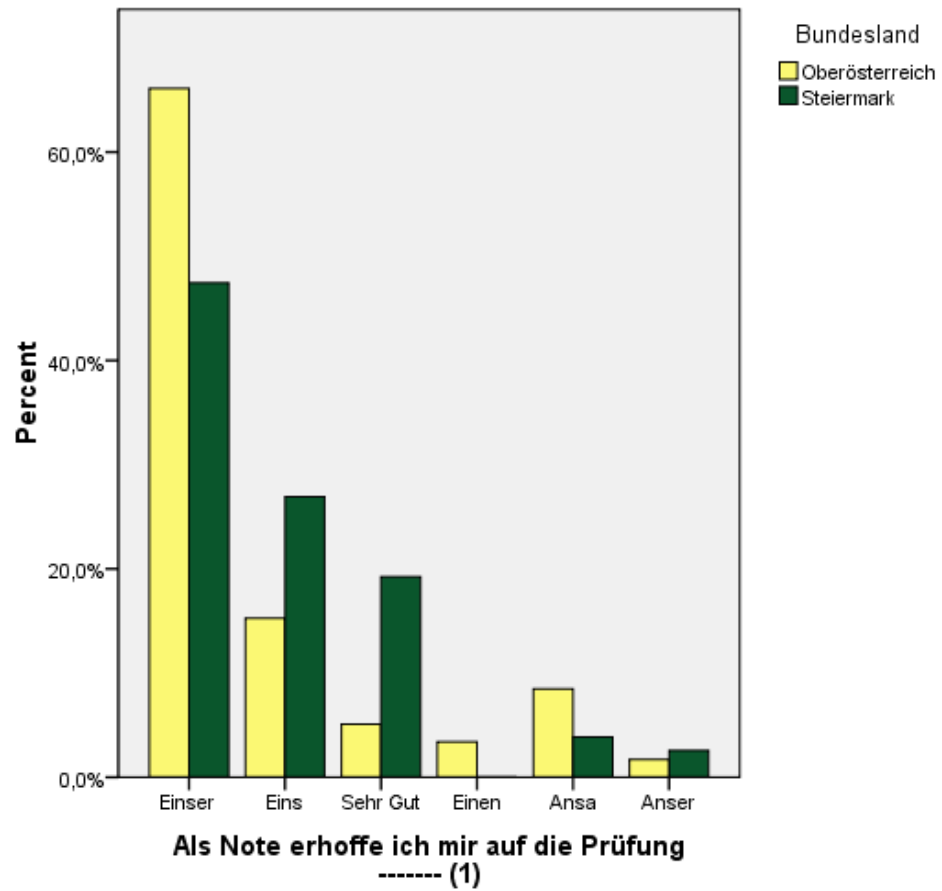


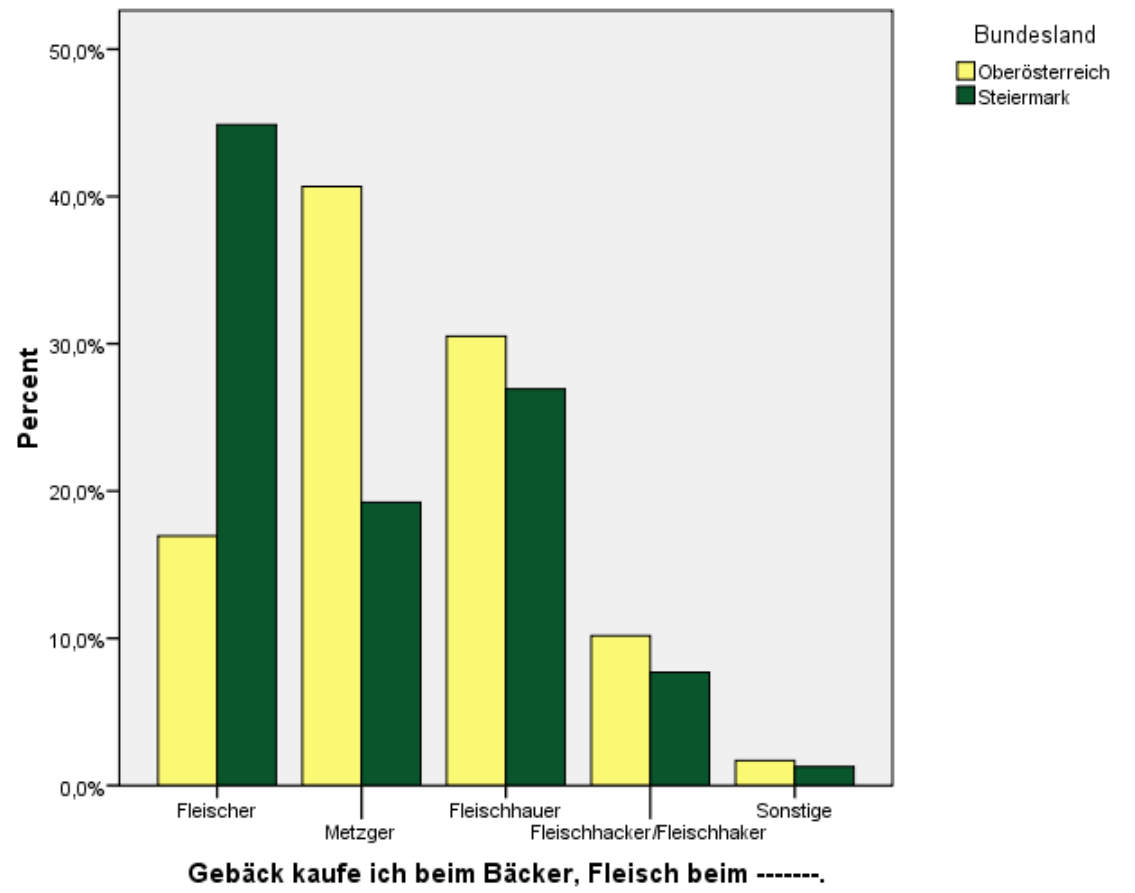
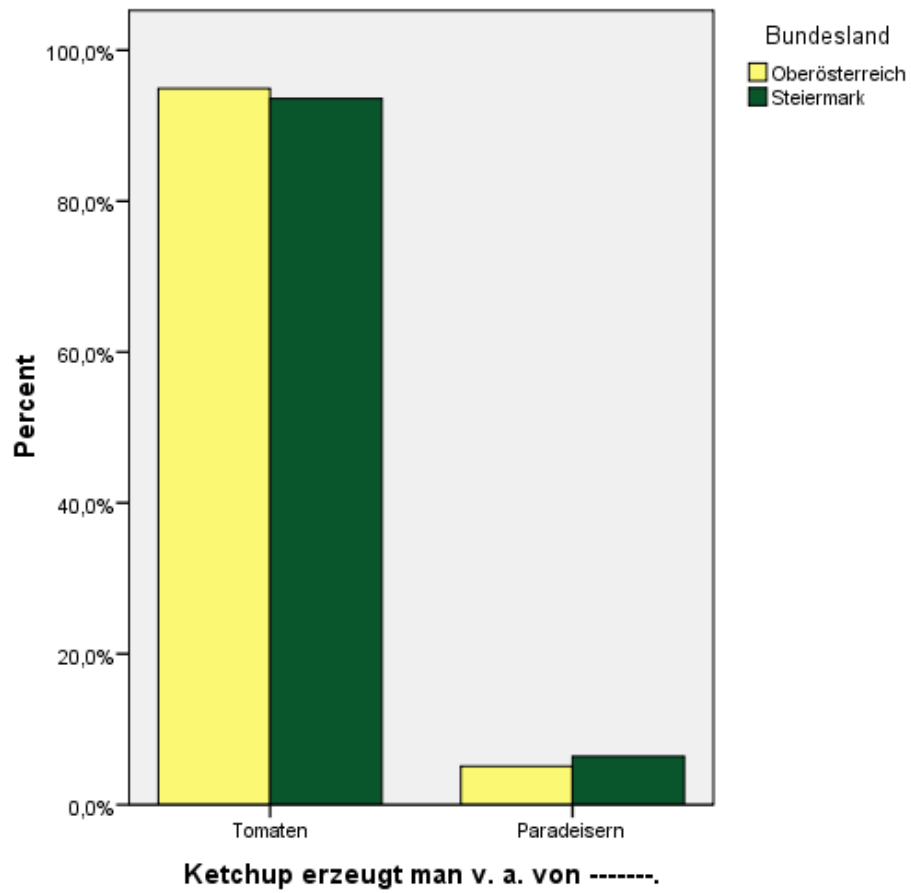




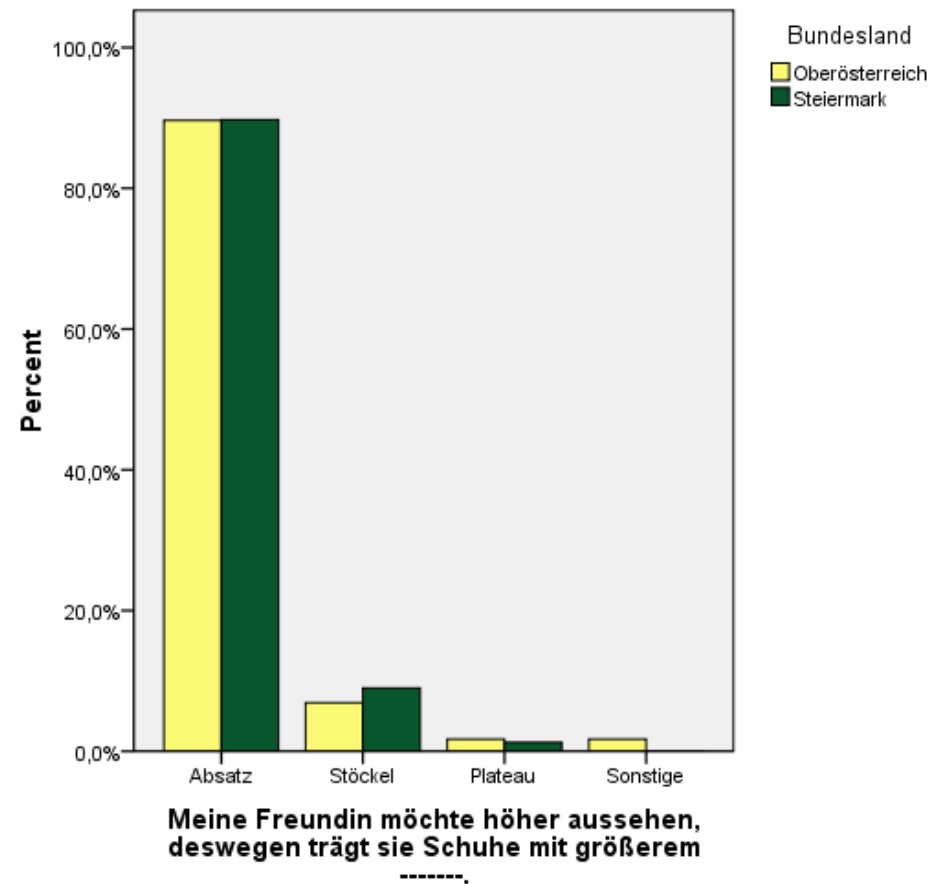
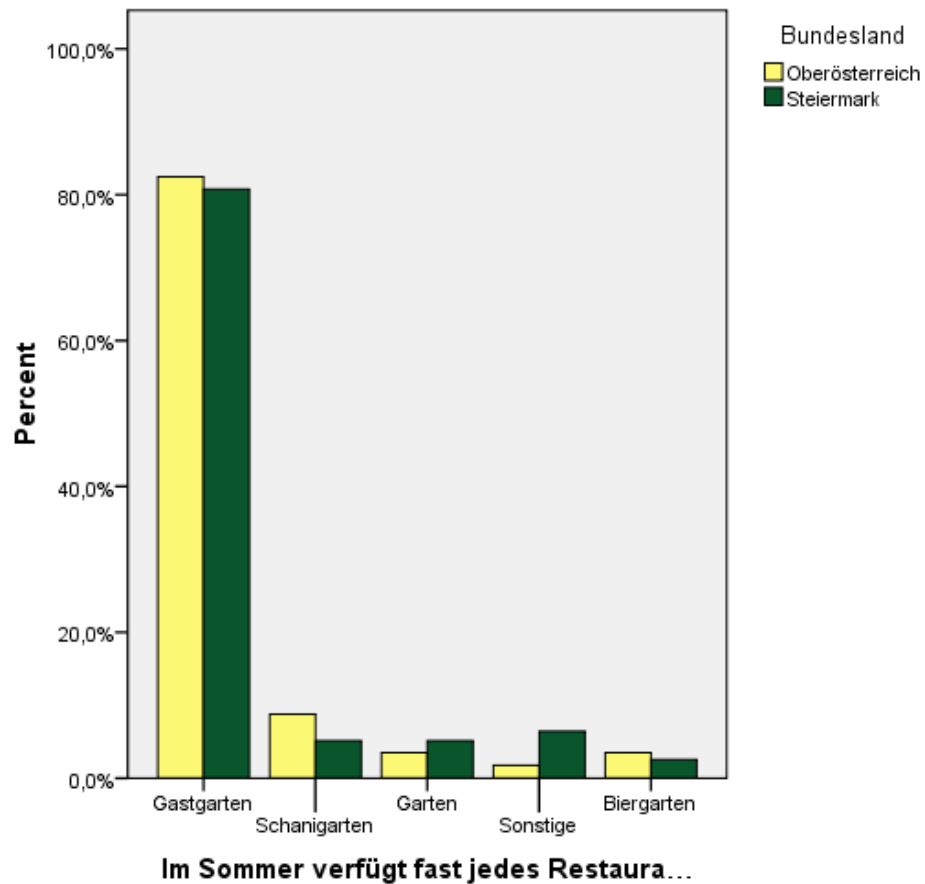


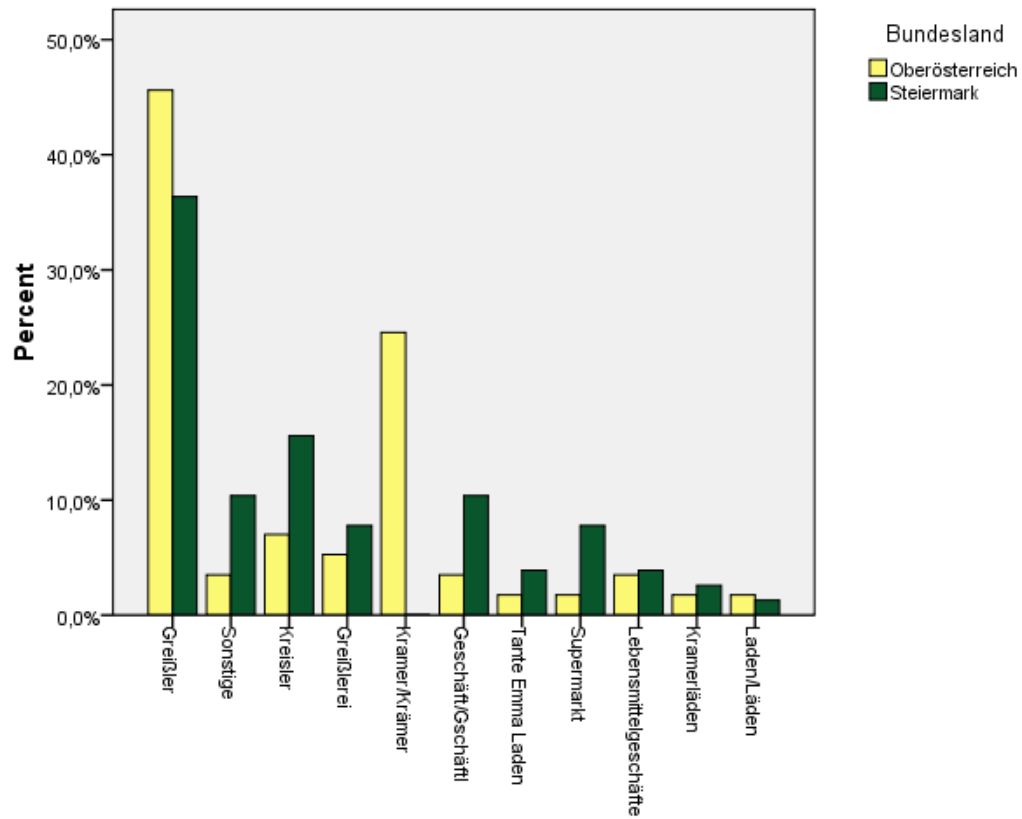




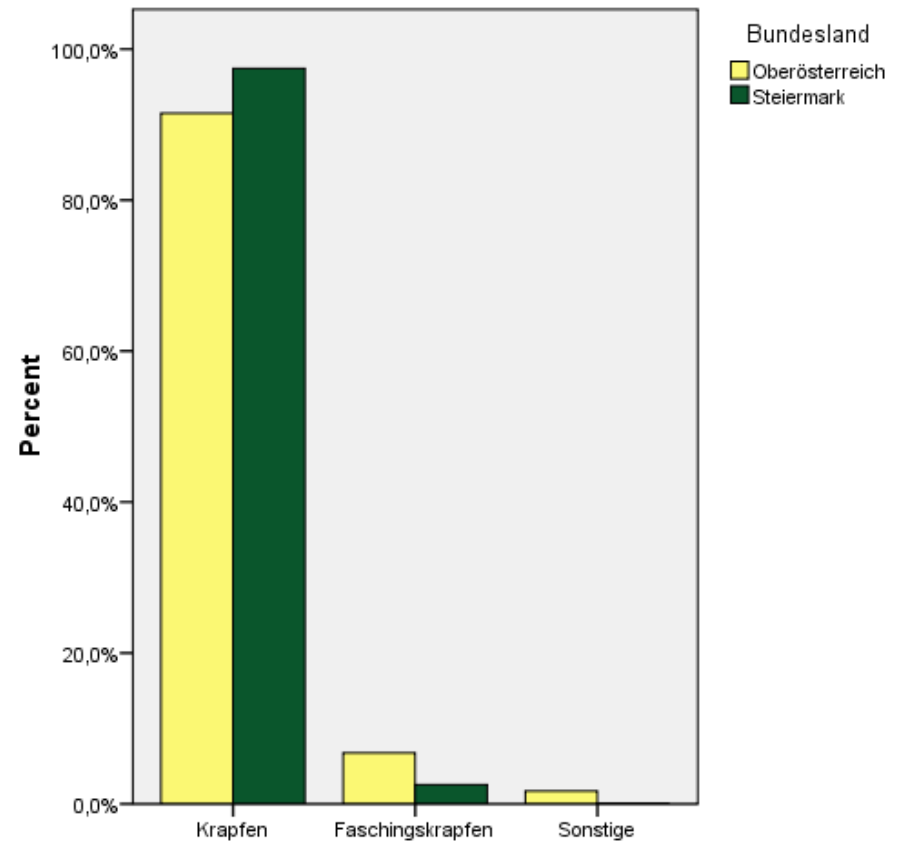




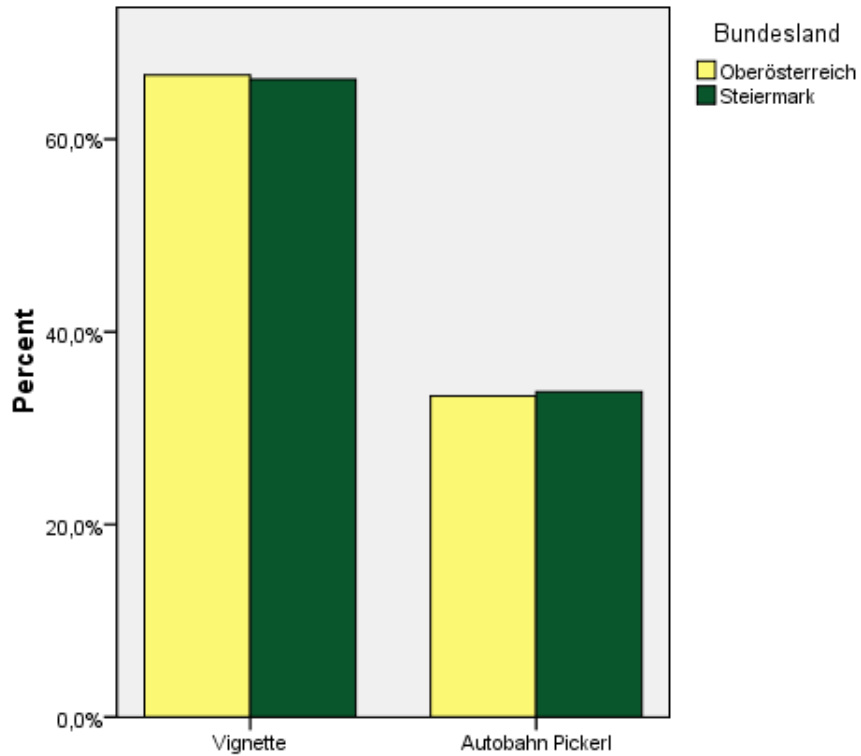




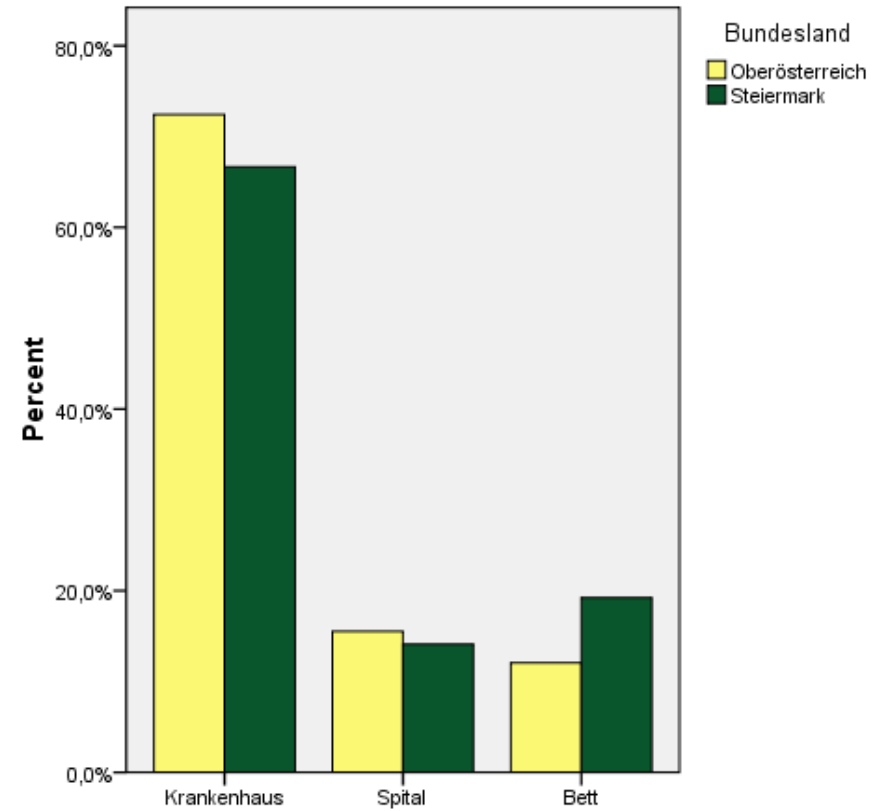
**Kleine Geschäfte für Lebensmittel und  
Gegenstände des täglichen Bedarfs nennt man...**



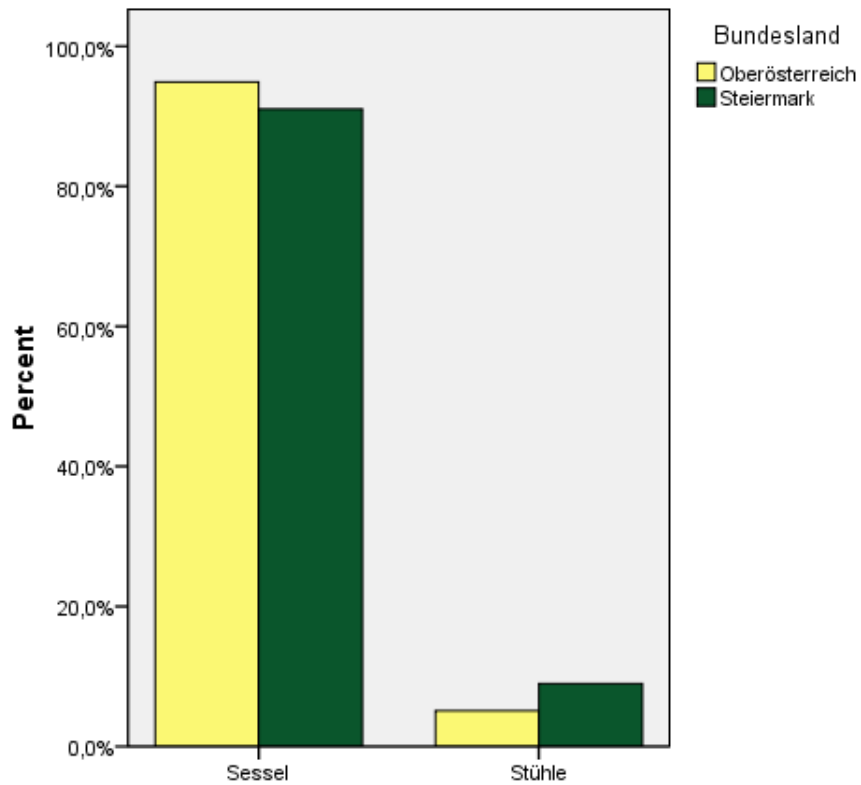
**In der Faschingszeit bäckt man oft -----**



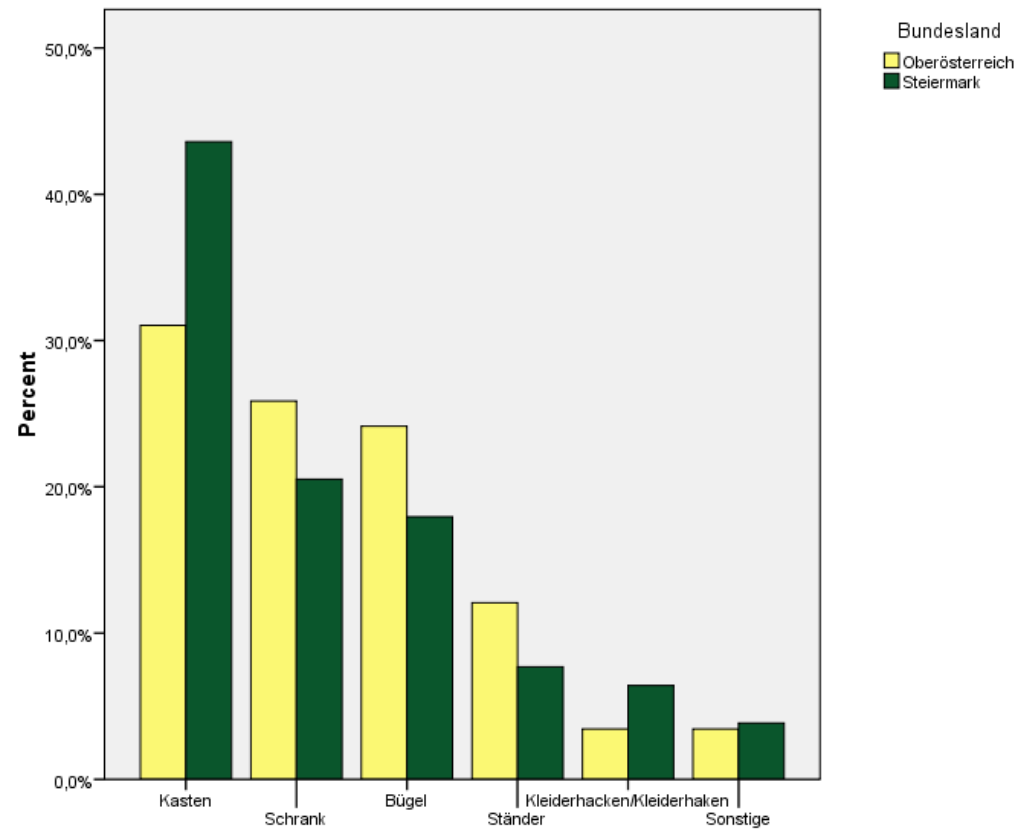
**Wieder ist ein Jahr vorbei. Wenn ich weiter mit meinem Auto auf der Autobahn fahren will, muss ich ein---- neu---- ----- kaufen.**



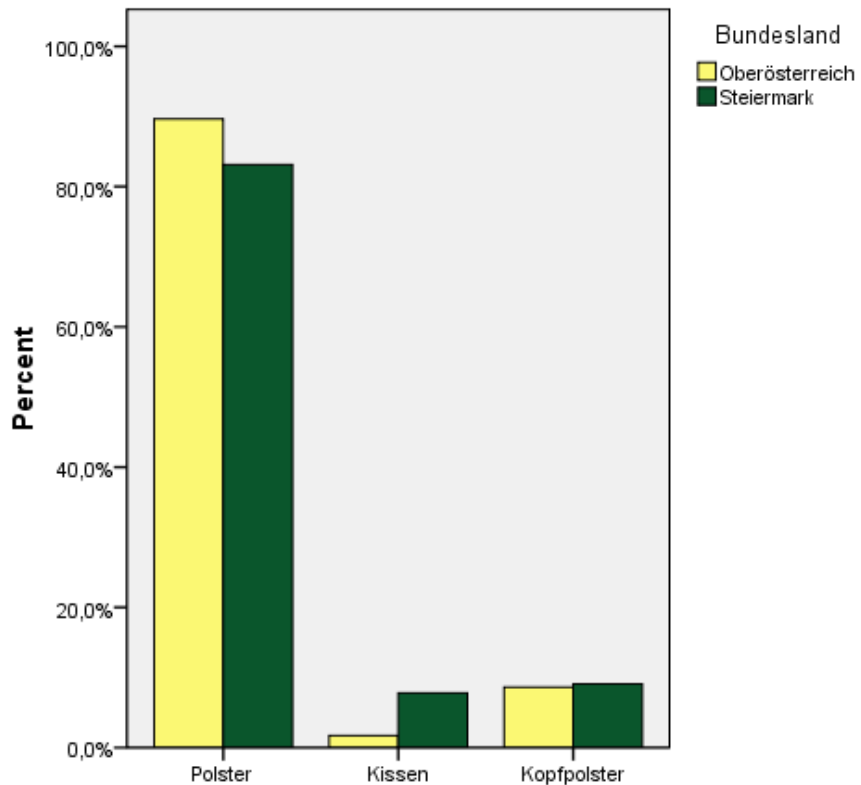
**Nach der Operation musste seine Schwester 5 Tage im ----- bleiben.**



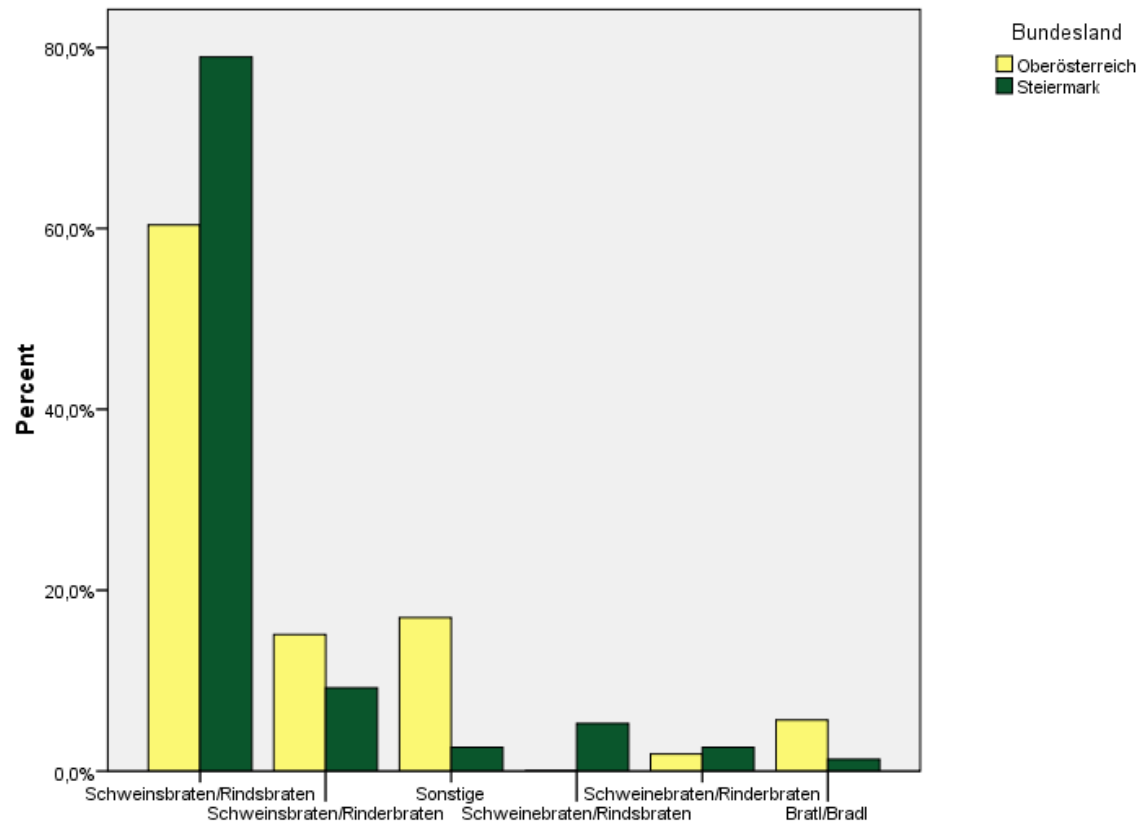
**In die neue Wohnung haben wir zum Esstisch 4 neue ----- gekauft. Wir haben jetzt mehrere Plätze zum Sitzen.**



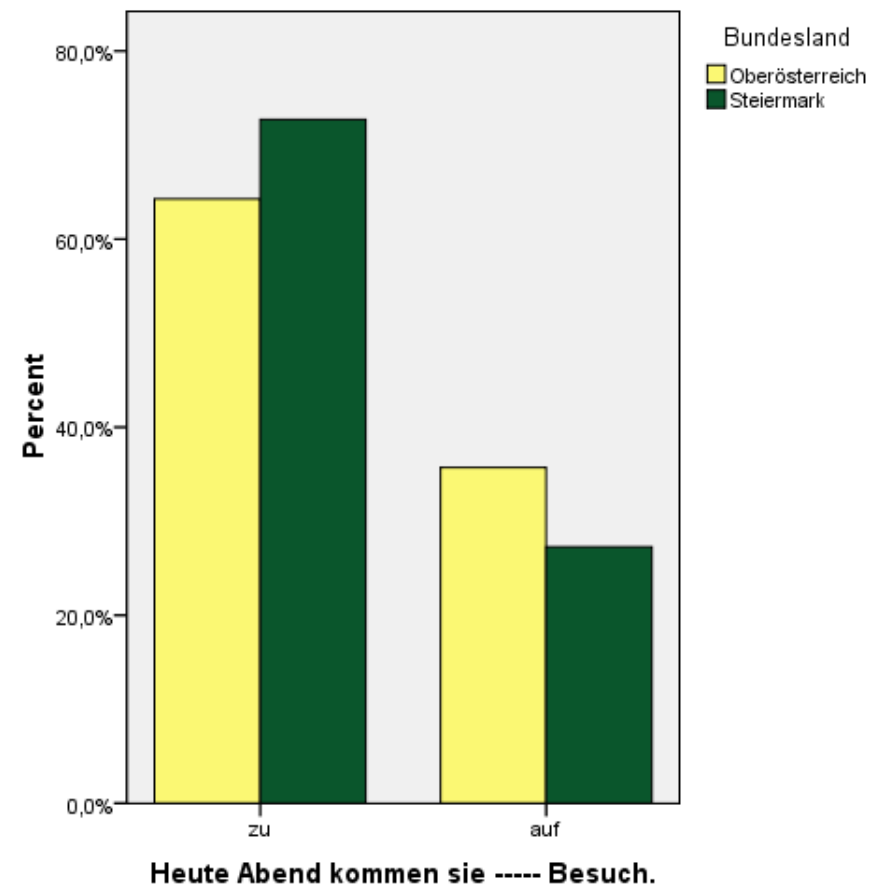
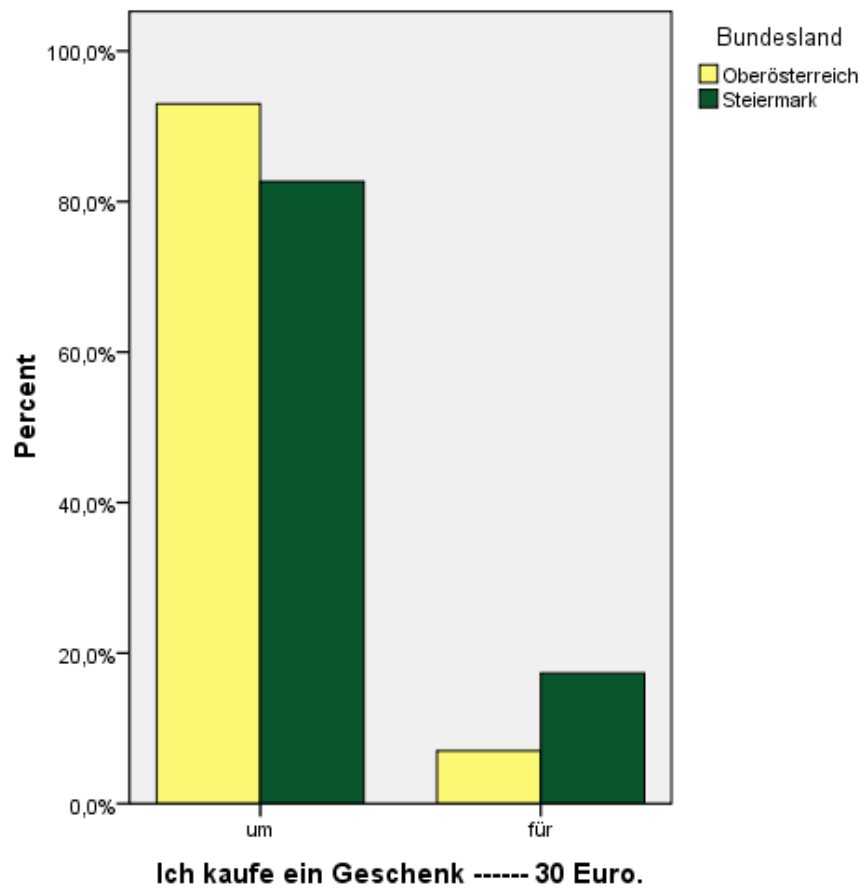
**Für die Kleidung möchte ich einen Holz----- besorgen. Es gefällt mir nicht, wenn die Sachen herumliegen.**

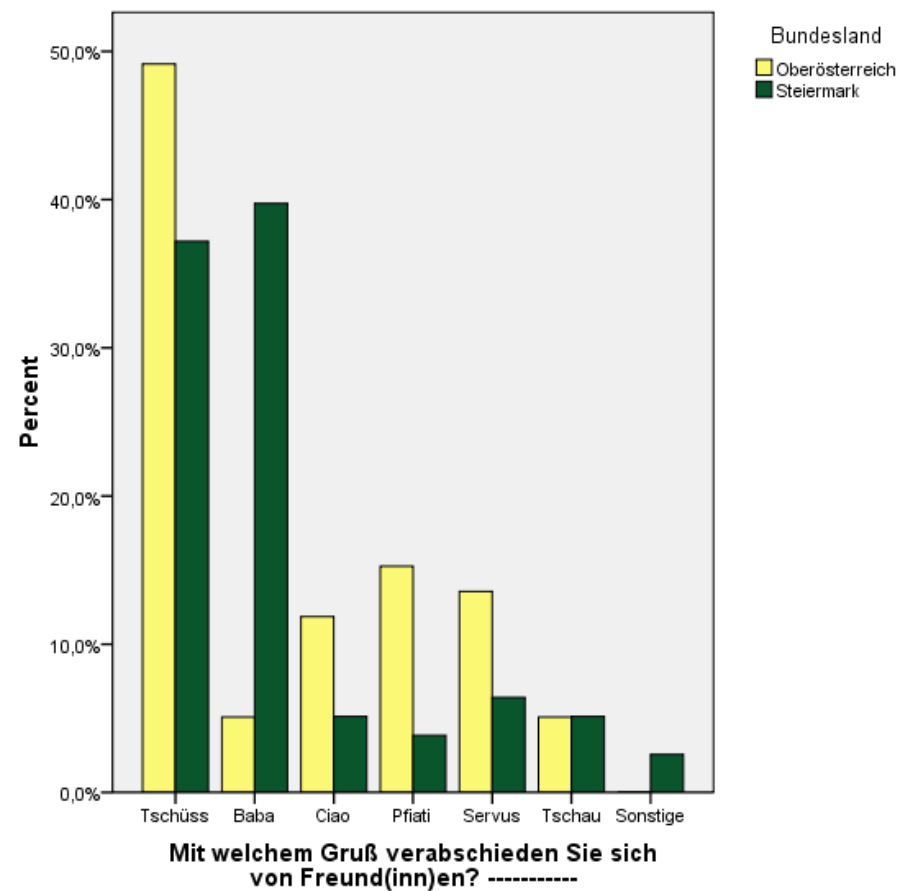
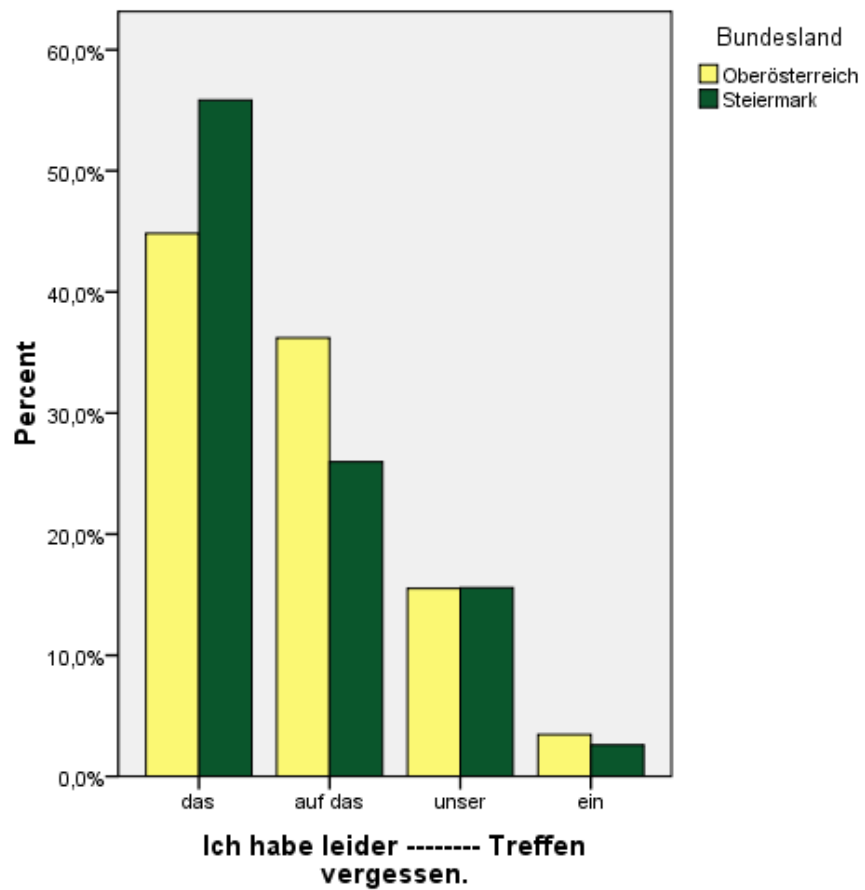


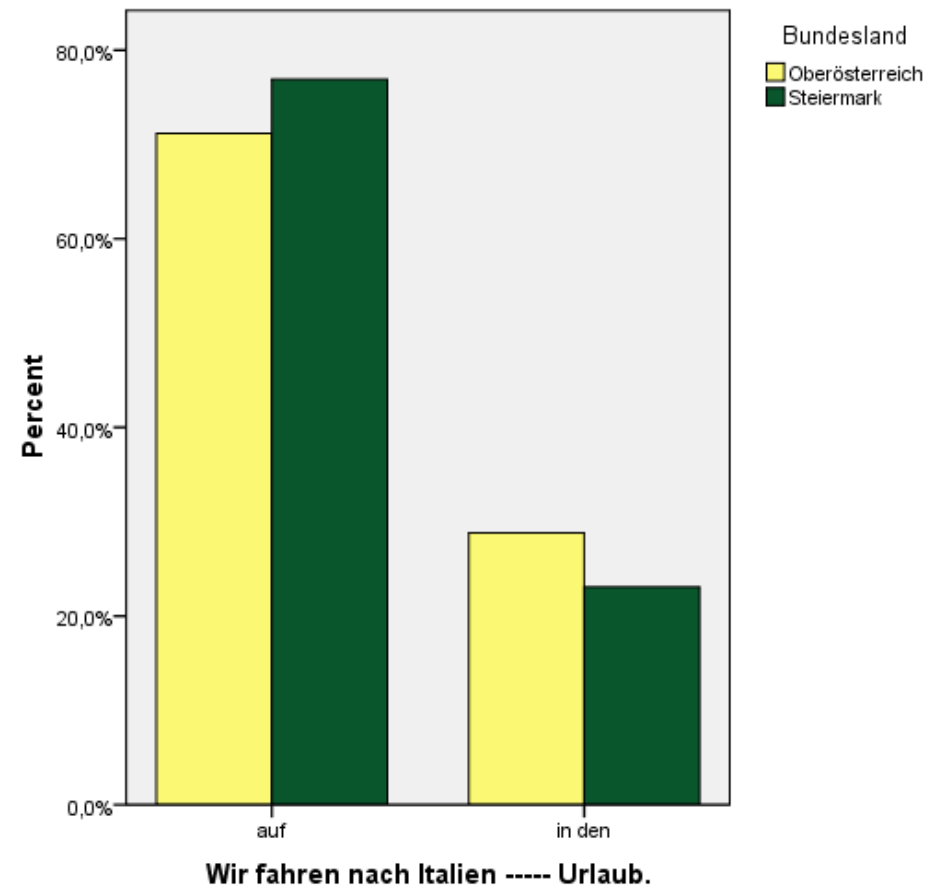
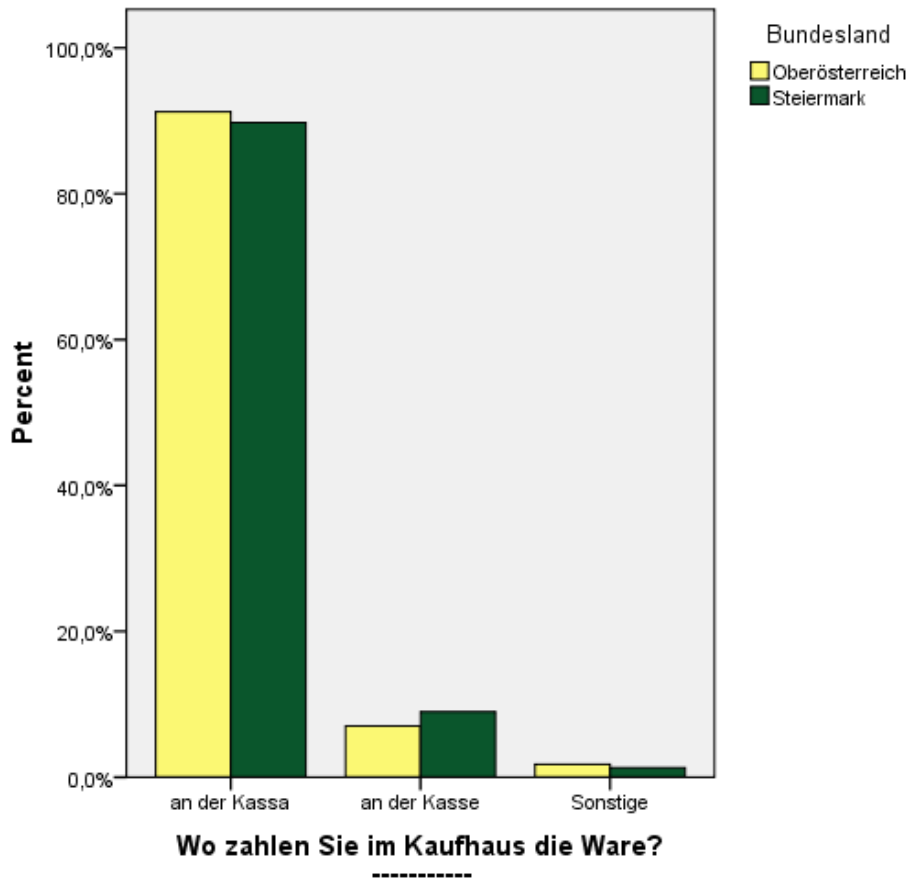
**Beim Schlafen vertrage ich es nicht, etwas unter dem Kopf zu haben. Ich brauche also kein--- -----.**



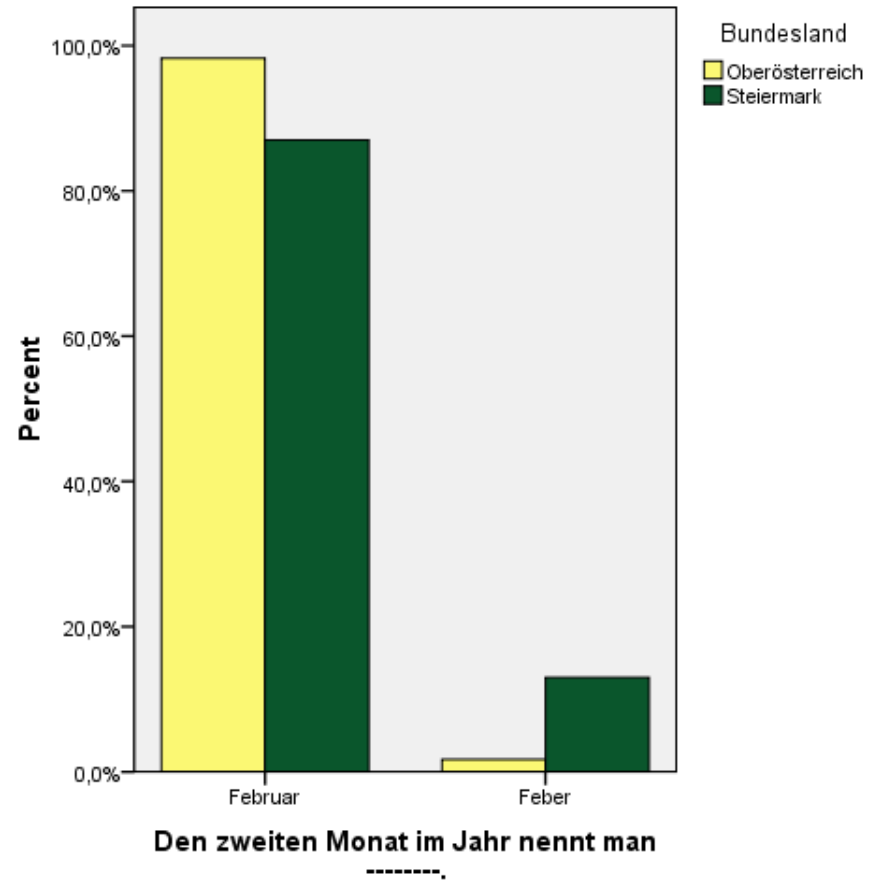
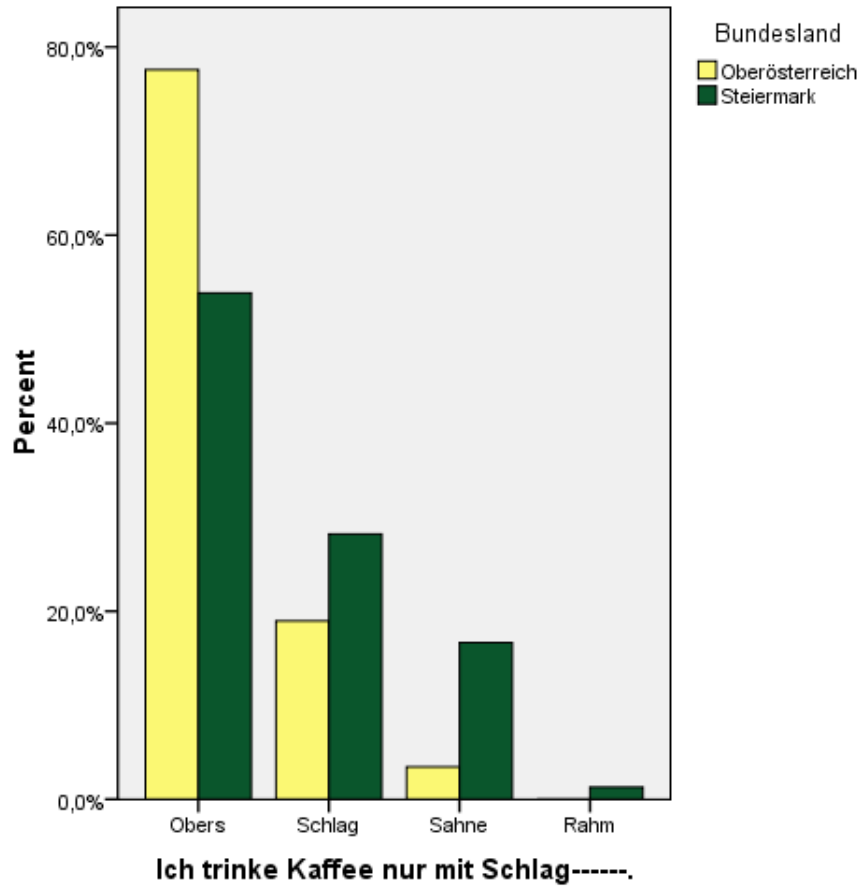
**Ein Braten aus Schweinefleisch ist ein -----, ein Braten aus Rindfleisch ist ein -----.**

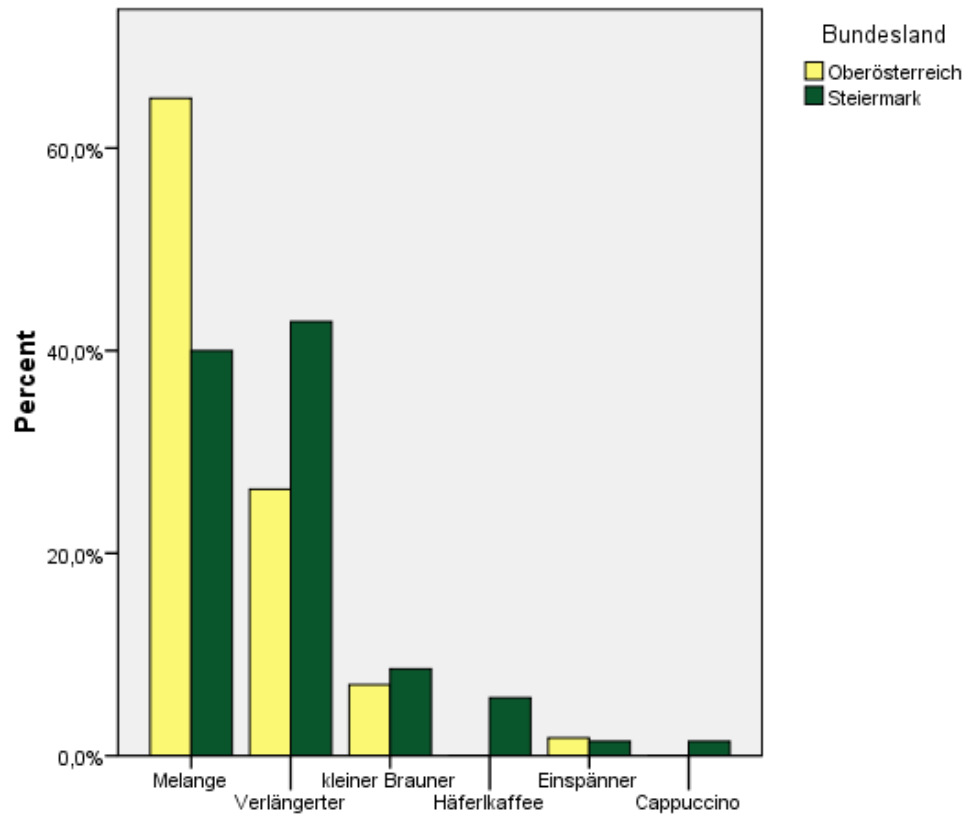




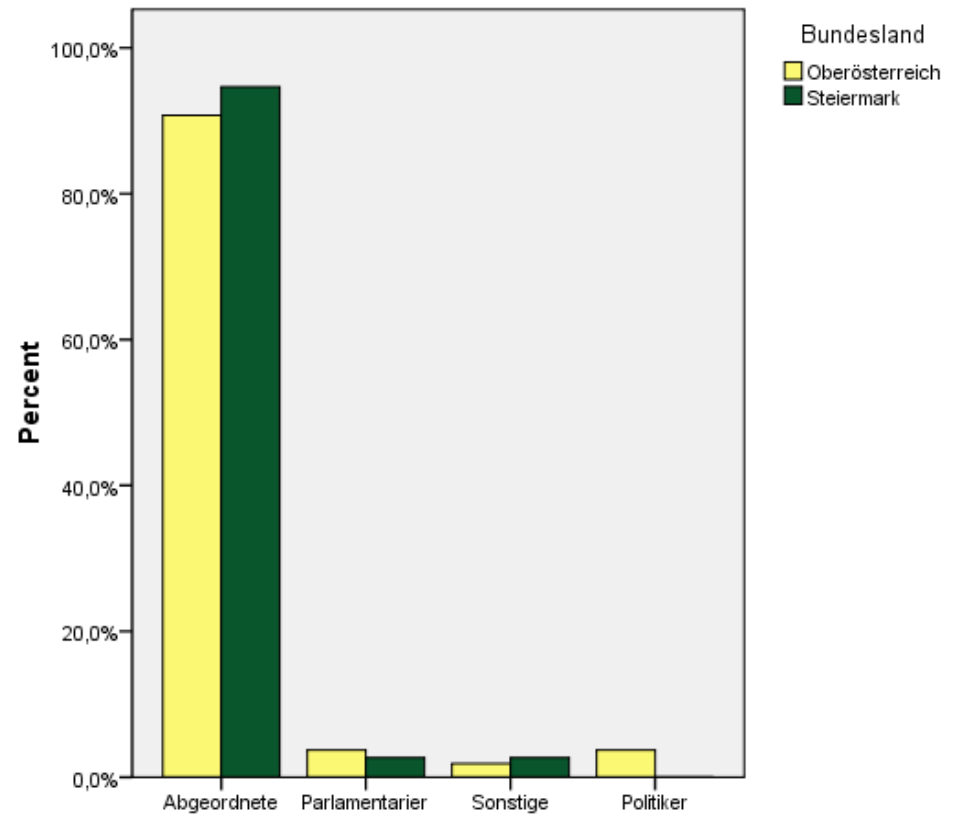




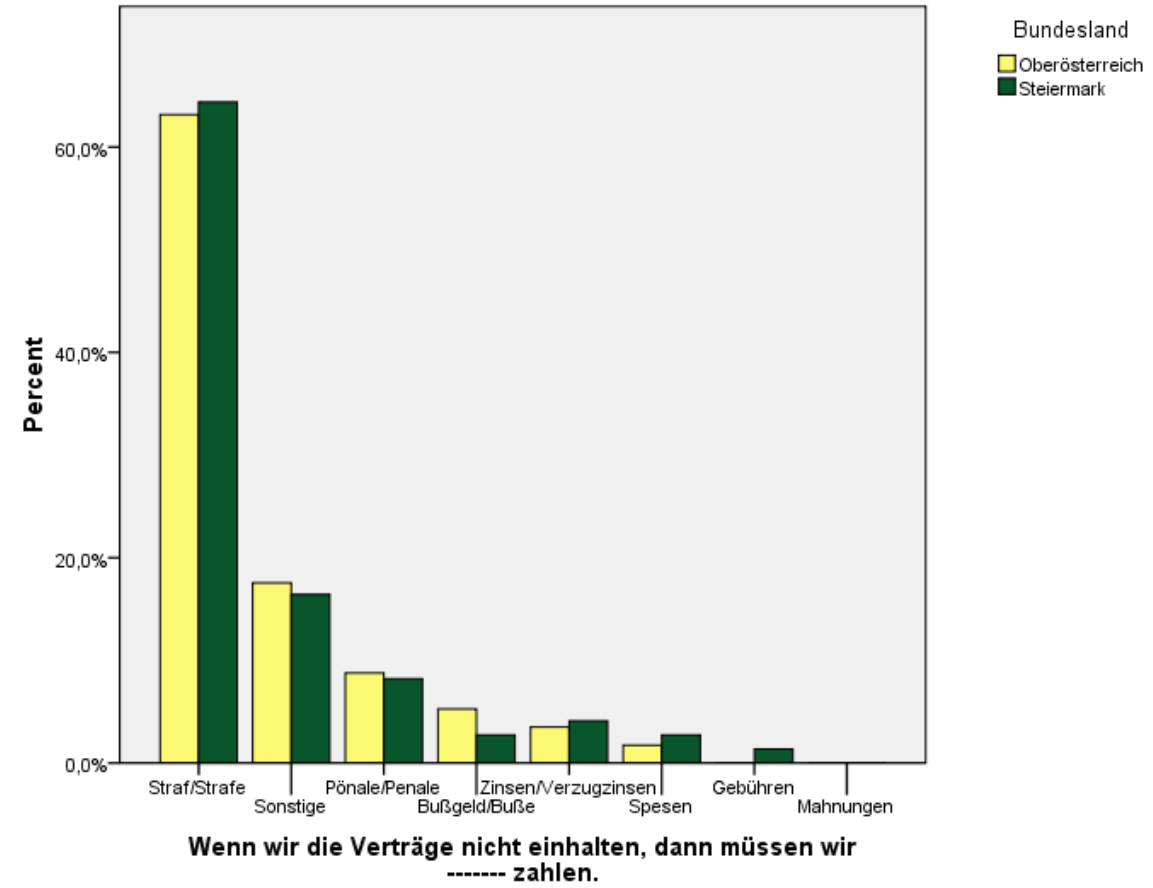
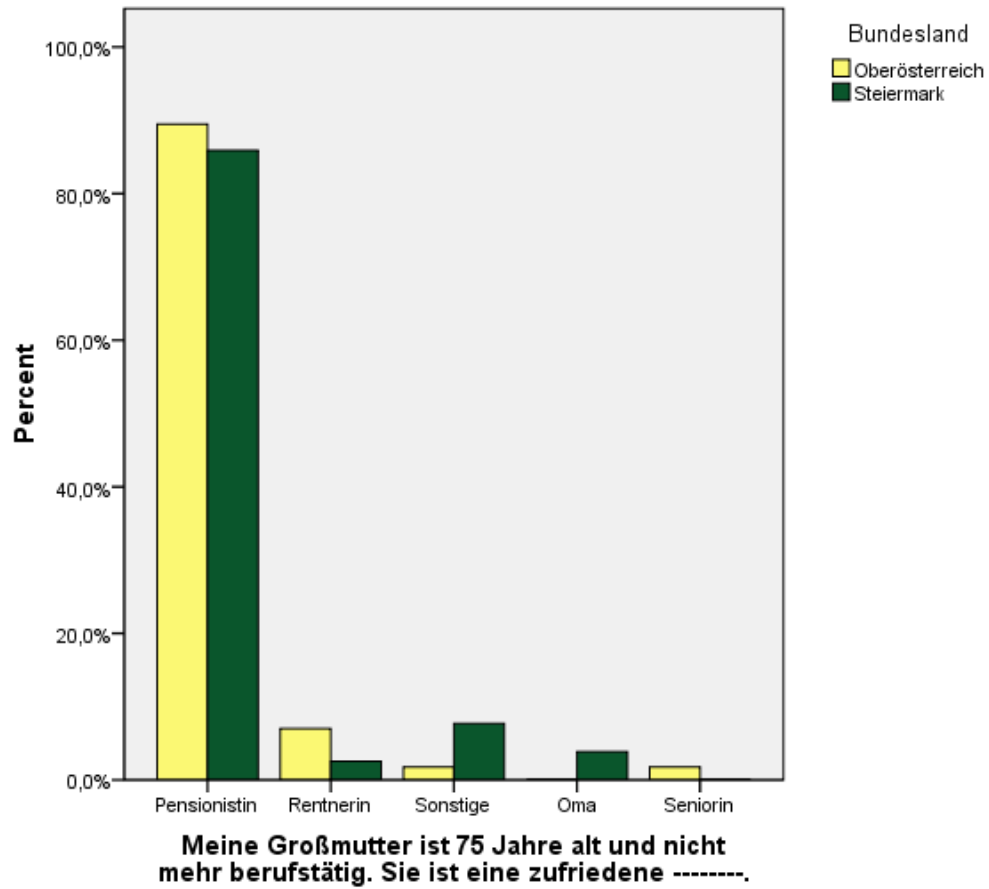


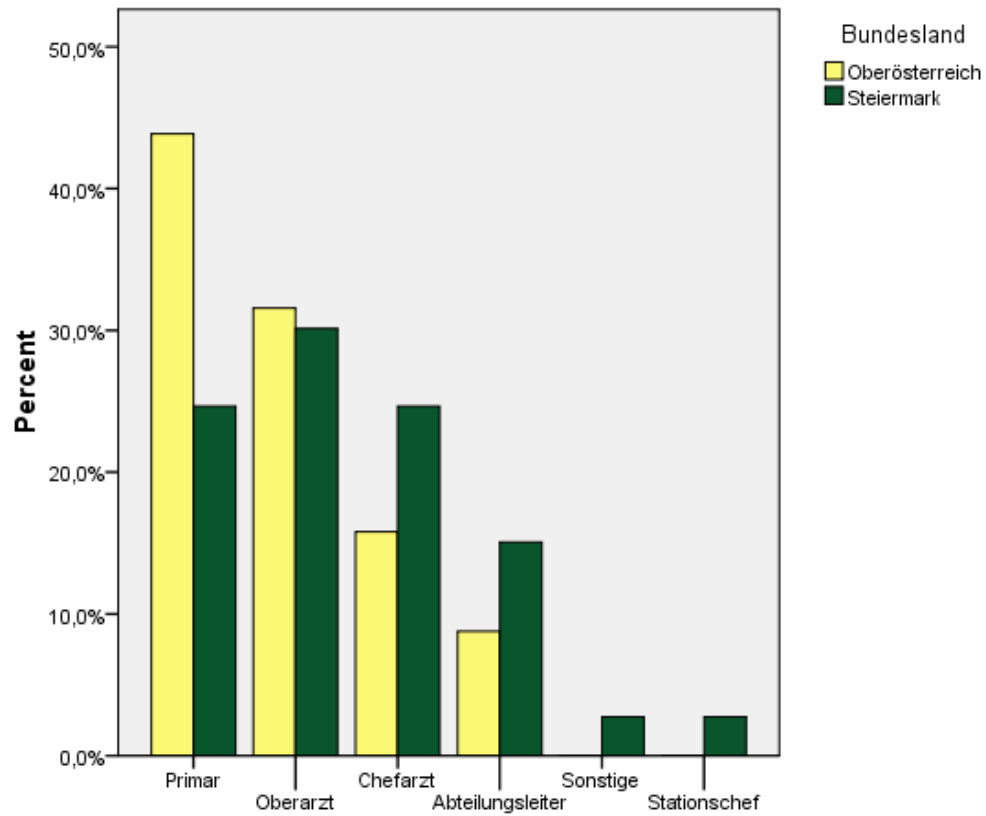


Die typischste Kaffeespezialität Österreichs ist -----.

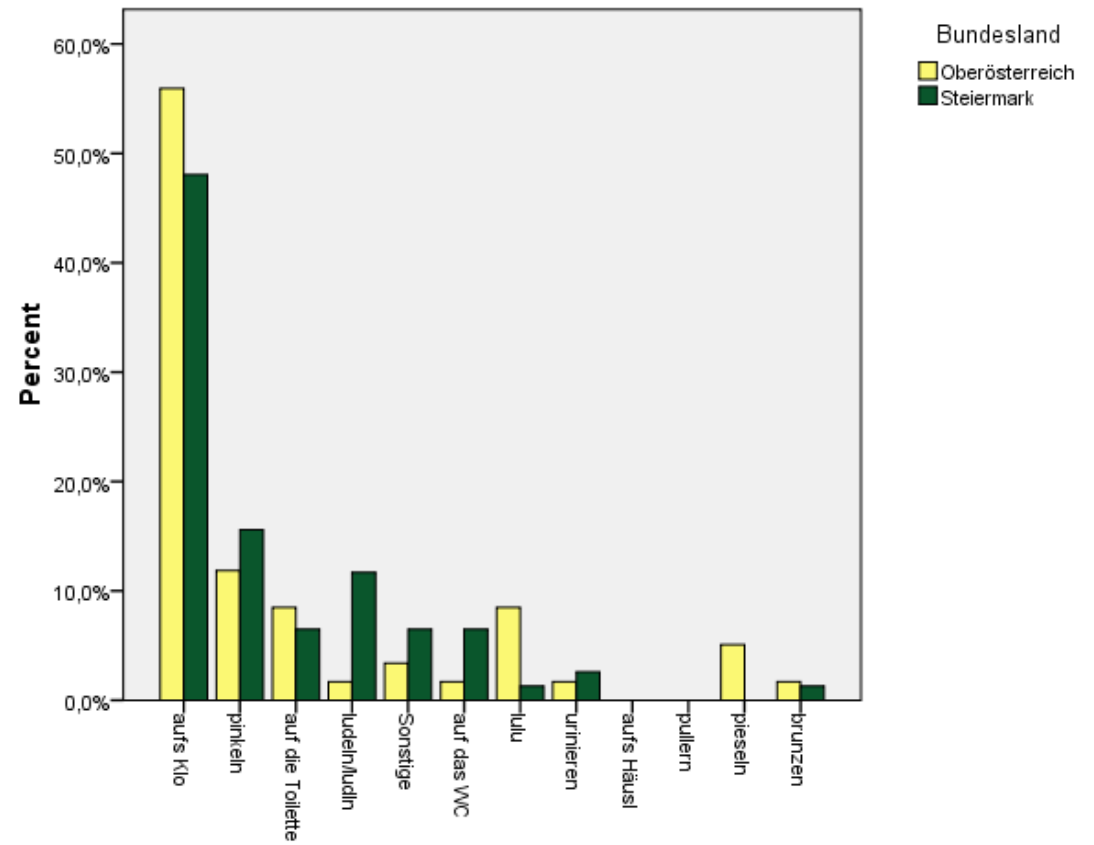


Im österreichischen Parlament sitzen 244 -----.

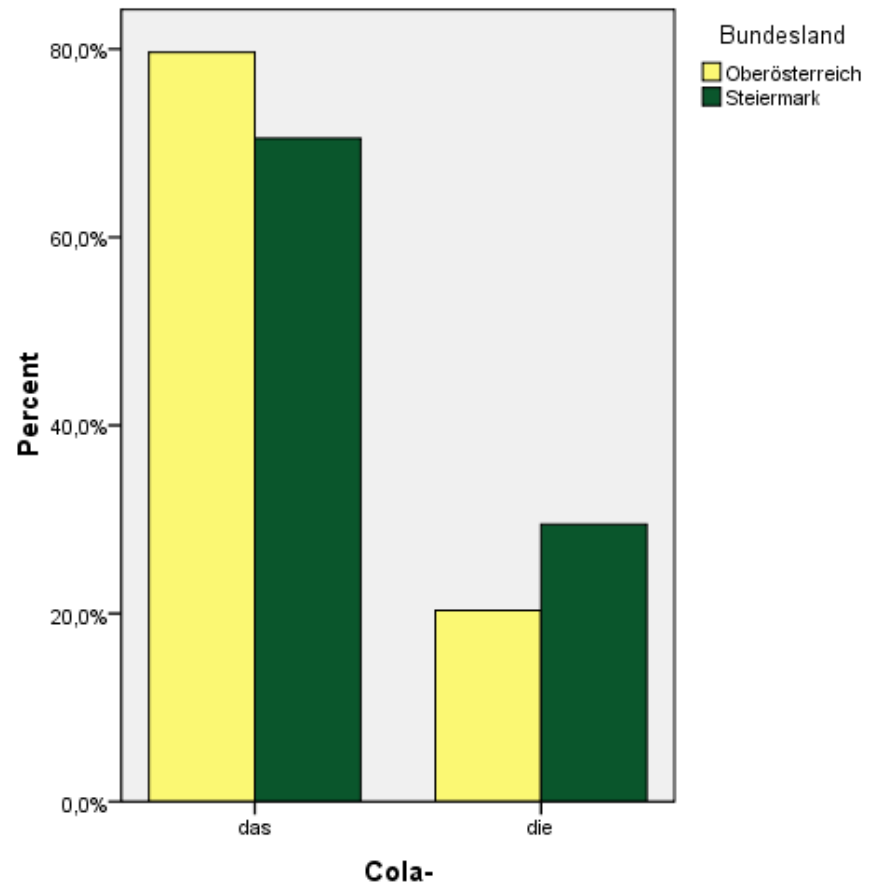
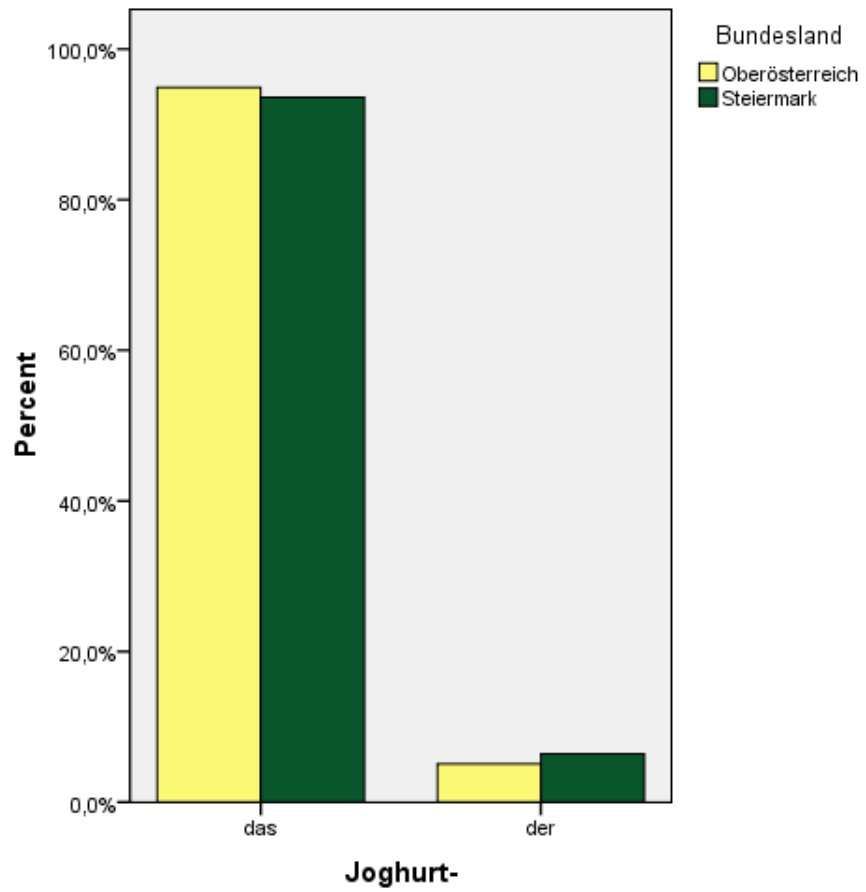


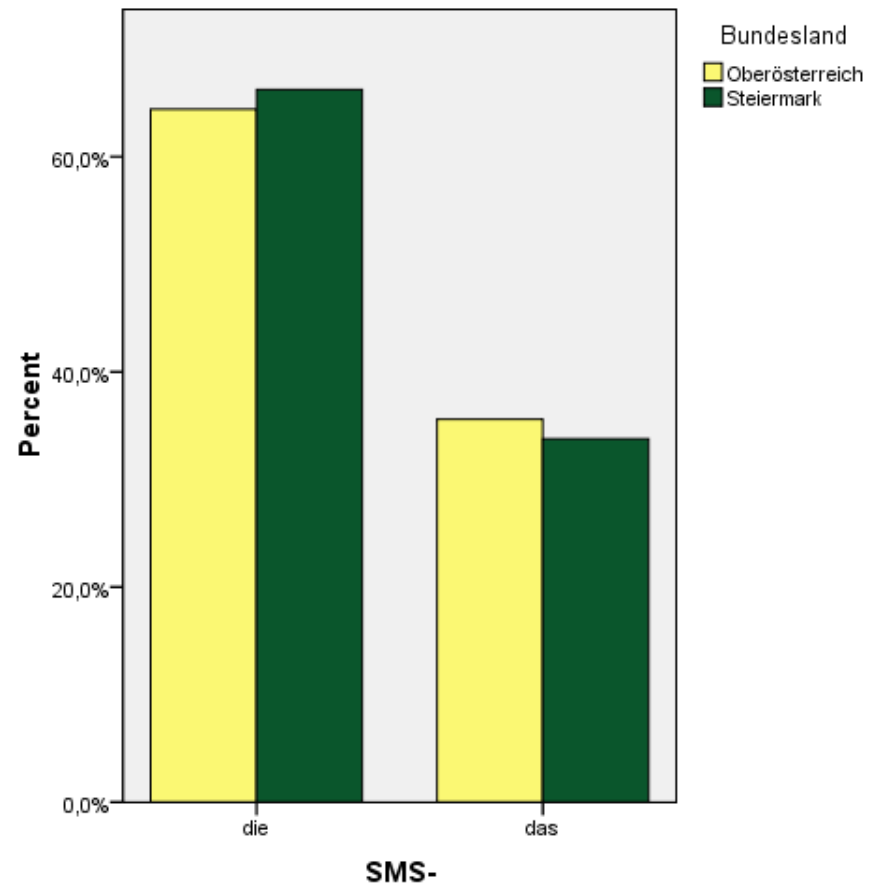
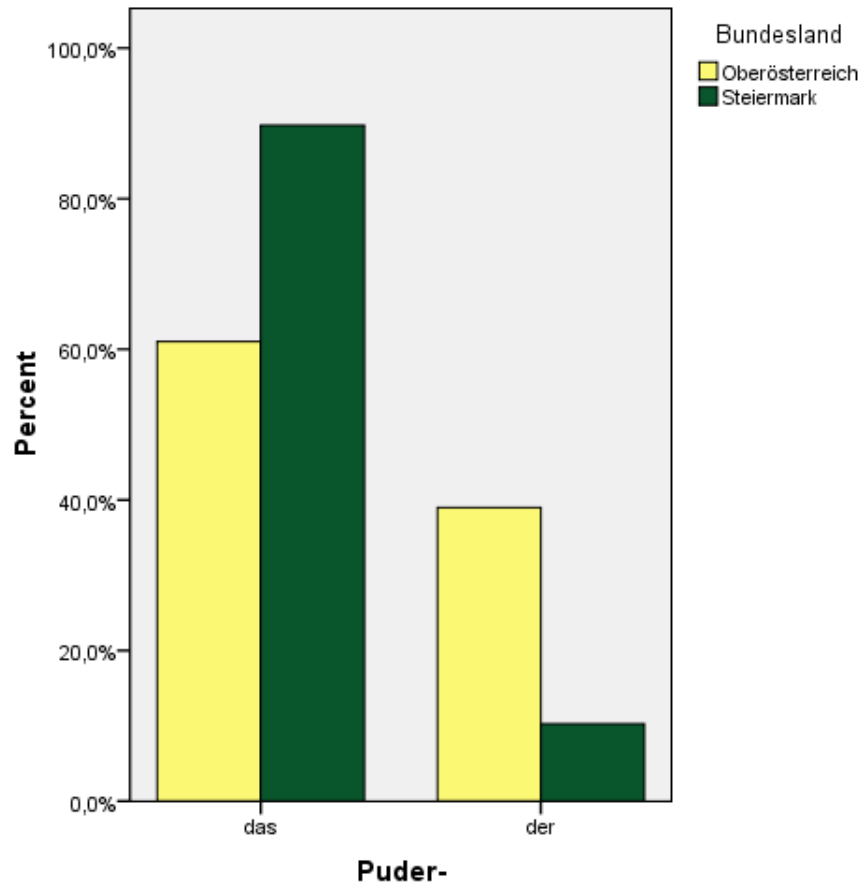


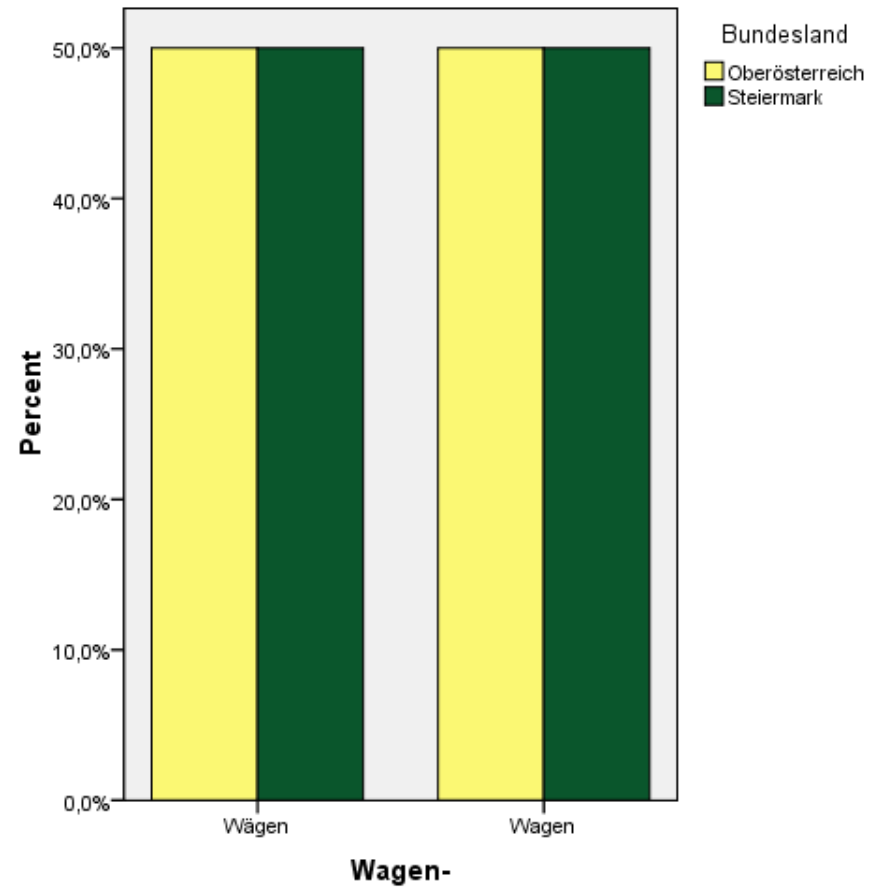
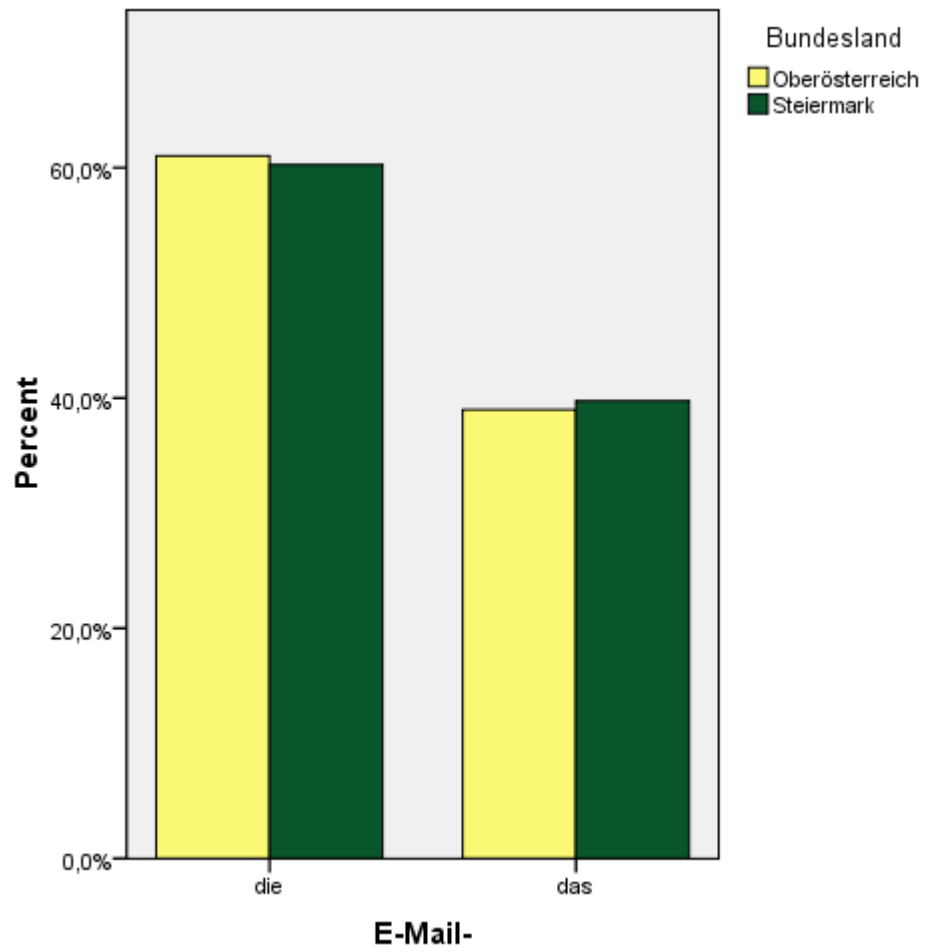
**Sein Bruder ist Arzt und arbeitet als Leiter einer Krankenhausabteilung, er ist also -----.**

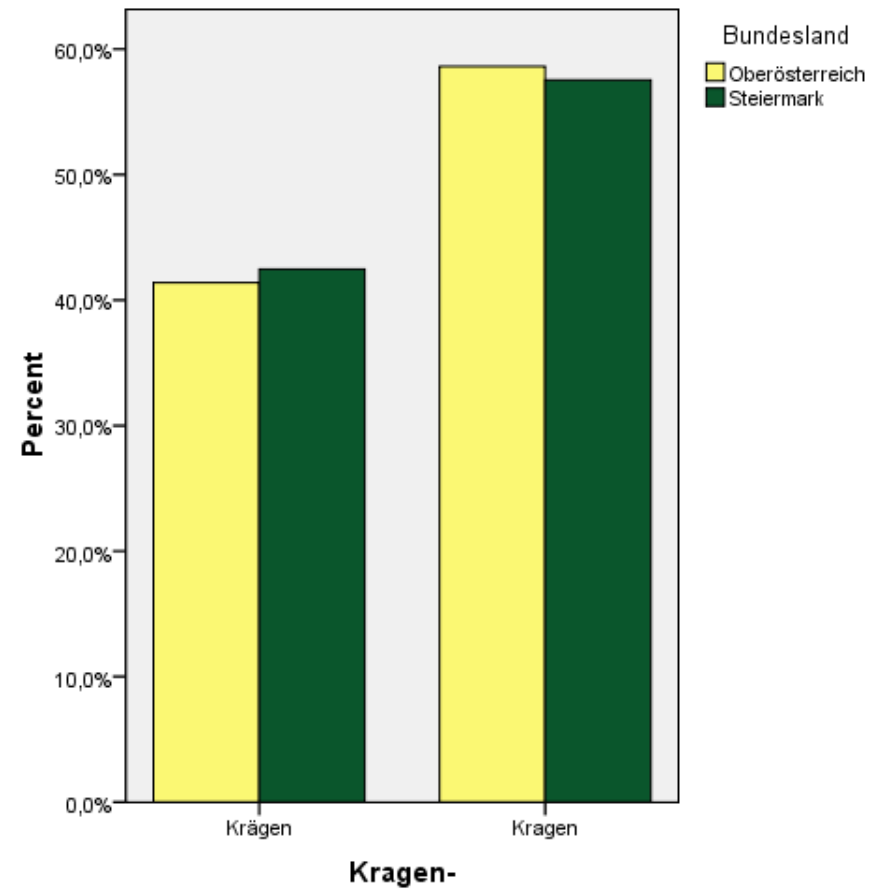
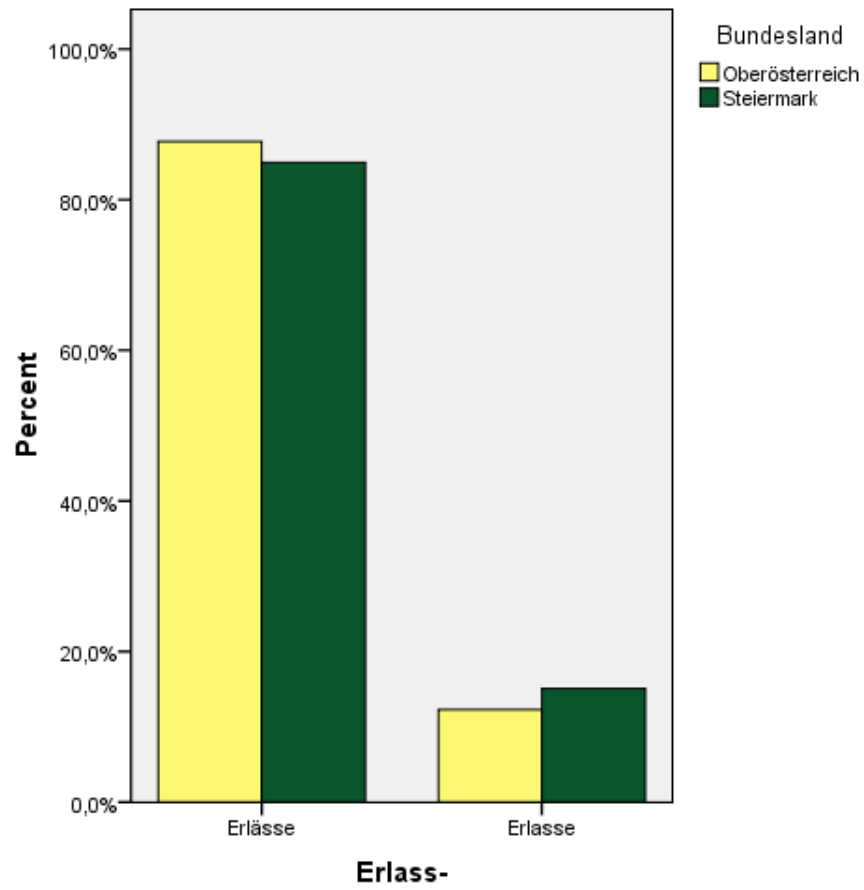


**Wenn man viel Wasser trinkt, muss man öfters ...**

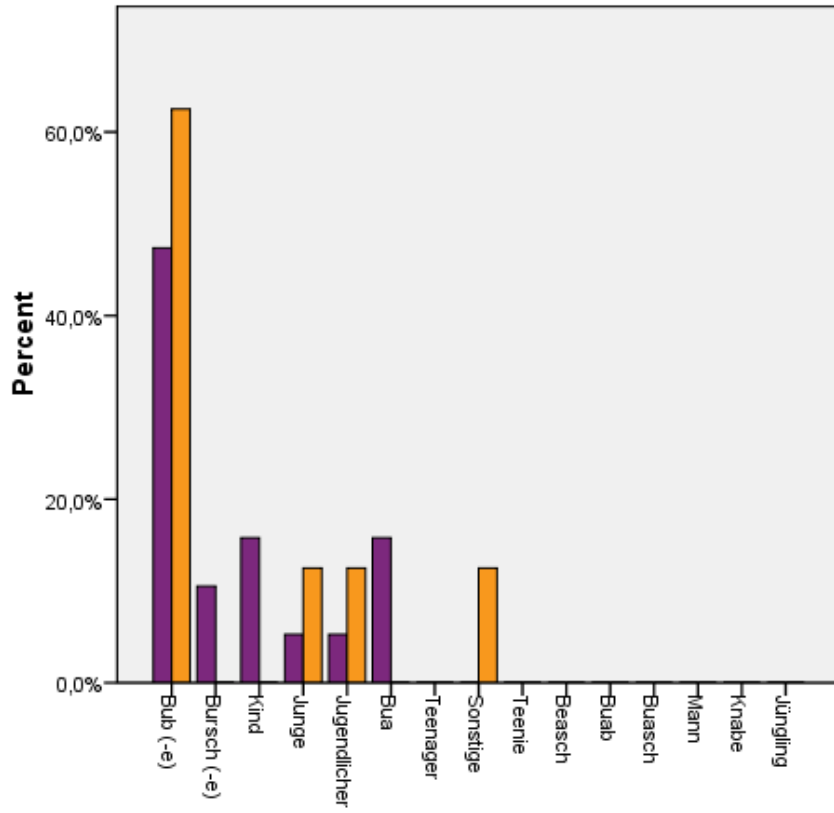






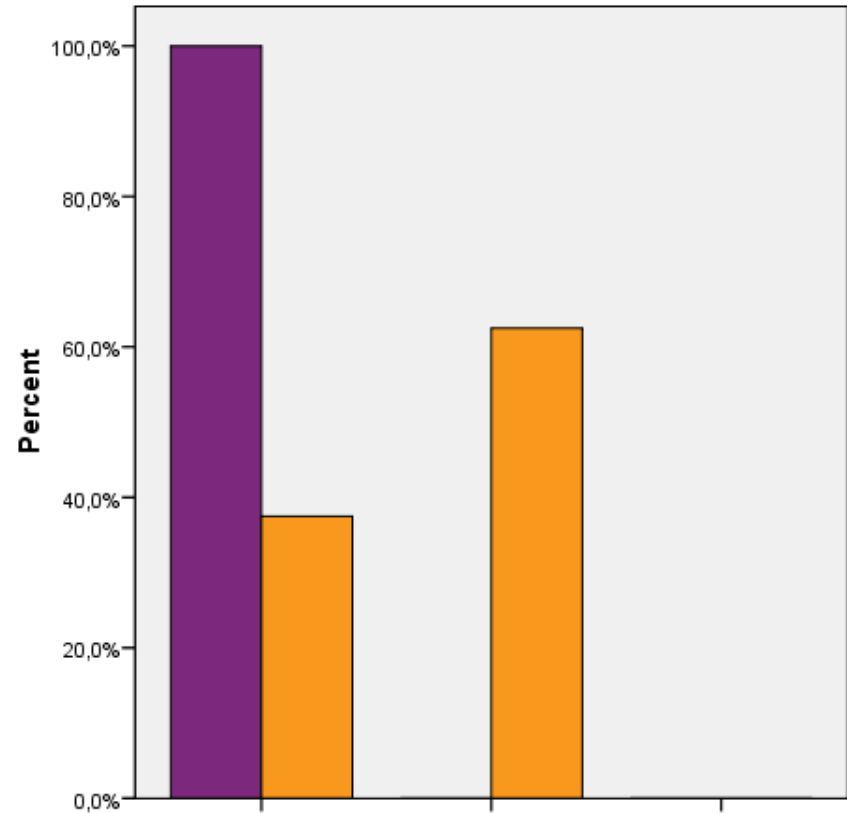






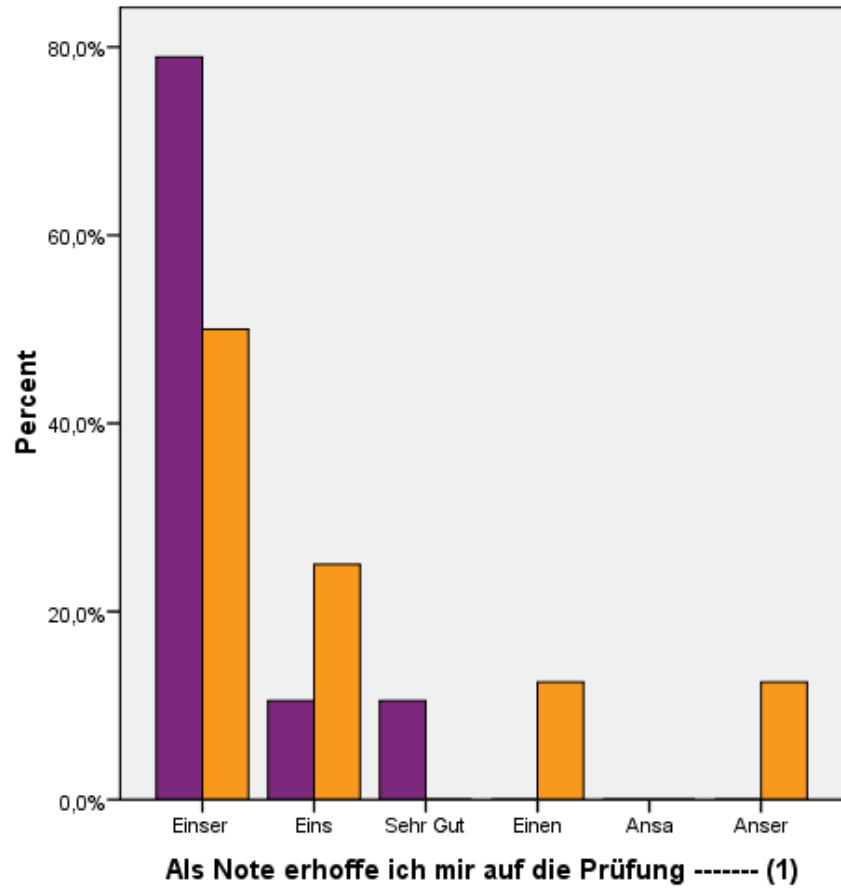
**Mein Bruder ist kein erwachsener Mann. Er ist noch ein ----- von 14 Jahren.**

Bundesland  
 Salzburg  
 Burgenland

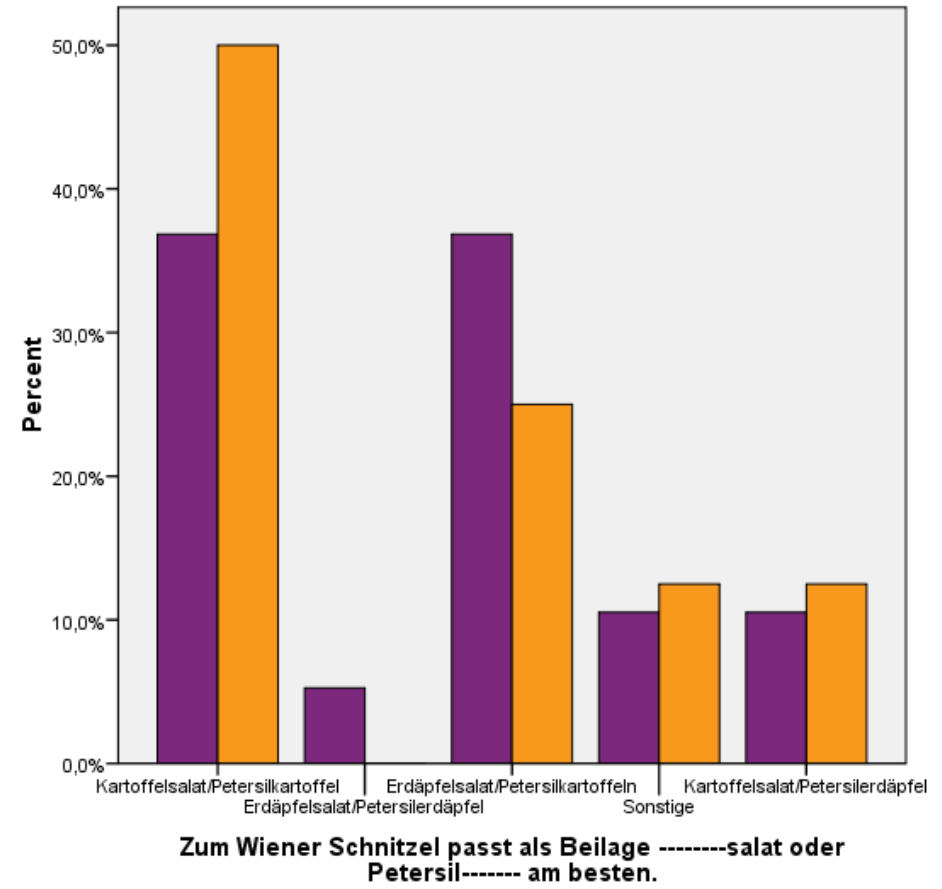


**In den 3. Stock fahre ich mit dem -----.**

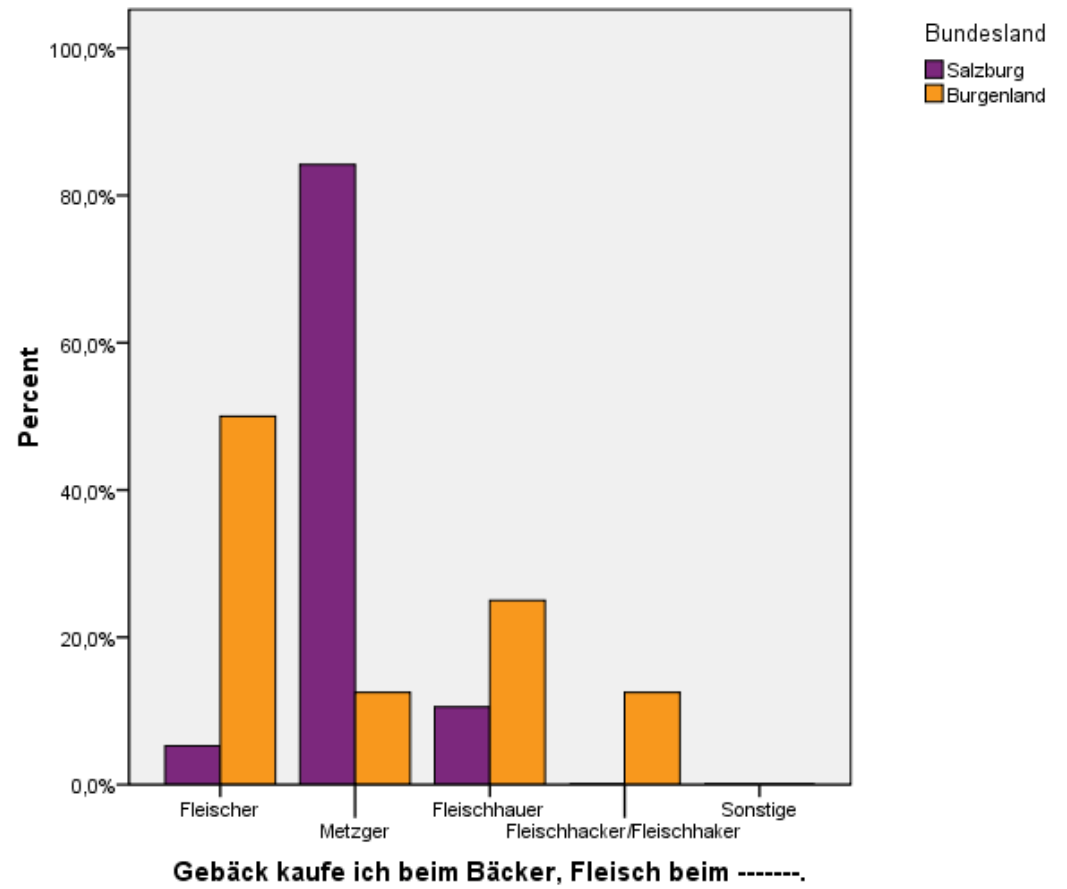
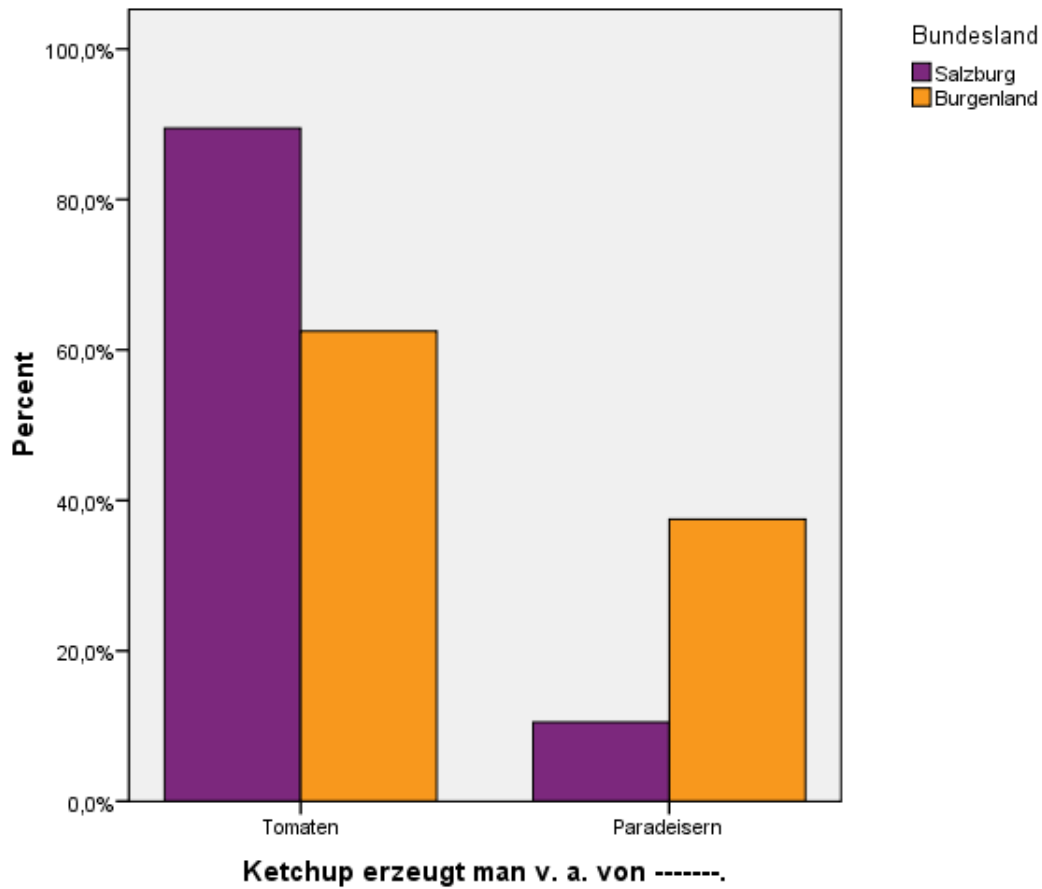
Bundesland  
 Salzburg  
 Burgenland

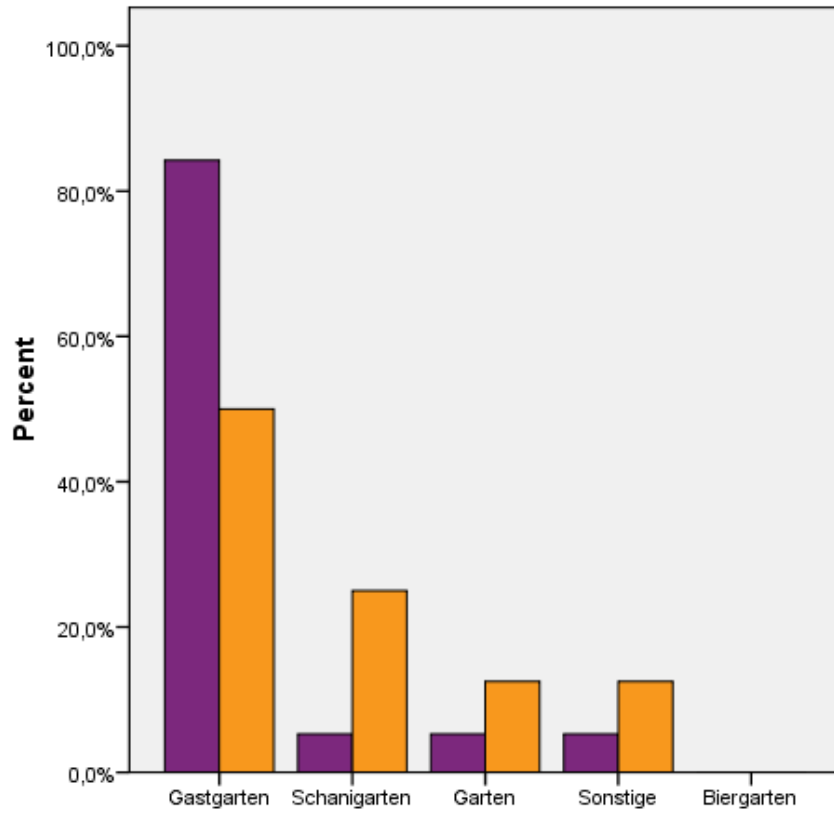


Bundesland  
 Salzburg  
 Burgenland



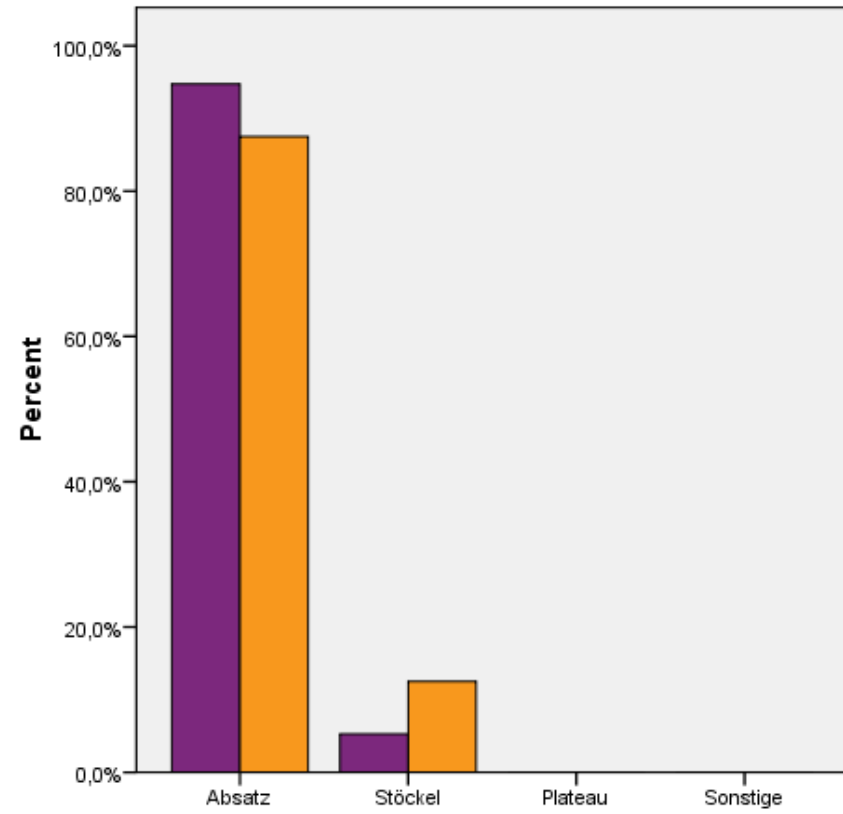
Bundesland  
 Salzburg  
 Burgenland





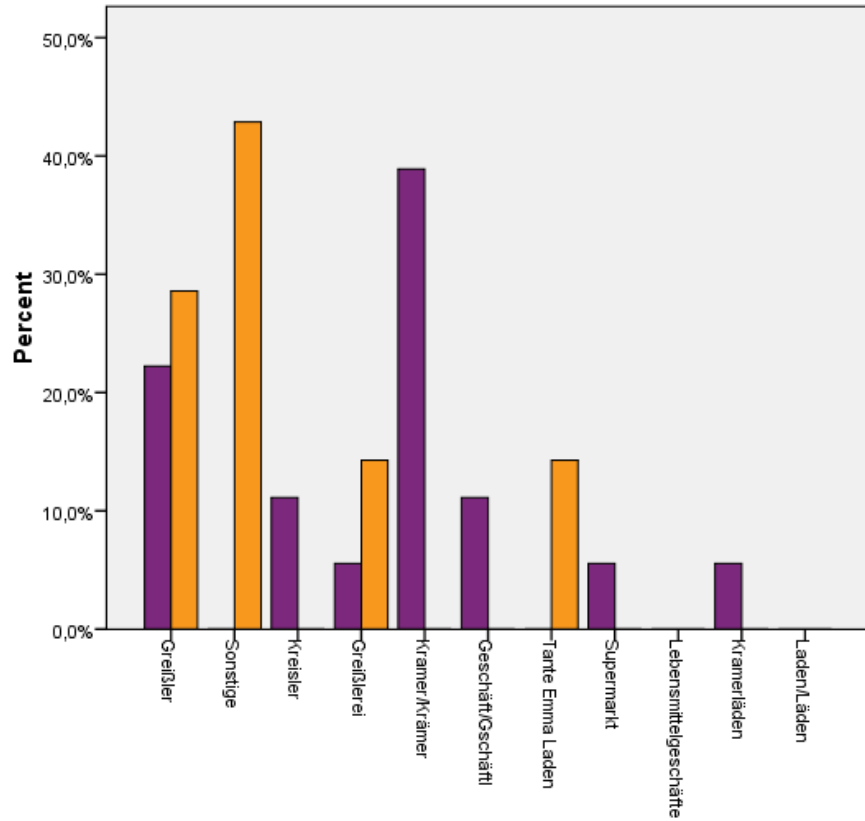
**Im Sommer verfügt fast jedes Restaurant über einen -----.**

Bundesland  
 Salzburg  
 Burgenland

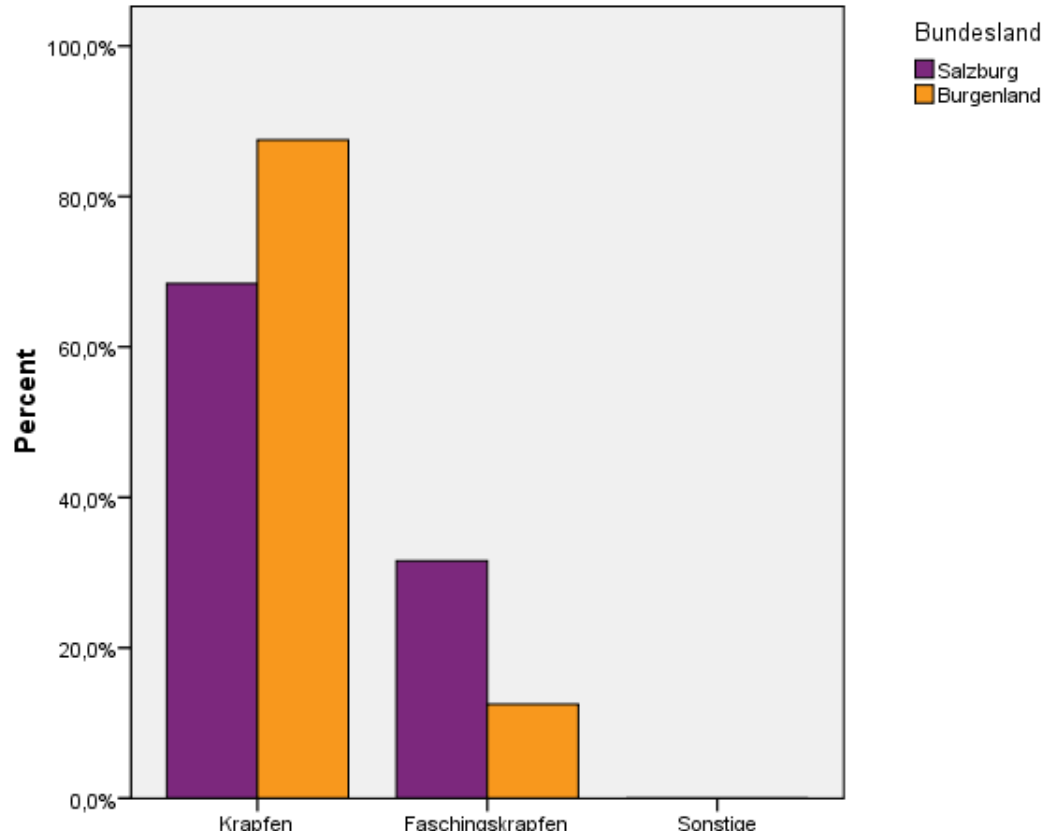


**Meine Freundin möchte höher aussehen, deswegen trägt sie Schuhe mit größerem -----.**

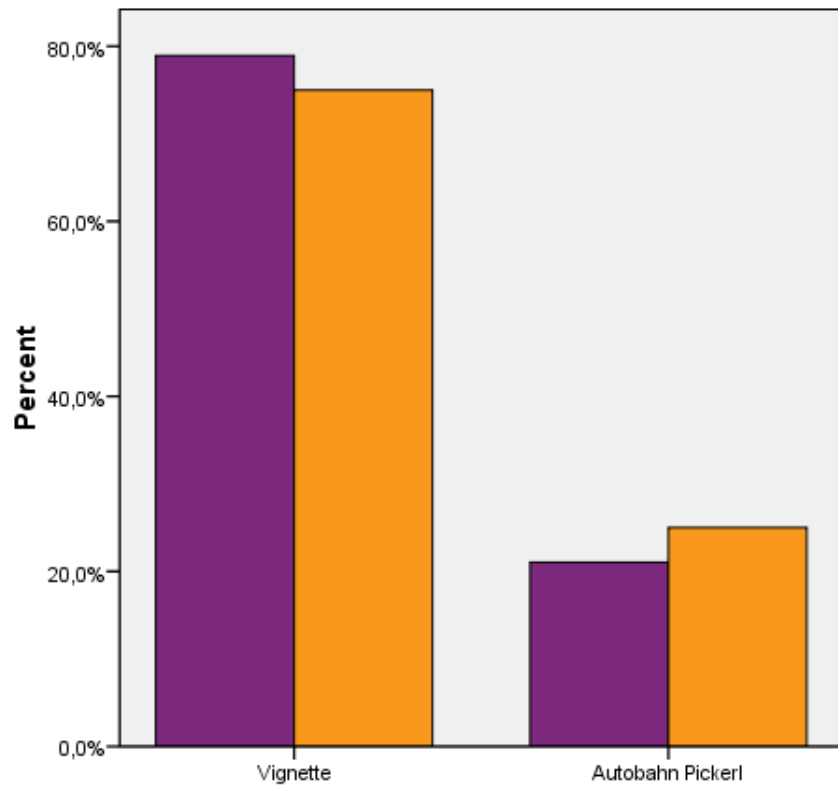
Bundesland  
 Salzburg  
 Burgenland



**Kleine Geschäfte für Lebensmittel und Gegenstände des täglichen Bedarfs nennt man -----.**

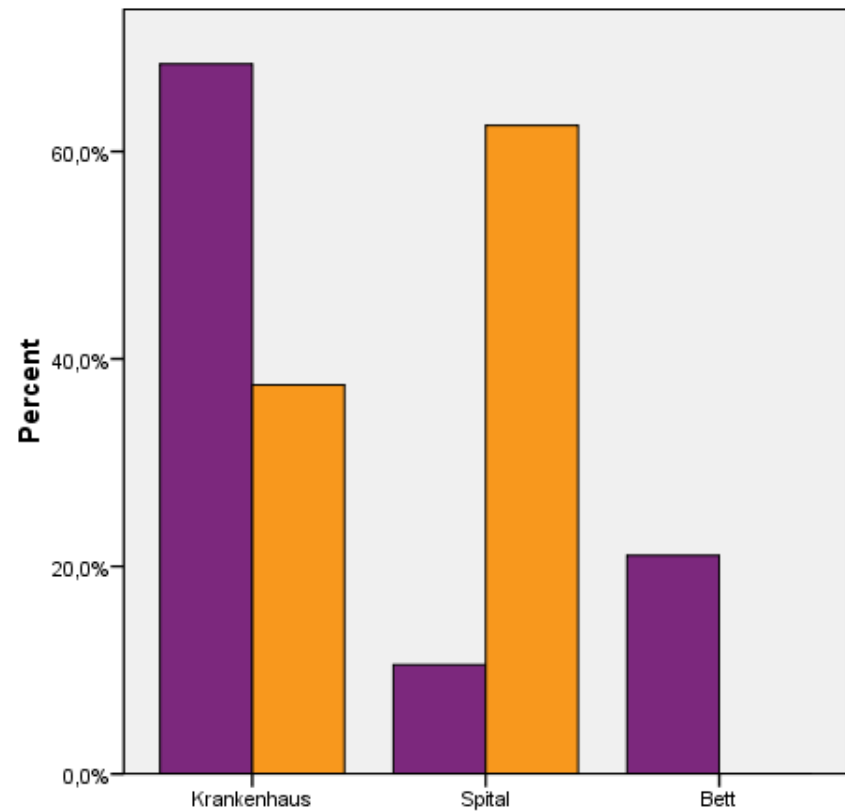


**In der Faschingszeit bäckt man oft -----.**



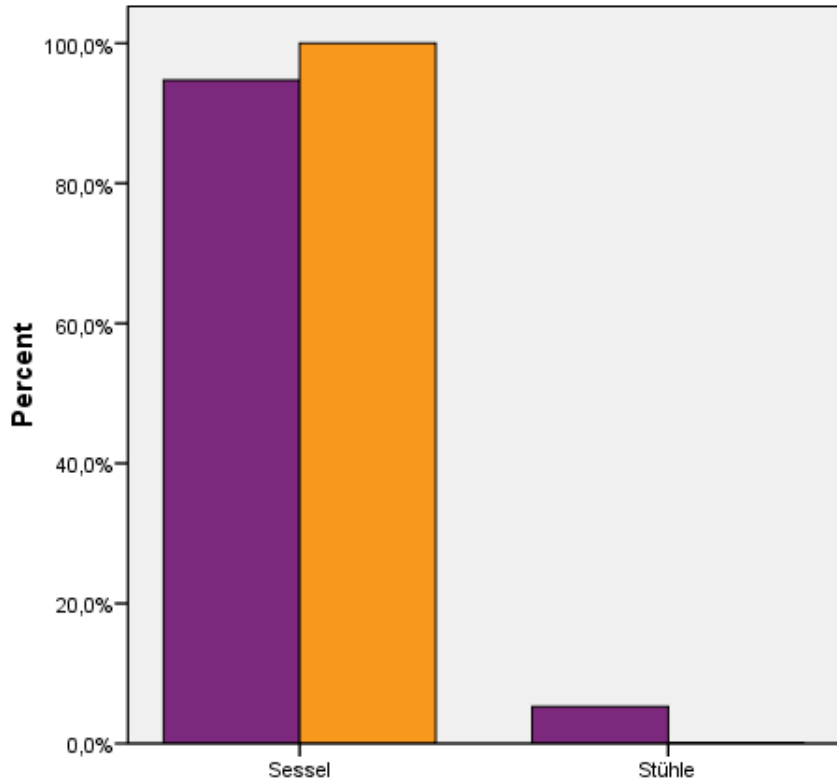
**Wieder ist ein Jahr vorbei. Wenn ich weiter mit meinem Auto auf der Autobahn fahren will, muss ich ein---- neu----- kaufen.**

Bundesland  
 Salzburg  
 Burgenland



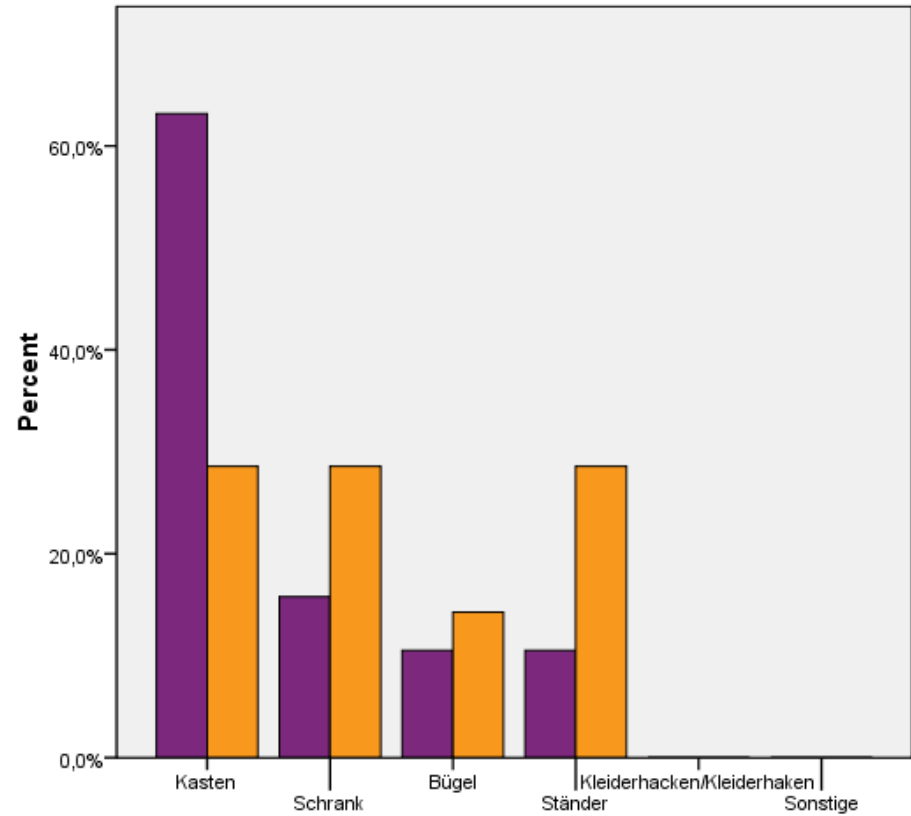
**Nach der Operation musste seine Schwester 5 Tage im ----- bleiben.**

Bundesland  
 Salzburg  
 Burgenland



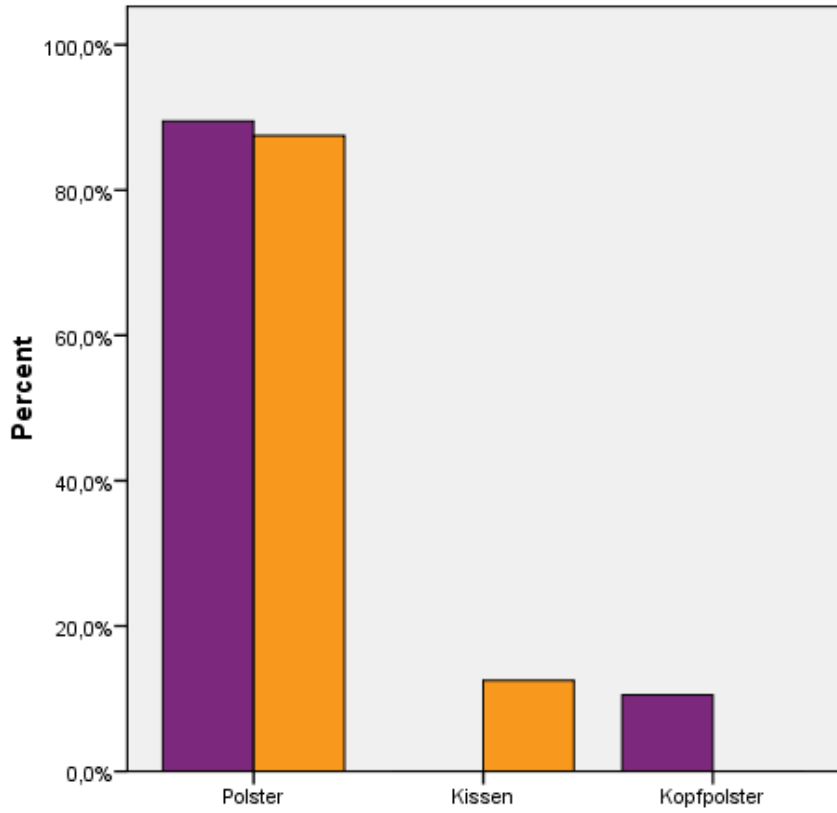
**In die neue Wohnung haben wir zum Esstisch 4 neue ----- gekauft. Wir haben jetzt mehrere Plätze zum Sitzen.**

Bundesland  
 Salzburg  
 Burgenland



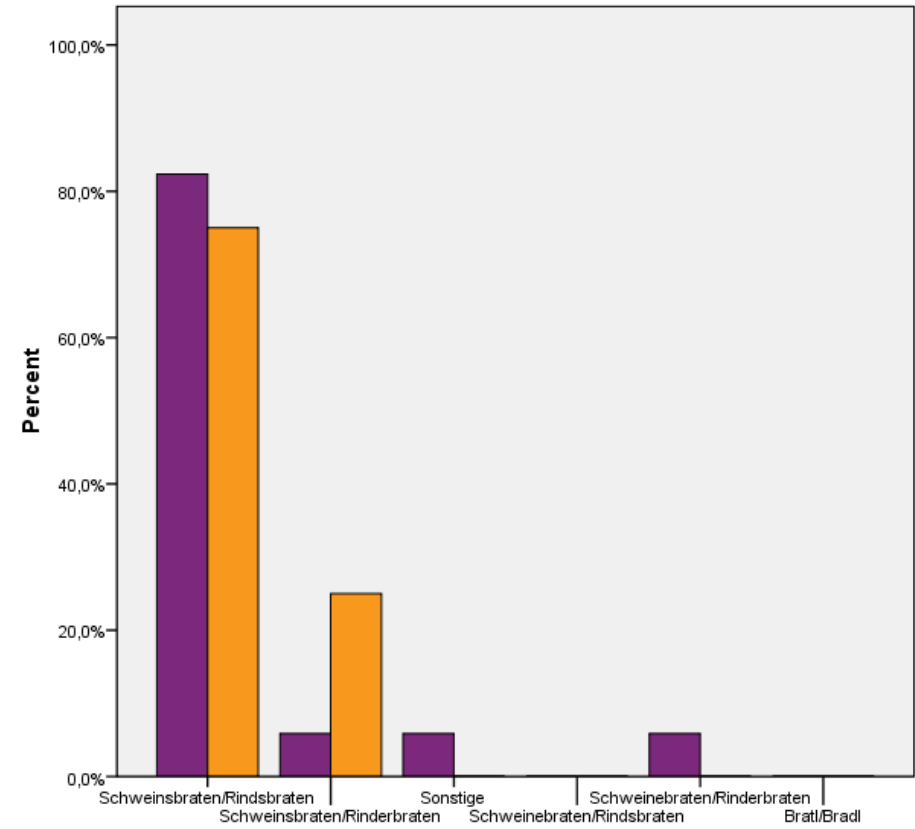
**Für die Kleidung möchte ich einen Holz----- besorgen. Es gefällt mir nicht, wenn die Sachen herumliegen.**

Bundesland  
 Salzburg  
 Burgenland



**Beim Schlafen verfrage ich es nicht, etwas unter dem Kopf zu haben. Ich brauche also kein--- -----.**

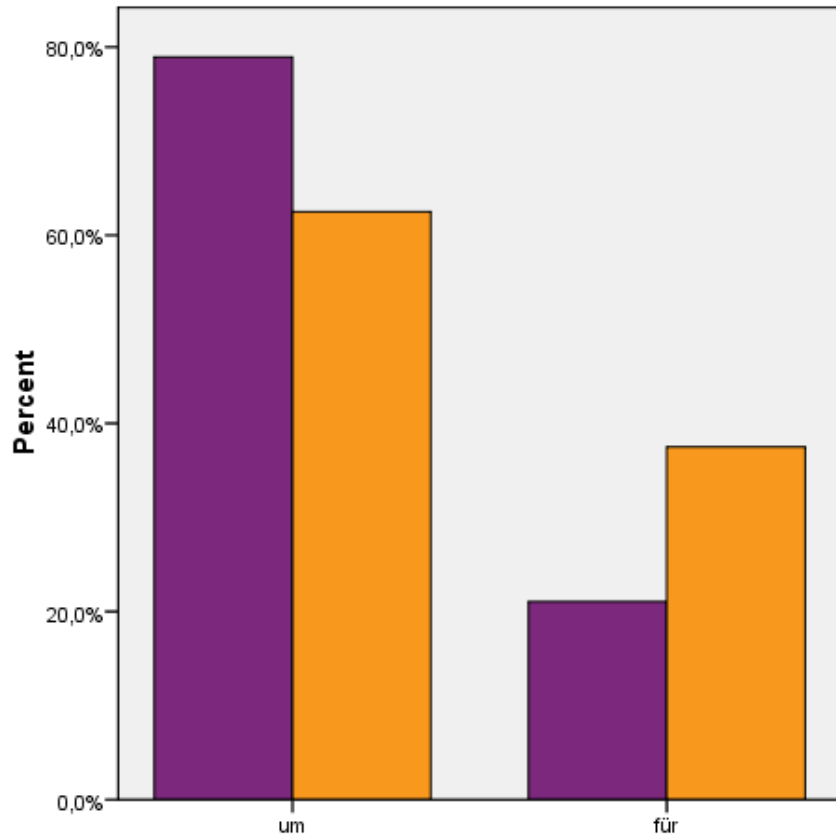
Bundesland  
 Salzburg  
 Burgenland



**Ein Braten aus Schweinefleisch ist ein -----, ein Braten aus Rindfleisch ist ein -----.**

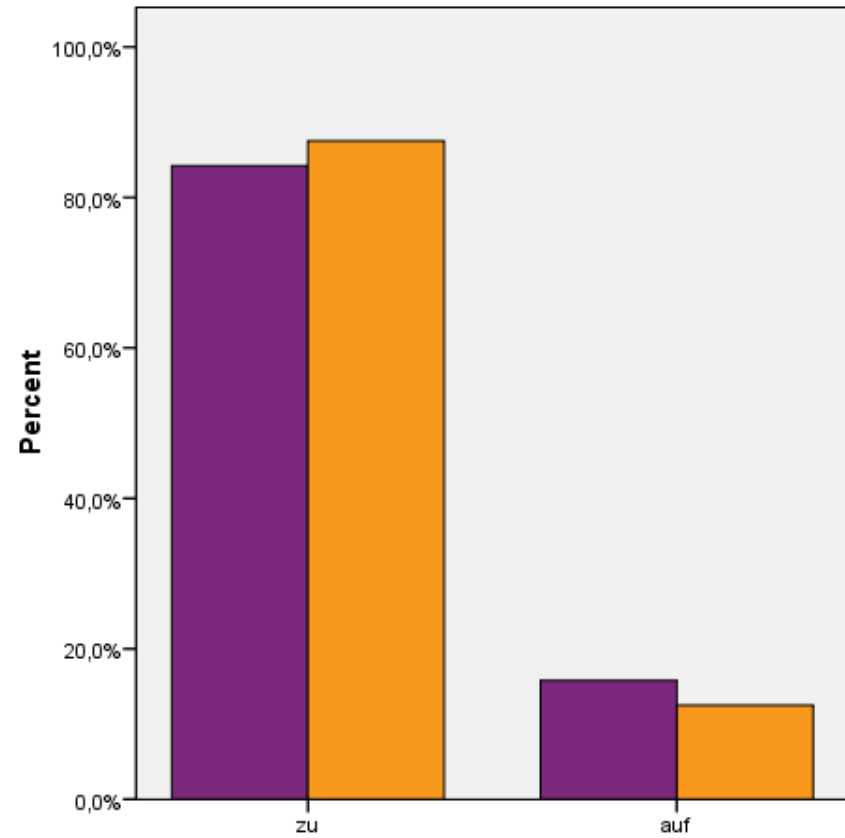
Bundesland  
 Salzburg  
 Burgenland





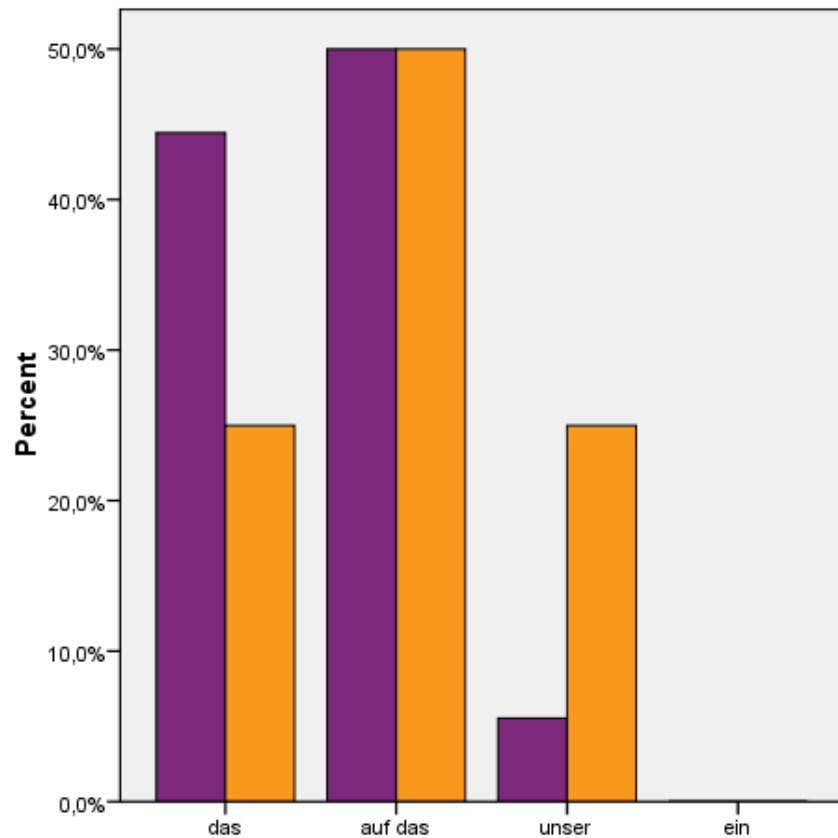
Ich kaufe ein Geschenk ----- 30 Euro.

Bundesland  
 Salzburg  
 Burgenland



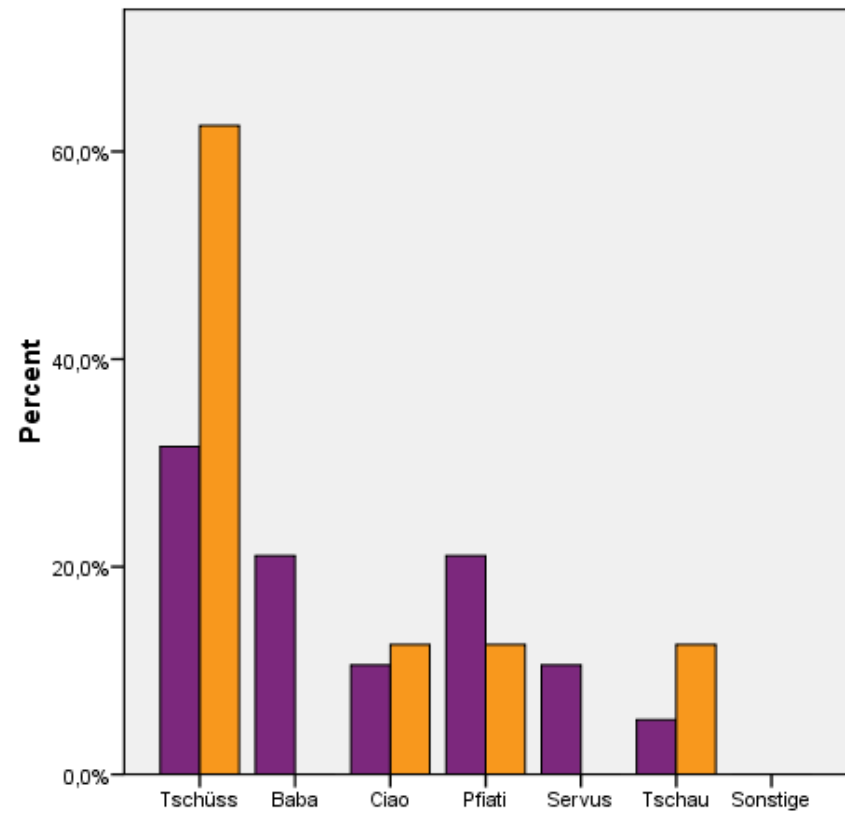
Heute Abend kommen sie ----- Besuch.

Bundesland  
 Salzburg  
 Burgenland



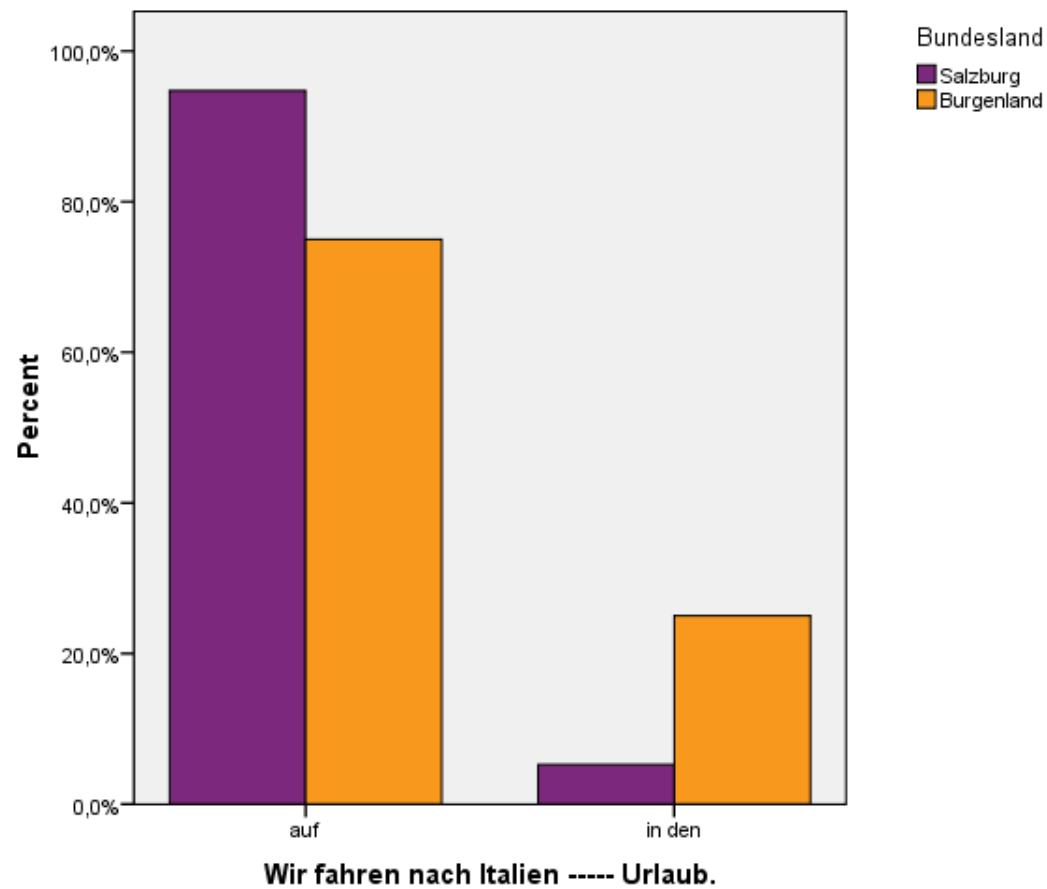
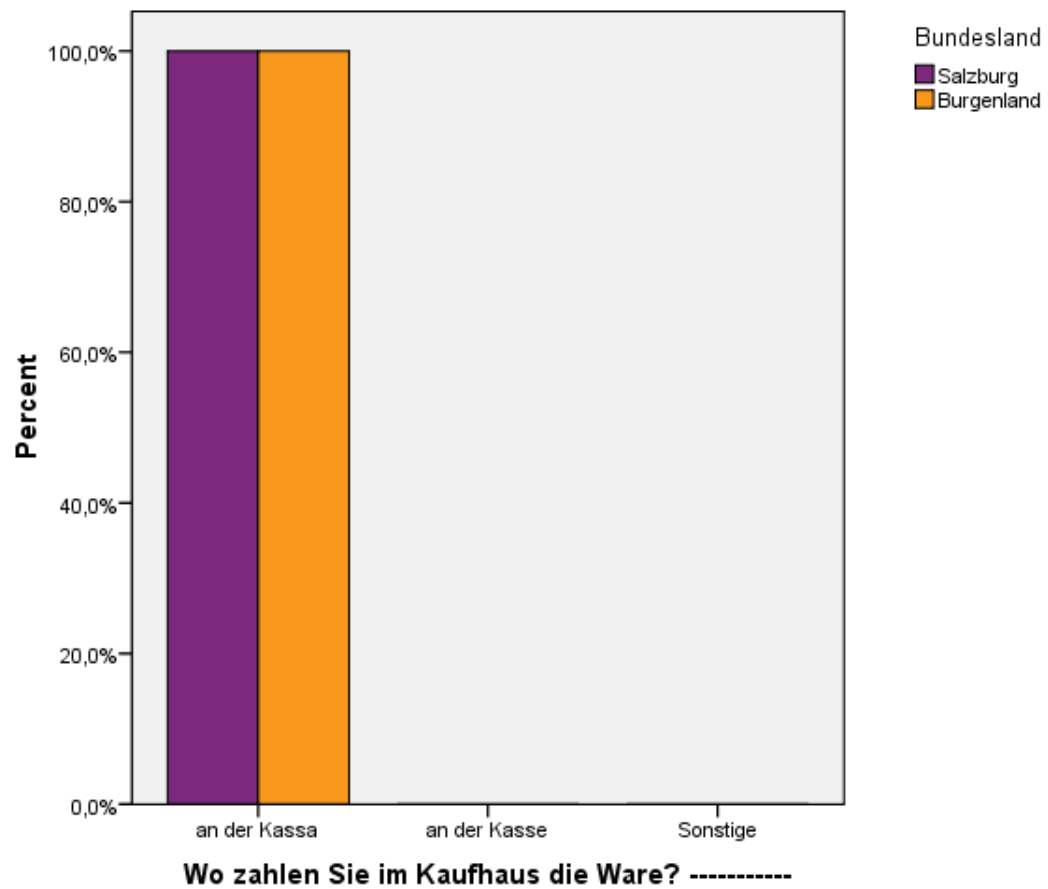
Ich habe leider ----- Treffen vergessen.

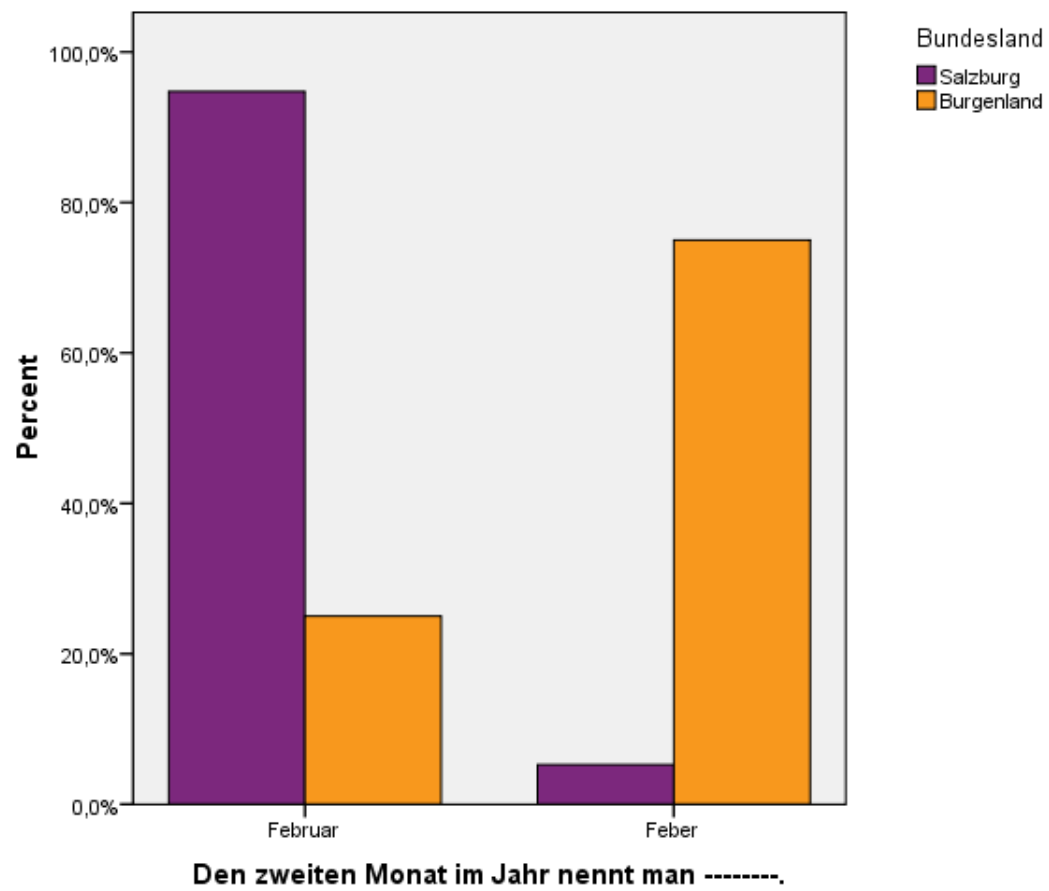
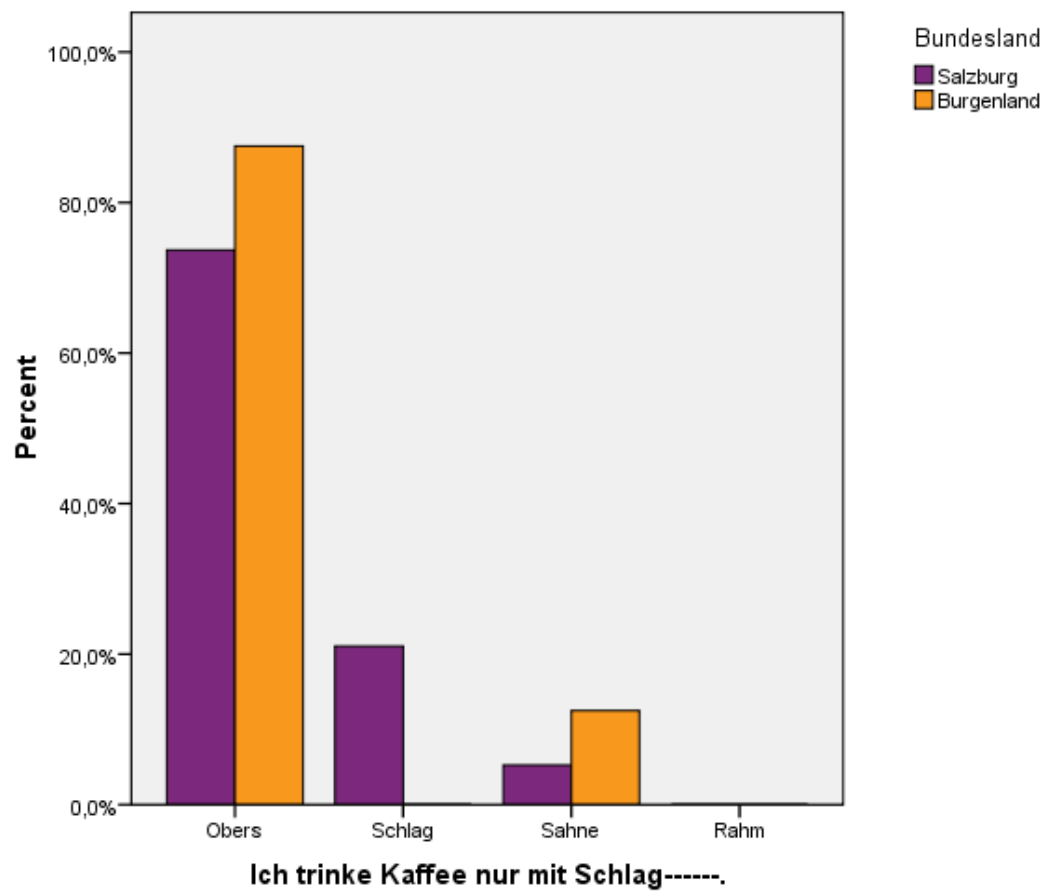
Bundesland  
 Salzburg  
 Burgenland

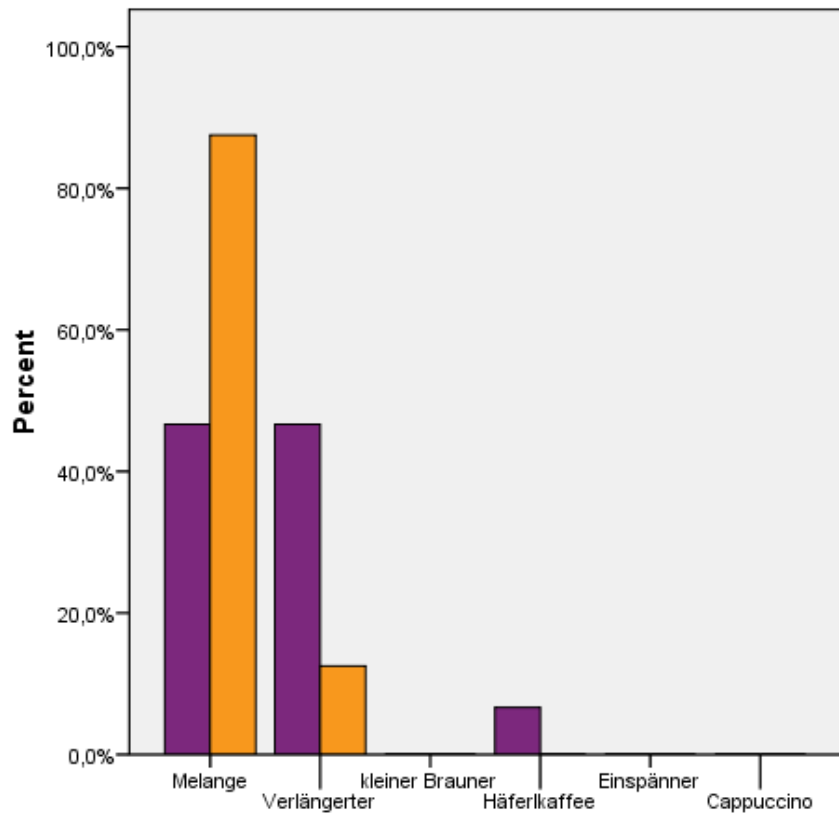


Mit welchem Gruß verabschieden Sie sich von Freund(inn)en? -----

Bundesland  
 Salzburg  
 Burgenland

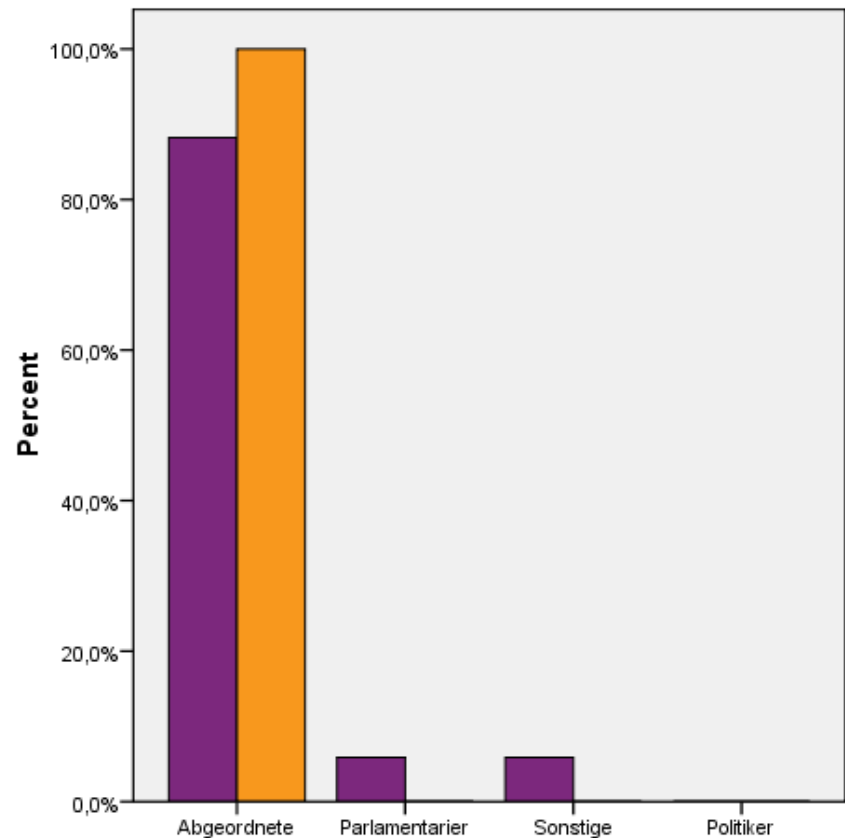






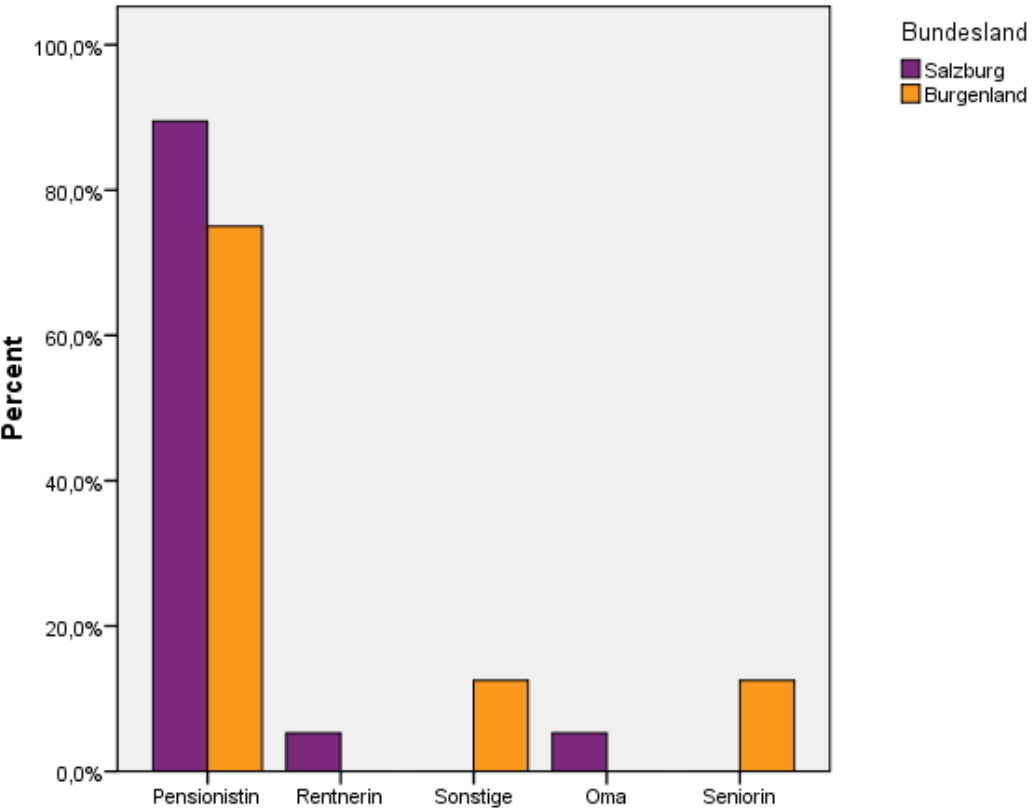
Die typischste Kaffeespezialität Österreichs ist -----.

Bundesland  
 Salzburg  
 Burgenland

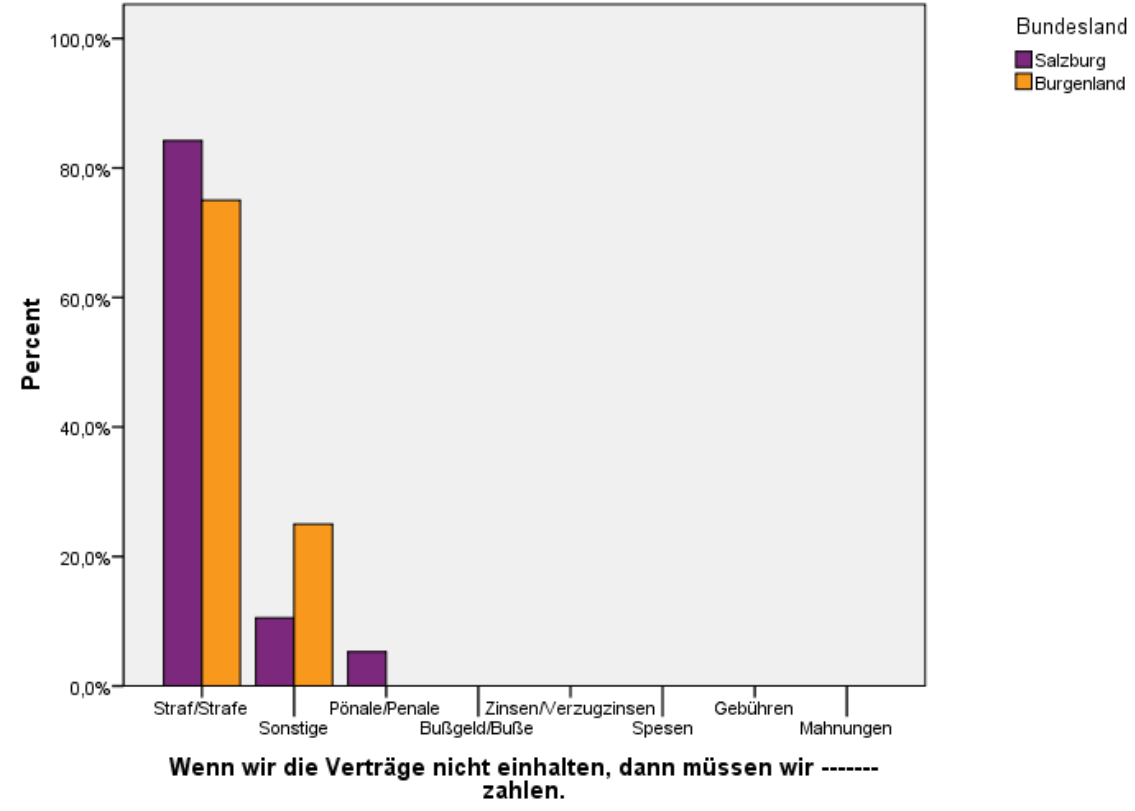


Im österreichischen Parlament sitzen 244 -----.

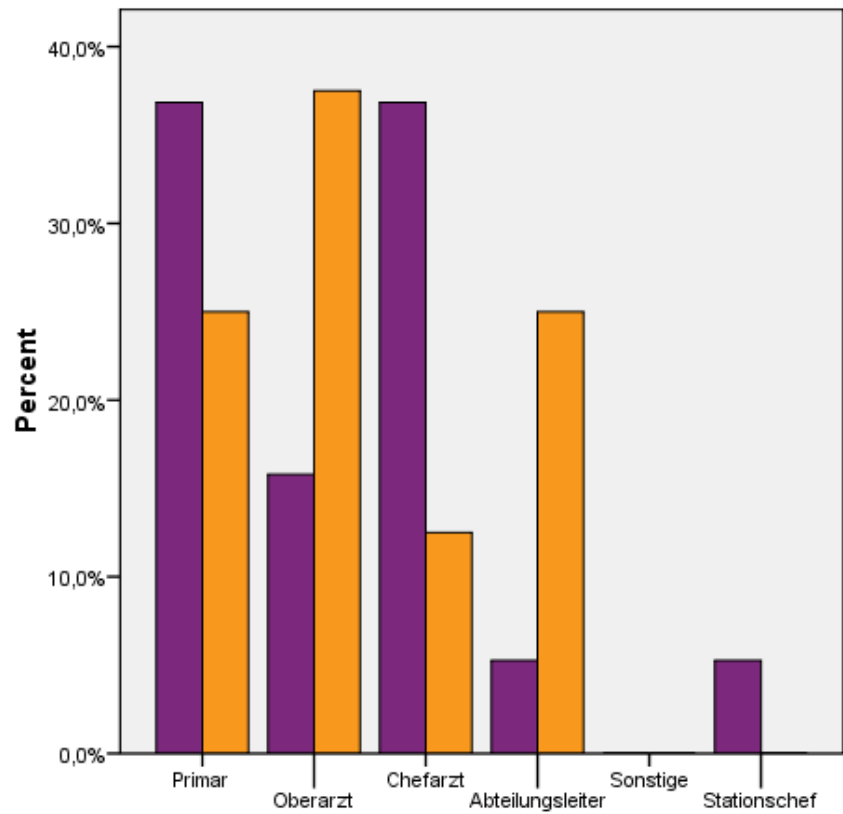
Bundesland  
 Salzburg  
 Burgenland



**Meine Großmutter ist 75 Jahre alt und nicht mehr berufstätig. Sie ist eine zufriedene -----.**

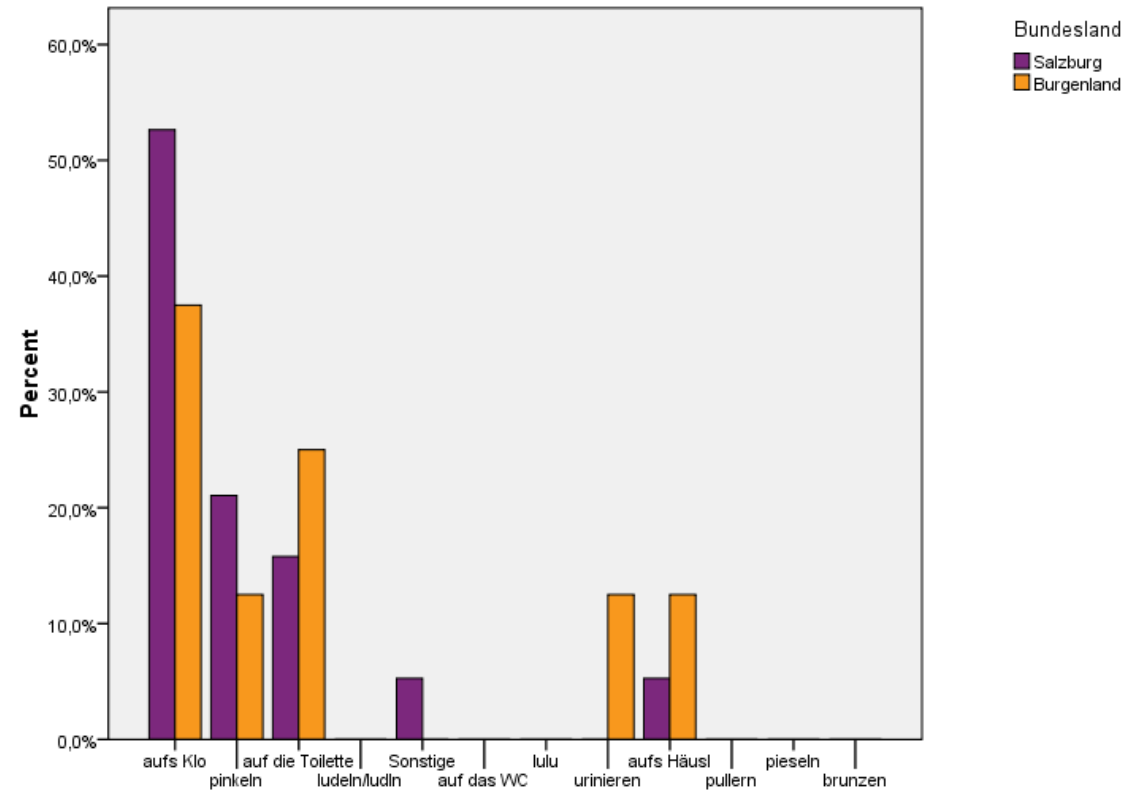


**Wenn wir die Verträge nicht einhalten, dann müssen wir ----- zahlen.**



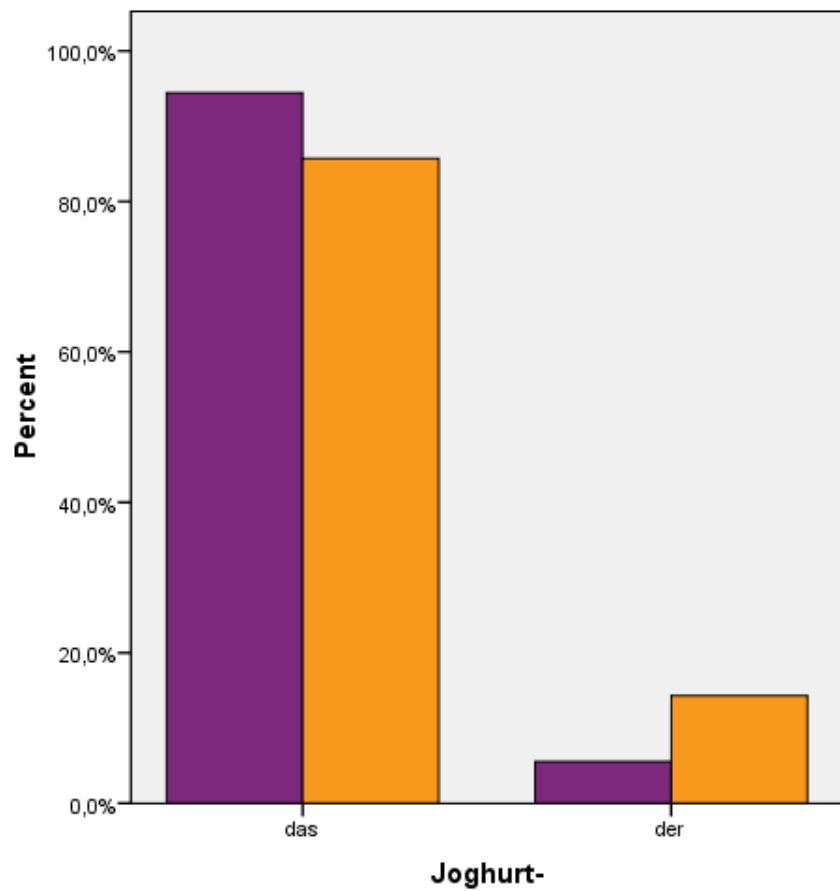
**Sein Bruder ist Arzt und arbeitet als Leiter einer Krankenhausabteilung, er ist also -----.**

Bundesland  
 Salzburg  
 Burgenland

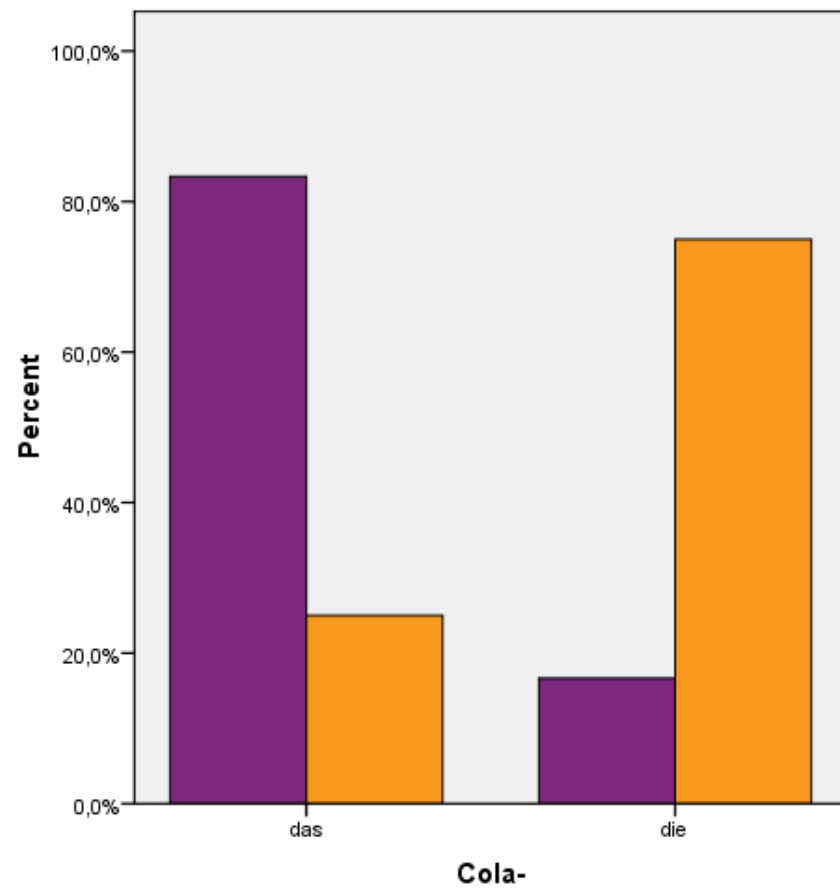


**Wenn man viel Wasser trinkt, muss man öfters -----.**

Bundesland  
 Salzburg  
 Burgenland

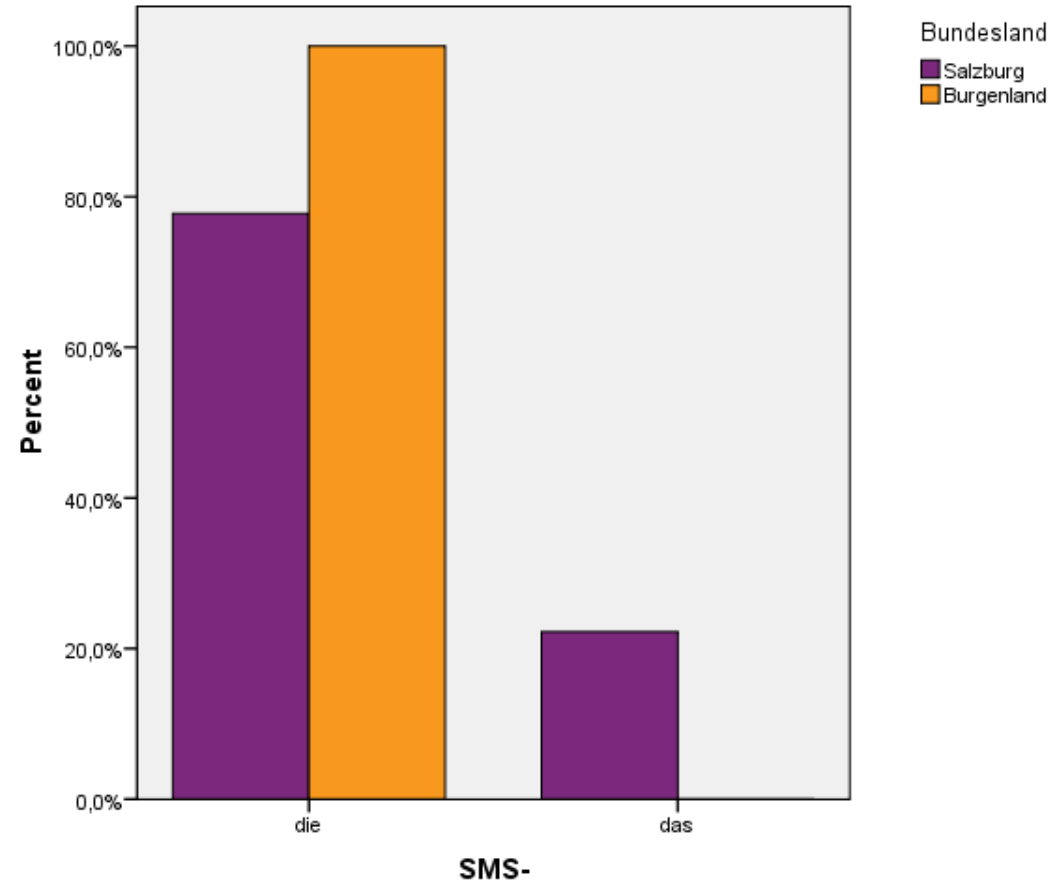
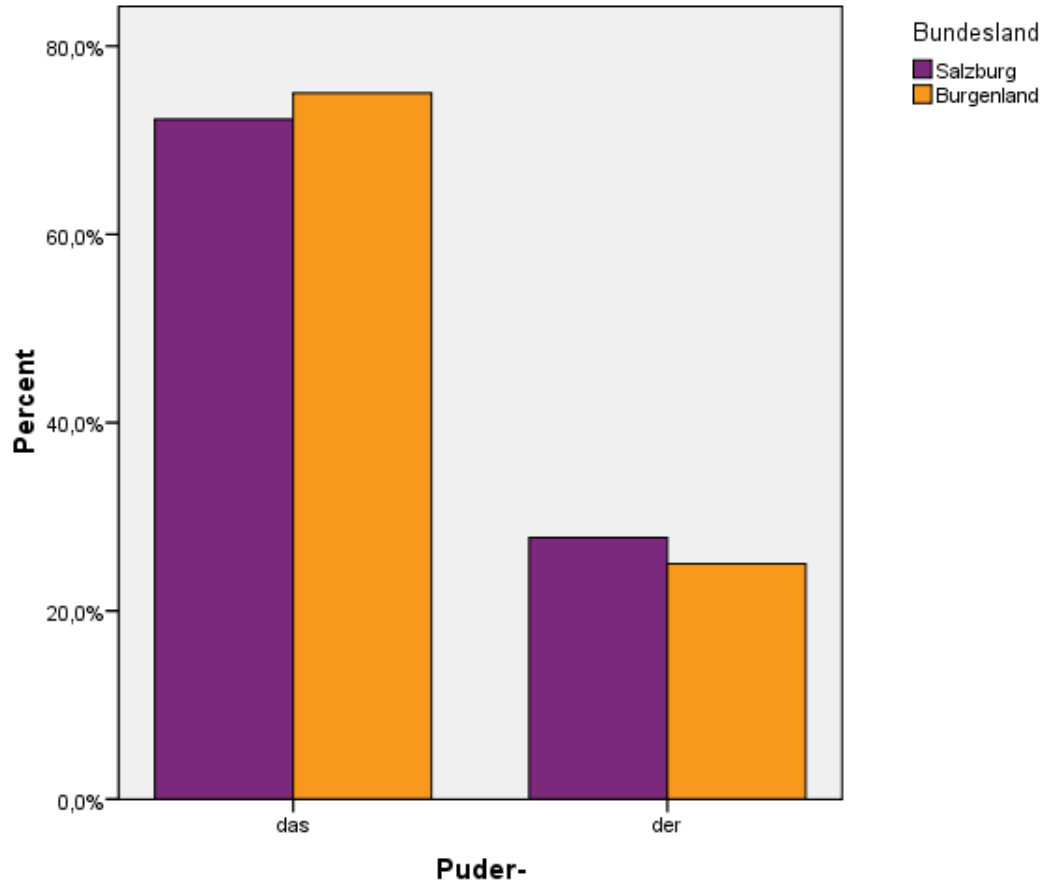


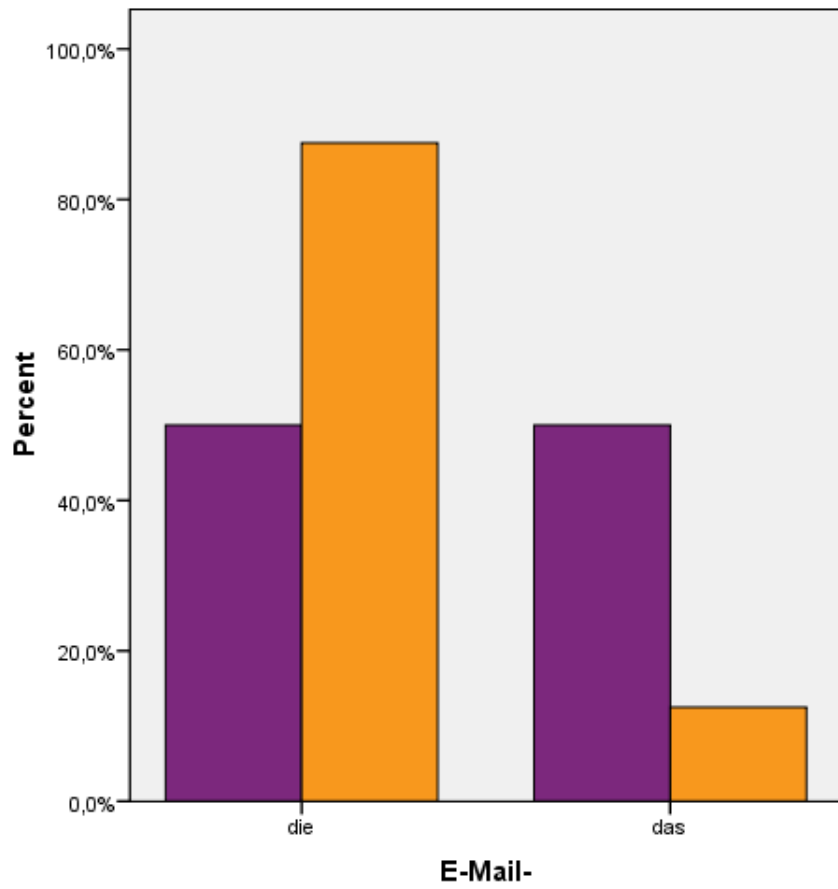
Bundesland  
Salzburg  
Burgenland



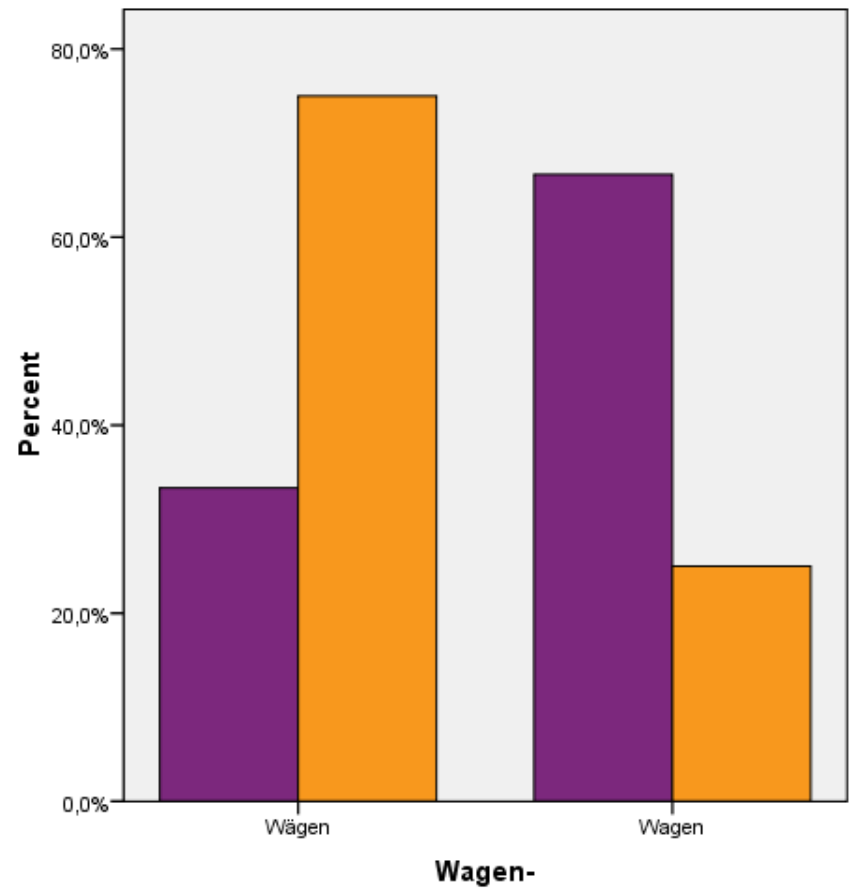
Bundesland  
Salzburg  
Burgenland



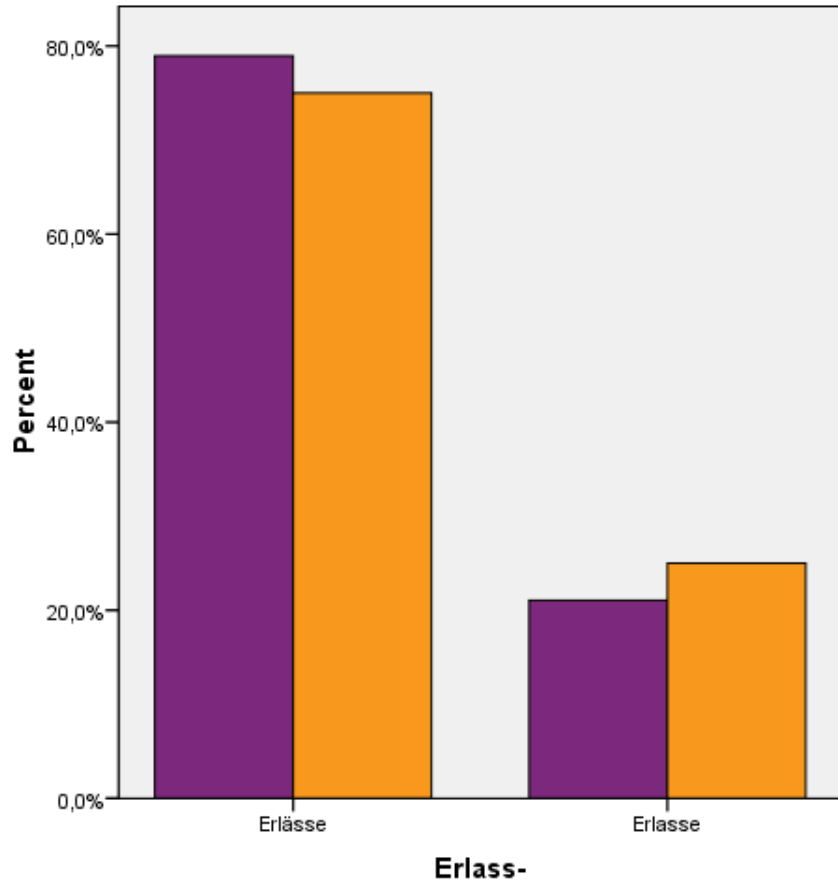




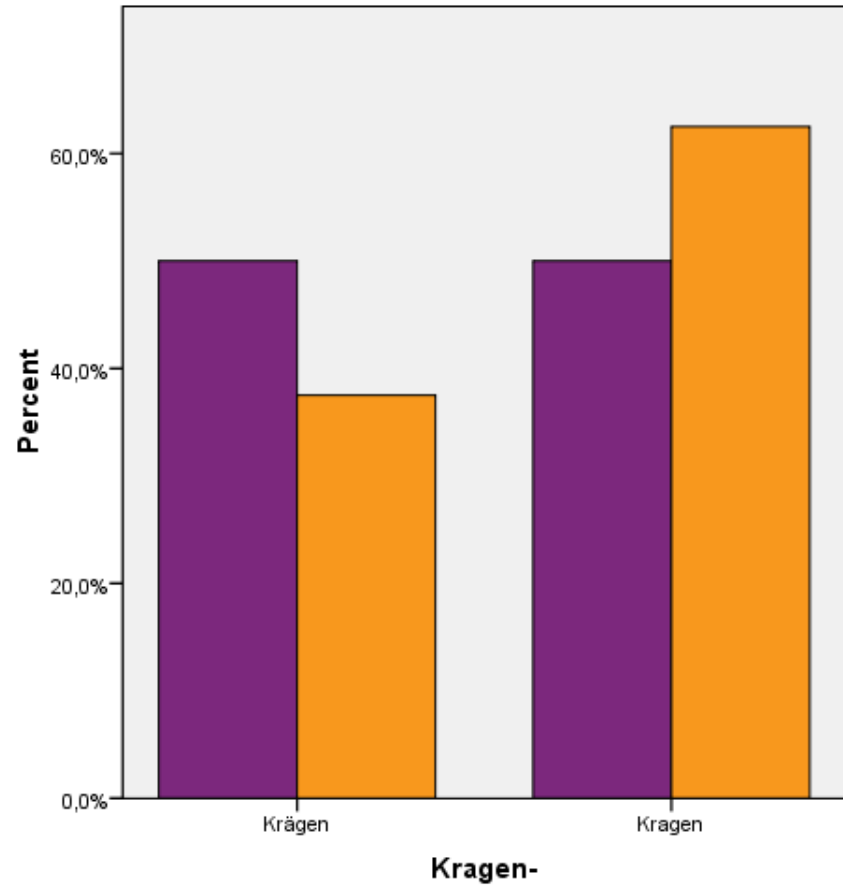
Bundesland  
Salzburg  
Burgenland



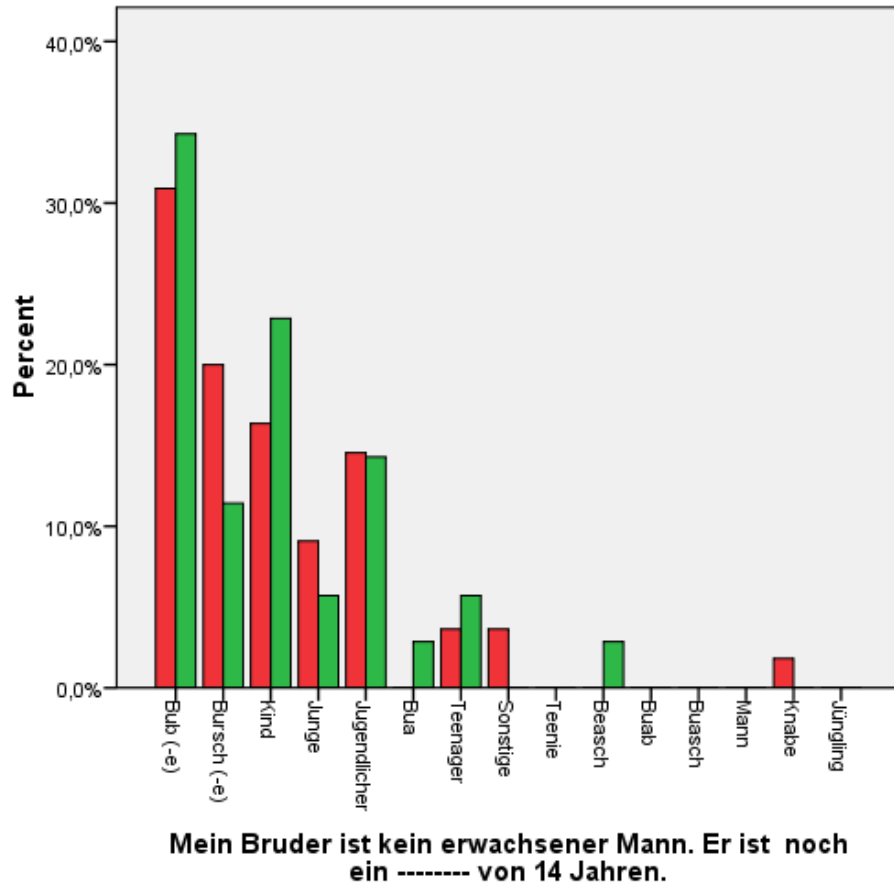
Bundesland  
Salzburg  
Burgenland



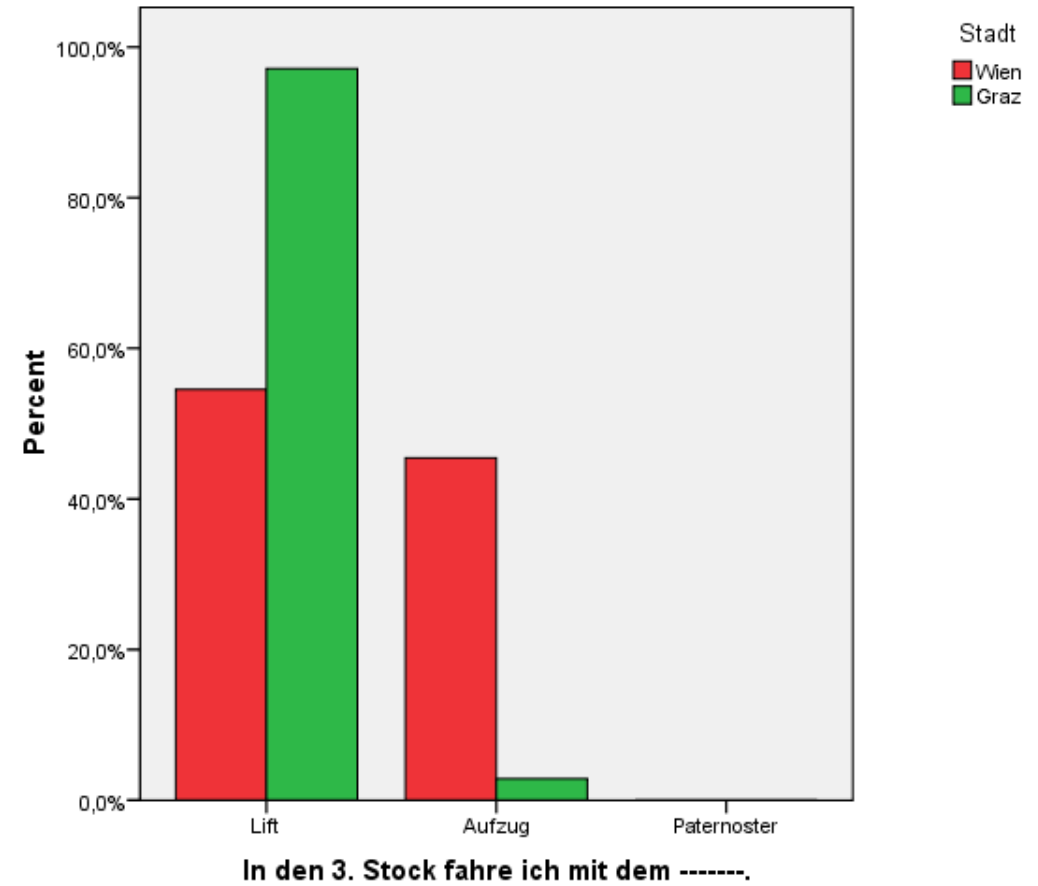
Bundesland  
Salzburg  
Burgenland



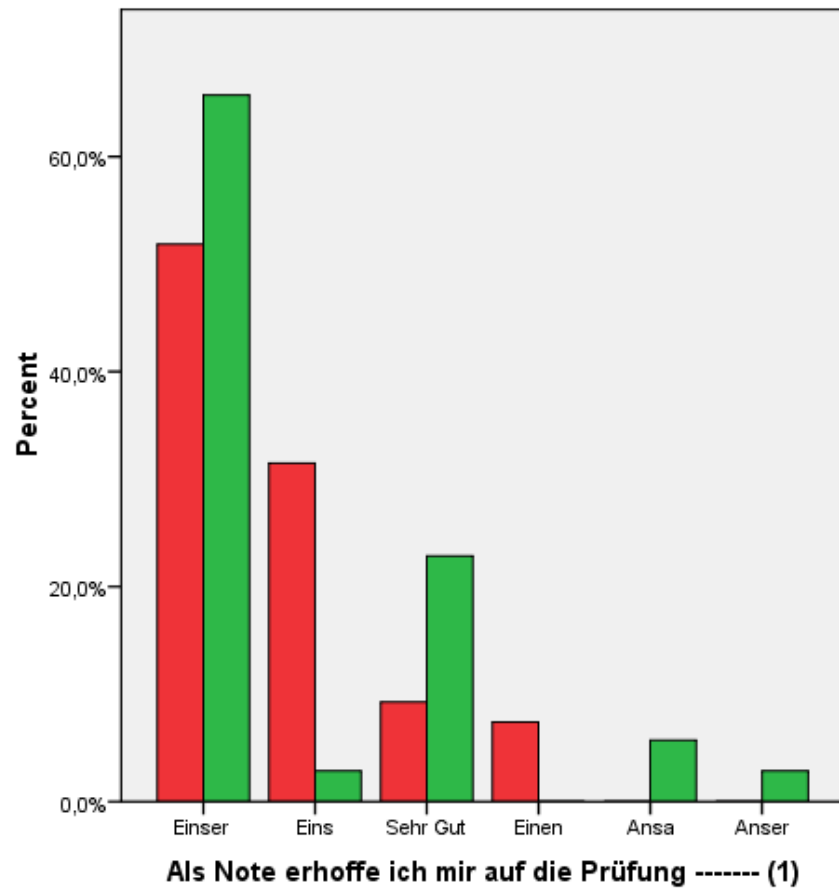
Bundesland  
Salzburg  
Burgenland



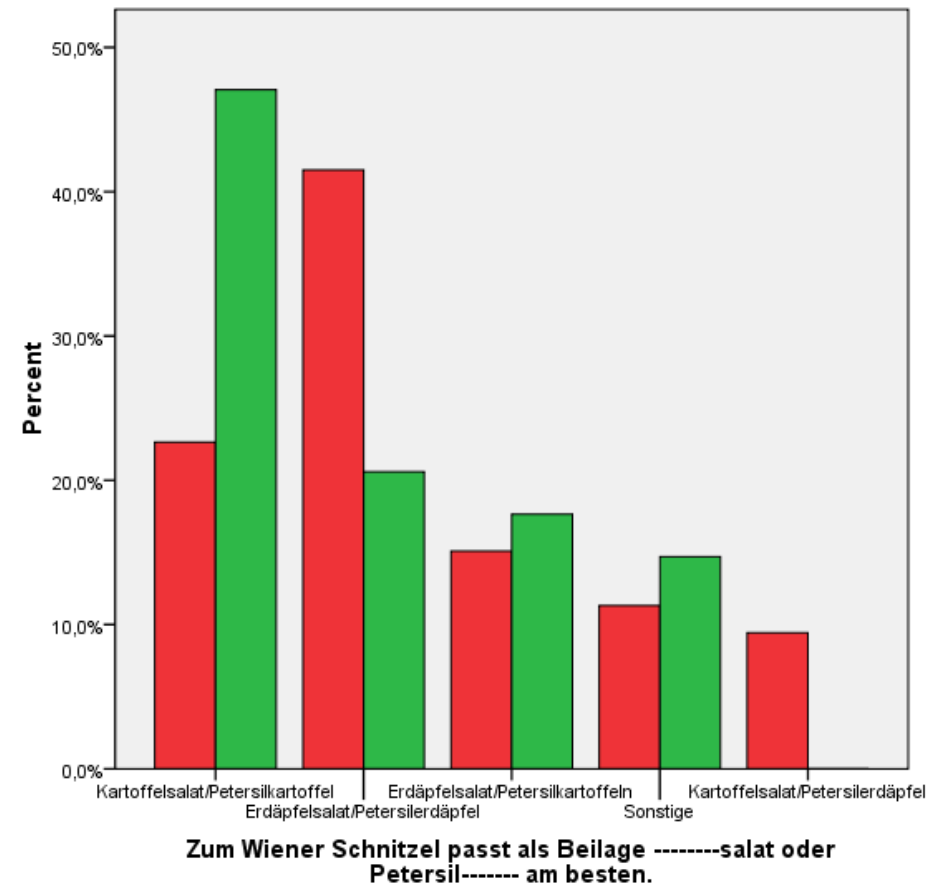
Stadt  
 Wien  
 Graz



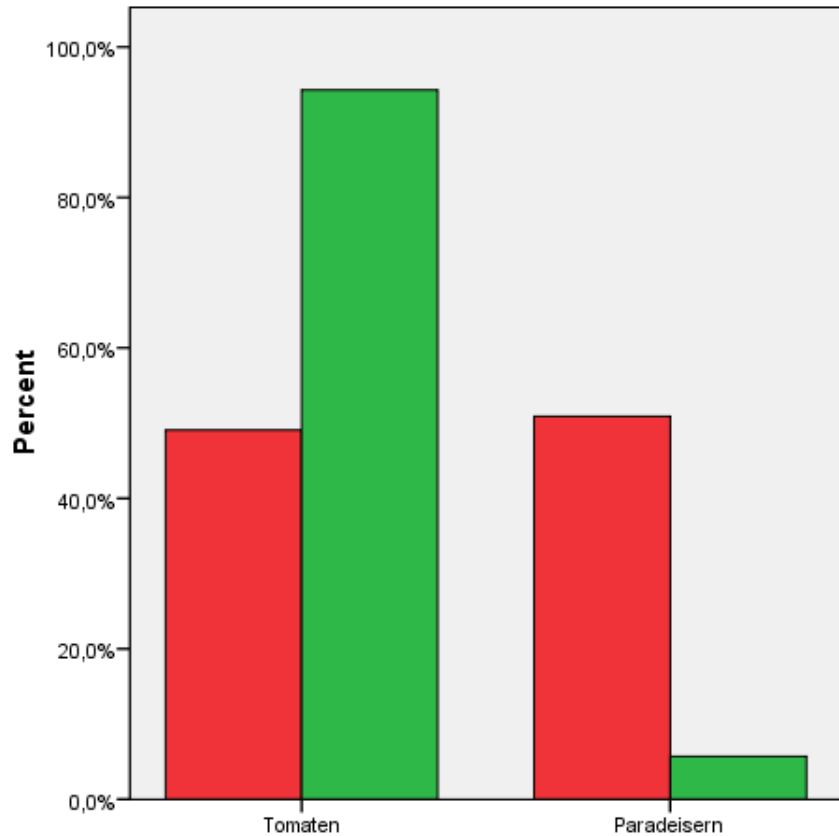
Stadt  
 Wien  
 Graz



Stadt  
 Wien  
 Graz

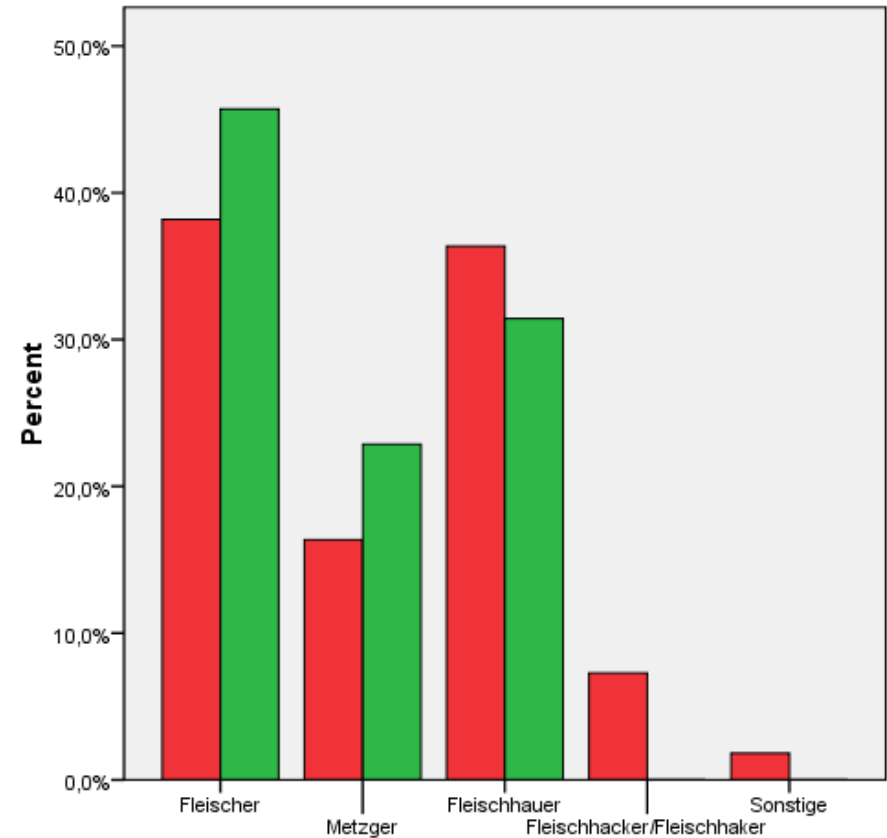


Stadt  
 Wien  
 Graz



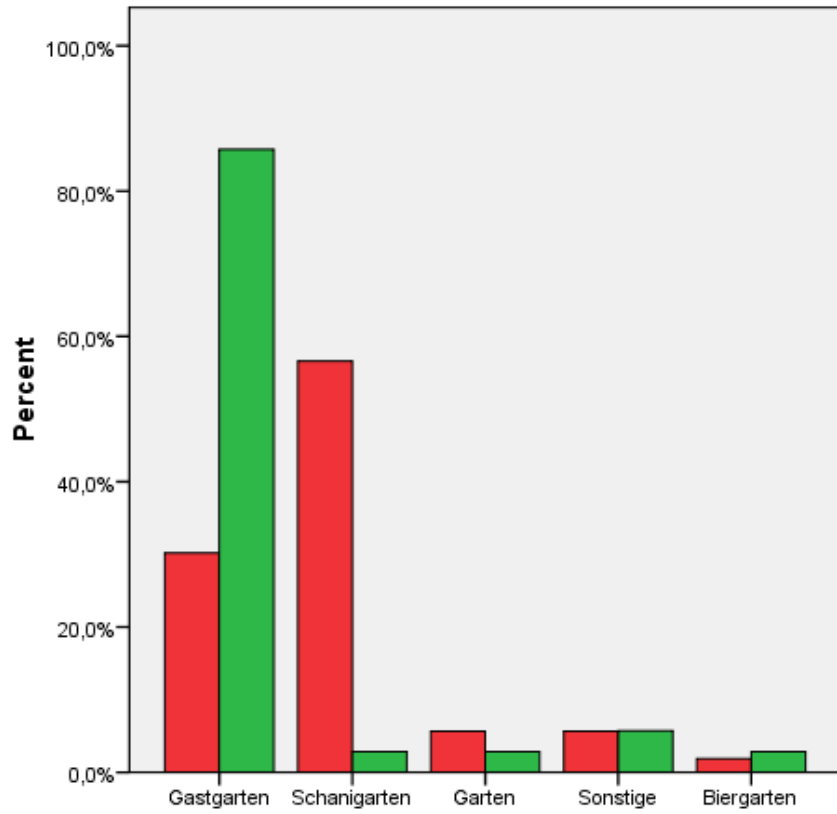
**Ketchup erzeugt man v. a. von -----.**

Stadt  
 Wien  
 Graz



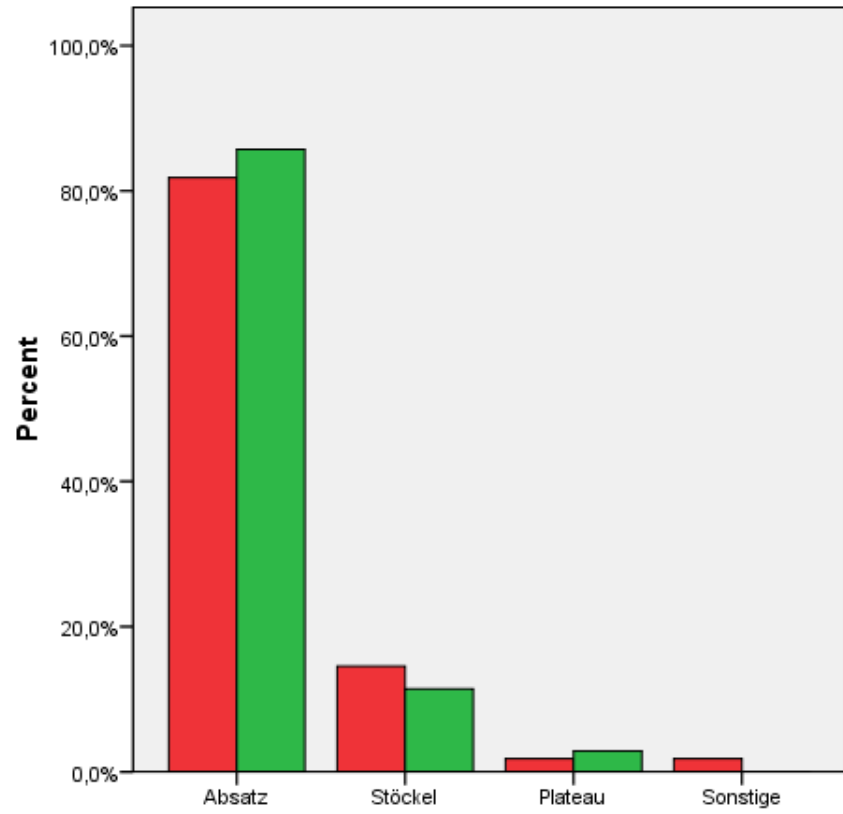
Stadt  
 Wien  
 Graz

**Gebäck kaufe ich beim Bäcker, Fleisch beim -----.**



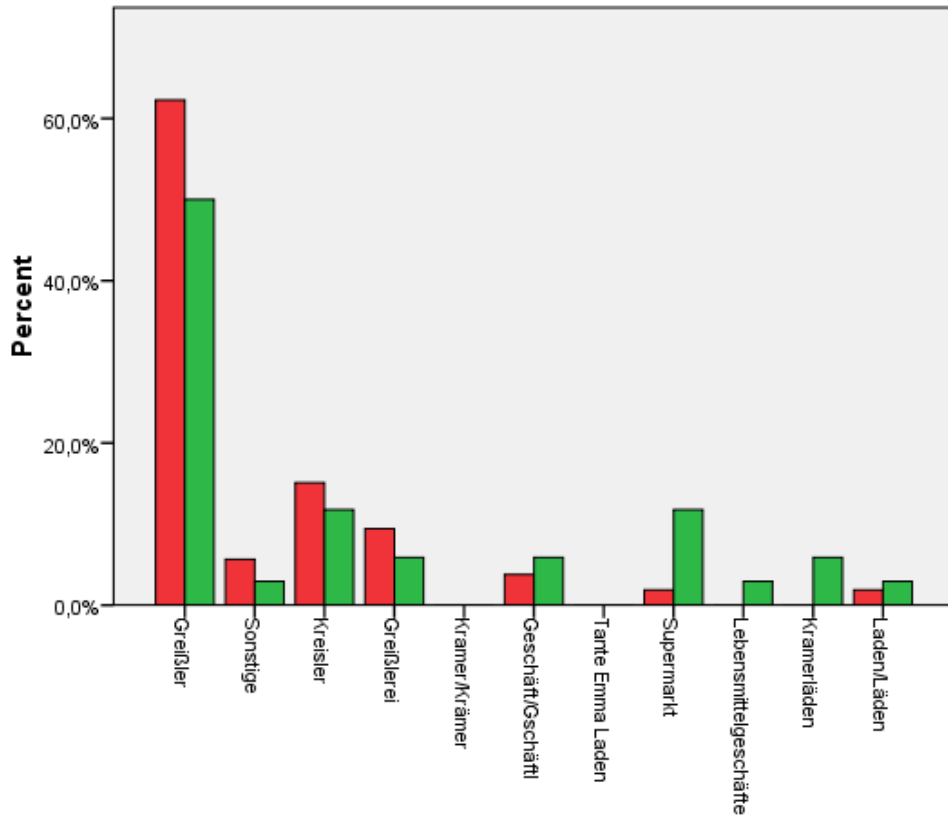
**Im Sommer verfügt fast jedes Restaurant über einen -----.**

Stadt  
 Wien  
 Graz

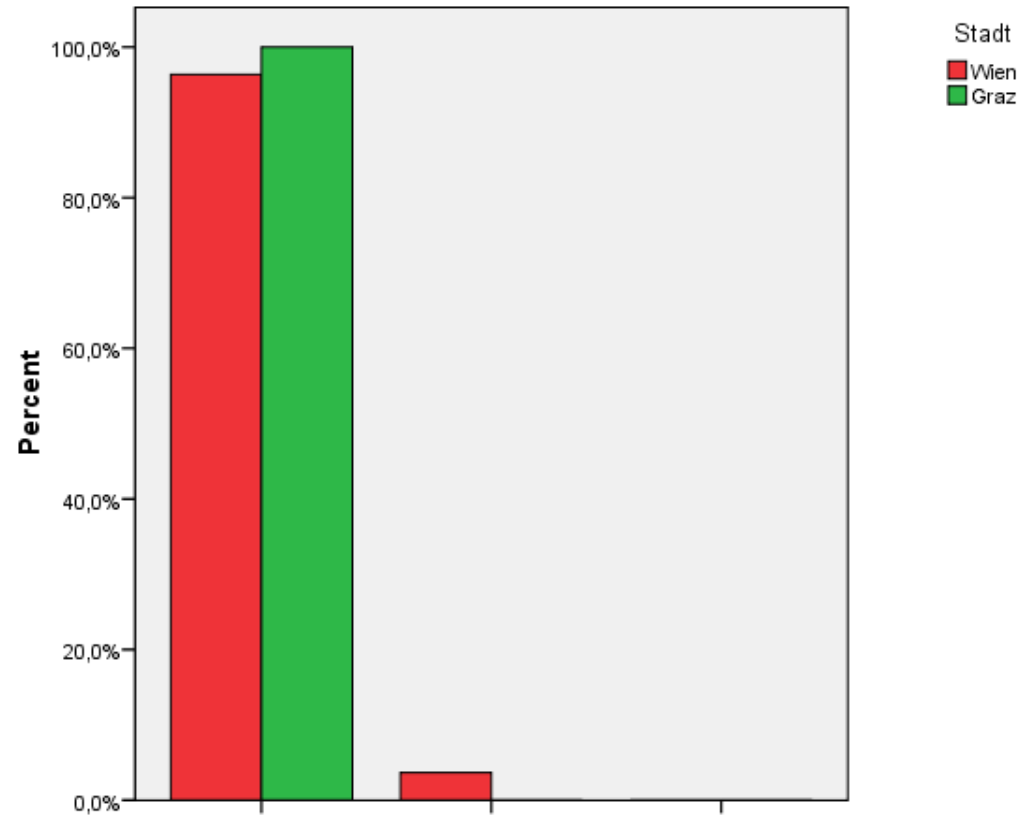


**Meine Freundin möchte höher aussehen, deswegen trägt sie Schuhe mit größerem -----.**

Stadt  
 Wien  
 Graz

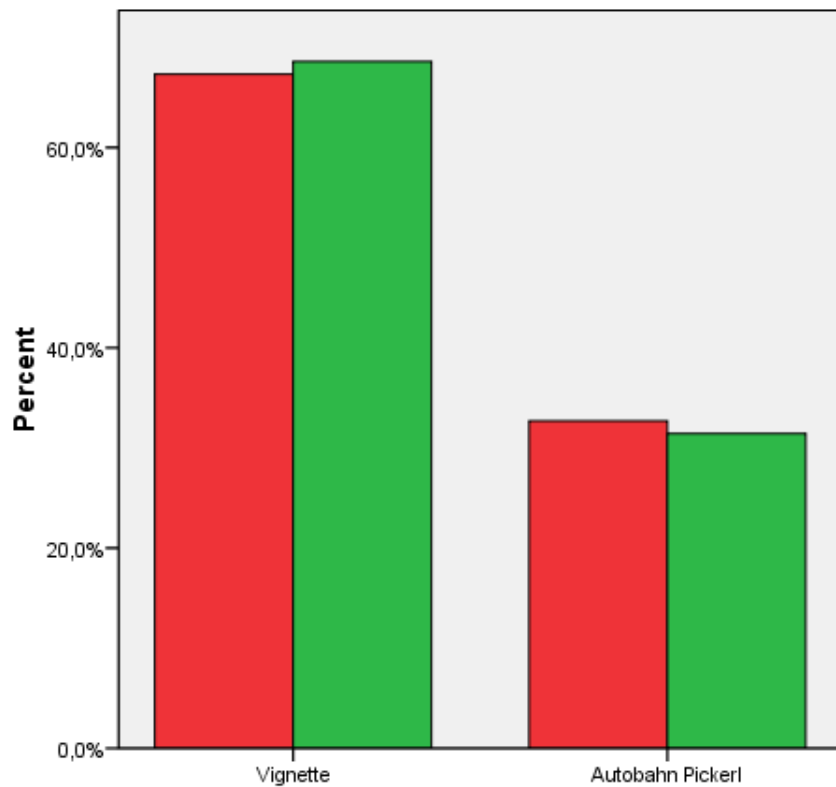


**Kleine Geschäfte für Lebensmittel und Gegenstände des täglichen Bedarfs nennt man -----.**



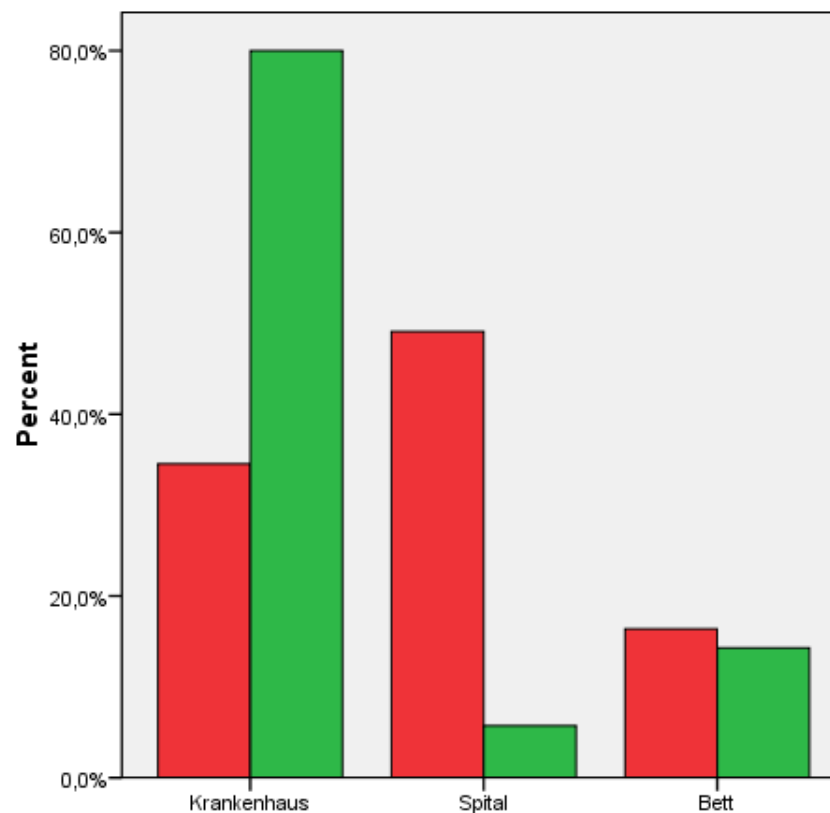
**In der Faschingszeit bäckt man oft -----.**





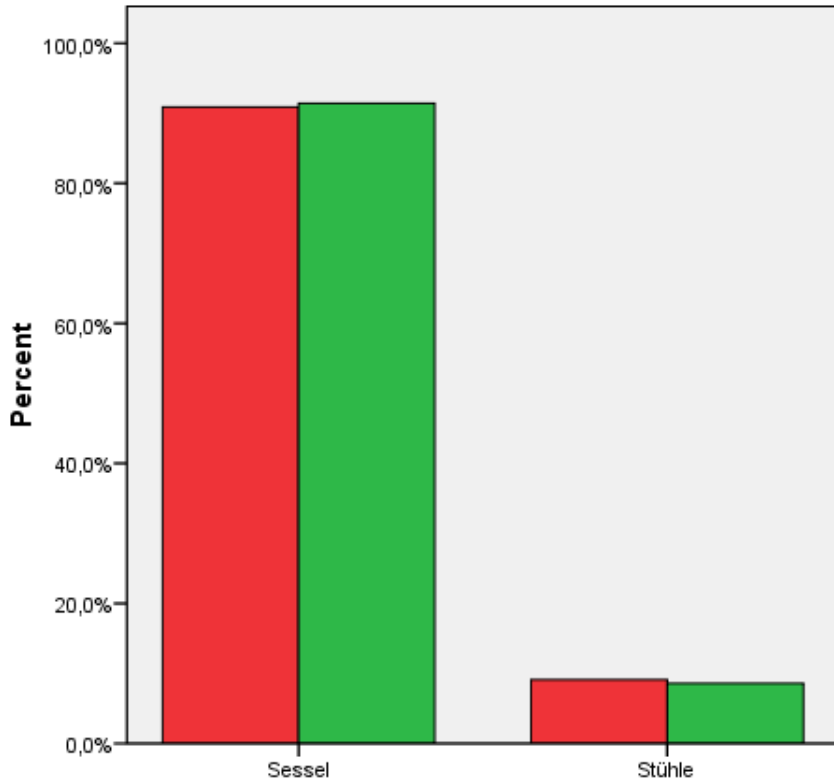
**Wieder ist ein Jahr vorbei. Wenn ich weiter mit meinem Auto auf der Autobahn fahren will, muss ich ein---- neu----- kaufen.**

Stadt  
 Wien  
 Graz



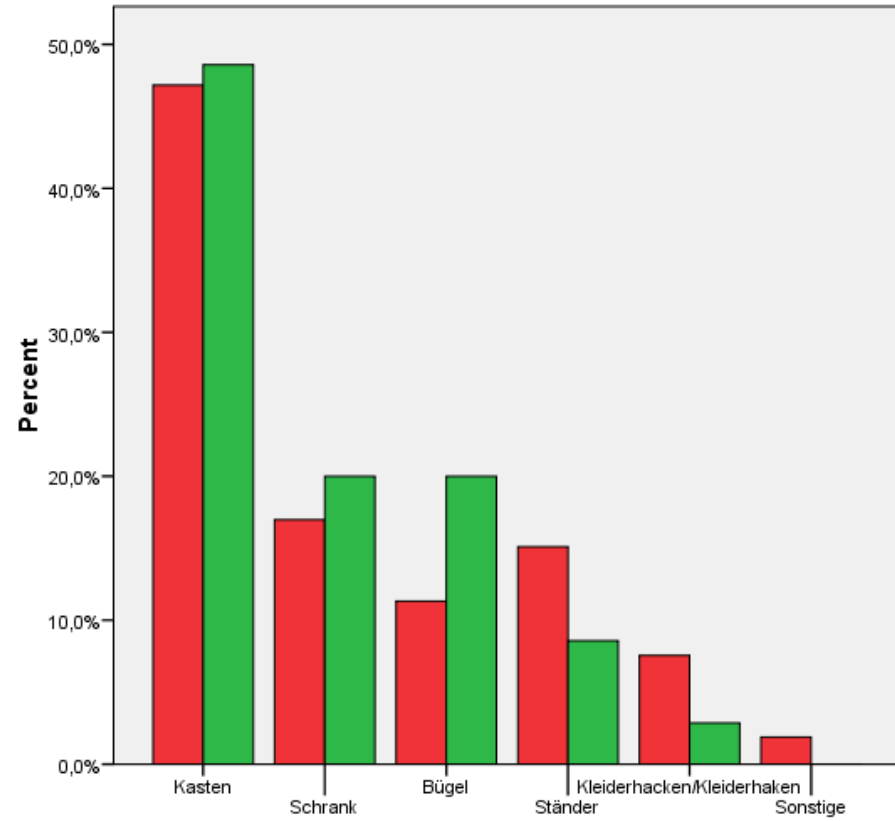
**Nach der Operation musste seine Schwester 5 Tage im ----- bleiben.**

Stadt  
 Wien  
 Graz



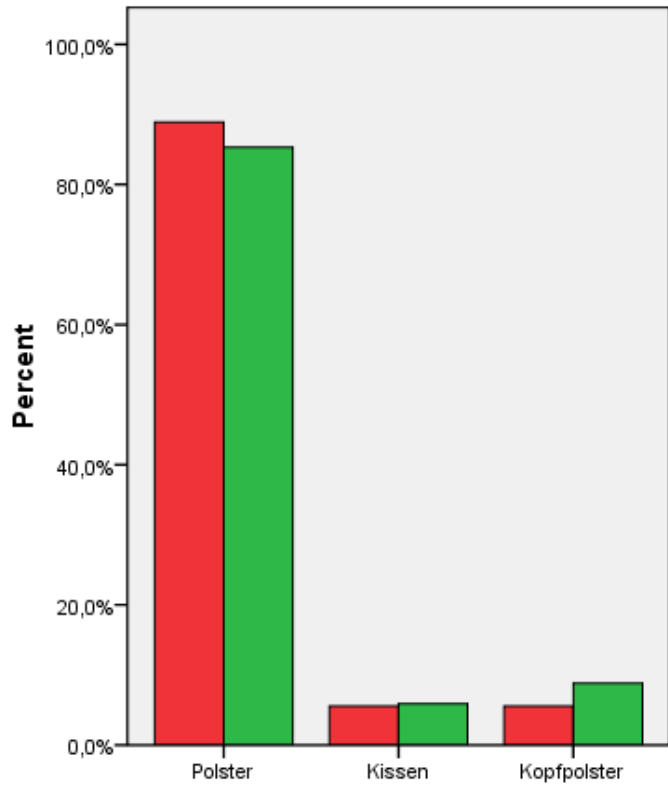
**In die neue Wohnung haben wir zum Esstisch 4 neue ----- gekauft. Wir haben jetzt mehrere Plätze zum Sitzen.**

Stadt  
 Wien  
 Graz

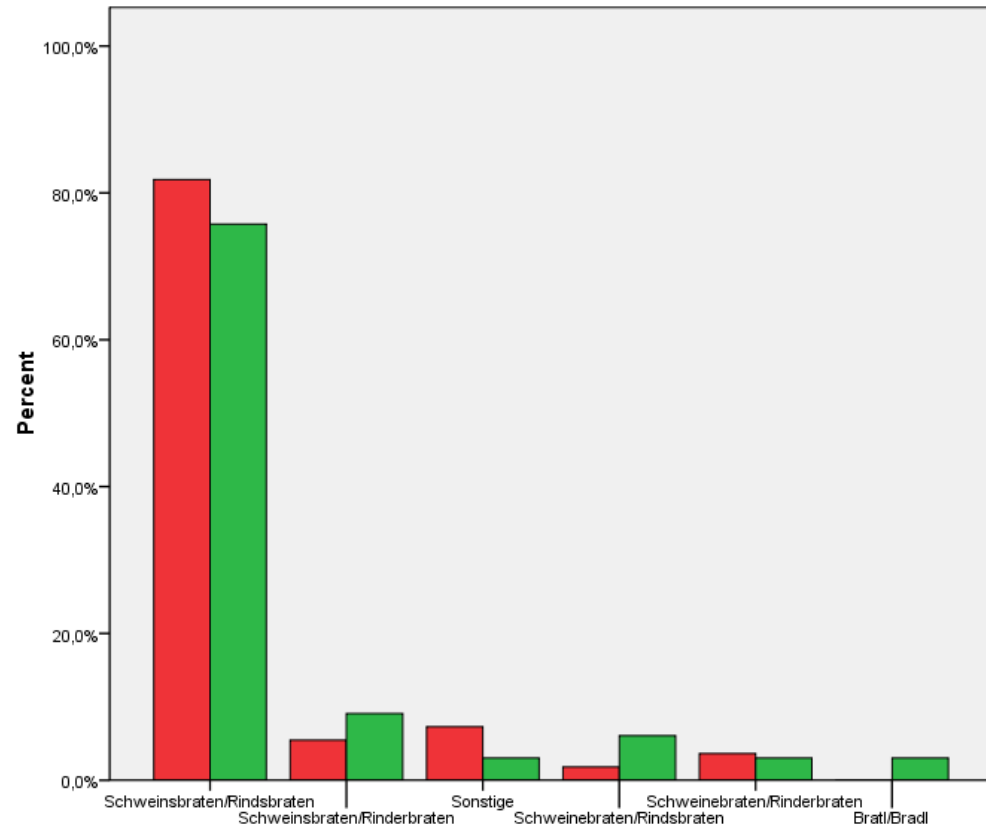


**Für die Kleidung möchte ich einen Holz----- besorgen. Es gefällt mir nicht, wenn die Sachen herumliegen.**

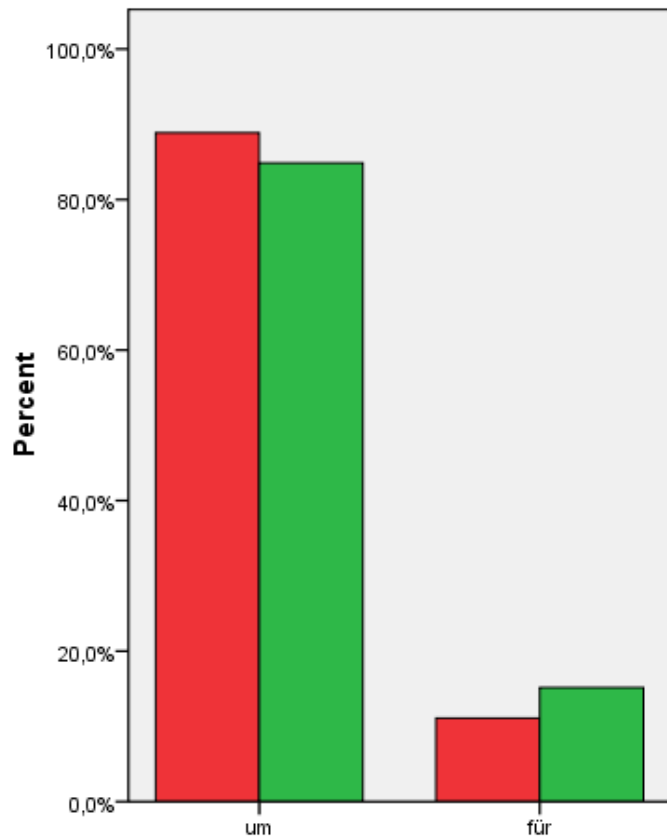
Stadt  
 Wien  
 Graz



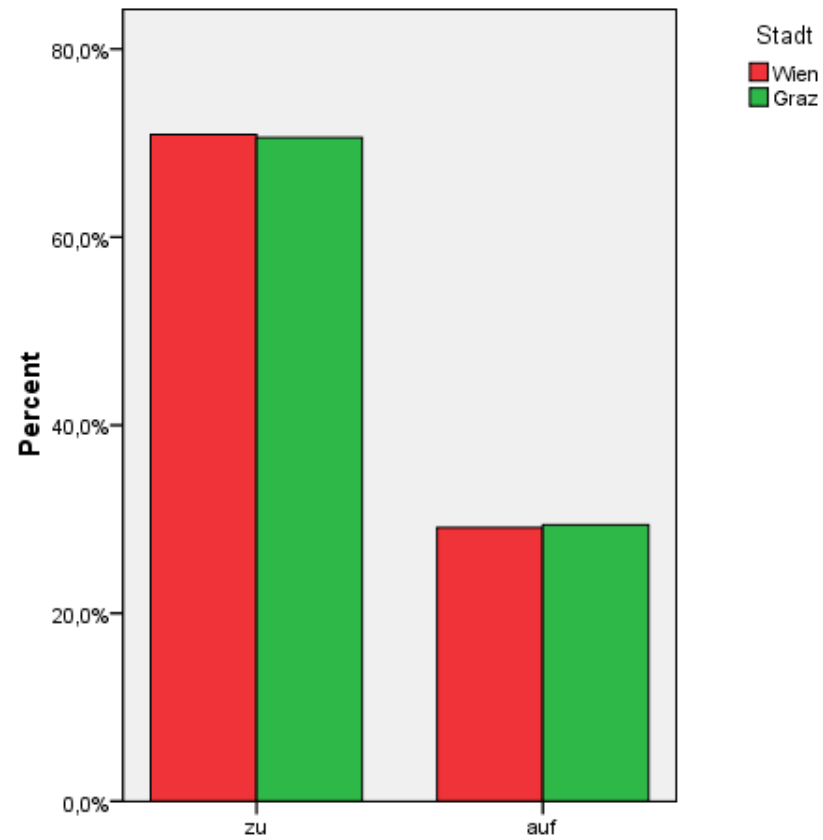
**Beim Schlafen vertrage ich es nicht, etwas unter dem Kopf zu haben. Ich brauche also kein--- -----.**



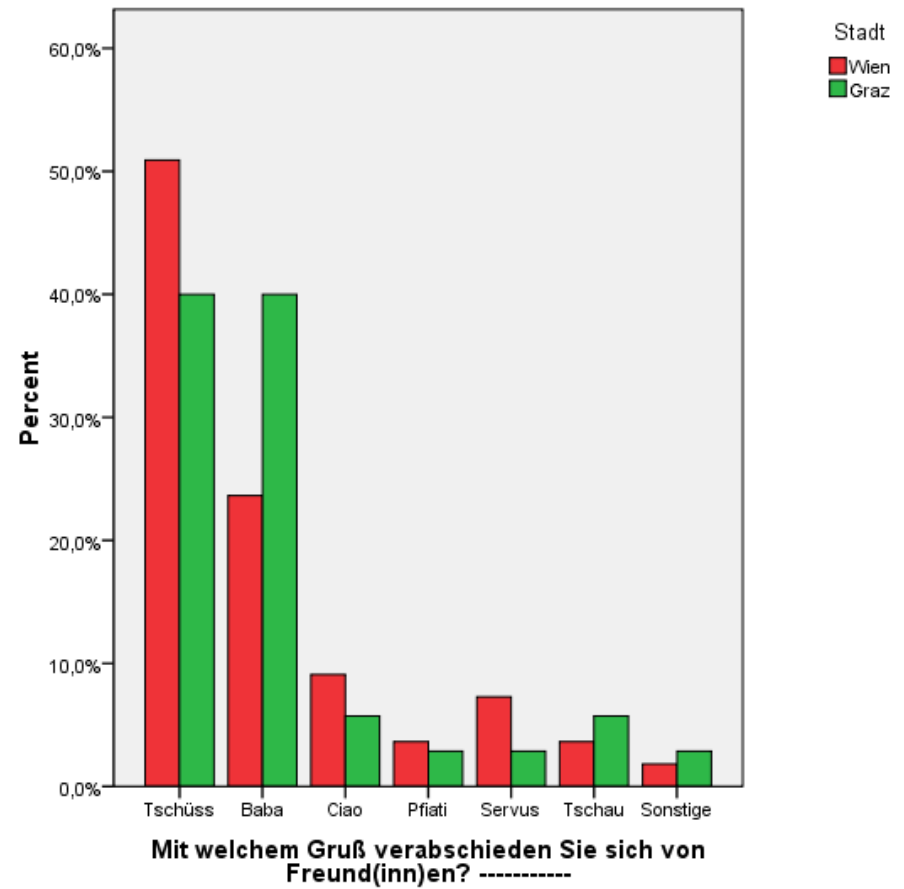
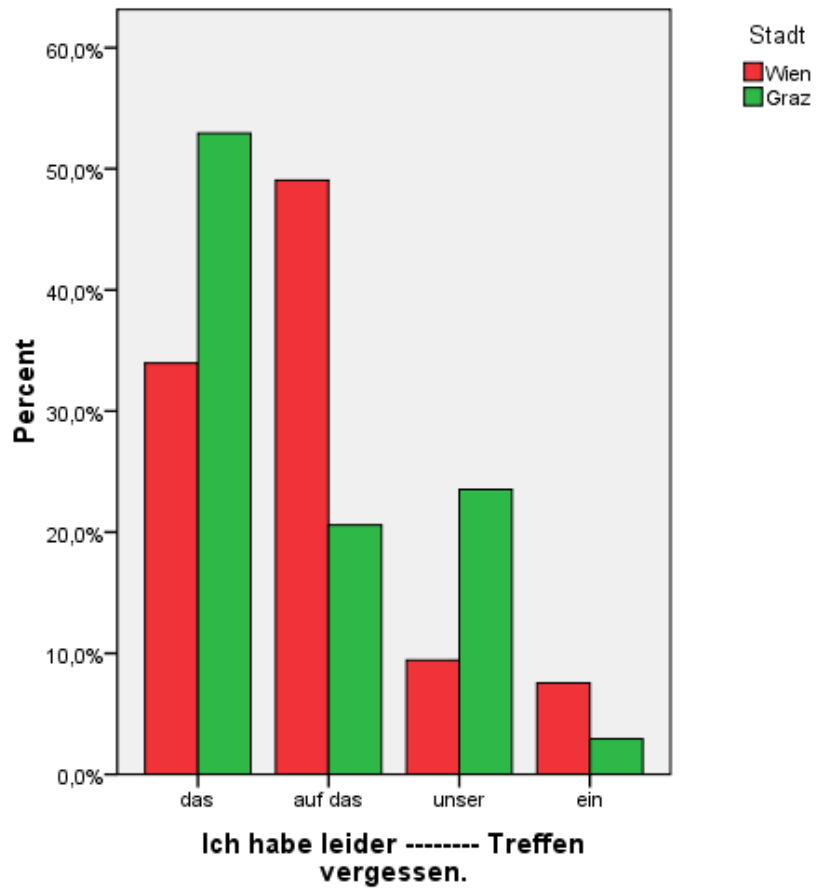
**Ein Braten aus Schweinefleisch ist ein -----, ein Braten aus Rindfleisch ist ein -----.**

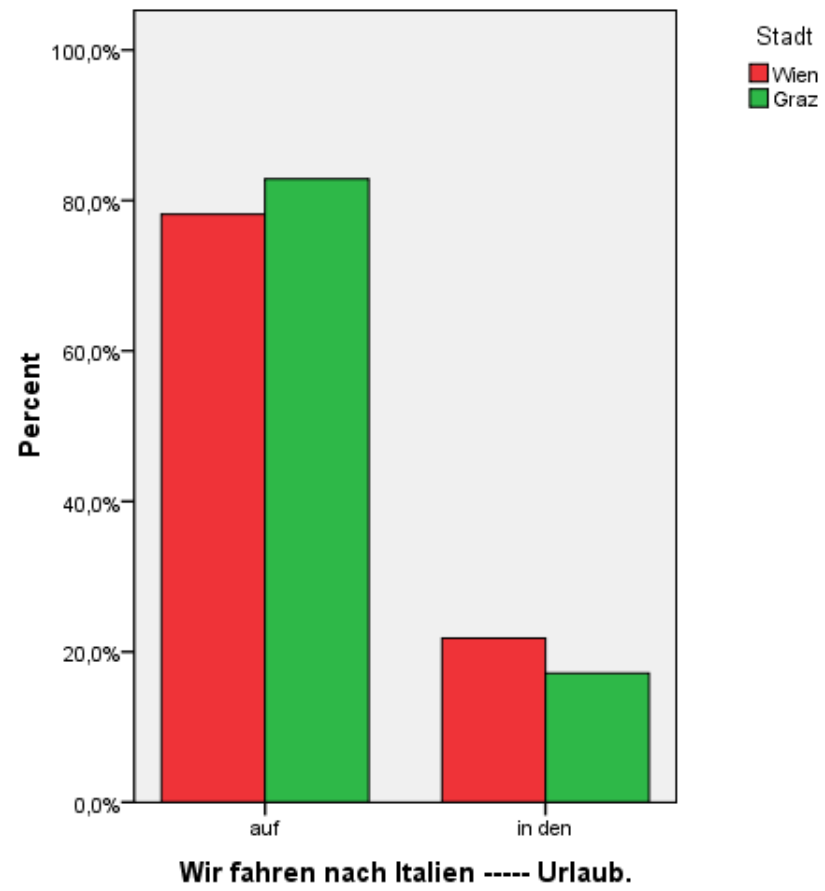
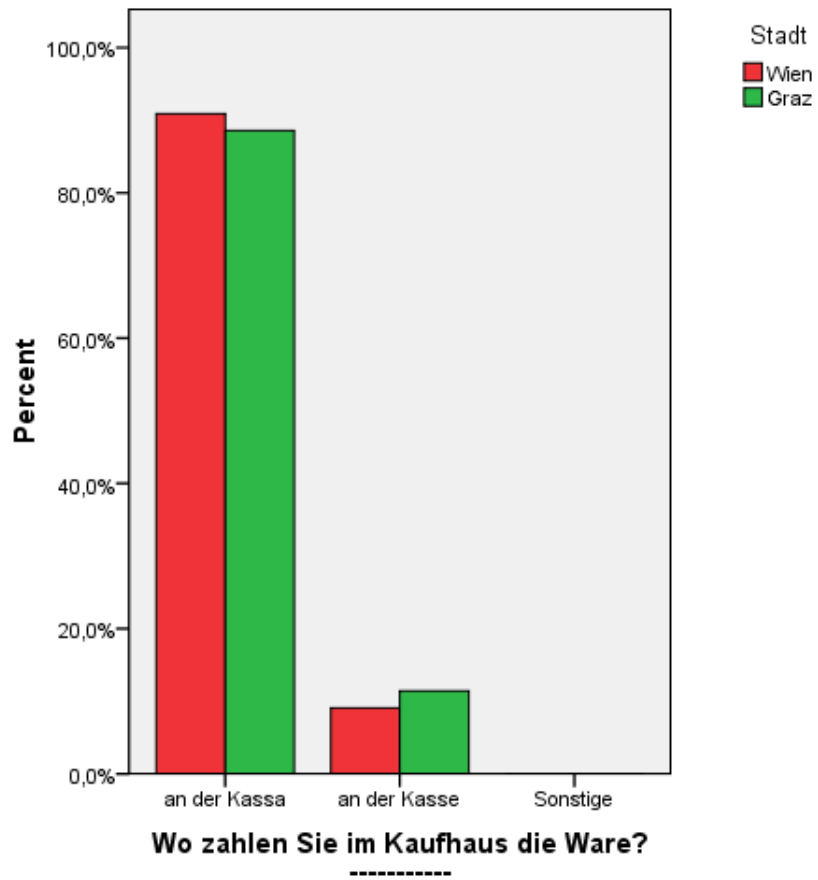


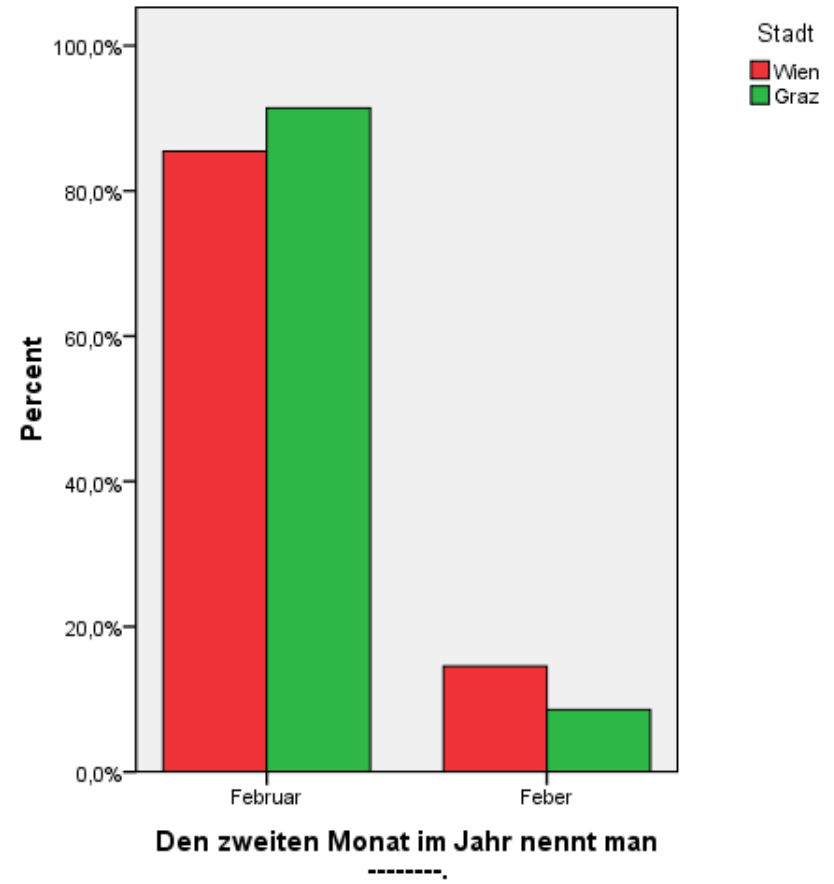
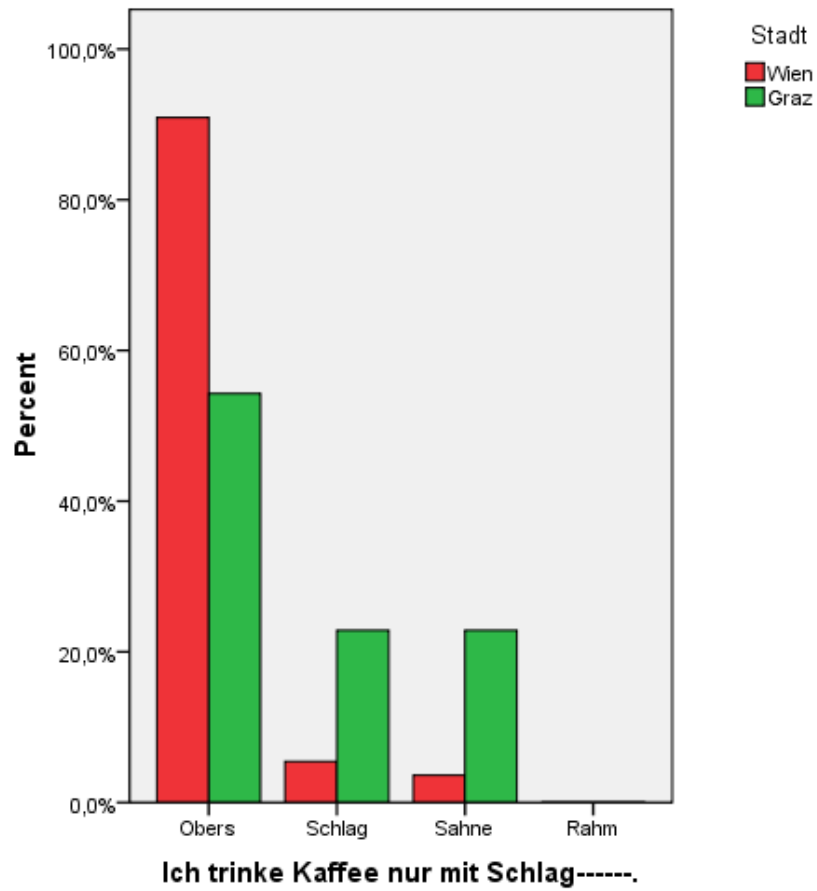
Ich kaufe ein Geschenk ----- 30 Euro.

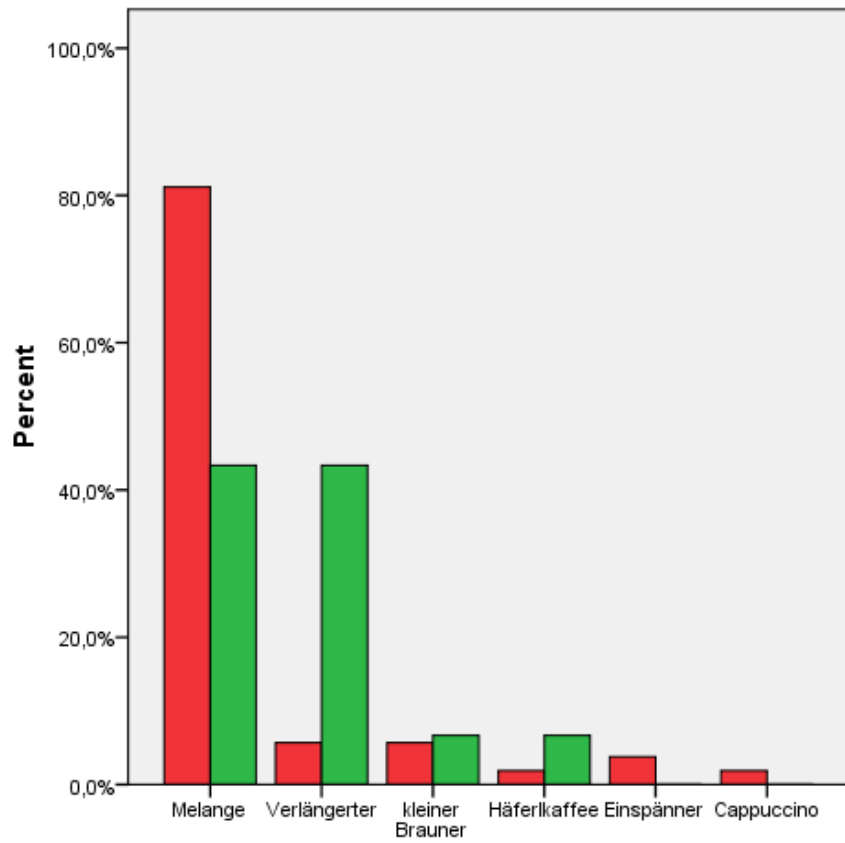


Heute Abend kommen sie ----- Besuch.



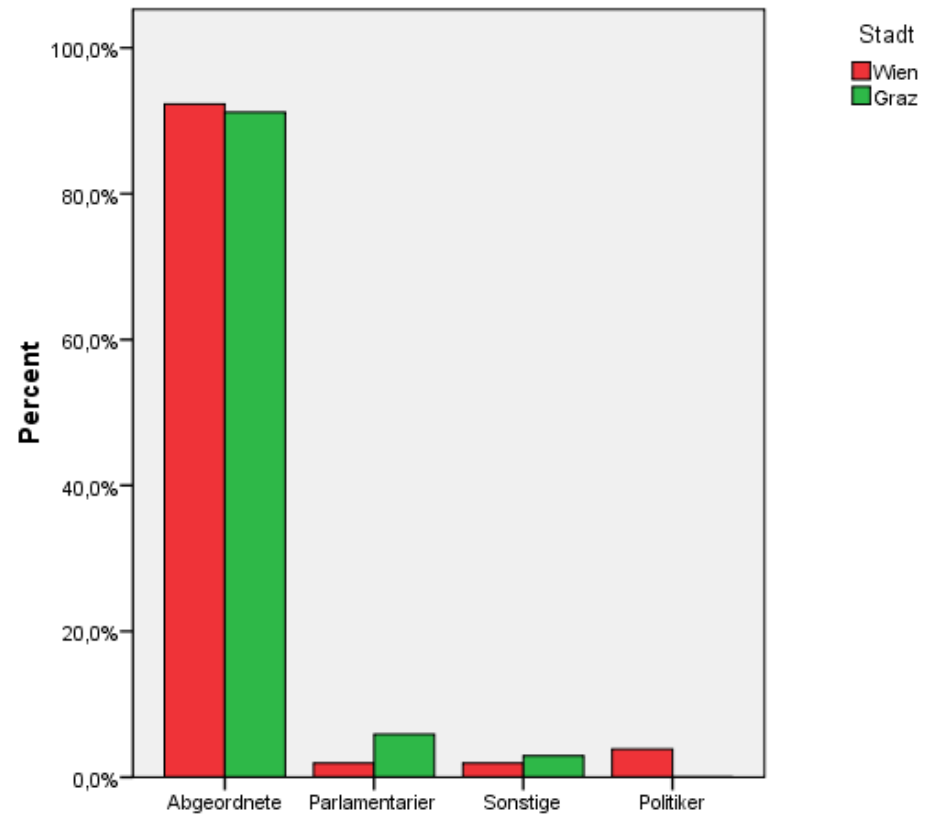






Die typischste Kaffeespezialität Österreichs ist...

Stadt  
 Wien  
 Graz

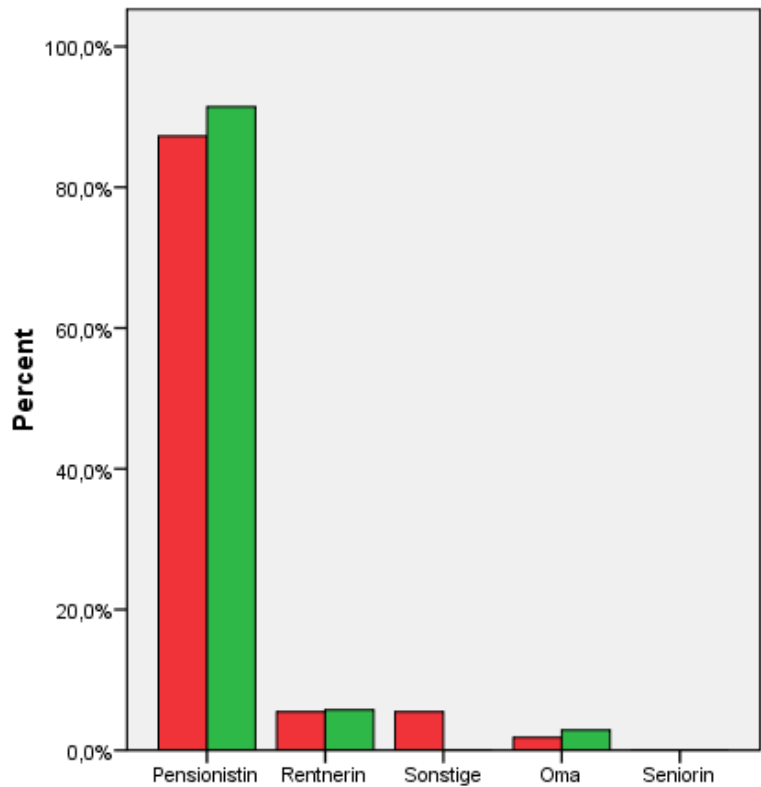


Im österreichischen Parlament sitzen 244

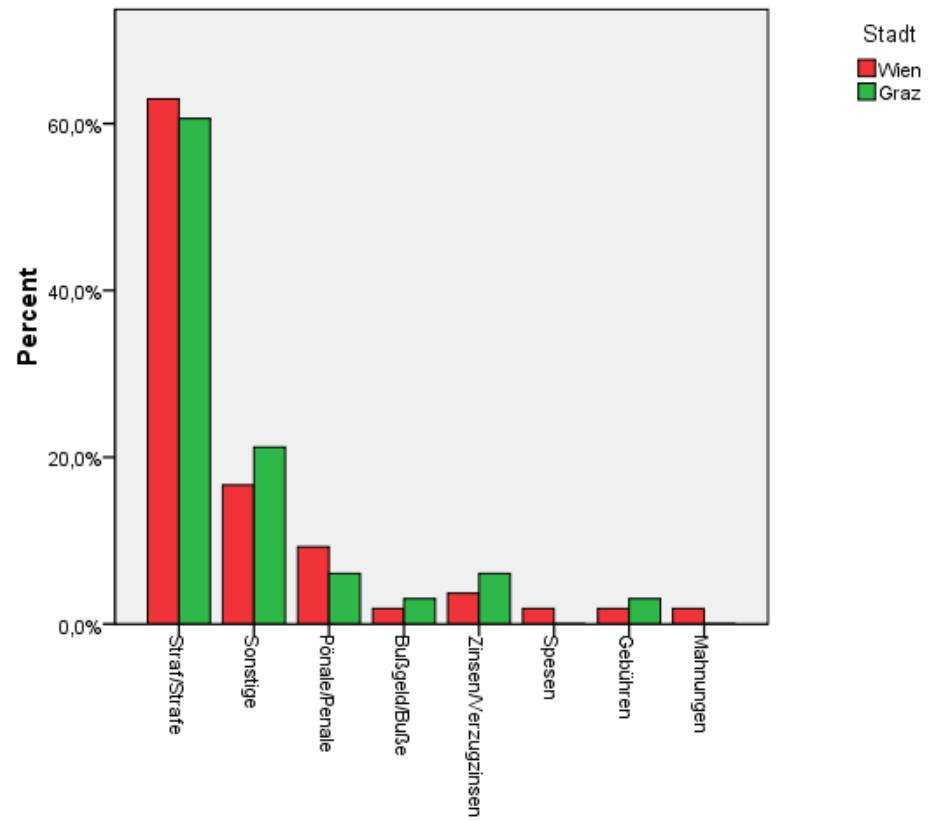
-----.

Stadt  
 Wien  
 Graz

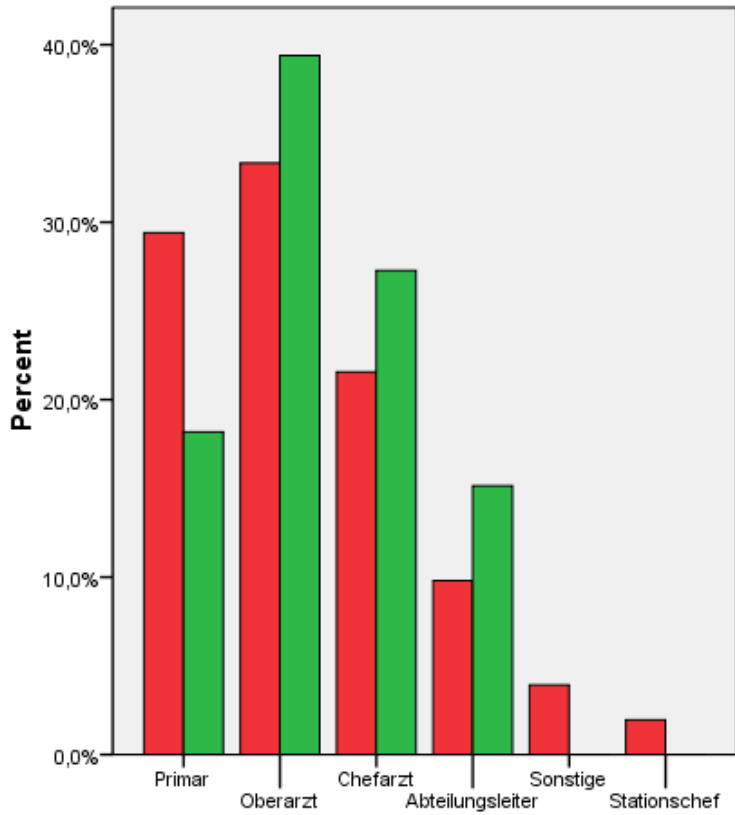




**Meine Großmutter ist 75 Jahre alt und nicht mehr berufstätig. Sie ist eine zufriedene .....**

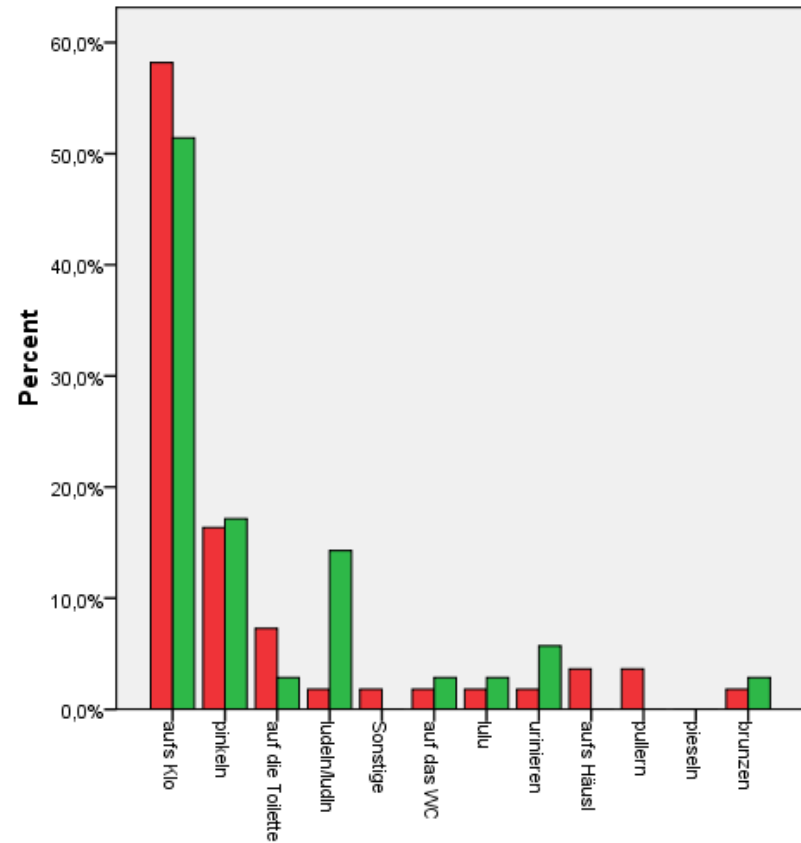


**Wenn wir die Verträge nicht einhalten, dann müssen wir ..... zahlen.**



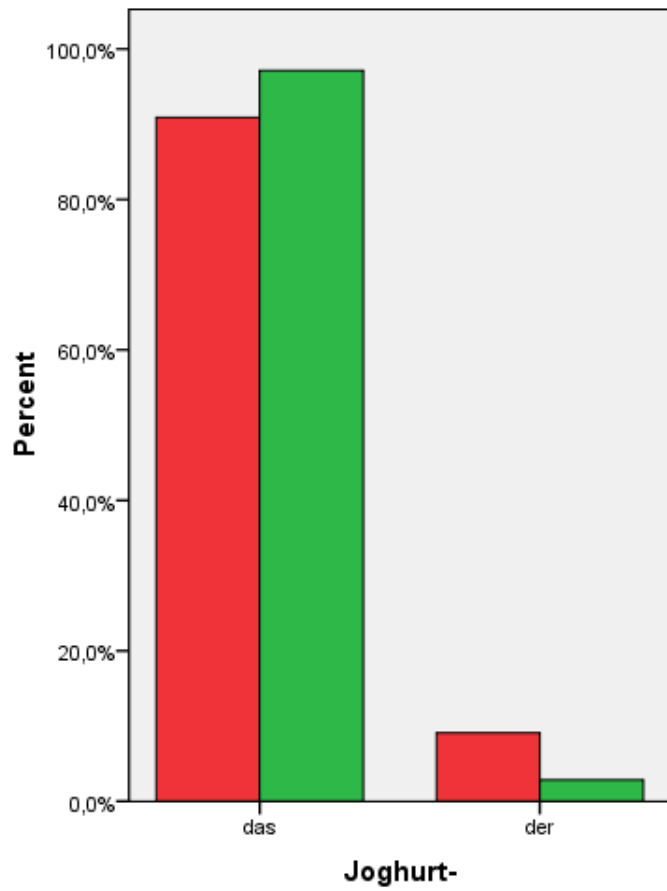
**Sein Bruder ist Arzt und arbeitet als Leiter einer Krankenhausabteilung, er ist also ...**

Stadt  
 Wien  
 Graz

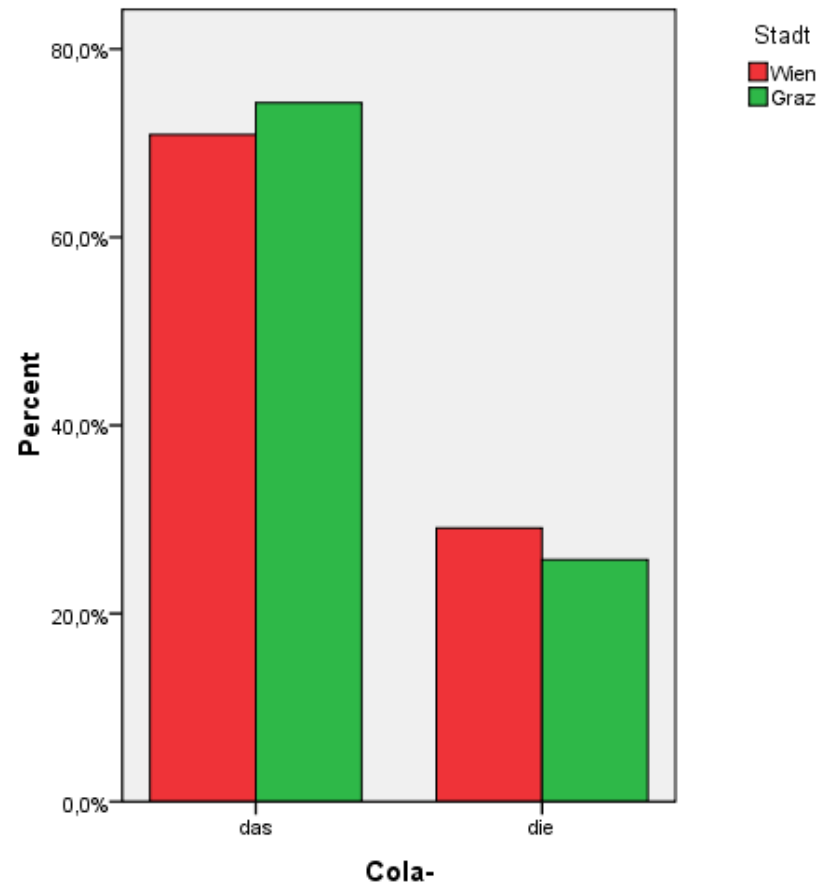


**Wenn man viel Wasser trinkt, muss man öfters ...**

Stadt  
 Wien  
 Graz



Stadt  
Wien  
Graz



Stadt  
Wien  
Graz

